

# Das Richteramt

*Anita Wolf*

---

# Das Richteramt

Richter Kap. 1 - 5

## Vorwort

Während der rund vierhundert Jahre zwischen Josua und König Saul wirkten in Israel Richter, die – mehr oder weniger begabt – es nicht vermochten, die kanaanitischen Völker zur Ruhe kommen zu lassen. Die Perioden, wo man sich im Frieden wiegte, wurden teuer genug erkaufte durch gegenseitige Bedrückung.

Die Zeit erlaubte nicht, daß ein Weib ans Ruder kam. Und dennoch kündigt es die Bibel. Erklärlich, daß die Einstellung von damals von der Richterin wenig mehr als ein Kapitel übrig läßt. Wer dasselbe aber nicht nur liest, kommt zur Einsicht, einer seltsam hochbegabten Frau mit außerordentlichem Pflichtbewußtsein zu begegnen, das keine Weltmacht ihr gegeben haben konnte. Es galt, den Unruheherd Kanaan zu löschen und Israel aus Jabins Knechtschaft zu befreien.

Es wird Israel kein Unrecht zugefügt, wenn man hier vermerkt, daß zumal zur Richter- und der Königszeit – Krieg und Mord das Land verheerten und kein einziges Jahrhundert friedvoll blieb.

Da sandte Gott dem arm gewordenen Volke eine Frau. Es kann wohl wundernehmen: man hat sie anerkannt. Wer sie war, was unter ihrem Regiment geschah, berichtet nachstehende Geschichte.

Mit guten Gedanken und Wünschen soll auch dieses Werk allen lieben Lesern in die Hand gegeben werden.

Dazu freundliche Lichtgrüße

*Anita Wolf, Hannover, im Frühjahr 1962*

## Ein Synedrion in der Richterzeit.

*Ihr richtet nach dem Fleisch;  
ICH richte niemand!*  
(Joh.8,15)

Vom Norden her jagt kalter Sturm, zwingt sich in breiter Front durch den Garizim und Ebal, deren Häupter er seit Tagen eingenebelt hat, läßt keine Höhe, kein Tal ungeschoren und verliert erst weit im Süden in der Wüste Zin seine Heftigkeit und seine Regenschauer. In Angst wacht mancher nächtelang; und heute Nacht schließen nur die allzu Müden ihre Augen. Hat man jemals so etwas erlebt? Stürme gab es oft; und die 'völkischen' waren weit- aus heftiger gegenüber jenen der Natur.

Die Gläubigen – wieviel sind es noch? – nennen es ein 'Zeichen Gottes' Manche höhnen, manche schweigen. Allerdings: seit Josua Kanaan eroberte und gerechtermaßen den zwölf Stämmen übergab, seit dieser Zeit hat sich vielerlei gewandelt.

Hadersucht und Krieg lösten einander ab. Die Alten, noch von Mose, Josua und Eleasar her, sind wie ausgestorben, jene guten, die 'Halt' geboten, wenn einer über seine Machtbefugnis griff. Man weiß es wohl, nicht nur die Oberen, die die Schriften kennen, – in den Geschlechtern hat sich das Gesetz von Sinai vererbt, was zu tun und was zu lassen sei.

Doch 'man' ist im angestammten Land des Patriarchen. Dagegen ist nichts einzuwenden; aber Macht und Macht ist zweierlei. Ist sie von GOTT, so ist sie gut und richtet sich nach dem Gesetz; ist sie von der Welt, so vertreiben Haß und Unterdrückung die Gerechtigkeit und Nächstenliebe. Eben so sieht es seit langem aus.

Gestern kam in Silo das Synedrion zusammen. Es wurde hin und her gestritten, dies und das verlangt, nur keine Einigkeit erzielt. Ein Wühler aus dem

Stamme Simeon, Hattus, sagte: "Wenn kein Mose dann ein Othniel (3,9), der Sisera schlägt (4,2)." Barak, der Jüngste unter ihnen, den man ungern reden ließ, murmelte vor sich hin: 'Du gehst unter, Israel, wenn du ferner Greuel tust, den Herrn verachtest, das Gesetz verletzt, die Götzen liebst und unter deinen Brüdern wucherst'."

"Ruhe!" gebot der Leitende. Er heißt Delajah, nicht sonderlich beliebt, obendrein recht wankelmütig. Es sah überhaupt sehr böse aus. Kaum ein Fürst, ein Ältester, der sich zur Regierung eignete oder gar im alten Sinne handelte wie Abraham, Mose oder Josua, die 'vor Gott' gestanden waren.

Josua hatte anbefohlen, die Kanaaniter friedlich unter sich zu dulden und mit ihnen gut zu handeln. Solang die alten Fürsten aus der Schule Moses die Regenten waren, wurde das auch durchgeführt (1,21-36). Übergriffe gab es immer, wurden aber streng gerügt. Nun nimmt es mit den Fehden gar kein Ende.

Barak, das bedenkend, sah Delajah furchtlos an. Ach was – viel zu grün, der Junge. Was weiß der vom Leben oder wie ein Volk zu führen ist? Rundum alle Völker, sogar Städte, kleine Flecken, haben ihren König. Wäre es für Israel nicht gleichfalls gut, einen König zu besitzen –?

Delajah strebt seit langem nach der Macht. O, er will kein König sein; nur ein Mann, der – wie Mose – zu bestimmen hätte, welchem zu gehorchen sei. An diesem Tage, wo der Sturmwind eine frühe Nacht gebar, schaurig wild, die auch starke Herzen klopfen machte, da brach's aus ihm heraus: "Unser Israel braucht einen neuen Richter, der ..." "es richtet?" hatte Artham spöttisch unterbrochen, von anderen Rufern unterstützt.

"Nicht nur richtet", gab Delajah seinen Kampf nicht auf, "sondern richtig führt, das Gesetz und seine Rechte wahr." "Du meinst, du bist derjenige?" höhnte Arthasus, ein Freund des Artham. "Gibt es keinen Besseren bei uns?" fragte Hamer, Fürst von Benjamin. Daß die Gehässigen selber auf den

Richtstab lauern, jenen weißen, an dem der alte Nun (Jos.1,1) kein Fleckchen duldet, weiß Delajah, wie genau, daß ihr Zusammenhalten gegen ihn zerbricht, sobald ein anderer offen danach greift.

Daher sagte er: "Das Pur (Los) gibt art, ob ich der Rechte bin. Sind Bessere vorhanden, mag sie Gott betreffen lassen." "Du Heuchler!" schrie ein alter Obmann. "Ihr seid bis auf wenige Heuchler! Wenn's um Recht und Ehre geht, schiebt ihr Gott auf euern Plan voraus; ER muß dann euer Wappen sein! Weder du, Delajah, noch Artham, Hamer, Arthasus, oder du, du, du", wies der Alte hastig auf verschiedene, "keiner von euch ist befähigt, solch ein Amt zu übernehmen; und das Pur fällt nicht auf euch!"

"Wohl auf dich?" Die Frage Bezai's war wie ein Schlag mitten ins Gesicht. Bezai ist hart, unnachsichtig gegen jedermann. Der Alte namens Salthiel aus dem Stamme Ephraim hob warnend seine Hand:

"Der Stein fällt auf dich selbst zurück! Ich bin zu alt, um Israel zu führen, nur nicht alt genug, daß mir Recht und Unrecht durcheinander quirlt. Ihr", zeigt er auf alle, die er meinte, "wählt immer nur die Faust. Daran klebt auch eure Zunge. Hütet euch, der HERR wird euer Richter sein!"

Delajah, weil er gewinnen wollte, sagte ruhig: "Salthiel, du bist geachtet, du meinst es gut. Nur fordert die Erhaltung unseres Volkes mehr als guten Willen. Wir brauchen keine Lehren. Wohl – Gott ist Richter; aber nur fürs Innere, – für den Glauben", setzte er leicht zögernd fort. Der Glaube ist für ihn nicht wichtig, nicht so wie Stellung, Macht und äußerliches Leben.

"Da hätte Gott nicht allzeit Israel zu retten brauchen", eiferte der Alte. "Doch euch sind Gott und Sein Gesetz nur Nebendinge, wert genug, will man etwas für den Rock erreichen. Was habt ihr mit den guten Stämmen Kanaans getan? Ihr alle, seit Eleasar starb? Ihr habt sie unterdrückt, gemordet; und wo möglich habt ihr ausposaunt, GOTT hätte das befohlen, weil.

"Richtig!" unterbrach Delajah. Sein Gesicht war blutgefüllt bis unters Haar. "Gott befahl, die Heiden zu vernichten. Er sagte ja: 'Wenn Ich die Heiden

vor dir ausstoßen und deine Grenzen erweitern werde' (2.Mo.34,24). Das bekundet, wie wir mit ihnen zu verfahren haben." Beifälliges Gerede setzte ein. Salthiel hob abermals die Rechte hoch, ernst fragend:

"Weiter? Was sagte Gott zuvor und was hernach? Was bekannte Mose vor dem Herrn? Du mußt's wissen, bist ja Schriftgelehrter!" Delajah schlug sich heftig auf die Brust: "Er nannte jeden Stamm, der auszurotten sei (2.Mo.34,11), die Haine und Altäre (13) und gebot noch obendrein, es aufzuschreiben (27). Lies nach, wenn es deinem Kopf entfallen ist."

"Entfallen ist es dir", zürnte Salthiel, "weil du den Zusammenhang nicht wissen willst. Oder meinst du, wenn sich GOTT dem Mose offenbarte, also sagend: 'Der Herr Gott ist barmherzig, gnädig und geduldig, von großer Gnade und Treue' (6), daß Er so etwas mit dem Befehl zum Mord verband? Erkläre mir Sein Wort, 'das Böcklein nicht in seiner Mutter Milch zu kochen' (26)!"

"Das sind bloß Vergleiche", umging Delajah diese Frage. "Nähmen wir sie wörtlich, da würden wir verwirrt." "Sehr wahr!" Salthiels Stimme klang fast rau. "Was ihr nicht verstehen wollt, werft ihr in die Gleichnisgrube; da ruht's ja gut! Was euch aber in die Töpfe paßt, das versteht ihr auszulegen. Meinst du, Delajah, und die den Herrn verloren haben, ob Seine Treue und Erbarmung auf euch bleibt, wenn ihr Sein Gesetz mißachtet?"

"Wir halten es", schrie Bezai, "wenn wir die Heiden töten!" "Und 'du sollst nicht töten'?" "Gilt uns", wehrte Artham, "uns ist Horeb ein Symbol." "Armer Mann!" Salthiel wischte eine Träne ab. "Mancher hat den Bruder und den Freund erschlagen; demnach gilt euch nicht 'mal das Symbol. Der Höchste will kein Leben frevelhaft vernichtet sehen. Merkt euch das und haltet Frieden!"

Verständlich, wenn die Heiden aufbegehren; ihr stiehlt ihnen ihren Lebensraum, Ich weiß", Salthiel versank in tiefe Trauer, "auf unserer Erde ist der Blutfluß nicht mehr aufzuhalten, nicht vom Menschen her. Du aber, Israel, könntest es, wenn du wolltest! Vor dir geht das Grauen her; und Grauen ist

das Schwert, das du durch die Lande schleifst. Die Guten hast du widrig unterdrückt; sie kommen nicht zum Wort, geschweige denn zum Regiment. Was Wunder, wenn dich einst das Grauen schleift –?"

"Höre auf!" rief Delajah unbeherrscht. "Wir sind nicht hier, um deine Predigt anzuhören; diese halte in der Synagoge, meinestwegen nächsten Sabbat. Jetzt ist zu besprechen, wie wir das Joch Jabins abzuschütteln haben (4,2), denn wir sind ihm lang genug und allzu sehr verpflichtet; außerdem ist seine Streitmacht groß. Was schlägt jeder von euch vor?"

Wieder ging es hin und her. In einem Punkt war Einigkeit: sich zu befreien. Salthiel schwieg. Nicht, weil er sich den Mund verbieten ließ; nein – es hatte keinen Zweck, nicht weltlich, noch weniger dem Glauben nach. Gibbar, aus dem Hause Dan, auch schon an die sechzig und Salthiels Freund, hielt sich nicht zurück.

"Jabins Joch mit Krieg zu brechen ist nicht falsch, sollte es nicht anders gehen. Mose schlug die Amoriter, die den Durchgang unserem Volk verwehrt (4.Mo.21,21-28), trotzdem Mose nur den freien Weg begehrte. Das ist was anderes. Er hatte jeden Übergriff der Seinen streng geahndet; und für das Geringste, was den Amoritern Schaden brächte, volle Buße zugesagt.

Heute –?" Gibbar zog die Pause lang, "sieht es bei uns anders aus; und käme Mose wieder, würde er sich für uns bitter schämen in Verachtung und voll Zorn. Sind die Heiden nicht auch Menschen? Wenn sie Fehden führen, muß man sich natürlich wehren. Allein, man kann auch etwas anderes tun, – das, was Mose tat, was uns das Gesetz des Herrn gebietet.

Schweig!" rief er, als Hamer aufbegehren wollte, "du meinst, mit Güte sei nichts auszurichten? Jetzt nicht mehr; ihr seid selber in den Sumpf der Welt gefallen und etwa nicht, weil GOTT nicht helfen will. Euch nicht, das stimmt! Denn ihr tut das, was Heiden tun. Sie dienen Götzen, haben bloß ihr eigenes Gesetz, ihr jedoch des HERRN Gesetz! Das ist der Unterschied. Deshalb müßtet ihr auch anders als die Heiden handeln."



"Genug!" Delajah raste förmlich auf. "Dir sei auch die Synagoge überlassen! Das ist Gerede, aber keine Tat! Wir müssen unsre Männer sammeln; es hilft alles nichts, nur ein Krieg gibt uns die Freiheit wieder." Um der Sache willen ward ihm vielseitig zugestimmt und er glaubte schon, das Rennen zu gewinnen.

Da mengte sich ein Naphthalite ein, im Fürstenvorrang stehend. Er ist vierzig Jahre alt. Das Gezänke war ihm stets zuwider; er kam bloß, um den Anschluß an der Führung zu behalten. "Delajah", sagte er, "du bist weder Richter noch Regent; du hast niemandem das Wort zu nehmen. Ich stehe ganz auf Gibbars Seite, auf der des Salthiel und erkenne Baraks Ansicht an."

"Der ..." "... grüne Junge, willst du sagen? Er ist aus dem Hause Hur." "Aus der Nebenlinie", minderte Delajah. "Was schadet das? Auf das Hochgeborene kommt's sowieso nicht an, wenn wer in einer Gosse suhlt. Ah, seht nicht weg, Paros, Kijath und Genossen! Nun, das ist eure Sache; nur seid ihr keinem Fürstenhaus ein Schmuck. Etwa gibt der Grüne euch noch etwas auf und – auch noch jemand, von dem ihr keine Ahnung habt."

"Die dritte Predigt", maulte Bezai, "mir langt's!" "Mir auch!" Der Fürst mit Namen Jizri winkte seinen Freunden zu: "Zwecklos, hierzubleiben. Auf Krieg hinaus will jedermann. Sieh zu, Delajah, wie du fertig wirst. Des Volkes Erster bist du nicht und wirst es nicht. Du bist's nur im Rat, von uns gewählt; vergiß es nicht! Im nächsten Mond ist neue Wahl!" Er ging, gefolgt von Barak, Salthiel, Gibbar und von weiteren drei Männern.

## Die Palme, ihre Freunde, und was zuerst geschah.

Ein häßlich trüber Tag schleicht durch das Land. Die Tiere und die Vögel flüchten unter Bäume, die sich bis zum Boden beugen. Manche Hütte ist zerborsten, viele Wege sind verweht. Das Trostlose der Natur legt sich beklemmend auf die Menschen; dazu die Last, fast zwanzig Jahre drückend, in den letzten Tagen noch verschärft. König Jabin, in Hazor residierend, hat eine neue Steuer abverlangt, von den Armen nicht mehr aufzubringen; aber auch den reicheren Leuten fällt es schwer.

Das Synedrion hatte noch, nachdem Fürst Jizri und die Freunde es verließen, über Nebensächliches gestritten. Die Hauptpunkte: Israel unter eine Hand zu bringen, das Joch zu brechen, rissen jedem, der im Rat geblieben war, die Maske vom Gesicht. Nun soll am übernächsten Tag verhandelt werden; denn ohne volle Amtszahl gibt es keinen gültigen Beschluß. –

Jizri hatte angeregt: "Morgen auf zur Palme." Den Geheimen ist das Schlüsselwort bekannt. Beritten sind es von Silo bis zur Palme knapp drei Stunden. Doch sie sind zu Fuß, der Weg ist aufgeweicht und harter Sturm zerrt an den Kleidern, wirft sich den Wandernden entgegen, und neue Regenschauer prasseln nieder.

Ungeachtet dessen stapft man weiter, Barak an der Spitze. Jizri, Salthiel, Matthanja, Gibbar, Bichras aus Levi und Elam aus Ephraim folgen. Nach mühseligen Stunden gelangen sie ans Ziel. Ein Hügel zwischen Gilgal und Bethel, von Bergen west-, nord- und ostwärts wie umschirmt, daher mit Pflanzen förmlich überwuchert. Er heißt Palmenhügel, weil an seiner Südseite bis fast hinauf viele schlanke Palmen wachsen.

Unterhalb des Hügelkopfes steht ein schönes Haus. Es ist mäßig groß, doch geräumig, von den Wetterseiten her durch einen dichten Kranz von Bäumen und Gesträuch geschützt. Dorthin streben jetzt die Männer. Der Anstieg aus dem Süden, der den Sturm blockiert, wird leichter. Man atmet auf.

Kaum angelangt, wird die breite Türe aufgetan. Ein dunkelhäutiger Midianiter hilft aus dem nassen Überzeug. Ohne Unterwürfigkeit sagt er: "Die Herrin wartet, und das Mahl ist Zugerichtet." "Woher wißt ihr so genau, daß wir heute kommen?" Elam stellt die Frage. Barak lächelt: "In diesem Haus kein Wunder."

Am Eingang schließt sich eine Nische an, wo man sich – wie eben jetzt bei bösem Wetter säubert. Durch einen feingewirkten Vorhang gelangt man in die Halle, in der es mehrere Türen gibt. Eine Stiege führt ins obere Geschoß. Schon hier weht jeden Kommenden ein Odem an – woher? – mit welcher Kraft –?

Inmitten der Halle steht eine edle Frau. Ihre Schönheit strahlt aus ihrem Wesen. Das Schönste an ihr ist die Freundlichkeit. Die sieben Männer neigen sich, als stünden sie vor ihrer Königin. Dem Midianiter Charkros winkt sie zu; er bringt ein silbernes Tablett mit Wein und weißen Broten (1.Mo.14,18). Sie reicht den Angekommenen einen Bissen Brot, nimmt selbst ein Stück und trinkt vom goldenen Pokal, den sie vom Ältesten bis zum Jüngsten weitergibt. Erst dann sagt sie:

"Willkommen, Freunde! Mein Haus ist euer. Stärket euch." Salthiel sagt gerührt: "Wir danken dir, Debora. Mit Recht nennen wir dich 'Palme'. Rein, zum Himmel strebend, fanden wir dich vor. Ich danke unserm Schöpfer, daß Er damals unsere Füße zu dir lenkte, als wir fast zerbrochen wären von der eigenen argen Hadersucht. Wäre diese nicht – niemand könnte Israel besiegen. Aber so –?" Er hängt eine wehmutsvolle Geste an.

Man müßte meinen, Debora wäre gleichfalls ernst; auch gäben die Verhältnisse der Trauer recht. Sie lächelt sonnig, nimmt den alten Obmann bei der Hand, und indem sie ihn zur Tafel führt, die im Saale rechter Hand der Halle wartet, sagt sie, ihr Haupt leicht zurückgebogen zu den übrigen:

"Der HOHE brachte uns in Seiner Wunderherrlichkeit zusammen. Das ist zum Freuen, nicht zum Weinen. Denn die Last, um die es geht, ist jener

Lichtanteil, von dem man wenig Ahnung hat. Und unsere Oberen? Ja –", perlt ihr Lachen, "die verstehen's nicht. Das Hohe Licht ist aber nicht nur Geber, es will auch etwas haben. Rein vernunftgemäß müßte jeder Mensch bedenken, daß er nicht nur nehmen kann. – Aber stärkt euch erst."

Beim Essen wird nicht viel geredet, nur Allgemeines, freundliche Fragen an die Diener, die wie gute Kinder ihrer Mutter helfen. Dann befiehlt Debora eine Stunde Rast. Der junge Barak widerspricht; er brennt darauf, das vorzutragen, was er erlebte und erlauschte. Er hat sich ihrer 'Gottes-Sache' völlig hingeeben. Sie dämpft den jugendlichen Eiferer:

"Dem Ehrwürdigen", sie meint Salthiel, "gebührt die Rast." "Dein guter Frauenwille gilt", lenkt Barak ein. "Es wäre nur", er zögert kurz, "eine rasche Nachricht abzuschicken." Deboras Blick geht in den trüben Tag hinaus. "Eine Stunde könnte fehlen, gewiß; doch die Hand des Hohen leitet uns." – Man versammelt sich in einem Raum, der Wohlbehagen schenkt.

"Was gab es gestern im Synedrion?" fragt Debora nach dem üblichen rituell gesprochenen Gebet. Fürst Jizri gibt einen Überblick. Des Hohen Rates Männer sind Debora gut bekannt, deren Sinn und wie sie sich gebärden. Auf den Hinweis, daß wiederum Versammlung ist, sagt sie: "Es wäre gut, Jizri, Bichras, Elam und Matthanja gingen hin, so ihr wollt. Zudem ist das Wetter morgen besser. Es wird mancher Topf zum Sieden, bis zum Überlaufen kommen. Haltet euch zurück; aber haltet nicht den Mund."

Eigenartig, man läßt sich von der Frau befehlen. Im letzten Jahre hat man aber oft erprobt, wie sicher sie das Volk und dessen Leitung übersah. Ihr, der Männer, gut geschultes Denken blieb gar manchen Schritt zurück. Da erkannten sie: GOTT hat im Unglück ihrer Zeit die Frau gesendet. – Noch ist's nicht öffentlich bekannt; aber das ist Gottes Wille.

"Dein Gebot wird gern befolgt", sagt Elam eifrig. "Es ist kein Gebot. Nur EINER, der Hohe, gebietet uns! Was jemand übermittelt, das soll anerkannt und danach gehandelt werden als sei es ein Gebot des Herrn. Ihr erlebt es

bald, liebe Freunde, wie es sich erfüllen wird. Kommt zurück", mahnt sie herzlich, "ab dem dritten Tag wird allerlei geschehen. Übermorgen habt ihr Zeit, euer Eigenes auf etwa eine Woche zu bestellen."

"Du denkst an alle und an alles", lobt Salthiel. "Ah, in meinem langen Leben lernte ich nicht einen Menschen kennen, der so wie du gehandelt hätte." Errötend winkt Debora ab. "Ihr seid ebenso wie ich und ..." "... durch dich geworden, gute Palme", unterbricht Fürst Jizri. "So?" fragt sie erstaunt. "Ich meinte, der HOHE hätte uns erzogen." Dem gibt man recht.

"Was Delajah anbelangt", spricht sie weiter, "habt ihr ihm recht guten Widerpart gesetzt. Laßt ihn noch am Ruder bleiben, aber nicht allein. Er soll zeigen, was er kann, richtiger: was ihm nicht mehr möglich ist. Dann wird sich alles wenden. über Jahr und Tag sieht es im Volke anders aus."

Salthiel murmelt: "Wir ertrugen Jabin zwanzig Jahre; das letzte wird des Fluches Hefe sein." "Es ist kein Fluch", besänftigt ihn Debora. "Was das Volk sich selber setzt, muß abgegolten werden. Eine bittere Geburt, wo es um Tod und Leben geht! Doch sie haben's so gewollt, die Dünkelhaften, das sture Israel. Kein Wunder, wenn sie der eigene Fluch verwirrt.

Einsicht kennt man nicht; die Schuld wird andern aufgebürdet. Hat man keinen, dann dem Herrn! Obzwar nicht voll bewußt, so denken viele: Er kann's ja tragen, Er ist der Allmächtige. Ihm tut's nicht weh! – Diese Narren, diese Häute! Innen hohl und leer, so schwätzen sie dahin, Gott wird es ihnen zeigen. Wartet in Geduld. – Was gab es aber noch?" wendet sie die Rede.

"Nichts nennenswertes", berichtet Bichras. "Sie wollen durchaus Krieg." "Der kommt eher als sie denken, nur nicht zu jedermanns Gunsten. Der Hohe hilft nicht ihretwegen." "Ich bin immer froh", sagt Bichras, "wenn ich zum Palmenhügel komme. Doch des Volkes Not, die Übergriffe des Synderions, – o Debora, welche Lasten! Du nennst sie Lichtanteile, die man allgemein nicht ahnt, zumal die Oberen, wie du sagtest. Doch ich muß gestehen, daß mir die Symbolik auch noch nicht geläufig ist."

"Das ist nicht schwer", mengt sich Barak ein, der, seiner Jugend wegen, sich sonst lieber fragen läßt. "Wie meinst du es?" fordert Salthiel ihn auf. Man hört Barak gerne zu. Seine Stimme klingt männlich, meist gehalten, manchmal sogar freundlich. Er redet nicht belehrend, als er sagt:

"Gottes Güte gibt den Lichtanteil, den wir hier wie Lasten tragen dürfen, die zumeist vom Ungehorsam der Geschöpfe kommen, die sich einst vom Schöpfer abgewendet haben, aber auch von Menschen. Leicht wäre Ihm, alle Lasten Selbst zu tragen. Ja – Er sammelt sie zu einem Zeichen (Kreuz), das – einst aufgerichtet – alle Last der Sünden auszugleichen weiß (Hebr.9,12).

Doch als Bürde läßt der Schöpfer jenen Teil, der sich durch das Böse selber weiterpflanzt – was die Bösen aber nicht entlastet – von den Treuen tragen, die Gott dienen und durch Welten wandern, um auf solchem Opferweg von jener Last soviel als möglich aufzulesen. Das ist der Lichtanteil, durch den die Last zum Ausgleich kommt. Man trägt sie still in sich; denn nur so wird sie ein Gnadenteil und -mittel für Gefallene.

Nur durch den Geist geheiligt kann man beten: 'Gott-Vater, Du weißt, für wen es gelten darf. Decke es mit Deiner Hand und laß den Anteil DIR ein Opfer sein.' So, aus eigenem Geist, wird jede Bürde leicht und jede Last zum Segen werden." "Fein!" lobt Debora. "Für jetzt genügt dein Wort; es kann daraus in jedem Herzen eine Ähre und ein Fruchtbaum wachsen.

Nun wollen wir die Bürden tragen; und der HOHE läßt uns in Sein Heiligtum – innen, meine Freunde, einstens in der Wirklichkeit des Reichs, das wir Menschen Himmel nennen. Erzähle, Barak; nun wir von den Lasten hörten, wird mancher Seufzer unterbleiben, der dem Hohen nicht gefällt. ER hilft, die Last in echter Dienstbarkeit zum Segen umzuwandeln."

Barak steht unwillkürlich auf. Was ein paar Wochen sein Begleiter war: Verantwortung und Kühnheit bis zum Todesmut, bricht sich auf diese Weise Bahn. Die Palme lächelt, wie ein Wind, der des Waldes Wipfel kost. "Setz'

dich", sagt sie so sanft, daß Baraks Seelenkrampf sich löst, der ihn plötzlich überkam. Er tut es, und nach tiefem Atemzug beginnt er zu berichten.

"Ich ging nach Sichem und da ..." Kann man Fragen stellen – wenn du es für richtig hältst", wendet Gibbar sich Debora zu. "Hier ist kein Synedrion, wo es weniger um Klarheit als mehr um Zwischenrufe geht. Frage jeder, wem es angebracht erscheint", sagt sie wie immer freundlichen Gesichts.

"Warum hast du ihn allein in dieses Schlangennest gesandt? Oder hast du außer uns noch andere Getreue?" "Die habe ich", gibt Debora zu. "Wir trafen keine bei dir an; stets waren wir nur sieben und die Heimlichen vom Volk." "Ganz recht! Ihr seid die Wurzel. Die 'fremden Freunde' kommen meist bei Nacht, zu euerm und zu ihrem Schutz. Was das Schlangennest betrifft, werdet ihr ja hören, was sich in ihm zugetragen hat."

"In Sichem ging ich in das angegebene Haus", erzählt Barak. "Ich fragte nach dem Kison; der Hüter hob die rechte Hand, als scheuchte er ein Tierchen fort. Das Zeichen für die fremden Freunde. Drinnen saßen Sichems Älteste und manche, mit denen man durch keine Wildnis geht, Artham, Hattus und Delajah unter ihnen. Als sie mich sahen, verbargen sie den Schreck. Gelegen kam, daß es eine Karawanenschenke war; nicht nur für mich", klingt es wie leiser Hohn, "denn Delajah fragte gleich:

'Wo kommst du her? Wolltest du dich auf dem Wege stärken wie wir auch?' Er trank seinen Becher hastig aus. 'Wir müssen weiter', sagte er. 'Willst du nach Silo, so schließe dich uns an; noch bist du zu jung, um allein zu reisen.' Ich sagte nebenher: 'Vielen Dank! Ich besorge etwas für die Muhme; nur familiäres, was ich zu verrichten habe. Und hier bei uns, wo die Obersten geordnet handeln, braucht man auf dem Weg nicht bang zu sein.' Da zogen sie die Hälse ein wie Tiere, wenn es donnert.

Sie blieben aber; Sichems Erster lud sie ein. Ich ging, um nicht aufzufallen. Der Hüter warnte mich; und bald kam einer nach. Erst fern der Stadt blieb er zurück. Dann kam ein Midianiter, der – wie ich – nach dem Bache Kison

fragte. Demnach ein getreuer Schatten. Er führte mich ins Herbergshaus des Sichemer, wo ich des nachts vernahm, was man beschloß. Ach Debora und ihr Freunde, hätte ich das nicht mit eigenem Ohr gehört, ich glaubte nicht, hätte man es mir erzählt.

Sie beschlossen, Jabin eine Kriegsverbinding anzutragen, mit ihm gemeinsam alle Stämme auszurotten, Hab und Gut, die Weiber und die Kinder aufzuteilen, zwei Drittel für den König, ein Drittel für Israel, natürlich für die Obersten. Fünfzig Jahre soll das Bündnis Geltung haben. Man hatte auch schon einen Gänger (Spion), der am andern Tag zu Jabin reiten sollte.

Er heißt Nephath, ein Mischling, dreißig Jahre alt. Man hatte ihn danach gefragt. Und dann klirrte Geld; jemand zählte lang in einen Sack hinein. Der Midianiter, Diener bei dem Obersten von Sichern, holte mich bald ab."

"Hast du Midian auf deiner Seite?" Fürst Jizri fragt Debora. "Du weißt –" "Israel hat schlecht an diesem Volk gehandelt; es wäre zu verstehen, gebrauchten sie das falsche Wort: Aug' um Auge, Zahn um Zahn! Sie tun es nicht. Ich war bei ihrem Fürsten vor zwei Jahren, am Aelanitischen Gewässer. Ihr solltet jetzt davon erfahren, wenn Barak ausgeredet hat." Dieser sagt:

"Der Diener brachte mich zu einer Hütte, von wo ich unbehelligt weiterkam. Das geschah, bevor die Sonne aufgestanden war. Anderntags traf ich in Endor ein. Dort brodelt es; man weiß kaum Freund und Feind zu unterscheiden. Und Spione sitzen da; nur sitzen sie nicht fest, wenn größere Beutel winken. So hörte ich, daß Nephath schon nach Hazor aufgebrochen sei.

Ihm sofort nachzufolgen, dagegen hatte unser Hoher einen Riegel vorgeschoben. Eine Woche später ritt ich auf Kedes zu. Überall, wo nötig, tauchten unsere fremden Freunde auf. Wandernde gehen nur in Schwärmen, da einzelne und Grüppchen überfallen werden. Sisera hat die Leute schlecht in Zucht. Auch viel Gelichter macht sich in der Gegend breit.



Vor Kedes umdrängten mich vier Reiter. Geliefert, dachte ich; und hinterher: Hat der Hohe mich erwählt, die Palme mich gesandt, wer ist wider mich? Ich ritt weiter, als sähe ich sie nicht. Endlich sagte einer: 'Palmen habe ich am liebsten.' Da wußte ich Bescheid und nickte ihnen zu: 'Besonders jene auf dem Hügel.' Wir ritten bis zum Runden Platz in Kedes. Manch scharfes Auge lag auf uns, mancher Schatten folgte nach. Vom Herbergshof führte ein Begleiter unsere Pferde fort.

Wir bekamen einen Raum für uns. Der älteste der Begleiter sagte mir, es sei vorgesorgt. Als ich nach dem Auftraggeber fragte, lachte er mich aus: 'Du kommst von ihm; wie magst du fragen?' Daß welche lungerten, auf uns zu passen, war mir gewiß; nicht aber, wie wir die Verfolger abzuschütteln hätten.

Der Alte holte neue Mäntel, mit denen wir wie Jabins Offiziere wirkten. Durch Winkel und durch Höfe ging der Weg. Wir landeten in einer Schenke, die allein für Jabins Höchstbedienstete und – für Spione offen war. Die Königlichen sprachen ungeniert. Da vernahm ich folgendes:

Drei Tage mußte Nephath warten, ehe Jabin ihm die Antwort gab. Fragen nach dem Inhalt schwirrten durcheinander. Einer grinste:

'Man hört's fast auf der Gasse. Ich war dabei, als der König jene Rolle schreiben ließ, er nähme Israels Gelöbnis an, zwar nicht gleich auf fünfzig Jahre; er könne ja nicht wissen, ob sein Partner dann noch lebt. Klar', rief der Schwätzer, 'der Schafbock sieht den nächsten Frühling nicht.'

Man rief, dies sei dem widerlichen Israel ganz recht. 'Jabin hat befohlen', fuhr jener höhnisch fort, 'sich in drei Monden längs des Kison einzufinden, sein Feldherr würde alle Schlachten leiten. Die vorgesehene Teilung sollte gelten, ihm zwei, und Israel, wenn es das Treffen überlebt, ein Drittel. Siserä würde mit dem Truppengros am 'Knick' des Kison stehen, Israel sollte südlich Sunem geschlossen darauf zu marschieren.'

'Die Falle klappt! Jabin riegelt nord- und ostwärts ab. Will man entweichen, wenn man den verbrannten Widder riecht, bleibt nur der Übergang vom Kison. Doch die Regenperiode füllt um diese Zeit den Fluß, linksseits hemmt das Nordgeklüft des Karmel jede Flucht. Da werden wenige entrinnen. Ha, wir freuen uns auf diesen Tag!' riefen sie voll argem Hohn und Haß, und die Becher wurden auf den Sieg des öfteren geleert.

Nun wußten wir genug. Wir tranken mit, wir schwenkten auch die Becher. Abseits Kedes blieben wir drei Tage. Einer brachte frische Pferde und auch anderes Gewand. Das war sehr nötig. Immer wieder kamen welche, teils aus Delajahs, teils aus Jabins Lager, um uns auszuhorchen, was wir trieben.

Endlich konnte ich es wagen, zum See Meron aufzubrechen, Meine Wächter ritten bis vor Hazor mit. Der Alte blieb bei mir, die andern sorgten allorts für meinen Schutz. An Jabins Hof wimmelt es von Fremden: Perser, Syrer und Philister und noch andere. Einige sahen den Chaldäern ähnlich, hatten aber einen fremden Laut, wenn sie miteinander sprachen."

"Das sind Sumerer", klärt Debora auf. "Ich lernte welche bei Fürst Su-el-Kambynos in Midian kennen. Sie sind seine Horcher. Nur ein Rest des einst tüchtigen Volkes existiert. Es war teils die Wurzel der Chaldäer." Barak berichtet weiter: "Jabin suchte schlau, mich zu verwirren. Als er hörte, daß mein Auftrag mündlich auszurichten sei, schoß sein Zorn wie eine Mähre fort. Mit Vertrauten beriet er sich; dann forderte er mich unter schwerster Todesstrafe auf, meine Kundschaft darzutun.

Als er sie hörte, rief er hämisch: 'Noch ein Zug von Israel!' Ich spürte ja, wo hinaus er wollte, ob ich etwas davon wüßte, fragte deshalb ruhig: 'Wieso noch ein Zug? Ich versteh' dich nicht, König Jabin.' Er nahm mich fest in seine Zange; doch die Kraft des Hohen war bei mir.

Zu der Botschaft lachte er, Debora. Er nahm an, daß, wenn ich das erste Angebot nicht kenne, so auch mein Auftraggeber nicht. 'Hier kann ich mir die Rolle schenken. Sage deinem Auftraggeber: In drei Monaten befolge ich

den Rat, den du ausgerichtet hast. Allerdings wird möglich sein, daß ich dann einen Rat erteile, der wirklich zu befolgen ist. Denn aus deiner Kunde höre ich die Warnung und – ein Gegenspiel. Verstanden?'

Er ließ mir sogar eine Gabe überreichen. Da er dachte, ein Mann hätte mich gesandt, war es diese." Barak entnimmt seinem Reisesack ein ziseliertes goldenes Trinkgefäß, mit Silber ausgegossen. "Ich bedankte mich und durfte gehen. Hinter mir erscholl ein häßliches Gelächter.

Ich irrte durch Gemächer und hörte wieder jenes Lachen, das mir nachgeschmettert worden war. Hinter einem Vorhang hing ein Relief mit einem schmalen Schlitz und – ich sah des Königs Kabinett. Ein Lauscherplatz für unsichtbare Zeugen. Allein, hier stand ich mit dem Tod auf du und du. 'Doch ist der Heilige mit unserer gerechten Sache', und ich blieb, 'dann hat ER mich ja hierher geführt.' Eben sagte Jabin:

'Hihi, die Esel alle miteinander! Einer hebt den andern aus, der despotische Delajah und der Geheimnisvolle. Aber beide schütten wir in einen Sack! Ha, was gilt's? Der Wind von Hazor weht sie weg. Der Wind bin ich!' schrie er wütend, 'ihr habt mir zu helfen, unbequeme Hengste abzuhalftern.' Letzteres bezieht sich auf Sisera mit, denn er sagte weiter:

'Sisera soll sie hauen. Ist dessen Mannschaft dann vom Marsch und Kämpfen müde, werden meine Schwärme', so nennt Jabin seine eigene Elite, 'ausgeruht das Letzte tun. Die Männer kennen jeden, der auf Sisera schwört. Und diese fallen alle! Wer kann im Schlachtgewühl behaupten, ob der Tod von rückwärts kam? Ein Becher sei auf meinen Sieg geleert!'

Nun nichts wie ab, dachte ich. Ein Wunder, wie ich fortgekommen bin, ohne daß man mich zu Jabin schleppte. Die Stadt verließ ich unbehelligt. Ich fand meine Freunde wieder und erzählte ihnen das Begebnis. Der Alte hob, wie in Sichem jener Hüter, seine Hand, als jage er ein kleines Tierchen fort. Aber in den Augen aller lohte tiefer Feuerbrand.

Wir ritten links am Jordan bis zur Höhe von Ramoth Gilead. Einer blieb bei mir, die andern strebten Phunin zu an Edoms Grenze, wo Fürst Su-el-Kambynos mit dem Haupttrupp seiner Männer lagert. Mein Weggenosse sagte, sein Fürst warte längst auf diesen Funken, da er mit Jabin etwas abzurechnen hätte. Auch mit Israel wären böse Übel auszugleichen; doch der ‚Palme‘ wegen – das sagte er in glühender Verehrung – hätte Midian den Groll begraben. Und ein Totes rührten sie nicht an."

"Hatte dein Begleiter kurzes Haar und an der rechten Wange eine Narbe?" fragt Debora. "Ja; kennst du ihn?" "Gut! Die Narbe trug er für mich davon. Su-el-Kambynos befahl ihm, mich zu begleiten. Wir ritten nachts; die Wüste Pharan flimmerte bei Tag vor Hitze. Da fiel ein Raubtier meine Stute an. Der Midianiter tötete es mit bloßer Hand, abgesehen von seinem Stecher, den er in der Eile ziehen konnte. Mein Pferd und ich blieben unverletzt; doch der Retter blutete aus vielen Wunden.

Zum Glück witterten die Pferde Wasser, und ich schleppte ihn zum nahen Brunnen. Dort blieben wir, bis er sich erholte und mich bis Silo bringen konnte. Er ist der Mittelsmann zwischen mir und seinem Fürsten. Jeder Midianiter", sagt Debora zu den Freunden, "der das Handzeichen macht und irgend etwas Gutes über Palmen spricht, ist unser Freund."

"Du hast mehr geleistet, als wir ahnten", sagt Fürst Jizri. "Nun kennen wir die fremden Freunde. Nur daß Delajah noch am Ruder bleiben soll, sagt mir nicht zu. Das kostet vieler Brüder Blut. Wenn es zu vermeiden wäre, diese blöde Metzelei! Ich frag' mich oft, warum man sich bekriegt, warum Volk und Land verwüstet. Nachher baut man wieder auf, – bis zum Nächstenmal."

"Das fragt jeder, der Vernunft und Herz zu paaren weiß", fällt der alte Obmann ein. "Die Vernunft wird unterdrückt, das Herz wird eingesargt, weil man Geld gewinnen will. Doch das zerrinnt", eifert er, "ehe es zum Segen wird! Und was ein Krieg gewinnen hilft, das zerstört der kommende. Wir

sehen es an Israel, und an anderen Völkern auch. Wer viel Blutverlust heraufbeschwört, sinkt in die Grube des Vergessens oder an den Rand der Zeitgeschichte, die das Auf und Ab gebiert."

Gibbar beruhigt ihn: "Wir wollen helfen! Wir", deutet er wie eine unsichtbare Menge an, "möchten ohne Blutvergießen einer Zeit die Türe öffnen, durch die Licht und Friede auf die arme Erde strömt. Nur glaube ich, daß ..." "... dies nicht mehr möglich ist", ergänzt Matthanja, der Prophet.

"Das in der uns bekannten Zeit vergossene Bruderblut hat sich in den Sippen, Stämmen und in Völkern festgefressen. Der Strom wird immer breiter, wilder, wie ein Wasser, das die vielen Rinnen, Bäche und die Flüsse sammelt, doch dann als Strom im Meer sein eigenes Ich verliert.

Abel war ein Rinnenblut. Heute sind die Kriege schon wie Flüsse angeschwollen. Wehe aber einer Zeit, wenn der Strom zum Meere wird (OJ.8,8), die Welt bedeckend, die wir noch nicht völlig kennen." Stille herrscht; ein Schauer überfliegt die Lauschenden. Verhalten fügt Debora an:

"So wird es werden. Ein Rinnsal wäre leicht zu stopfen, auch ein Bach, notfalls noch ein Fluß, der vielen Schaden bringt. Man könnte helfen, dächte man an die Gefahr, die die Völker überflutet. Doch man will erst aus dem selben Wasser schöpfen, das Freund und Feind zum Fallstrick wird.

Schon nimmt ein Krieg fast eines Stromes Stärke an, reißender, gewaltiger als der Euphrat ist. Weh der Zeit, den Menschen, da ein blutgefülltes Meer die Völker überrascht!" (OJ.16,3-4; 18,9-24) Debora strafft die Schultern. "Wir suchen zu verschonen, wenn sich Jabin und Delajah zu vernichten trachten. Mehr können wir nicht tun. Wolle unser Hoher Herr uns helfen, Licht und Frieden in das ganze Kanaan zu bringen, – wenigstens für eine Zeit." Ein allgemeines 'Amen' ist die Antwort.

## Spionage; Delajahs Unduldsamkeit; einer wandelt sich.

In der Versammlung herrscht Gemurmel. Jizri, Bichras, Elam und Matthanja sitzen von der Allgemeinheit sichtlich isoliert. Für das Geflüster haben sie nichts übrig. Allein die Mienen sind Verräter dessen, was man zu verbergen sucht. Außer ihnen und den Priestern vom Synedrion sind der Stadtmann Jedothun aus Sichem und der Altrat Kis-Abda von Jerusalem, sowie zwei den meisten unbekannte Männer anwesend.

Was die Freunde von den Fremden denken und was die Städter hier im Priesterrate wollen, besteht zu Recht. Matthanja sagt: "Die sind halt ins Netz gefallen." Das konnte jeder hören. Sofort dreht man sich Matthanja zu. "Ah, wer ist wem ins Netz gefallen?" bellt Hattus bissig.

Bichras grinst: "Endlich aufgewacht?" "Ich fragte", droht Hattus überheblich. "Bin ich dein Knecht, der Antwort geben muß?" erwidert Bichras. Hattus streitet, Kis-Abda will vermitteln, doch da tritt Delajah ein. Oberflächlich grüßend sagt er ohne Einleitung: "Laßt uns beginnen."

Das ist leicht gesagt. Delajah wähnt, man würde gleich mit Fragen kommen; aber ihm begegnet Schweigen. Da bringt er jene Dinge vor, die letzthin offen blieben und leitet später auf den Brennpunkt der Versammlung über. Es war von ihm ein Stichwort über die Revolte gegen Jabin ausgegeben worden. Nachdem man eine volle Stunde über Nichtigkeiten diskutierte, fängt Delajah mit dem Wichtigsten der heutigen Beratung an.

"Wir brauchen eine neue Satzung", ist das Stichwort und bedeutet volkseigene Führung. "Die alte, die den Fortschritt hemmt, ist aus unserm Buche auszumerzen." Das gilt Jabin. Einige stimmen Delajah zu. "Schlagt vor, was ihr für richtig haltet. Wir können über dies ganz offen reden", er zeigt auf beide Unbekannte, "denn diese Boten stehen fest und treu zu uns. Einer hat uns schon einen großen Dienst geleistet."

Es tritt allmählich Spannung ein, und man ergeht sich über Jabins Joch. "Werde ich gewählt, dann ist es meine Ehre, uns zum Sieg zu führen", sagt Delajah. "Weißt du, wie man Kriege lenken muß?" spottet Paros ungeniert.

"Als Hoherpriester bin ich mit Gottes Geist verbunden, der mir sagt, was ich zu tun und was ich zu unterlassen habe, also auch, daß ich von nahe oder ferne führen kann." 'Den Geist möchten wir gern kennen lernen', flüstern sich die Freunde zu. Doch Delajah spricht schon weiter:

"Es war Gottes Eingebung, daß Artham, ich und Hattus nach Sichem reisten. Wir boten Jabin unser Bündnis an; es sollte ihn aus seinem Fuchsbau locken. Nephath, der Getreue", zeigt er auf den jüngeren der Fremden, "überbrachte dieses Angebot. Und seht her", frohlockt Delajah, eine Rolle schwenkend, "da die Antwort unseres Herrn! Nicht des Jabin, nein – Gott, der Israel aus Ägypten führte! ER wird die Faust der Feinde lockern, daß sie fahren lassen muß, was sie an die zwanzig Jahre raubte. Höret zu, was er auf unsere schlaun Pläne schreiben läßt."

'Wenn sonst nirgends in der Welt, passen Gott und schlaue Pläne hier zusammen. Ist Nephath ein Spion Delajahs, so der andere ein Jabinese. Und da faselt man von Gottes Geist! Nur gut, daß wir die Palme haben. Man müßte helfen, weil sie blind in ihre eigene Grube tappen ...', dachte Jizri. Delajah liest bereits die Rolle vor. Kaum zu Ende kommend, geht es tumultuarisch zu. Nach heftig vorgebrachtem Für und Wider, wobei Jizri merkt, wie sich der alte Fremde diebisch freut, sagt Arthasus:

"Ohne Zweifel hat Delajah gut gehandelt. Doch was gilt die ganze Rolle? Stern oder Sand? ist's denn sicher, daß der König uns nicht überfährt?" "Fraget Nephath", sagt Delajah, "der weiß, was Jabin denkt." Ungern kommt die Antwort; Hazor war jenem zum Kinderschreck geworden. Doch Delajahs Münzen haben solchen reichen Klang, daß er überzeugend tut:

"König Jabin möchte Frieden und mit Israel – wie angeboten – die Stämme einheitlich regieren." "Zusammenhauen!" ruft Bichras hart dazwischen.

Delajah wütet: "Zu allem, was beraten wurde, habt ihr fein geschwiegen, Jizri und Genossen; also schweigt auch jetzt, wo es um unser Wohl und Wehe geht!"

"Wir können schweigen", erwidert Jizri, "ob zu eurem Wohle, sei dahingestellt. Erst am Berge stehend, und du denkst, du bist schon oben. Übrigens kann in der offenen Versammlung jeder seine Ansicht äußern. Oder nicht?"

"Ihr verneint, was ich für richtig halte", zürnt Delajah. "Was wollt ihr also reden?" "Was wir für gut befinden", sagt Matthanja sachlich, "dazu sind wir nämlich da." "Ich dachte, bloß zum bösen Wetter machen", stichelt Bezai. "Das sei dir überlassen", weist Elam ihn zurecht, "und das Horchen denen, die nichts bei uns zu suchen haben." Nephath will sich daraufhin entfernen.

Delajah hält ihn rasch zurück. "Letztwillig entscheide ich! Du hast meinen vollen Schutz." "Wer weiß", denkt der Spion. Wie böse er behandelt worden war und seine Ahnung, des Königs Rolle wäre falsch, behält er klug für sich. Das Lob, das er erhält, man hätte ihm so viel zu danken und er sei den Israelen wie ein Bruder, ist ohne jeden Wert.

Jedothun schlägt vor, mit einem Dank an Jabin das Ersuchen zu verbinden, daß sie ihren eigenen Feldherrn haben möchten, was bei diesem Kriege besser sei. Es wüthen harte Wortgefechte, bis Fürst Hamer meint, man müsse erst den Feldherrn haben. Nur wisse er noch keinen; Israel wäre jetzt ein 'leeres Haus'. Delajah lächelt, aber seine Augen warnen scharf.

"Wir brauchen uns kein schlechtes Zeugnis auszustellen. Du wirst die Hauptmacht führen." Hamer tut, als böte man ihm Galle an. Außer Jizri und den Seinen stimmen alle zu. "Nun", kehrt jener vorsichtig den Feldmarschall heraus, "alsdann senden wir durch Nephath unsern Dank, und er wird ...". Dessen Mienen drücken unverkennbar aus, daß er sich mit allen Vieren sträubt. Delajah rettet wiederum sein Spiel und bedauert:

"Heute nicht, lieber Nephath; doch du wirst belohnt, als wärest du gegangen. Ungut", doziert er weise, "dich abermals zu senden. Wir haben ja den



anderen aus Helaph, der – Jabin unbekannt in diesem Falle besser wirkt. Ist mit dir zu rechnen, Zalman?" Er hebt einen dicken Beutel hoch.

Zalman ist schon alt, dennoch rüstig und gewandt. Er steht gleich auf. "Mir ist dieser Auftrag recht. Gegen Alte sind die Jabanesen nicht so scharf." Er sieht Nephath hämisch an. "Ich kann es besser wagen. Morgen reite ich." Delajah nickt erfreut. "Die Hälfte dieses Beutels wirst du mit der Rolle haben, die andere, sobald du Antwort bringst." Er denkt, man wäre nun in allem mit ihm einig. Jizris Leute zählt er nicht. Den Blicken, die ihn warnen wollen, weicht er standhaft aus.

Nachdem die zwei Spione fortgegangen sind, weist fast jeder seine Stacheln vor. Kis-Abda zweifelt: "Können wir uns decken? Ich traue nicht! Sisera hat viel Kriegsvolk angeworben. Da er nicht richtig lohnen kann, ist zu befürchten, daß er der Armee viel Plündergut verspricht."

"Versprechen! Ob er es auch hält?" fragt Jedothun. "Du meinst, ob er es halten kann", berichtigt Hamer und skizziert den Plan, den er sich bereits gebildet hat. "Nicht übel!" muß man anerkennen. Nur Kisjath sagt zu ihm: "Du bist gewiß der rechte Mann; besser aber wäre, wir hätten deren zwei. Wie nun, wenn wir Fürst Jizri hierzu wählten?" Kisjath hat unbewußt und ungewollt Delajah in die Hand gespielt, den Fürst herauszufordern und – – Ja, was alles kann in einer Schlacht passieren – –

"Zugestimmt", sagt Delajah übereifrig. "Er kann die Flanken oder unsre Nachhut übernehmen." Jizri schweigt. Ihn trifft es nicht, mit der Nachhut wenig Ehre aufzustecken, wie nicht, daß die Flanken nur der Prellbock sind. Elam spottet fein: "Ganz trefflich ausgedacht! Man muß schon einem Kalbe gleichen, um nicht zu wissen, was das Ganze soll."

"Wieso?" tut Hamer ärgerlich. "Ich gönne Jizri jede Ehre in dem Kampf. Oder will er etwa nicht?" Des Angegriffenen Augen blitzen auf. Noch bezähmt er sich, doch das Grollen des Beleidigten hört man heraus, als er erwidert:

"Ich schweige oder rede, wie für mich die Zeit gekommen ist. Dein Angebot, frech und schmutzig, geb' ich dir zurück, Delajah. Kannst dich selbst damit befassen! Warum ich vorhin schwieg, das habt ihr nicht erkannt, so blind seid ihr gewesen. Deine Nachhut kannst du besser führen, aus der Ferne, da wird deine Haut geschont, – wenigstens zunächst.

Ich rede", winkt er, in des Raumes Mitte tretend, Delajah heftig ab, als dieser unterbrechen will. "Du bist zwar im Rat der Oberste der Priester, ich aber jener für das Volk. Und das ist mehr! Deine Blindheit und nicht Gottes Geist hat dich verführt. Dein Ehrgeiz, deine Skrupellosigkeit, sind Stempel deines Wesens. Der Wicht, den du Zalman nanntest, hätte gern gelacht, hätte er sich dadurch nicht verraten, wer er wirklich ist, als du deinen 'schlaunen Plan und deinen Gott', – nicht den unseren des Lichtes – , in den Topf der Dummheit warfst.

Du siehst es nicht. Ich will mein Fürstenrecht verlieren, wenn Zalman nicht ein Jabinese ist." Zu Hamer sagt er hart: "Du mußt's wissen, ob zwei Flanken so zu leiten sind, um dem Ganzen Halt zu bieten. Besser ist, du bleibst der Feldherr derer, die dir folgen werden." "Ah", schwirrt es durcheinander, "ein feiger Fürst!" "Er zieht sich aus der Schlinge!" "Der Reiche bleibt zu Haus, der Arme muß heraus!" Jizri kocht; er atmet schwer, drückt aber mit Gewalt die Galle nieder.

"Wo ich bleibe, das ist meine Sache. Ich bin 'Jemandem' verbunden und schlage los, wann das Volk mich braucht. Nicht ihr genießt den Schutz; nur Israel, das ihr in großes Unglück stürzt. Du glaubst mir nicht, Delajah? Ich weiß, daß Jabin sich die Hände reibt. Allesamt seid ihr verloren!"

"Du nicht mit deinem Jemand?" ruft Arthasus gehässig. "Nein! Wir stehen außerhalb!" Das klingt so ernst, daß mancher Mann erbleicht. Wieder ruhig, redet Jizri weiter: "Doch wir stehn nicht außerhalb des Volkes; merkt es euch! Artham, der mich feige nannte, zeige ich beim Richter an."

"Das laß bleiben", fällt der Altrat ein. "Wir müssen uns vor einen Wagen spannen. Streit zerbricht die Räder, bevor man sie zum rollen bringt." "Sehr wahr; und sei versichert", Jizri gibt Kis-Abda eine Hand, "wäre die Beleidigung nicht hier gefallen, – ich hätte rasch mit Artham abgerechnet. Zudem währt das beim Richter keinen ganzen Tag." Er geht zu seinem Platz zurück.

Artham ist betroffen. Der Richter zu Jerusalem ist unbestechlich. Er fängt an zu stottern, ihm wäre das im Zorn herausgerutscht; es hätten ja auch andere ... Der Fürst winkt lässig ab. Wieder ist's Delajah, der zu retten sucht, was möglich ist. Hamer einen Blick zu werfend sagt er schnell:

"Ich schließe mich dem Altrat an: Persönliches ist abzutun. Ich schlage vor, daß Fürst Jizri die gesamte Truppe führt. Mir sagt Gottes Geist, so sei es das Beste." Er greift bereits zum Pur, als der Fürst ihn hindert. "Diese Mühe spare dir! Ich bin nicht blind und hab' dein Mienenspiel durchschaut. Du bist ein Priester dieser Welt, keiner für des Himmels Licht. Das ist keine Kränkung; Wahrheit will stets helfen. Auch sagte ich, daß ich schon verpflichtet sei. Was ihr beginnen wollt – ich wiederhole es –, ist ein Weg in Not und Tod."

"Du zeigst Mäuse", sagt Jedothun, der geheim zu keinem Priester steht. Ihm geht es nur um Israel. "Warten wir, was Zalman uns für Kunde bringt. Ist er beritten, kann er in drei Tagen wieder bei uns sein; und unsern Nephath könnten wir ..." "... wohin senden?" fragt Bichras herb.

"Kunde holen", ergänzt Jedothun, "wieviel Sisera Truppen hat und wer unter seiner Fahne kämpft." Matthanja lacht, obwohl er lieber weinen möchte. "Man soll sich der Spione nicht bedienen; sie sind keine guten Menschen. Doch mir tut der Nephath leid, ihr werdet ihn kaum wiedersehen." "Lüge!" kreischt Delajah wütend, "er hat sich mir verbürgt!"

"Mag sein. Zalman, der Skorpion in eurem Nest, klagt ihn bei dem König an. Ich geb' ihm keine lange Lebensfrist." "Also müssen wir ihn schützen, denn er diene uns." Das meint Hamer gut. "Es ehrt dich, Fürst", sagt Elam, "nur

könnt ihr keinen schützen, den Jabin über seine Klinge springen läßt." Delajah kaut an seinen Lippen. Ah pah, davon hängt das Schicksal Israels nicht ab. Gehässig greift er Jizri weiter an:

"Ihr setzt nur Widerpart! Gibbar, Salthiel und Barak versäumten die Versammlung. Zwei arge Dinge. Mach' deine Sache bei dem Richter wegen Artham ab, dann –" eine drohende Gebärde, " – richtet euch der Hohe Rat, weil ihr im Angesichte der Gefahr und unseres Willens zur Befreiung keine Hände regt. Denn euer 'Jemand' scheint mir eine Nebelfrau zu sein."

Die Freunde hätten fast gelacht. Nebelfrau! Die Palme, hinter der der JEMAND steht, vor Dem sie sich in Ehrfurcht neigen. Jizri sagt verhalten: "Der Nebel weicht, die Gestalt wird bleiben! Willst du richten", seine Augen funkeln, "so wird der HERR dich richten!" Da ist's, als ginge durch den Raum ein großer Schatten und ist nicht abzuschütteln, daß 'etwas' war. Nur Delajah stößt als erster diesen Schatten von sich fort. Aber nicht nur Stolz und Trotz, auch eine zugedeckte Trauer wühlt in ihm.

"Gott richtet mich? Ja, ich bin ein Priester dieser Welt, Fürst Jizri. Die Pflicht ist zu erfüllen, Israel zu helfen." "Hast du die gute Gasse eingeschlagen?" forschte Matthanja ernst. "Denn man kann die Weltpflicht auch vom Lichte her erfüllen. Selten hörte ich von dir, mit GOTT alles zu beginnen, mit Ihm zu führen, mit Ihm alles zu vollenden."

"Hände heben und Gebete sprechen haben wenig Wert", verteidigt sich Delajah. "Ich habe oft gerungen, nicht stumm, wo der Väter Gott geblieben sei. Warum richtet Er die Heiden nicht, die Sein Israel versklaven? Unter Mose gingen unsre Ahnen durch die Wüste, und GOTT führte sie. Nun sitzen wir in Kanaan, das Er uns verheißen hat; ER aber ist gegangen, ER ließ uns allein. Da muß man mit dem Weltsinn selbst den Weg erkämpfen. Ist es falsch, – warum hindert Gott mich nicht?"

Erstmals, daß sich diese Seele öffnet. Auch Jizri ist erstaunt und – erfreut. Ein Körnlein Licht! Freundlicher als sonst erwidert er: "Dein Seelenkampf

ist schwer; er wäre aber leicht, wenn du Gott als treuen Richter anerkennt. Was dein Argument betrifft, da muß ich freilich widersprechen.

O, vergangen wäre Israel, mit und ohne Gott, wenn du es so haben willst. Mose schloß den Lichtring um das Volk und – – bat ständig in den Ring den HERRN hinein. Wie konnte also Er, von alters her ein Vater (Jes.9,5), diesem ferne bleiben? Nicht allein aus Seiner Gegenwärtigkeit, nein – gern ließ Er Sich rufen und offenbarte Sich sogar dem ganzen Volk.

Mit dem Stabe 'Liebe' leitet Er die Herde. Auf der Weide können sich die Schafe tummeln, Er pflockt nicht jedes einzeln an. Ja, Er gab uns einen freien Willen, mit dem wir innerhalb der Hürde uns bewegen, dies und jenes schaffen oder unterlassen können. Du aber hast gedacht: Der Herr ist ungerecht, weil Er uns dem Spott der Heiden überläßt.

Israel hat schlecht gehandelt. Eigenwillig hat es lange Zeit die Heiden unterdrückt und ausgeraubt, mit dem Schwert erschlagen. Sag' mir nicht: Das war Gottes Wille, wir sollen alle Heiden töten. Wenn dies, alsdann brauchte sie der Schöpfer nicht erst in die Welt zu setzen. Alle Männer habt ihr umgebracht, die Frauen euch geholt, um mit ihnen euer Blut durch Kinder zu vermehren. Ist das gerecht? So schaut, wie ihr mit dem freien Willen, dafür ohne Gott die Zukunft meistern werdet!

Überlege es, Delajah, schiebe nichts zur Seite. Wir kamen, um zu helfen." "Es sieht nicht nach Hilfe aus", wühlt Hattus weiter. Er freut sich diabolisch, wenn es kracht. Das ist ihm wie ein schlimmes Feuer. Der einzige ist Kis-Abda, der bedenklich wird. Und er sagt aus seinem Sinnen:

"Delajah, schließe die Versammlung; zwecklos, sich gegenseitig anzufeinden. Der Feldherr bleibt Fürst Hamer, er kann in einer Woche seine Pläne fertig haben. Wir rufen unsere Männer auf und beraten dann, was werden soll. Um die Bewaffnung mache ich mir Sorgen. Wir kommen gegen Jabins Kriegsmacht so nicht auf, da – Er unterbricht sich selbst:

"Ich gehe nach Jerusalem. Ist jemand dieses Weges, wäre es mir recht." Keiner meldet sich. Die meisten gehen grußlos fort. Vor der Synagoge tritt Jizri auf den Altrat zu. "Kannst du dir einen Tag entgehen lassen? Morgen ginge jemand mit." "Willst wohl eilig deine Sache vor den Richter bringen?" grollt jener böse. Jizri schüttelt mit dem Kopf:

"Artham hätte es verdient; ein anderer ginge mit." "Wer?" fragt der Altrat. "Barak." "Der –?" Kis-Abda geht gemessen weiter, aber Jizri bleibt an seiner Seite. "Hm — er ist noch jung. Wenn er aber will — und auf einen Tag kommt mir's nicht an", brummt es Kis-Abda vor sich hin. Des Fürsten Freundlichkeit vertieft sich noch, als er entgegnet:

"Abgemacht! Allein — Barak ist kein Junge mehr. Du wirst es kaum bereuen, daß er dich begleitet. Überdies — wo nächtigst du?" "Weiß ich noch nicht. Bei Delajah mag ich heut' nicht bleiben, da wird bloß alles nochmal durchgekaut." "Willst du, so könnte dir der Tag noch eine Freude bringen. Komm' mit uns, wir sind beritten. Leihe dir ein Reittier auf dem Markt; bist ja bekannt. Ich auch", fügt er schalkhaft an.

"Das will ich meinen." Der Altrat fühlt sich angesprochen. Wenn er überdenkt, was die Versammlung brachte — Der Fürst und seine Freunde wurden ihm zum Rätsel. Heute unterschied er zwischen Ernst und Rederei. Warum ließ er sich vom Hohenpriester fangen? Freilich, freilich — Abwarten, erst einmal sehn und hören; nachher kann er sich entscheiden.

Der Fürst unterbrach den Gedankengang des anderen nicht. Auf dem Marktplatz wählt Kis-Abda sich ein Tier. Südlich geht es über Hügel und durch Täler, von langem Ungewitter trostlos anzusehn. Doch die Sonne trocknet nun die Wege, daher geht das Reiten gut voran. Sie reden über allerlei, bloß nicht über die Beratung. Einmal sagt der Oberste, und es soll lustig klingen, er will das ihn bedrängende Gefühl verbergen:

"Bin gespannt, wohin man mich verschleppt." "Angst?" fragt Bichras gleichen Tones. "Viere gegen einen? Und dann noch Mut?" Der Altrat kichert,

wird aber ernst, als Matthanja feierlich erwidert: "Wir wissen, wer du bist. Ab heute geht dein Weg hinauf." "Hinauf –?" Die ungewisse Frage eines Mannes, der zu wissen glaubte, wo er sich befindet. Der Seher deutet hoch: "Zu Gottes Wahrheit! Durch die dir aufgetischten Lügen ging sie dir verloren. Sie wird dir neu und rein gereicht. Aber", Matthanjas Augen glänzen, "da man sich nur innerlich ins Lichtreich schwingen kann, hat Gott ein äußerliches Mal gesetzt, daran wir Seine Bahn erkennen können. Sieh", deutet er voraus, "da, der Hügel, wir haben ihn umritten und kommen aus dem Süden zu ihm hin; dort hinauf führt unser Pfad."

Kis-Abda kennt das Land die kreuz, die quer und merkte, daß sie von der Straße Gilgal-Bethel abgewichen waren. Das Engtal ist ihm unbekannt. Droben, von der Sonne hell umflutet, lugt zwischen Grün ein Haus hervor. "Wer wohnt da oben?" In der Frage hallt das Pochen seines Herzens wider.

"Delajahs Nebelfrau", sagt Jizri. "Willst du mich hänseln?" wird der Altrat barsch. "Wirklich eine Frau!" "Ein Weib?" "Frau!" betont Matthanja. "Einerlei!" Kis-Abda ärgert sich. "Hätte ich das bloß gewußt", brummt er weiter. "Ich wundere mich über euch. So schön abseits, – freilich, da kommt selten einer her und keiner sieht, was hier getrieben wird."

Die Freunde sind entsetzt ob der argen Denkungsweise. Schon gibt Jizri einen Wink, den Altrat einfach stehen zu lassen. Da greift Elam ein, Streng sagt er zu Kis-Abda: "Sieh uns an, ob wir dessen fähig sind, wessen du uns wortlos zeihst! Ein offener Verdacht kann eine Frage sein, einer Antwort würdig. Was du dachtest, ist – gemein und verdient kein Widerwort.

Willst du weiter, bringe ich dich auf den Karawanenweg, daß dir kein Übel widerfährt. Wir sagen nicht, was du versäumst, du hast uns allzu arg verdächtigt." Elams Wort verfehlt die Wirkung nicht. Kis-Abda schüttelt über sich sein Haupt. Was fuhr ihm bloß heraus? War er denn nicht froh, als sei ihm eine Last genommen, die die Jahre auf ihn lud? Er ist tief beschämt,

jedoch frei von dummem Stolz, aus dieser Scham die Brücke abubrechen. Jedem gibt er seine Hand und bittet:

"Verzeiht mir den Gedanken; wer weiß, woher er kam. Ihr seid vom Rat stark abgerückt, habt euch an Landesfragen kaum beteiligt, und man sagt, ihr hättet euch an Heiden hingeworfen. An welche? wußte keiner. Das und nun ins Ungewisse –, versteht ihr, wenn ich einen Arg bekam?"

"Wohl; darf die Kränkung aber nicht ergeben." Bichras untermauert den Verweis des Elam. "Meinetwegen, es sei vergessen; hier, meine Hand." "Meine auch", streckt Elam seine Rechte hin. Matthanja tut es wortlos nach. Bloß Jizri zögert eine Weile. Kis-Abda bittet ihn zum zweiten Mal, ihm zu vergeben. Da legt ihm jener beide Hände auf die Schultern:

"Ich trage dir nichts nach, war mehr verwundert als verletzt, daß du verurteilst, was du nicht kennst. Du merktest, welch ein Haß in Silo wirkt. Kann da Licht und Wahrheit wohnen? Mir war, du freustest dich, bei uns zu sein. Jetzt sah es aus, ich hätte mich getäuscht; in dir – Kis-Abda."

Der wehrt ab: "Weil ihr von einem Weibe – 'Frau' sagt ihr, – ist dasselbe –, ach, ich bin ganz durchgedreht." "Sieht man", bestätigt Bichras, "du bist wie aus der Bahn geschleudert. Der Unterschied ist dieser: ein Weib, nur seinen Ich-Kreis kennend; eine Frau, die außerhalb desselben steht. Handle aber frei, auch wenn ich sage: Komm und sieh!" (Joh.1,46) Kis-Abda bittet:

"Ich will mit hinauf. Nachdem das Böse mir entronnen ist, fühle ich mich wie gewaschen. Ob das stimmt –? Ich weiß es nicht, weiß aber nun: ich werde es erfahren." Das ist ein Bekenntnis! Matthanja sieht den Steig hinan. Um den Jerusalemer aufzulockern, neckt Elam ihn: "Dein Bekenntnis hätte das Synedron gekränkt." "Bitte, jetzt nicht das; schweigt von dem, was hinter mir versinkt." Mehr als das Bisherige hat dieser Satz die Freunde überzeugt, sich im Vertrauen nicht geirrt zu haben. Auch wird Debora tiefer blicken und ihn zu ihrer Sache lenken.



Sie steigen zur Erleichterung der Pferde ab. Die letzte Krümmung gibt den Blick zum Hause frei, vor welchem ein für Kis-Abda Fremder steht. 'Wie gut', denkt er, 'daß ich mitgekommen bin; endlich klärt sich das Getuschel auf.' Charkros wartet. Seine Augen strahlen, als er die Angekommenen begrüßt. Kis-Abda achtet aufs Geringste, stellt aber fest, daß der Diener gegen ihn nicht minder freundlich ist, als zu den ihm Bekannten.

Auch heute hält Debora Brot und Wein bereit. Beides reicht sie ihnen dar wie jedesmal, wenn gute Gäste kommen. Kis-Abda starrt sie lange an, fasziniert, ungläubig, schon irgendwie begeistert. O, das ist eine Frau! Als Debora ihn begrüßt, neigt er sich so tief, wie nie in seinem ganzen Leben. Sie gehen in den Speisesaal. Da sitzen außer Barak, Salthiel und Gibbar noch zwei Männer. Kis-Abda wundert es, man verschweigt seinen Namen und den Stand. Es heißt nur: 'Ein Wandersmann, der Obdach sucht.' Was steckt dahinter? Er soll nicht lange grübeln.

Nach dem Nachtmahl, das man zeitig nimmt, erzählt Salthiel: "Die Fremden stammen aus Jabnes, in Philistrien, und sind kürzlich nach Ramathaim umgezogen. Sie behaupten, daß ihre Väter Israelen waren. Vor Ramathaim liegt ein großer Garten, nutzbares Land. Es gehört einem Manne mit Familie. Dieser, der zum Stamme Ephraim gehört, war schon hier.

Sie sagen", Salthiel meint die Fremden, "ihre Ahnen hätten einst das Gartenland besessen und wissen, wer es vorher inne hatte, Kauf und Verkauf; kurzum, es sieht so aus, als ob die Sache stimmt. Nun begehrten sie den Garten, unentgeltlich. Der Eigentümer weiß nicht mehr, wohin der Verkäufer zog, hatte aber sechzig Stater und zwei Goldgulden für das Land bezahlt.

Die zwei behaupten, der Grund sei doppelt soviel wert. Vielleicht jetzt, ob aber seinerzeit beim Kauf?" "Das ist festzustellen", gibt der Fürst sein Wort dazu. "Etwa hat der jetzige Besitzer erst ein gutes Land daraus gemacht." "Richtig, weshalb die Männer mit dem halben Garten sich zufrieden geben wollen."

Allmählich neigt die Waage sich den Fremden zu. Debora schweigt. Kis-Abdas Augen wandern öfter zu ihr hin. Sie wartet wohl auf einen Stich, um dann – Doch was weiß ein Weib – ach so, 'Frau' korrigiert er sich –, von Recht und Handel? Kauf, Verkauf oder Erbe? Debora lächelt fein; ihm ist's, als lache sie ihn aus. Verstohlen reibt er sich die Stirn.

Matthanja vertritt den Besitzer. "Ich bin nicht dawider", sagt Salthiel, "nur selbst zu Ephraim gehörend, bleibe ich neutral." Die Fremden glauben schon an ihren Sieg und bitten um Bescheid, wo eine Richterrolle zu bekommen wäre. Jetzt greift Debora ein. Sie redet ruhig; wer sie aber kennt, sieht das blanke Feuer tief innen in den schönen Augen.

"Einen Richter könnt ihr haben", sagt sie gelassen, "müßt aber eure Ahnenrolle bringen, die – wie? – durch Feuersbrunst verloren ging? Möglich! Nur wundert mich, daß ihr sie nicht wieder schreiben ließt; denn nichts wird mehr als sie gehütet. Könnt ihr sagen, wie das Brauchtum sie verwahrt?" Perplex starren beide Männer drein und stottern, ihre Ahnen wären unter Josua schon ausgewandert, er hätte sie zurückgesetzt.

"Machen wir es kurz", winkt Debora ab. "Der Gott unserer Väter hat mich zur Richterin von Israel bestellt, ihr seid also an dem rechten Platz. Bringt die Rolle, – eine echte bitte ich mir aus –", warnt sie streng, "und bekundet uns jetzt Israels Familien- und ebenso den Sippenbrauch."

Mühsam deckt Kis-Abda sein Gefühl. Um ihm Zeit zu geben, sich zu fassen, bespricht Matthanja sich mit ihm. Der ältere der Männer krümmt den Rücken. Es ist nicht zu übersehen, daß dies kaum die Achtung tut. Sein Gesicht verfärbte sich. "Wir gehen, um solche Rolle, wie benötigt, anzuschaffen." Sie wollen fort, doch die Richterin hält sie zurück.

"Was ihr ohne Rolle wissen müßt, sei gleich gesagt. Zu leicht ist unser Brauchtum zu erfahren, das ihr sicherlich nicht kennt. Auch ist's Nacht geworden und ungut, fortzuwandern." Sie ruft den stets bereiten Diener her. "Sorge gut für eine Unterkunft und für alles Nötige." Wenn die Fremden

wüßten, was dieses 'Nötige' besagt, sie verwünschten den Besitzer, um dessen Grund es geht und der sie hierher verwiesen hat.

Barak gibt absichtlich einen Wink; auch Debora stellt die Fragen so, daß man eine rechte Antwort finden könnte. Die Männer wissen nichts. Daß Debora sich als 'Richterin von Israel' bezeichnet hat, stört den Jerusalemer sehr. Allerdings – er gesteht sich ein: ihre Klugheit und Gerechtigkeit sind nicht zu überbieten. Ja – wäre sie ein Mann –! Das Synedron wird sie nie als Richterin des Volkes anerkennen. Und er selbst – –?

Ihm stürzen Welten ein. Nur wie hinter Wolken schiebt sich zaghaft eine neue Welt hervor. Sähe er die Fluoreszenz (Lichtausstrahlung) dieser Frau, er würde ihr zu Füßen fallen. Gut ist es, daß er nichts sieht, – noch nicht. Wie sie mit den Männern umgegangen ist, ah – einzigartig. Delajah hätte hier versagt; und der denkt, wer weiß wie richterlich begabt zu sein.

"O Palme", begeistert Barak sich, "herrlich, wie du denen ihre Felle abgezogen hast! Die türmen!" "Dagegen ist gesorgt", erwidert sie. "Doch ich liebe keine bösen Worte. Weltlich hast du recht; im Licht besehen sind sie arme Seelen, denen Hilfe werden muß, freilich dahingehend bloß, daß ihr Verbrechen unterbunden wird." "Verzeih", bittet Barak, "mir ist das eben so ..." "herausgerutscht", lacht Elam lustig.

"Kann passieren." Debora wendet sich Kis-Abda zu. Dem steigt das Blut bis in die Stirne, als sie sagt: "Du wolltest prüfen, Altrat von Jerusalem, nur geht dir vieles gegen deinen Strich, Verständlich! Du bist keineswegs der einzige, der sein 'Pferd', den guten Willen, vor einen neuen Wagen spannen muß. Wenn du nicht zu müde bist und wenn du willst, dann schütte dein Bedenken aus; und sei versichert: Hier hast du Männer, die sich dem Werk des Heilig-Hohen hingegen haben."

Kis-Abda schluckt, bevor er fragt: "Hast du bloß Midianiter als Dienerschaft? Midian hält mit Jabin üble Freundschaft." "Von einer solchen ist mir nichts bekannt." Das klingt sehr bestimmt. "Weißt du, Altrat, was unsre

Vorderen – nicht allzu lange her – den Heiden taten, einem wie dem andern Stamm? Nein", wehrt sie ab, "komm' mir nicht mit abgeschmackten Reden des Delajah, sie hätten auf Befehl des HERRN gehandelt!

Hätten wir die Heiden samt und sonders auszurotten, unabhängig davon, daß wir wegen stetem Abfalls von dem Herrn nicht höher als die Heiden stehen, dann nimmt es wunder, daß eben Gott uns gar so oft in ihre Hände gibt – und – geben wird, findet Israel die wahre Lebensstraße nicht.

Noch einmal nein", hält sie die Geste eines Widerspruches auf. "Du wähnst, in den seit Josua vergangenen zwei Säkula hätten wir uns erst in Kanaan behaupten müssen. Schön, vergiß nur nicht, daß in eben dieser Zeit bloß hie und da ein echter Richter kam, weil Israel durch seine üblen Taten – o wie oft – den wahren Weg verloren hatte (Ri.K.1u.2).

Es war angezeigt, die angestammten Völker richtig zu betreuen, wie Abraham es tat. Macht und Beute aber lockten (1,28). Daher wurden jene, die das Land vor Abraham besaßen, Fremdlinge an ihrem eigenen Herd. Auch Midian, das jenseits an dem Jordan wohnte, wurde arg von uns geplagt."

"Zugegeben; nur längst vorbei! Israel wird lernen, Gottes Willen auszuführen." "Bist du dessen so gewiß?" fragt Salthiel. 'Ja', will Kis-Abda sagen. Da fällt ihm die Versammlung ein. 'Gar nichts war vorhanden, kein guter Wille. Die geben ihre Richtung an, und das Volk tappt hinterdrein.' Man läßt ihn den Gedanken spinnen. "Ach", gesteht er endlich, "die Gewißheit dafür ist mir heut' zerbrochen worden. Doch der Wunsch – Israel wird selig werden, wenn es seines Herrn Gebote hält –?"

"Das wünschen wir", sagt Jizri. "Hm, wir werden –" "Vierzig Jahre opferte sich Mose förmlich auf, um das Volk zum JESURUN zu machen. Daß es nicht geschah, lag nicht an ihm und nicht an Gott! Du kennst den Kampf des Josua (Jos.24,14-16). Fast siebenhundert Jahre sind seit Abraham vergangen, in denen jene hohe Wurzel unserm Volk des Lichtes Nahrung gab.

Doch es verwertete die Himmelsnahrung nicht. Es wuchs auf, ein Stamm im Sturm der Welt! Vielleicht, daß in letzter Ferne, die sich heute nicht errechnen läßt, ein Zweiglein von dem Volksstamm übrig bleibt und vielleicht – aus der Geschichte seines abgestorbenen Stammes lernt."

"Wenn dem so wäre –", ein Seufzer. "Du denkst gut", tröstet man den Altrat, "darum kamst du auch zu uns." "Delajah ist nicht böse", will jener mildern. "Nicht eigentlich; allein, für seine Ehrsucht opfert er das Volk und – mordet." "Morden? Nein, er will nur Israel erretten", widerspricht Kis-Abda.

"So?" fragt Debora. "Dazu gehört Vernunft; die gibt er aber dran für seinen Plan. Er tut, als hätte er bereits gesiegt. Solch einer verspielt jedoch von vornherein. Wir hingegen sind mit ..." "... wem verbunden?" Weit vorgelegt, das Geheimnis zu erfahren, stößt Kis-Abda diese Frage aus.

Ein Atem, prall gefüllt mit unnennbarem Druck, der den Fragenden belastet. Feierlich sagt Debora: "Mit unserm HOHEN!" Kis-Abda sinkt in sich zusammen, Allein – er braucht nicht lang zu grübeln, um zu wissen, daß keine andere Antwort kommen konnte. Nur bleibt offen, ob das Volk – ausgepreßt und auch gedankenlos – genauso denkt oder mit Gewalt Jabins Kette zu zerreißen sucht. Man will durch Waffen die Befreiung sehen, aber nicht – und sei er noch so stark – durch puren Glauben. Nach der Erkenntnis derer auf dein Palmenhügel ist das eine Utopie.

"Meinst du?" Debora blättert den Gedanken auf. 'Prophetisch ist sie extra noch', denkt der Oberste bestürzt. Ihm entgeht der feine Schimmer, der ihr Antlitz überglänzt. Um sich männlich zu erweisen, erwidert er: "Zweifels-ohne hilft der Glaube; doch mit bloßen Händen läßt sich hier nichts tun. Mit Waffen und mit Glauben – ja; aber ohne Waffenzug – –"

"Der Glaube ist das oberste Gesetz", sagt Gibbar ernst. "Ist der vorhanden, so gibt uns Gott die Waffen, die vonnöten sind." "Ich wollte, ich hätte einen solchen!" "Das liegt an dir. Wer will, der findet. Gott stellt ihn oft vor unsre

Füße. Manche stolpern drüber und vergessen, sich danach zu bücken. Bücke dich, und du hast, was wir besitzen." Ein leises Stöhnen quillt aus der verkrampften Brust des Obersten.

Er kennt nicht die Kräfte, die ihn überstrahlen. Noch sind Wunsch und Wille nicht ganz ausgeglichen, als er bittet: "Reihe mich in deine Streiter ein. Was noch dunkel in mir ist, wird der Heilige erhellen. Ist es euch recht, so mag es weitergehen. Ich will morgen innerlich gewappnet reisen." Freudig stimmt man zu. Und den Blick, mit dem Debora ihn belohnt, wird er nie vergessen. Sie greift nach seinen Händen:

"Die nächsten Wochen werden schwer, Kis-Abda. Wir brauchen feste Männer, nicht nur Krieger; deren haben wir genug, son ..."

"Genug Krieger?" unterbricht der Oberste verdutzt. "Wer dem Volke etwas vorposaunt, dem rennt man ohne Überlegung nach. Delajah nutzt das bei den Leuten aus, und dahingehend wird er Israel in hellen Haufen bei sich haben."

"Von deiner alten Warte aus gesehen", sagt Gibbar. "Ich verwette keinen Groschen, ob er soviel Männer haben wird, wie er zu finden glaubt, von den Waffen noch zu schweigen. Man rennt ihm nach; aber nicht sehr weit. Sie sehn das Schlachtfeld unter Hamer nicht!"

"Und die Befreiung? Ach – –"

"Altrat, kannst du glauben, daß mir diese Sache übergeben worden ist?" Debora steht hoch aufgerichtet mitten in der Männerschar. "Ja – ich – das heißt – –" stottert er verwirrt, "keine Frau besaß ein Richteramt. Daran rätselte ich herum." Ihre rechte Hand liegt leicht auf seiner Schulter. "Darum fragte ich. Zu deinem Besten wirst du jetzt nur das erfahren, was du in Kürze wissen mußt. Das aber ist schon viel.

Dir folgten Späher. Meine Midianiter lenkten sie von deiner Fährte ab." "Woher –" Ihm bleibt das Wort vor Staunen stecken. 'Delajahs Hunde. Der

soll mich kennen lernen!' Doch das Ärgernis ebbt wieder ab. "Erkläre mir", bittet er, "auf welche Weise dich der Herr zur Richterin berief." Feine Röte bedeckt Deboras Wangen. Sie erzählt, was ihre Freunde wissen.

"Vor zwanzig Jahren zeigte mir der Herr ein Buch (Jos.1,8) darauf stand 'GOTTES RICHTERAMT'. Jedes Wort floß wie ein Wassertropfen in mich ein. Der Traum geschah dreimal, je nach sieben Wochen. Nach derselben Wochenzahl – es war an einem Morgen, den Gott eben aus der Nacht herausgehoben hatte –, kam ein Mann. Ich flechte ein: Meine Eltern waren heimgegangen und ich war allein im Hause zu Beth-Semes. Nie öffnete ich einem Mann. Damals – –

Erlasse mir, IHN zu beschreiben. Nur das: Ich fiel vor Seine Füße nieder, ehe Er gesprochen hatte. Er hob mich auf und setzte Sich auf meine Arbeitsbank als wäre Er ein Mensch. Wer Er war – es hätte mich sonst nicht so hingeworfen –, merkte ich, nachdem Er mich verlassen hatte. Er sprach:

'Sei gesegnet, Tochter aus dem Licht! Du trugst ein Amt aus Gottes Richteramt herab. Dreimal sahst du es im Traum.' Kis-Abda, nicht allein die Sprache, die kein Mensch, kein höchster Engel hat, – die Beschreibung meines Traumes, den ich tiefst in mich verschlossen hatte, zeigte mir die Wahrheit an. Er sprach: 'Der Heilig-Hohe hat dir deinen Weg gesegnet zubereitet. Noch mußt du warten und viel lernen; dann ist's soweit, eines Richters Amt zu übernehmen. Und sei stets getrost: Niemand wird dich treffen können; die Hand des Heilig-Hohen ist mit dir.'

Ich verstand die Worte, aber nicht den tiefen Sinn. Er drückte mich ans Herz, bevor Er ging. Wie mir da zumute war, bleibt ewig unbeschrieben. Ich sann unentwegt, kam mir selber fremd und wie ein neues Wesen vor. Ihn abermals zu sehen – es bleibt ein unlöschbarer Brand. Ihm die Anbetung für Seinen Segen darzubringen, hätte ich gern nachgeholt.

Nach Tagen kam ein Freund der Eltern und bot mir einen Tausch. Wie geführt, willigte ich ein. Den Hügel, der ihm der Seinen wegen zu abseits lag,

bekam ich für mein Erbe. Ich war's zufrieden. Von den Eltern hatte ich noch Geld und manchen guten Wert. Davon baute ich das Haus und Grundstück um.

Zehn Jahre wartete ich auf die Verheißung. Statt dessen kam ein Midianiter, der sich – von Unseren verfolgt – zu mir durchgeschlagen hatte. Er war verwundet, sein Zeug zerfetzt, zu Tod er schöpft. Ich pflegte ihn und kaufte ein Gewand. Sein Dank war dieser, daß mehr Midianiter, Hethiter, Moabiter und andere kamen, die als Verfolgte bei mir Rettung suchten.

Zur selben Zeit besuchte mich ein junger Fürst. Er nannte nicht sein Land und ich fragte nicht. Ich liebte ihn sofort; o, nicht wie ein Weib, nur wußte ich es nicht, was es für eine Liebe war. Heute weiß ich es. Das ist die 'Liebe aus dem Licht', auf unserer Welt meist unbekannt.

Der Hohe Gast belehrte mich in der israelischen Geschichte, dann weiterhin in jener aller Völker, die bis heut' die Erde sah. Zuletzt enthüllte er mir wundersam das Himmlische. Und wieder war es so, als ob Wort für Wort wie Wasser in mich tropfte. Hinterher stellte er die Weltgeschichte der Himmlischen gegenüber. Hierbei erlernte ich das Richteramt.

Der Fürst hielt lange Pausen ein, prüfte aber stets, was ich vom Empfangenen behalten hatte. Am Ende wiederholte er es wörtlich, was einst der Heilig-Hohe Selber zu mir sprach und bestätigte, daß es GOTT gewesen sei. Ich schluchzte laut, ich sei doch bloß ein Weib und nicht würdig, solch ein hohes Amt zu übernehmen. Er verwarnte mich sehr ernst:

'Wen Gott würdig macht, hat in Demut diese Würde anzunehmen. Und bloß ein Weib?' Er wischte meine Tränen ab. 'Die Schranke, die die Menschen bilden, anerkennt der Schöpfer nicht! Im UR-Reich, über das gesamte Universum waltend, gibt es kein hoch und nieder, kein zurück noch vor. Dort gibt es IHN, den KÖNIG, und bloß ein einzig Volk! Natürlich gibt es großen und auch kleinen Dienst; aber alles fließt zusammen, weil dort nur das Ganze gilt, dem das Einzel dienen darf und willig dient.'



Genau so ist es zwischen Israel und denen, die ihr Heiden nennt. Heidnisch, willst du an dem Ausdruck hängen bleiben, ist jeder, der die Gott-Gebote kennt und nicht befolgt, ebenso die Lauen. Es gilt für alle Menschen nur das wahre Wort, die treue Tat! Israel nennt sich 'Gottes Volk', aber viele sind von Gott entfernter als euere Welt dem Himmel ist. Richte nach der Wahrheit und Barmherzigkeit, und du richtest recht!

Er führte Zeiten und auch Taten an; daraus paarte er von Wissenden und Törichten gut und falsch getan. Solche Unterscheidung lehrte mich, wie eine Richterin zu handeln hat. Nach und nach wirst du in alles eingeweiht, wenn du – vom Heilig-Hohen eingesetzt – dein Amt verrichten kannst."

"Ich habe doch ein Amt", widerspricht der Altrat, als Debora, die Becher füllend, innehält. "Ich meine so", er verbessert sich, "Gott verlieh mir ja ein Amt." "Dir wohl", bestätigt sie ihm freundlich. "Nur bedenke, wie viele heute Ämter haben, bloß aus Eitelkeit und aus Gewinnsucht angestrebt.

Sie rennen an dem Eckstein an, ohne Ahnung selbst gesetzt. Aber so wirkt Gottes Schöpferwort: 'Die Lebensgaben sind von Mir! Wer sie zum puren Eigennutz mißbraucht, dem setze ICH die Zeit, wann er das Errungene verlieren soll! Nur ein Niederbruch kann solche Seele aus dem Bann der Welt erlösen. Wer es erkennt, der findet heim; wer nicht, den wird die Fremde darben lassen, bis er zur bittervollen Umkehr kommt!' (Luk.15,18)

Du hast dein Amt mit Fleiß errungen, nur war das Band zum Lichte sehr gelöst. Oder nicht?" Kis-Abda gibt dies kleinlaut zu. "Wegen deines guten Willens", wird er entlastet, "kehrte Gott in deinem Herzen ein. Also wird dir nun das Amt als 'Gabe Seines Lichtes' neu gegeben. Das tut Sein Segen, der besonders über jene kommt, die Ihm aus Erkenntnis dienen wollen."

"Wenn ich das erst fertig brächte." Leis gesagt. "Heute ging mir eine Leuchte auf, daß mir – o – wievieles fehlt." Salthiel beruhigt ihn: "Sehr viel fehlt dir nicht, sonst wäre deine Zeit noch nicht gekommen. Gewiß hast du

ein außerordentliches Heil erhalten, doch wir alle ebenso. – Aber nun ist's spät geworden und die Ruhe tut uns not."

"Bitte noch", sagt Kis-Abda, "den 'besonderen Segen'. Ist Gottes Segen unterschiedlich? Das ist mir schleierhaft". "Nicht, wie du es denkst", erklärt Matthanja. "Gottes Segen bleibt sich gleich. Aber wenn dich dürstet und du bist bei jemand, der nicht kargt, wird man dir den Becher so oft füllen, so oft du deinen Wirt um neue Labe bittest. Logisch, daß du mehr bekommst, als wer mit einem halben Trunk zufrieden ist. Die Quelle ist dieselbe, doch die Quantität ist das besondere. Wer sich demnach von dem Heilig-Hohen viel erbittet, der wird viel erhalten." (Matt.21,22)

"Wunderbar!" Kis-Abda übergeht die Müdigkeit. "Auf welche Weise kam der Mann, um dessen Grund es geht, hierher? Die beiden könnten ja im Rechte sein." Bichras verneint. "Als Israelen mußten sie die Antwort auf die Fragen wissen. Hörtest du das Tappen vor dem Hause nicht?" "War das nicht der Wächter?" "Sie sahen sich durchschaut und rissen aus. Mit Hilfe unserer Diener fing sie Charkros ab. Der richtige Besitzer ist ein Verbindungsmann von uns." "Ach so", sagt der Altrat langgedehnt.

Debora tippt ihn an: "Die Parteinahme wäre so kein Wunder?" "Es liegt nahe", gibt Kis-Abda zu. "Etwa können –". Ah, es sieht ganz anders aus. "Ja-wohl!" Die Richterin bestätigt den Gedanken. "Laß die zwei von einem Doktor untersuchen, und der sagt dir, was sie sind." Hm, hm, dann allerdings –

"Ist dein Lehrer fern geblieben?" "Leider." Weltlose Trauer fühlt Debora, sagt jedoch: "Der Heilig-Hohe wird ihn senden, wenn wir ihn benötigen. Dann ..." "... werden wir ihn kennen lernen", ruft Barak rasch. "Ob ich –" – dabei sein darf?" ergänzt Gibbar des Altrats halbe Frage. "Ich zweifle nicht daran." "O, ich gleichfalls nicht", lacht Debora und klatscht in die Hände: "Endgültig Ruhe! Barak, du weihst unsern neuen Freund morgen auf dem Wege weiter ein. Vergiß das Kennwort 'Palme' nicht."

Dankbar geht man auseinander. Die Nacht ist kurz geworden, doch der Friede dieses Hauses schenkt die Kräfte wie durch einen langen Schlaf.

## Bei Jabin und Sisera; bei Kis-Abda wechseln Licht und Schatten.

"Was für Nachricht bringst du mir?" König Jabins Blick und Stimme grollen. Zalman macht den Buckel krumm, sein Gesicht jedoch bleibt ausdruckslos. Er lullt den königlichen Ärger ein: "Sie sinnen auf ein seichtes Wässerchen. Ich will nicht Zalman heißen, wenn du nicht der Sieger wirst."

Israel will seine Truppen selber führen; schnöde will man dich umgehen. Das sagte man natürlich nicht. Sisera soll vom Westen her flußaufwärts in die Karmelwände abgetrieben werden, wo Roß und Wagen schlecht zum Einsatz kommen. Ein Glück – sie ahnen nicht, daß du im Hinterhalte stehst.

Die Streitmacht des, Delajah, dieses Gockels, führt ein Fürst mit Namen Hamer. Ein Fürst Jizri, der die Flügel leiten sollte, lehnte ab; er sei bereits gebunden." "Mit wem?" will Jabin wissen. "Das verriet er nicht." "Blödiar! Zu was schickte ich dich hin?" "Wird nachgeholt, wenn ich Antwort bringe." Fragt sich bloß wohin, denkt der alte Gauner. "Sei lieber froh; ist Fürst Jizri nicht Delajahs Freund, so nicht dein Feind."

"Wie sah er aus?" Jabin denkt bei der Beschreibung: 'Es ist nicht der, der bei mir war.' "Ist ein Junger dort?" Wer ahnte, daß Debora Barak darum nicht zum Hohen Rat mit gehen ließ, damit Zalman ihn nicht kennen lernte. Dieser sagt: "Kein Jüngerer; ich war in allen Winkeln, wo was zu erlauschen war." "Nicht im wichtigsten", faucht Jabin grob. "Wer auf Jizris Seite steht, der –" Rasch verschluckt er das geheime Angebot aus Israel. Aber Zalman ist gerissen; was er nicht weiß, reimt er sich zusammen. Er verbirgt ein Grinsen mit der Hand.

Jabin händigt Zalman eine Rolle ein, durch die Sisera den Plan der Israelen und daß er, Jabin, ihnen in den Rücken fallen wird, erfährt; und eine zweite an den Hohenpriester gibt das Wort, daß jeder seine Truppen selber führen kann. Bloß das Kampfgebiet sei einzuhalten.

Der Spion spickt manchen Wink dazwischen, scheinbar gut; er wird also reich belohnt. Jabin ist nicht müßig. Er setzt bereits sein Heer in lauter kleinen Gruppen ab. Das Manöver sieht recht harmlos aus. Trotzdem werden in kaum mehr als etwa einem Tage die Eliten einheitlich zu sammeln sein.

Wie sich der König diabolisch freut, bald sein Ziel erreicht zu haben, so Zalman auch. Er will außer Landes flüchten. Noch Sisera will er schröpfen. Schade, daß er deshalb Silo meiden muß. Aber dort – er spürt's genau – lauert die Gefahr, Sisera wird er erst die Rolle lesen lassen und am Gesicht des Lesenden erkennen, wie und wo er einzuhaken hat.

Der Feldherr läßt im Beisein Zalmans seinen Unmut schießen. "Das sieht übel aus", knurrt er. "Glaubt der König, Israel sei nur ein kleiner Haufen? Man muß gemeinsam kämpfen ..." "Marschall, laß dich unterbrechen. Die Beschnittenen", sagt Zalman zynisch, "haben große Sorgen. Durch den Erlaß des Königs sind sie in der Waffenschmiede weit zurückgeblieben."

"Mag sein! Um so mehr sind unsere Tapferen zu schonen. Was meint ihr dazu?" fragt er seine Offiziere. Sie sind außer einem Hauptmann seiner Ansicht. Der widerspricht bedächtig: "Israel kann bloß so tun. Daß sie nicht gegen jene sind, wie sie selber unterjocht, ist einzusehen. Allerwärts sieht man sie förmlich wandern: Moabiter, Amoriter und vor allem Midian. Diese können mit Delajah einen Bund geschlossen haben."

"Alles kleine Hunde", wehrt Sisera ab, "und Midian ist der ärgste Feind von Israel." Wer ahnt, daß Midian eine große Rolle spielen wird? Zalman widerspricht dem Hauptmann und schießt dabei Sisera an. Der merkt den Wink. "Gehe in das Zelt für Boten", befiehlt er ihm. "Wir beraten uns", winkt er den Offizieren zu. "Du mußt heute Abend wieder fort; deinen Lohn bekommst du, wenn du gehst." Zalman muß sich fügen; lieber hätte er die Wüste Zin schon zwischen sich und Kanaan. Bei der Beratung geht es lange hart auf hart. Endlich macht der Feldherr einen Strich. Ein zorniger Befehl: "Morgen hat ein jeder seine Pläne vorzutragen; brauchbare, bitte ich mir

aus! Dann ist festzulegen, was wir gemeinsam, notfalls jeder einzelne mit seiner Truppe auszuführen hat."

"Mein Plan ist", sagt Agratano, der widersprach, "meine Reiterei nördlich der Ebene Jesreel im Seitental bei Bet-Lahem in Sebulon aufzustellen. Dort wird sie weniger gesehen und kann am schnellsten den bedrängten Truppenteilen helfen. Ich kann auch, wenn es anders käme", sagt er ernst, "die Reiter retten." "Und dich dazu", spottet einer frech.

Agratano sagt: "Mich mit dir zu messen, unterlasse ich. Bleibst du aber in dem Treffen heil, dann werde ich dich finden, Hauptmann Amolos!" Spricht's und verläßt Siseras Zelt. Dieser zankt: "Euch zu schlagen, fehlt mir noch! Freilich – Agratano spinnt." Ein anderer nimmt Partei: "Nicht feige hat er jenes Tal gewählt; ich an deiner Stelle, Feldmarschall, würde Agratanos Plan erwägen." "Wir werden sehen."

Am Tag, da dies geschah, amtiert Kis-Abda zu Jerusalem. Barak hatte bei dem Ritt viel Wichtiges mit ihm besprochen. Meist ging es um die Richterin, um Gottes Licht. Der Altrat staunte sehr, was Barak alles wußte, überraschend logisch dachte. 'Wäre er nicht gar zu jung', grübelt jetzt der Oberste, 'er könnte einer unserer ersten Priester sein.'

Er gewann ihn lieb, zumal er nur zwei Töchter hat. Aber erst die Palme! 'Wer hätte je gedacht, daß ich, Altrat dieser Stadt, einem Weib zu Diensten würde?' Während der paar Tage hatte er so recht den Unterschied gemerkt: Auf dem Hügel ernste Männer, um eine Frau geschart, alle bis zum Tode treu, und keinesfalls nur für das Israel der Welt. Das stand im Hintergrund, ohne es in ihrer Drangsalszeit zu übergehen.

Um das 'UR-Reich', wie es jener Himmelslehrer nannte, geht es ihnen. Hier dagegen? Man fragte ihn nur über Silo aus. Alles drehte sich um das Weltliche, wie man das letzte Gut vor Jabin retten, sich selber aus dem Kriege halten könne, und noch vieles mehr. Ihm war schon ganz übel.

Welcher Friede war im Hügelhaus, welche Kraft. Vor zwei Stunden war er drauf und dran, wie er ging und stand dorthin auszureißen. Aber nein, sein Weib und seine jungen Töchter – – Er darf sie nicht verlassen, man würde sich an ihnen rächen. Wie wahr er denkt, soll er bald erfahren.

Die Jüngste, Vesthi, meldet ihm, drei Männer stünden draußen. "Wer sind sie denn?" "Weiß ich nicht." Sie schmiegt sich an den Vater an. "Sie haben fremde Kappen auf." Da geht er selbst hinaus, um zu sehen, wer die Männer sind. Als er nach ihren Wünschen fragt, sagt der Älteste der drei: "An deiner Mauer fächelt sich im Winde eine Palme. Wir suchen Palmentriebe für ein Hügelland." Vesthi, bei dem Vater stehend, funkelt die drei Fremden mit ihren kirschenschwarzen Augen spottend an.

Die Parole. Außer Charkros kennt er keinen, der zum Bund gehört. Vorsicht ist geboten. Im Amtsraum geben sie sich zu erkennen. "Die Palme sendet uns. Du möchtest bleiben, bis sie ruft. Werbe morgen ein paar Diener an, für dich ausgesuchte Leute. Wir kaufen einen Palmentrieb. Verstehst du dies?" Sehr erfreut drückt Kis-Abda drei braune, feste Fäuste.

"Ich lade euch zum Mahle ein." "Nicht, das fällt auf. Du wirst bespitzelt; euer Erster denkt, du ließest dich von Jizri fangen. Darin sollst du ihn bestärken, ohne ihn herauszufordern." "Dank euch, ihr Getreuen. Und kommt ihr zu den Freunden, dann auch diesen meinen Dank, zumal der Richterin."

Sie gehen wieder in den Garten, wo sein Weib Eldaa und die Töchter Lea und Vesthi weilen. Die Mädchen kichern, als die Fremden einen Steckling kaufen. Um sie auszusöhnen, bringt Eldaa einen Wein. Nach ihrem Weggang prustet Vesthi lauthals los: "Diese Schnorrer! Können überall umsonst die Dinger haben. Warum kommen sie zu uns?" "Wenn ich das wüßte!" Absichtlich lacht der Hausherr mit. "Nun, unsere Palme hat halt schöne volle Fächer; möglich, daß sie deshalb bei uns fragten.

Ich habe eine Freude", lenkt er seine 'Mädchen', wie er Frau und Töchter nennt, vom Thema ab. "Der Nachbar hat sein Haus samt Hof verkauft. Nun

wird es bei uns eingehegt; und Lea, meine Kluge, und Vesthi, meine wilde Hummel, kriegen es." Stürmisch wird er abgeküßt. Bloß Eldaa murt bißchen:

"Wer soll die viele Arbeit leisten?" "Schwierig, was", scherzt Kis-Abda, während er im Herzen sorgt und sinnt. "Wir müssen noch zwei Diener haben", bestimmt die Frau. "Ja, gewiß", beruhigt er sie schnell. "in der Frühe reite ich nach Gibeä zu meinem Freund, dem Herbergswirt, er wird sicher welche wissen." Wieder in dem Amtsräum sitzend, will er weitergrübeln. Doch man stört ihn abermals. Der Knecht sagt an:

"Herr, da ist einer, der mir nicht gefällt. Er kommt vom Obersten der Priester, Hach, priesterlich sieht der nicht gerade aus." "Nun, nun", wird der Knecht beschwichtigt, "also bleibe in der Nähe. Im übrigen, Heman: Wir glauben doch an unsern Herrn!" Die treue Haut wispert: "Mitunter denke ich, Gott ist weit weg; da schützt man sich am besten selbst."

"Nein, es kommt darauf an, ob wir Ihm fernestehen." Heman wiegt bedenklich seinen Kopf. "Soll er herein?" "Höflich", befiehlt der Rat, "sonst heißt es gleich, ich behandle die Leute schlecht." Ein untersetzter Mann schiebt sich herein, stark an Gliedern, ungewissen Blickes und ärmlich angezogen.

"Was bringst du mir?" Kis-Abda streckt die Hand nach einer Rolle aus. "Mündlich", sagt der Bote dreist. Der Altrat übergeht die Art und fragt nach seinem Namen, "Brauch' ich nicht zu nennen", ist die freche Antwort. "Wie du willst, Also?" Der Versuch, den Rat zu reizen, mißlingt durch dessen Ruhe, die keinen Anlaß gibt, wie der Mann ihn haben muß, um --

"Der Hohepriester ist ungehalten. Sollst morgen auf Befehl nach Silo kommen, er will – das heißt", bremst sich der Bote selbst, "du hast viele Männer aufgewiegelt und bist mit Moabitern einig, dich dem Jabin anzuschließen. Dafür soll dann deine Sippe aus dem Spiele bleiben, wenn Jabin uns nicht mehr provinzial regiert, sondern das, was übrig bleibt, in seiner Volkschaft



untergehen läßt. Diese und noch andre Punkte hat der Hohe Rat wider dich zur Klageschrift gemacht."

"Weiter?" Kis-Abda horcht in sich hinein, ob sich Angst und Ärger melden. Nichts! Er bezähmte sich ja immer gut; doch war jemand gar zu widerlich, so blieben harte Worte auch nicht immer aus. 'O gute Palme, das ist unsers Gottes Segen, der über dich zu mir geflossen ist.' Ein stummer Dank quillt zum Himmel hoch. Dahinein sagt der Bote, dreister werdend:

"Langt das nicht, die Not so auszunutzen, um den eigenen Bauch zu retten? Am besten, du kommst gleich mit mir, denn ..." "So so! Klug bist du nicht, hast dich schwer verraten, was gegen mich gesponnen worden ist. Delajah hätte einen Besseren senden sollen, dann wäre ich gekommen; aber nicht –" seine Stimme härtet sich, "– weil ich muß! Ich berate mit Fürst Jizri, was wir, nicht nur ich – merke auf –, unternehmen werden. Bis dahin hat die Sache Zeit. Geh, und richte dieses aus."

"Ich warte", grinst der Fremde, "war obendrein so anbefohlen, nur mit dir zu reisen." "Ach!" Lächelnd klingt es, wie verwundert. "Nur mit mir? Schade! Weißt du, du gefällst mir nicht. Überdies suche ich mir selber den Begleiter aus, wenn ich einen brauche. Du bist entlassen – geh!"

Jähzornig springt der Bote auf. Dreißig Silberlinge, der gültige Verräterlohn, sagte man ihm zu, wenn er Kis-Abda lebend oder tot nach Silo brächte. Lebend war Delajah lieber. "Du mußst", zischt er unterdrückt. "Und willst du nicht –" Blitzschnell zieht er seinen Stecher. Doch genauso rasch wird er von hinten angepackt. Stöhnend stürzt er nieder.

"Höllenhund!" Hemans Fäuste würgen ihn fast ab. Der Altrat, erst betäubt, springt hinzu. "Halt! In meinem Amtsraum gibt es keinen Mord! Hole Stricke, Wasser und Wein für ihn!" "Das fehlt gerade", schimpft der Knecht, "diesem Buben wieder aufzuhelfen und unseren Wein ..." "Tue, was ich befehle; du weißt es nicht, wie nötig ich ihn brauche. Dich ebenso, wenn du horchtest." "Und ob", schießt der Graukopf hoch. "Denkst du vielleicht, ich

lasse dich ins Unglück sausen?" "Hm hm, bist mein braver Knecht. Nun den Strick, bevor er sich erholen kann."

Sallumin, informiert, kerkert den Verbrecher ein. Nun erst merkt der Altrat, wie es in ihm pocht und stürmt. "Siehst du", sagt Heman stolz, "hätte ich nicht aufgepaßt!" Nach einer kleinen Weile sagt Kis-Abda herzlich: "Heman, Gott ließ mich dich einst finden, abseits von dem Ebodaer Brunnen, wo du wie verschmachtet lagst. Du hast die Rettung bis zum heutigen Tage treulich abbezahlt, und jetzt eben hat der Herr mich durch dich retten lassen. Siehst du Seine wunderbare Führung ein?"

"Du hast immer recht, bist ja auch ein Altrat", stammelt Heman und wischt sich seine Stirne ab. "Nun sind wir quitt", fährt jener fort. "Von heute an bist du kein Knecht, son ..." "O", unterbricht der selbe, "das tue mir nicht an! Soll ich aus dem Hause weg, wo ich über zwanzig Jahre ehrlich diente?" Ganz fassungslos start er den Hausherrn an.

"Aber nicht doch, Heman! Du bist nun mein Freund. Verstehst du das?" "Nein, Herr; ich bin den Dienst gewohnt. Niemals hast du nur den Herrn herausgekehrt; und was immer du befehlost, war recht und gut. Warum soll das nicht so bleiben?" "So schlage ein!" Kis-Abda gibt ihm seine Hand. "Bewache meine Lieben. Morgen kommen noch zwei Treue. Halte Frieden mit den Männern, wenn sie auch andern Blutes sind. Ich weihe dich noch ein, was vor uns liegt. Am Abend gehe ich zum Richter; du gehst jetzt und berichtest ihm, was sich bei mir zugetragen hat."

Sallumin nennt die Sache einen heißen Brei. Erweist sich, daß es Delajah angestiftet hat, kann man – wie die Zeiten sind – kaum etwas unternehmen. Kis-Abda möchte es Fürst Jizri überlassen, der würde mit Delajah fertig. Allein, später leugnet es der Priester, und der Inhaftierte schweigt. –

Eine Woche ist verstrichen. Der Altrat hat zwei Midianiter unterm Dach. Wohin er geht, haben welche 'auch den gleichen Weg'. Jizri brachte Artham vor den Richter. Nun scheint es, als verlaufe alles friedlich, ehe sich die

Schwerter töten. Doch unterm Volke gärt und brodelt es. Ein Teil ist für, der andere gegen einen Krieg, – für Delajah, wider ihn.

Bis zum halben Tagritt nördlich des Palmenhügels, wie ein Strich von Ost nach West, mehren sich die Wanderzüge, von denen weder Jabin noch Delajah wissen, zu wem sie stoßen wollen, falls sie sich in diese Wirrnis wagen, die wie der Leviathan (Hiob.40,25) über Kanaan gekommen ist. Die eigene Schuld sieht keiner ein. 'Der andere hat angefangen'; 'Wenn der andere mir entgegenkommt, dann –'. Wer trägt zum Frieden bei, indem er bei sich selbst die Fehler sucht oder gar dem andern ohne Rache, ohne Groll vergibt? Das ist die Wurzel jener wirren Zeit. –

Kis-Abda wird gerufen. Die Midianiter bereiten ihm die Reise vor und – ein leises Wort: "Wir bleiben hier; am Weg nach Gibeä findest du Begleiter." Sie satteln ihm zwei flinke Pferde. "Zwei?" fragt der Hausherr. "Du wirst sie brauchen." Der Abend schleicht sich in das Land, als der Rat das Tor passiert. Nicht weit abseits lagern fünf Berittene.

"Wohin?" fragt einer. "Nach Norden", weicht Kis-Abda aus. "Zum Kison?" wird zurückgefragt. "Ach, dort gibt es wenig Palmen", sagt ein zweiter. Kis-Abda springt vom Pferd. Noch eine Frage: "Wißt ihr, wo die Richterin des Landes wohnt?" "Wir sind auf dem Weg zu ihr." Entlastet begrüßt der Altrat seine Wächter. Bald traben sie, zwei und zwei, schweigend in die Nacht hinein, die ein noch schmaler Mond erhellt.

Der Morgen naht, als sie zum Palmenhügel kommen. Seit geraumer Weile stellt Kis-Abda fest, daß längere Zeit kein Fuß, kein Huf den Pfad gekennzeichnet hat. Um so mehr ist er erstaunt, als er bei Debora eine Menge Menschen findet, Israelen, und ein buntes Durcheinander vieler Fremder.

"Wann kamen all die Gäste an?" fragt er höflich nach dem Gruß die Richterin. "Diese Nacht." "So? Welchen Weg sind sie gekommen?" "Du fandest keine Spuren, was? Ich muß dafür sorgen, daß Delajah nicht zu früh erfährt,

was hier vorbereitet wird. Mit wenig Mühe sind die Fährten wegzuwischen, zumal es trocken ist. Auch deine Spur ist schon getilgt."

Nachdenklich streicht Kis-Abda seinen Bart. "Ist das nötig, wo es jetzt ums Ganze geht?" "Es geht nicht so rasch, wie Jabin will, wie Delajah sich's erträumt", sagt Debora schwer betont. "Es wird alles aufgeboten, Israel zu schützen." "Warum uns besonders", fragt aus dem Kreis der Männer eine Stimme, die Kis-Abda aufhorchen läßt. Der Jerusalemer Richter. Da schau her, wer hätte das gedacht? Er setzt sich neben ihn.

Salthiel gibt indessen Antwort: "Die Gegner wissen nicht, zu wem die Helfer stehen und ob überhaupt zu jemandem. Und wir sind bei Delajah durchgefallen." Allseits heiteres Gelächter. "Die Vorsicht ist vonnöten. Aber bald – ach", unterbricht er sich, "das kann die Richterin verkünden. Wir werden heute vieles hören." Dazu nickt Matthanja sonderlich.

In drei Räumen sind die Tafeln aufgedeckt. Zwischen dies und dem erzählt der Fürst die Sache bei Kis-Abda. Jemand fragt, was den Gefangenen erwartet. "Ich weiß es nicht", zögert Sallumin. "Wegen unserm Oberpriester – er ist es nun mal noch ist leider nicht viel anzufangen.

Und dann", sein Blick geht sinnend zu Debora hin, "dich kenne ich noch keinen ganzen Tag; nur der Fürst erzählte mir: 'GOTT hat diese Frau gesandt!' Ich versuchte ja dem Recht zu dienen; aber schwer gelingt es dem, der unter keiner Himmelsführung steht. Ich erkenne dich als Richterin des Volkes an und will mich nicht mehr Richter nennen, weil ..."

Der Prophet hebt eine Hand: "Laß dich unterbrechen. Erstens: Daß du Debora als von GOTT gesendet anerkennst, ist dein Privileg der Ehrlichkeit, Treue und des guten Willens, in der Schicksalsstunde dieses ganzen Landes – nicht nur unsers Volkes – auf des Heilig-Hohen rechte Seite hinzutreten. Wir kämpfen nicht, nur um Jabins Fesseln abzustreifen; wir wollen allen armen Menschen einen neuen Aufstieg bringen: den Morgen der Erkenntnis, des Glaubens, der Gott- und Menschenliebe (3.Mo.19,18).

Zweitens: Du versuchtest, und es gelang dir auch, die Gesetzesbrecher zu 'behandeln'. Du versagtest nicht, obzwar die Stricke manchmal rissen. Drittens und viertens sei Debora überlassen." Aller Augen richten sich auf sie. Man ist im großen Saal versammelt. Meistens bleibt Debora sitzen, wenn sie redet; heute tritt sie an die Seite Sallumins und sagt:

"Besser ist es, wenn man nicht die Himmelsführung spürt. Du wunderst dich, mein Freund? Der Mensch verdirbt sich oft das Licht durch seine Weltlichkeit; er sieht sich gern erhoben, um angebetet und bestaunt zu werden. Wohl nicht so, was unserm Hohen gilt, doch es wird ein Götzenkult. Solcherlei Gefahr bedroht den Menschen, der des Lichtes Führung immer merken will und zu fühlen glaubt. Nicht das jedoch allein.

Höret alle: Es gibt eine ständige Verbindung zwischen Licht und Mensch, die umso offenkundiger sich zeigt, je mehr der Mensch sie wirken läßt, unabhängig vom ständigen Darandenken. Wir sind nicht nutzlos auf die Welt gekommen, wo man – jenachdem – eine Arbeit zu erfüllen hat, die das Licht in Auftrag gab. Aber nebenher geht unser eigenes Leben, das wir genauso zu vollbringen haben, wie den Dienst aus Gottes Hand.

Wohl ist der Dienst, der sich auf und für die Welt bezieht, für allerlei, was von der Welt zum Geistigen zu bringen ist, von jenem, den wir für uns verrichten, streng zu trennen. Nicht derart, daß bloß eins von beiden göltig wäre. Denn der Lichtdienst ist nicht zu bewältigen, wenn man die Arbeit an sich selber übergeht. Wer das erkennt, verliert sich nie im eigenen Gestrüpp der Überheblichkeit, sobald er merkt, daß er wegen eines Dienstes eine Himmelsführung hat.

Ein Beispiel dient: Der Patriarch! Er war vom Tage der Geburt bis zur Stunde, als er seine Augen schloß, ein 'Lichtgeführter' ersten Ranges. Doch nur mit GOTT sprach er davon. Sein Leben war ein Dienen für die Seinen, für die Völker. Ein guter Dienst! Da ging es öfter um das Dasein dieser Welt, ihm aber um den echten Glauben an den Schöpfer, seinen Gott.

Mit beiden Händen, vordringlich die geistigen gemeint, sorgte er für innere und äußere Vollendung derer, die Gott ihm anbefohlen hatte. Uns bleibt es anbefohlen, ebenso zu handeln, wenn gleich im kleinen Maßstab gegenüber jenem großen eines Abraham."

Ein Midianiter, der Kämmerer seines Fürsten, über dessen Kommen sie sich wunderte, sagt zu ihr: "Hohe Richterin, natürlich ist das Leben eures Patriarchen euch bekannt. Doch ein gewisser Kreis von uns weiß viel von ihm. Darum habe ich dich gut verstanden. Wer so handelt, bewahrt sich vor dem Hochmut und dem Fall. Ich persönlich danke dir." Debora gibt ihm ihre Hand und erwidert in bekannter Freundlichkeit:

"Das 'hohe' lasse bitte fort, das gilt einzig unserm Gott. Auf Erden brauchen wir die Titel, ich nicht meinetwegen, nur daß Gottes Herrlichkeit sich offenbart." Sie zieht in einen Kreis die Israeliten und die Heiden. "Wie der Kämmerer Dalphon eben jetzt des Lichtes Lehre anerkennt, so hat er auch die Himmelsführung angenommen, ohne daß er selbst es weiß. Hier gilt nicht das Wissen; es gilt Gottes Weisheit, die uns allen dienlich ist."

Unbemerkt fragt sie, weshalb er kam. Ein Augenwink. Lichte Röte überzieht Deboras Wangen. Wenn er käme – es wäre eine Stütze für die Ihrigen, die trotz Mut und Treue immer wieder seufzen: sie – so gut wie waffenlos; Jabin mann- und waffenstrotzend. Sie dreht sich dem Jerusalemer Richter aber wieder zu und sagt:

"Nicht wahr, Sallumin, nun weißt du, daß du eine Himmelsführung hast. Welche?" "GOTTES!" In echter Demut neigt der Mann sein Haupt. "Demnach brauchst du deine Rechtsarbeit nicht aufzugeben", fährt Debora in der Rede fort. "Von Gott ist dir's gegeben und Er fragt dich einst, ob du dieser Arbeit bis zum letzten Tage deiner Kräfte nachgekommen bist."

Nicht in jedem Fall sind Richter auch des Volkes Oberste, wie es Josua befohlen hat. Du bist des Rechtes Richter, weit und breit der beste. Das Richteramt ist etwas anderes, und das überlasse ich dem Hohen Herrn! Tut Er

es durch meinen Geist, den ER mir gab, so ist es Seine Sache, wie sich meine Führung offenbart. Bleibe also das, was du bisher gewesen bist."

Sallumin atmet auf. Es stach, das Liebgewordene dranzugeben. Sie lächelt und will gerade etwas sagen, da meldet Charkros neue Gäste an und – einen Toten. "Ein Toter?" "Wer kommt heute noch?" schwirrt es durcheinander. "Ein hoher Gast", heißt es. Die Spannung steigert sich, abgesehen bei Deboras sieben Freunden, die ihr Stamm gewesen sind. Schon allzugut geschult, warten sie es ruhig ab, wie sich Kommendes entwickelt.

Ein Vornehmer tritt mit zwei Begleitern ein. Strahlenden Auges verneigen sich die Midianiter. Debora geht ihm entgegen und Charkros bringt Brot und Wein, jenes übliche Begrüßungsmahl: das geheiligte Symbol, kein Ritual der Welt. Still und feierlich nimmt der Gast es an. Danach sagt die Richterin, während ringsum leises Ah und Oh geflüstert wird:

"Sei begrüßt, Fürst Su-el-Kambynos. Du hast viel für Israel, das deinem Vater widerlich geworden war, getan. Du übtest keine Rache aus; du legtest Kohlenglut auf unser Haupt. (Spr.25,21-22). Gottes Segen ist mit dir und deinem Volk." Jedermann begrüßt den Fürsten freudig; denn Amoriter, Moabiter wie alle Verbündeten erwarten sich von Su-el-Kambynos die Rettung. Nach dem ersten Freudenrausch sagt der Fürst:

"Laßt uns des Toten noch gedenken. Ich habe keine Ahnung, wer er ist. Vielleicht kennt ihn jemand?" Man geht hinaus, Fürst Jizri und Matthanja erkennen in ihm Nephath, obwohl er Wüst zerschlagen ist. "Wo wurde er gefunden?" "Nördlich Hesbons", gibt Su-el-Kambynos Bescheid. "In Elath hat sich von mir ein neuer Trupp gesammelt, dem ich von Dibon bis Bozra entgegenzog, um ihn sofort einzusetzen und zu prüfen, ob er die Waffen brächte, die mir von Ägypten zugebilligt worden waren."

"Was? Wie? Waffen? Ägypten?" Kein Wunder, daß manchem Mann die Tränen kommen. Es geht nun einmal ohne Waffen nicht. Nur die hier ge-

einten Israelen möchten statt derselben 'Gottes Licht' in ihre Hände nehmen. Su-el-Kambynos wehrt würdig ab. "Sagt mir, wer der ist", zeigt er auf den Toten, "Ein Spion zwischen Jabin und unserm Oberpriester – leider", klärt Jizri auf. "Ich habe mir gedacht, daß er noch andere Wege geht; nun hat das Schicksal zugeschlagen. Über Hesbon wollte er gewiß bloß seine Spur verwischen." "Wohin?" fragt der Midianiter.

Jizri hebt die Schultern. "Schwer zu sagen. Nordöstlich des Jabbok lagern Ammoniter. Etwa wollte er zu denen." "Begrabt ihn fern des Hügels", befiehlt Debora. "Hoffentlich wird er nicht uns zur Last gelegt." "Ich hätte ihn nicht mitgebracht", sagt Midians Fürst, "und die teuren Totenkräuter gern gespart; doch ich ahnte, daß er uns ein Zeiger sei. Du hast recht, Fürst Jizri. Mir wurde es gemeldet, daß der Ammon bei dem König schwänzelt. Ammon glaubt, Jabins Heere seien nicht zu schlagen."

Man geht wieder in das Haus. Jizri dankt im Namen aller für die Treue, mit der Midian zur gerechten Sache steht und fragt, wie die Wehrbelieferung zustande kam. Debora holt erst einen Imbiß für die neuen Gäste und für die andern einen leichten Wein. Nach dem Mahle rückt sich Su-el-Kambynos zurecht, sichtlich triumphierend; und das gönnt man ihm.

"Hohe Richterin", fängt er an, wird aber unterbrochen, sie liebe nicht das 'hohe'. Er wedelt mit den Armen. "Es bleibt dabei: Hohe Richterin! Ich habe dich bei mir geprüft; allen Fragen wurdest du gerecht. Das bewies, daß du 'wer anderes' bist, als man allgemein von bedeutungsvollen Menschen denkt.

Zu dem, was du angeschnitten hast, sage ich: Euer Volk konnte in das Angestammte kommen und war genügend Raum, daß alle friedlich unter einem Dache, dem des Himmels, leben durften. Natürlich bietet das Gemisch der Stämme immer leichten Anlaß, der zu Streit und Krieg verführt. Aber Israel handelte anders als sein Patriarch. Hätte es wie er getan, würde jeder kleine Stamm gehorchen, wie es bei dem Patriarchen war.



Heute hat sich das Gegebene gewandelt. Selbst das Joch ertragen müssend, merkte man, was man den anderen getan. Nur gibt es viele Führende in Israel, die für sich die Freiheit wollen, für die andern Unterdrückung. Mit Freuden hätte jeder Midianiter dem widerlichen Jabin seine Hand geboten, um Israel zu züchtigen, daß es ferner nicht mehr muckt.

Zugleich brach unter euch was anderes auf." Su-el-Kambynos sieht Debora dankbar an. "Ehrlicher und lichtdurchglühter Wille wuchsen nach der Art des Patriarchen hoch. Einsichtsvolle Freunde breiten an der 'hohen Palme Israels' die Wedel aus, um unter ihrem Schatten einzusammeln und zu hegen, was zerstört am Boden liegt, was der Kanaaniter ganz zerbrechen will. Darum habe ich mich dieser edlen Sache hingegeben.

Der Haß, den man mit Blut und Tod in alle Stämme trieb, ist nicht mit unsrer Sache auszurotten. Solltet ihr mal wieder den Tyrannen machen – ich sage es aus Trauer, weil dabei das Werk der Richterin in die Vergessenheit gerät, wird Midian der erste sein, der Israel besiegt (6,1). Genug davon! Ihr Anwesenden könnt nichts dafür, wie ich es nicht verhindern könnte, wenn die treue Freundschaft zwischen uns zerbricht."

Ein Lächeln vertreibt das Bittere. "Nun höret an, wie ich zu den Waffen kam. Auf einem Treffen fand ich mich mit Pharao zusammen. Er bot mir seine Hilfe an, wann immer ich sie brauchte. Vorigen Jahres erinnerte ich ihn an sein Angebot, und zehn Karawanen brachten, was ich mir erbat. Die Kamele gingen allerdings nicht leer zurück. Auch hierbei macht mein Herz kein Hehl. Wäre nicht die edle Richterin gekommen, – sie galten Israel, mit und ohne Jabin.

Nun aber – –

Midian, Israel, Moabiter, Amoriter, Hethiter und wer zum Bund gehört, – in einer Stunde werden wir als Wall aus Leibern und aus Schwertern gegen Jabin stehen, der wider Recht, Wahrheit, Freiheit und den Frieden ist."

Taumelnde Freude. Debora schleppt einen Silberkelch mit dunklem Wein herbei, läßt den Midianiter trinken, nimmt einen Schluck und reicht ihn dann von Hand zu Hand, von Charkros immer nachgefüllt. Am Ende trinkt die Dienerschaft. Erst allmählich tropfen Fragen und Gespräche durch die Stille, die entstanden war.

## Herrlicher Abend bei Debora; fremde Freunde; zwei große Lichter kehren ein.

Die Abendsonne wäscht das Land mit Gold und Purpur. Auf dem Hügel herrscht ein Friede, der nichts Weltliches erlaubt. Man ist beseelt vom Heilig-Hohen, wie Debora Gott den Namen gab. Oder brachte ihn ihr Geist hervor, in den er einst im Jubelglanz der Infinitumsphäre eingeflossen war? Das gibt Matthanja auf Befragen preis. Man sieht sie an, deren holde Fraulichkeit immer neu erfreut, neu frappt. Sie entgegnet:

"Deine Ansicht mag so stimmen. Was der Mensch aus seines Herzens Tiefe hebt, ist Eigentum des Geistes, den Gott als reinen Funken den Geschöpfen gab. Da das Leben, die Kindgeschöpfe, zeitewigen Bestand besitzen, kann des Geistes Wurzel aus der reinen Quelle saugen, von der er ausgegangen ist, daher aus ihr manche Wahrheit bringend, die trotz Materie, ihn als Leib umhüllend, zur Bewußtseinsoberfläche treibt.

Die innere Verbindung, nur von GOTT gestaltet, kommt hinzu, deren Hauptteil in des HOHEN Herzen bleibt. Ach", sie breitet ihre Hände aus, "leicht hat die Schöpfung, deren Ausmaß wir nicht kennen, in Ihm Raum. In uns, Freunde, lebt der Widerschein des Angesichtes Gottes, der Personalität, soweit Er Sich dem Werk zur gnadenvollen Ansicht gibt.

O der Herrliche in Seiner Herrlichkeit! Ahnt man, wann und wie Er kommt? Sendet Er uns einen Strahl, ist es nicht die Fülle, die uns zu Tropfen Seines Meeres macht? Sind wir da nicht in IHM? Haben wir Ihn dabei nicht gesehen? Aus Seiner Quelle kam ein Tropfen um den anderen; und alle formte Er zu Seinem Werk.

Macht Er aus ihnen Sonnen, Kinder, Tiere oder Pflanzen, – ist da eines besser als das andere? Der Ewige kann nicht wenig tun, Er schafft immerdar ein Viel! Was Er tut, ist groß, auch wenn wir es nicht sehen; und das ist

klein, wenn — wie oft geschieht — sich jemand auf der Welt verirrt, sich groß und herrlich dünkt als des Schöpfers einzig wahres Meisterwerk!

Wer sagt uns, daß ein zartes Röslein keine meisterliche Schaffung sei? So ist alles, was wir aus uns heben können, ein Werk aus Gottes Hand. Der Geist im Menschen spiegelt sich als Tropfen in dem Quell. Spiegelt, meine Freunde! Allein, schon das ist eine Herrlichkeit, die ein Mensch kaum fassen kann.

Diese Weisheit führt zurück zum ersten Himmelsstand. Das Dienen macht uns reifer; oder das: Die Spiegelung des Lichts aus Gottes Urmachtquelle wird zum persönlichen Bestand der Seele, die sich erst im Lichte völlig mit dem Geist vermählt. Vielleicht — ich weiß es nicht genau — gibt es einmal nur des Lichtes Kinder, selber Geist in GOTTES GEIST!"

"Wann erlebt man das?" fragt Bichras. Salthiel erwidert: "Das bezieht sich nicht auf diese Welt. Oder doch?" Sein Blick streift rund um. Debora winkt ihm zu: "Weiter!" Sie liebt den alten Mann wie einen Vater. Ein Zögern: "Ich meinte, wenn man einmal rückwärts schaut, wo schon viele böse Zeiten waren, böse Menschen —, kann man wännen, daß das Gesetz, gleich welcher Art, den Menschen fast zum Fallstrick wird.

Er liebt die Freiheit, von der er anderes erträumt, als was wahre Freiheit ist. Er will handeln, wie sein Vorteil es erheischt. So eingestellt, bedenkt er kaum, ob damit einem anderen das Gegenteil geschieht. Da beginnt der Fehler, fängt die Sünde an. Ich markiere es an einem Fall.

Debora und ich zogen zum Sommermarkt nach Sichem. Kein Händler wagte uns zu schädigen. Ich wunderte mich dessen nicht, weil Debora nur ein Wort zu sagen, einen Augenwink zu geben brauchte, und jeder von dem Krämervolk sah sich durchschaut. Übrigens gibt es manchen Ehrlichen darunter. Nun waren da ein Mann und seine Frau, arm und ängstlicher Natur. Sie wollten Samen kaufen und wir gingen heimlich nach. Überall verlangte

man zuviel. Beim letzten Händler schritt Debora ein. Die Armen wollten rasch verschwinden, doch ich hielt sie fragend an.

Indessen handelte Debora gleiche Saat zum halben Preise ein. Als sie zahlte, traf den Händler ihr Gewitter, und was für eines! Kurz und gut, die Armen kauften unter unserm Schutz. Später werden sie noch was in ihrem Sack gefunden haben; denn im geheimen Geben ist die Palme groß." Salthiel lacht verschmitzt. Ehe ihm Debora drohen kann, sagt er, schon wieder ernst:

"Die Satzung will, den Armen billig zu bedienen, ist jedoch kein bindender Befehl. Des HERRN Gesetz schreibt vor: 'Du sollst deinen Nächsten lieben; du sollst kein Böses tun!' Wird das befolgt, dann ist's zum Segen, wenn nicht, so bringt es Fluch. Hierbei schließt sich jene Frage an:

Gibt der Hohe den durch die Materie bedrängten Menschen etwa ein Gesetz, das neben Segen einen Fluch erzeugt? Macht die Materie das Gesetz nicht ohnehin zum Fluch (Gal.3,13), zur Verführung einer Freiheit, allzu oft mißbraucht?" Das gilt ihrer Welt, betrifft aber Gottes Licht. Wer kann es lösen – –

Debora und Matthanja, Gottes Seher. Da kommt Charkros, sichtlich stark bewegt. "Herrin", flüstert er, "draußen sind zwei Männer, mir völlig unbekannt. Nein – mir gelang es nicht sie abzuweisen, sie sind – – Bitte, siehe selber nach." Debora eilt hinaus. Ein Raunen bleibt im Raume hängen.

Zwei edle Jungen stehen da, die Angesichter in der Dunkelheit wie magisch überglänzt. Debora stockt das Herz. Sie drückt beide Hände auf die Brust; und der Schrei, der sich ihr entringen will, bleibt im Halse stecken. Sie wirft sich hin, sie hat 'ihn' erkannt. Bloß sein Begleiter ist ihr fremd. Sie will mit ihrem breiten Kleidsaum Beider Füße säubern, derweil ihr rasche helle Tränen aus den Augen perlen.

Vier Arme heben sie empor, als sei sie eine Feder. Sie spürt die sonderbare Leichtigkeit, als – wäre sie nichts wert, durchzuckt es sie. Was ist sie gegen

ihn, den 'Fürsten ihrer Seele'? Die Jungen lachen, klingend wie ein leiser Wind, der die Natur liebkost. Ihr Lehrer aus der Höhe sagt:

"Willst du öffnen? Wir, freie Boten, wollen denen helfen, die wie du für Gottes Recht und Menschenliebe kämpfen." Sie stottert und greift hastig nach der Klinke, die sie in der Aufregung geschlossen hatte. "Eure Namen weiß ich nicht; wie soll ich euch denn vor den Freunden nennen?"

"Stelle mich als deinen Lehrer vor. Und mein Bruder – er ist auch ein Lehrer, bloß in einem andern Fach –, ist gerne mitgekommen, um auf seine Art zu dienen, weil es eben nötig ist. So sprich: 'Zwei Lehrer sind aus einem fernen Lande hergeeilt, uns zu helfen in den Dingen, die wir nicht allein vermögen.' Alles andere ergibt sich dann von selbst."

"Oh", schluchzt sie auf. "Heilig-Hoher, nimm mein Herz als Opfer an, meine Seele als Tribut, den Geist als Anbetung, laß mein inneres und äußeres Haus Dein Tempel sein!" Beinah reißend öffnet sie die schwere Tür. Stets brauchte sie zwei Hände; heute schafft es ihre rechte ganz allein.

Charkros stellt die Hausleute in der Halle auf. Den Gästen haucht er zu: "Zwei Königssöhne kommen." Doch man denkt: Charkros rennt für seine Herrin durch das Feuer; er malt immer prächtig, was mit ihr zusammenhängt. Allein – als die zwei Gestalten, jugendschön und lichtgeprägt vom Scheitel bis zur Sohle, eingetreten sind, stehen alle auf, einer nach dem andern und bücken sich, wie es vor Königen gebräuchlich ist.

Wer wispert sich was zu, wo man achtzugeben hat? Keine Lippe ist geöffnet; jeder wartet, innerlich in hehrer Höhe weilend. Und als die Königssöhne reden, loht es weiter hoch. Ihre Stimmen dringen bis ins Herz und bereiten eine neue Gabe vor: das Hineinfühlen in eine seltsame ferne Art.

Das sind Lehrer! Nur so jung – so – – Sie begrüßen jeden, und man spürt den 'Schlag', der dabei von oben bis nach unten rinnt, oder umgekehrt. Die Lehrer haben heitere Gesichter. Den sieben engsten Freunden kommt es

plötzlich vor, als ob Debora ihnen gleicht, als wäre sie von ihnen eine Schwester. Keiner ahnt, wie nahe sie der Wahrheit sind.

Deboras Lehrer deutet auf die Stühle; sein natürliches Benehmen bringt alle sozusagen wieder auf die Welt. Das sieht man später ein. Denn da geht es abermals und besser 'dort hinauf', wie sie es beim Gruß der Hellen fühlten. Selber aber müssen sie die Wahrheit daraus ziehen. Der Erste sagt:

"Es sind genügend Plätze hier, laßt uns setzen." Mancher zieht ob dieser Nebensache seine Brauen hoch. Doch etwas Heimelndes erzeugt die Bindung zwischen Licht und Welt. Ah, brauchte man nicht nur zu staunen, sich nicht so niedrig fühlen! Der hohe Geist paßt sich den Menschen an; umgekehrt ginge es viel schwerer. Alsbald strahlt ein jedes Augenpaar.

"Liebe Männer, laßt jetzt euer Forschen ruhen, wer wir sind. Die 'Königs-söhne', vom getreuen Charkros so genannt, können gelten. In euch überstürzt sich's, schattenhaft skizziert, doch mit brennendem Verlangen, anderes zu hören, als die Materie zu bieten weiß. Das ist guter Boden, worauf sich unser Same streuen läßt. Des Heilig-Hohen Feuer kann sich rascher als ein Sturm, eiliger, als ein Sonnenstrahl zur Erde fällt, verbreiten. O ja, einmal kommt die Zeit – ihr erlebt sie freilich nicht auf dieser Welt –, wo es als helle Fackel an den vier Ecken dieser Erde (OJ.7,1) brennt. Doch darüber jetzt noch nichts.

Ihr habt hinter euch die Welt gestellt und vor euch GOTT, habt euer Sein an die Verbindung Seines Reiches angehängt. Das hat Gott geheiligt. Wir werden dies noch mehr befestigen, daß es bei keinem wieder reißt." Ein jeder fühlt sich innigst angesprochen; mancher schluckt die Rührung nieder, ein anderer fährt sich durch das Haar, der dritte reibt sich hastig seine Augen. Su-el-Kambynos wagt kaum zu atmen.

"Erst nehmen wir das Schwere vor", sagt der Lehrer heiter. "Barak denkt: erst das Leichte, die Schüler kommen sonst nicht mit." Barak wird puterrot.

So ist das, sie sehen auch Gedanken. Er entschuldigt sich, doch der Lichtgeist sagt: "Setz' dich neben mich, etwa fällt dir's leichter, die schwere Kost zuerst zu essen." Gibbar wagt ein Wort dazwischen:

"In dieser Hinsicht bin ich auch so jung und möchte ebenfalls an einer Himmelsseite sitzen." Die Scheu bekommt ein Loch trotz guter Ehrfurcht vor dem Licht, vom Heiligen gesandt. Die Lehrer werden Freunde, Brüder, Kameraden. Deshalb holt der Zweite Gibbar zu sich her und scherzt:

"Wenn du dadurch besser lernst, so ist es gut. Du ließest dich vom Lichte rufen. Bloß geht keinem was verloren, wenn er nicht so nahe sitzt. Das Symbol: Ein Raum, in dem wir uns zusammenfinden, Kinder aus dem Himmel, Kinder auf der Welt. Der eine Raum entspricht dem Heiligen nach dessen Grundgebot: 'ICH bin der Herr, dein Gott!' Es gibt keine andere Manifestation, die diesen Titel des All-Ewigen, Alleinigen zerstören kann! Ihr in diesem einen Raum besagt, daß ihr zu dem EINEN GOTT gefunden habt, eins geworden mit dem Schöpfer aller Dinge."

Kis-Abda ruft: "Wem mag es gelten? Ich bin noch nicht so weit." "Wünschst du's nicht?" "Wünschen –?" Ein glühendes Verlangen. Und: "Du hast Baraks Sinnen aufgeblättert wie ein Buch; bitte, blättere meines auch mit auf, zumal du darin besser lesen kannst als ich es selbst vermag."

"Er schlug die beste Seite seines Buches auf", sagt Debora, "jene mit der goldenen Schrift. Ist es so?" fragt sie ihren Lehrer. "Ganz genau! Ich füge gern ein Wort hinzu. Höret: Das Eins-Sein mit dem Schöpfer für jene, die durch die Materie gehen, was nicht materiell gebunden heißen muß, ist das Verlangen, wie es Kis-Abdas goldene Schrift verrät.

Guter Wille, angewendet trotz Danebengreifens, ist die Freude des Allmächtigen. Dem entsteigt die Kraft, gesegnet und vermehrt. Was ihr vom Eins-Sein ahnt, trifft selten für das Weltall zu, in dem das Licht kein eigener Acker ist; es wird nur hineingetragen. Der mit bestem Wissen ausgeführte Wunsch ist allgemein für die Materie der höchste Stand im Eins-Sein mit



dem Herrn. Was darüber ragt, ist den Kindern vorbehalten, die bereits zu Hause sind oder die nach Hause streben. Nun:

Das Gesetz gebietet: Du sollst deinen Nächsten lieben; du sollst kein Böses tun! Salthiel formulierte es mit guter Präzision. Sie weist genau das Richtige und Falsche an. Wer dann noch fragt: 'Wie soll ich meinen Nächsten lieben? was ist böse, das ich zu vermeiden habe'?, ist ein Strolch, ein Tagedieb, der Gottes Licht sich selber stiehlt.

Unterscheidet jemand gut und böse, so weiß er ja, wie er zu handeln hat. Viele wollen es nicht wissen. Wenn Kinder dieses spüren, kann kein Erwachsener behaupten: ich hab' es nicht gewußt. GOTT blättert alle Bücher auf. Nur gibt's da keine goldene Schrift. Auch das ist richtig, daß des Gesetzes Einhaltung zum Segen wird, das Gegenteil zum Fluch."

Kis-Abda wendet ein: "Manch Gauner lebt bequem. Kein Fluch trifft ihn und er ist oftmals nicht zu überführen. Hingegen andere, die des Herrn Gesetze halten, leben meist in großer Not. Sogar richterliche Strafe fällt mitunter an, wenn Böse ihnen Angeln legen. Wo ist hier der Segen, wo der Fluch?"

"Gut bedacht", lobt das Licht. "Nur läßt sich's nicht erkennen, wenn man die Dinge mit dem Auge dieser Welt besieht. Den Widerhall des Lebens anzusehen nach dem 'Segen-Fluch', schenkt keinen klaren Wein. Der Mensch zeugt selbst von sich, auch wenn er seine Hände reibt, wenn er in Amt und Würde eine Rolle spielt, wie gegensätzlich einer, der sich härmt und seine Augen niederschlägt. An dem, wie sich ein Mensch gebärdet, erkennt man die Gesegneten wie gleichfalls die Gezeichneten.

Der Gesegnete brüstet sich des Segens nicht; und bei wem er nicht zu sehen ist, trägt sein Los als ein 'Geschick'. Nur sage ich, daß der Höchste niemals einem guten Menschen Not und Elend sendet, es nicht schickt. Das liegt tiefer und ist ein Teil des Weges, den ein Lichtkind auf sich nimmt.

Ebenso gibt's keinen Fluch des Lichts. Wie geschrieben steht, daß Gott den bösen Menschen flucht (Jos.8,34), darf nicht mit eurer Weltlichkeit verwechselt werden. Fluchen ist ein böses Tun. Sollte sich desselben GOTT bedienen, um zu strafen? O, Seine Strafe sieht ganz anders aus!

Sicher kann sie furchtbar treffen, ist sie ja der schwere Stein im Mühlen-gang, in dem die Bösen umgewandelt werden. Das ist 'Gottes Zucht' (Spr.6,23), das Hinaufziehen in das Licht. Also ist des Herrn Gesetz in Wirklichkeit nur Segen, ob der sich freundlich, helfend oder strafend zeigt.

Anders der zweite Frageteil: Kann der Hohe den durch die Materie bedrängten Menschen Gesetze geben, die neben Segen Fluch erzeugen? Macht die Materie das Gesetz nicht ohnehin zum Fluch, zur Verführung einer Freiheit, meist mißbraucht? Salthiel hat gut hineingesehen, wieweil das Wissen etwas hinkt. "Ja", wirft dieser ein, "würde unser Glaubenswissen nicht so hinken, – die Menschheit könnte frei im Lichte sein."

"Du beweist", lobt der Lehrer, "daß du zum guten Teile lichtfrei bist, im Lichte stehend, im Gesetz des Herrn. Nun zu dem: Kann Gott Gesetze geben? Freilich, Freunde! Bloß ist zu bedenken, was Er für Gesetze gibt. Was denkst du, Su-el-Kambynos?" Der Genannte springt entgeistert hoch. "Mich fragst du? wo ich doch ein Heide bin? Wohl weiß ich einiges aus eurer Lehre; doch was ist ein Tropfen auf dem heißen Stein?"

"Immerhin ein Tropfen. Schau", nimmt das Licht die Angst, "du weißt erstens allerlei, zweitens kann es jeder wissen, drittens ist es dir zum Segen, und viertens frage ich absichtlich dich, einen Heiden, der ob mancher guten Tat bei Gott nicht übel angeschrieben steht", – der Fürst wehrt ganz verlegen ab –, "weil das Israelen lernen sollen, nämlich:

Gott sieht alle Menschen als Seine Kinder an, auch jene, die ihn nicht erkennen wollen, weil sie – diesirdisch oder jenseits gegen dieses 'Kindsein' sowieso vergeblich kämpfen werden. Denn Er, ihr Schöpfer, hat sie allesamt gemacht. Wie also wären sie nicht Seine Kinder? Desgleichen du, Su-el-

Kambynos. Israel muß lernen, daß die Heiden 'Menschen' sind, Geschöpfe ihres Schöpfers, ihnen im Prinzip der Lichtverbindung vollstens gleich. Also – was für Gesetze gibt der Herr?"

"Hoher Lehrer", sagt der Fürst, "der Schöpfer, der mir jetzt erst wirklich nahe kam, gibt nur gute Grundgesetze." Ach, wie freut man sich. "Das ist wahr; so spricht ein Heide; die beste Antwort"; und vieles mehr. Er wird belobt, der Lehrer führt ihn zu seinem Platz zurück und sagt:

"Das war Gott wohlgefällig; dein Lebensbuch bekommt ein goldenes Wort. Ja, wer das erkennt, weil Gott die Güte ist, der stellt neben Seinen Segen keinen Fluch. Richtig aber ist die Fragwürdigkeit, ob oder daß die Materie das Gesetz zum Fluche macht (Jak.3,8-9). Davon höret weiter:

Es liegt am Menschen, wie er ein Gesetz verwendet. Wohl hat die Materie und die Kräfte dessen, der Satan heißt, einen wesentlichen Einfluß, der besonders bis zur Wende (Gott-Jesu) wirkt. Dennoch läßt sich nicht entschuldigen, man wäre so vom Fluch gebannt. Böse wären demnach frei von Schuld, weil die Kräfte stärker seien als der Mensch.

Das kommt vor. Doch Gott sieht, ob eine Seele, bei dem Satansfall mit stürzend, hier in ihrem eigenen Bereiche lebt, oder ob sie doch – das Himmelsmanha schon genossen – lieber wieder nach den Trebern der Materie greift, die dem Sinnlichen weit süßer schmecken als die scheinbar derbe Gottes-Hausmannskost.

Da wirkt der Widersinn, aus göttlichen Gesetzen einen Fluch zu machen. Umgekehrt kann die Materie nicht wirken, weil sie aus Satans selbstgewähltem Fluch sowie aus dessen Stätte keine reine Ackererde ist." In die Runde zeigend, fügt er an: "Wer noch eine Frage dazu hat, der stelle sie."

Ein paar Heiden denken: Was uns fehlt, das wird sich finden. Aber Jizri bittet, ihnen zu erklären, was Debora damit meinte, es gäbe einmal, nur noch Kinder, sozusagen selber Geist in Gottes Geist. Ein feines Schmunzeln

huscht über das himmlische Gesicht. Halb zu Barak hingewendet, sagt der Lehrer:

"Wieder nichts für Anfangsschüler!" Jener greift entschlossen nach der hellen Hand. "Daß ich einer bin, habe ich je deutlicher erkannt, je mehr du deine Weisheit leuchten läßt. Nun", er lacht verlegen, "halte ich mich fest, zumal im Inneren. Also werde ich ja weiter kommen." Der Jüngste hat das beste Teil erwählt. Jeder möchte gern die Lichthand in die seine nehmen. Dieser Wunsch geht später in Erfüllung.

"Anfangsschüler würden unsre Strahlung nicht ertragen." Er wehrt denen, die bedeuten, daß sie viel weniger als Barak wüßten. "Keiner von euch steht am Anfang. Sicher ist das Kennenlernen dieser Lehre wichtig, wichtiger aber gutes Denken, gutes Wort und gute Tat. Wer sich darin übt, hat den Anfang überschritten und die Folge ist, daß sich das Licht ihm offenbart. Zufrieden?" Ach, wie sind sie alle frohbewegt.

"Nun zur Bitte Jizris, dem wie Debora, nach Gottes Willen an der Spitze stehend, nachzufolgen ist. Die Lehre langt hinauf zur Höhe, wo nach dem Tod das Leben lichthaft weitergeht. Bestens war Deboras Wort: 'Die Spiegelung des Lichts aus Gottes Urmachtquelle wird zum persönlichen Bestand der Seele, die sich erst im Lichte völlig mit dem Geist vermählt' (S.48,1)

Die Spiegelung des Lichtes ist kein Negativ von substantieller Wirkung, wie es die vergehende Materie zeigt. Das Licht hat ewigen Bestand; jede Widerstrahlung bleibt im EWIG haften. Wie wenig das Geschöpf ein Schöpfer wird, aber durch die Gabe in dem Schöpferwerk mit wirken darf, so wenig ist es selber Licht.

Licht ist nur die Gottheit Selbst!

Doch der Widerstrahl der Kinder, den Lichtanteil bedeutend, ist eigene Substanz, richtiger 'Essenz' gesagt. Wer außerhalb desselben steht, hat auch keinen Teil daran. Die Spiegelung im Licht ist für ein Kindgeschöpf die Wirklichkeit, der Reichsbestand, den es in und an sich trägt.

GOTT ist GEIST! Geist, soweit geschöpfllich zu erfassen, ist die licht-ewige Essenz. Aus ihr, aus der Urmachtquelle, hob der Schöpfer Sich Sein Kinder-volk heraus. Folglich muß es aus dem Schöpfergeist geboren worden sein, unabhängig davon, daß auch hier der Spiegel wirkt, oder im Symbol gesagt: ER das Feuer, wir die Funken; ER die Sonne, wir ein Strahl.

Funke oder Strahl kam im Erstimpuls geschöpfllicher Entwicklung zur Erkenntnis. Das ist der kleine Kindesgeist. Gott ist der große Geist! Beim Fall löste sich ein Drittel von der Kinderzahl, dem dann die Lichtverbindung fehlte. Deren Geistanteil ward zugedeckt, nicht weggenommen, während dadurch ihre Seele, das äußerliche Sein, ohne Licht sich nicht zurückentfalten kann. Da bedarf es eines Eingriffs Gottes. Höchstes ist darin enthalten, auch für Gott ein Lebensweg auf dieser Welt (S.53,6).

Was sich löst, bringt Wunden, die der Höchste heilt. Nicht erst künftig, nein – schon seit dem Falle ist der HERR der Helfer, Heiler und Erlöser (Jes.43,3.11). Ist die Heilung abgeschlossen, gibt es keine Wunden mehr! Zu jener Zeit vermählen sich die letzten armen Seelen wieder mit dem Geist. Dann herrscht nur Licht im Licht, was besagt: Gottes Kinder, selber Geist in GOTTES GEIST! Wie gefällt euch dieser Punkt? Ebenfalls verstanden?" hört es sich freundlich fragend an.

Jizri geht zum Lehrer hin und sagt bittend: "Laß mich deine Hand erfassen, die uns Gottes Segen bringt. Ein Dankwort kann dir nicht genügen ..." "Wenn es aus dem Herzen kommt, dann schon", wird Jizri unterbrochen. "So bin ich befreit! Du siehst ja meinen Dank, den dem Heilig Hohen darzubringen ich dich bitte." "Ich nehme solchen Auftrag gerne an."

Matthanja sagt: "Das HEILIG-HOHER hat Debora aus geheimem Quell geschöpft. Ah – ganz geheim ist es uns nicht, es bezieht sich ja auf Gott. Sie lehrte, daß das Leben nicht erst auf der Welt beginnt; es hätte 'zeitewigen' Bestand (S.47,2). Um diesen Ausdruck geht es mir. Was bedeutet er?"

"Das sieht dein Geist; nur die Formung des Gedankens fehlt, weil du zwischen Zeit und Ewig einen Balken schiebst. Mit Zeit meinst du die Materie, mit Ewig Gottes Reich. Hierin ist sogar dein Balken gut. Da ihr aus der Zeit der Welt herausgewachsen seid – Elam, ziehe nicht die Stirne kraus, jetzt wäre eine böse Zeit –, so könnt ihr wissen: Auch die Ewigkeit hat ihre Zeit. Im Reiche lebt man eben so sein Dasein aus.

Jegliches Erleben, ob im Licht, ob anderwärts, braucht Zeit und einen Raum dazu. Natürlich hat die Lichtzeit ihre eigene Struktur; sie läuft in keiner Phase ausdruckslos vorbei. Auf eurer Welt ist immer nur an den Ereignissen der Gang der Zeit zu messen; im Licht hingegen ist sie greifbar zu empfinden. Das zu verstehen ist bloß jenseits möglich.

Debora sprach vom Geist, dem Funken aus dem Licht, jedem Kind vom Schöpfer eingehaucht. Beim Erschaffen Seines Volkes gab es keinerlei Materie. Erfuhren nach dem Falle die Getreuen und Gestürzten ihre Einzeugung in die Materie, so steht fest, daß beide Arten auch zuvor ein Leben haben mußten, außer – sie wären erst aus der Materie und in ihr gemacht.

Dann aber könnte keines während eines Weltenweges Gott erkennen lernen; zudem fehlte der Kontakt zum Licht. Auch ließe sich solch 'hergestellter Mensch' nie ethisch bilden. Das primäre Grundgefühl vom Licht – zwar oft unerklärlich – strebt den Kontakt mit Gott, dem Schöpfer, an. Debora erklärte das Bewußtseinsleben ohne Auflösung. Es gibt Stufen und Etappen. Letztere sind Allraumkörper: Licht- und Weltensonnen, Sterne oder auch Planeten, jenachdem; während in den abgegrenzten Lebenszeiten der Etappen eine Stufe das Entwicklungsstadium ist.

Verläßt jemand seine Welt, so bringt er die Etappe hinter sich, er kommt in dem für ihn möglichen Entwicklungsweg auf einen höheren Allraumkörper. Etappen, angereicht, ergeben den zeitewigen Bestand geistdurchglühter Gotteskinder. Nehmt euer Leben aus des Schöpfers Hand, vergleichbar mit

dem Dasein vor der Erde, und legt es wieder in die Schöpferhand zurück, was das Leben nach dem Erdentod besagt: eure eigene Zeitewigkeit.

Elams krause Stirne" – allseits frohes Lachen – "ist vom Standpunkt eurer wildbewegten Zeit am Platze; trotzdem seid ihr aus der Welt herausgewachsen. Elam weiß, was das zu besagen hat." Der nimmt wie Barak eine schwere Hürde, die Ehrfurcht vor dem Licht und erwidert, allerdings beklommen:

"Hoher Lehrer, wähle einen Klügeren; ich schneide allzu kläglich ab." "Wäre auch nicht schlimm. Komme her, und wir werden sehen, was kläglich abzuschneiden ist." Mit einer Fixigkeit geht Elam hin, daß abermals die Runde lacht. Er bleibt ernst. "Dank dir, daß du mir hilfst; denn stehe ich an deiner Seite, kann deine Weisheit auf mich übergehen und ..." "Ach so, mein Strahl reicht nicht weiter, als ich meine Arme von mir strecken kann?"

Elams Gesicht wird lang und blaß. Hat er den Himmlischen verletzt? "Verzeih", bittet er zerknirscht, "sieh es einem armen Menschen nach, der zu früh nach Gottes Weisheit langen wollte. Ah, nun habe ich schon kläglich abgeschnitten." Er will an seinen Platz zurück.

"Bleibe hier! Ich nehme dir die Last, aus Angst dir aufgebürdet. Freund Elam, wenn zu euch des Lichtes Boten kommen oder gar das Heilig-Hohe Licht, sollt ihr euch nicht schämen, weil ihr noch nicht alles wißt. Ihr sollt euch auch nicht ängsten, daß ihr uns durch etwas kränken könntet.

Wer besten Willens vorwärts strebt, tut kein Übel, selbst wenn es mal den Anschein hat. Die rechte Antwort neben mir zu finden, war eine Spiegelung des Inneren, war zur Quelle gehen. Und daß du auch ein goldenes Wort erhältst, werde ich dich nicht beschatten, sonst verdienst du es nicht." "Gewiß", gibt Elam zu. Und erleichterten Gemütes fängt er an:

"Ein Herauswachsen aus der Zeit der Welt halte ich nur innerlich für möglich als das Besserwerden des Charakters. Mit Glauben ist das zu erreichen.

Ohne Glaubensbindung kann man seine Seele von dem Weltkram schwer befreien, weil man täglich an das Dasein der Materie gekettet ist.

Entbinden wir uns innerlich, so entwachsen wir ihr auch und – er forscht im himmlischen Gesicht, ob er richtig denkt, doch ihm wird kein Zeichen. Er fährt mutig fort: "– und finden Gott! Wir kommen nur auf diese Weise in das Ewig Seines Lichtes. Das erreichen wir auf unsrer Welt nie ganz. Ich denke aber, daß dies allgemein nicht nötig ist.

Viele Lehrer, wenig Schüler, haben keinen Zweck. Gott schickt nur dann und wann die Lehrer. Und uns, Freunde, hat der Heilige welche zugesandt. Zwei!, denn wer weiß, was wir vom zweiten alles lernen dürfen." Ehrfurcht, gepaart mit Liebe, legt Elam an den Tag. "Heute wurden wir von ihnen aus der Zeit der Welt herausgeführt. Wer hat gemerkt, wie wir diese Stufe gehen konnten? Alle schüttelt ihr den Kopf; ich den meinen auch über jenes Werk an uns, im Auftrag Gottes herrlichst ausgeführt.

Und noch das: Keiner fragte, ob die Nacht vergeht. Wir sind – ich meine –", Elam hüstelt, "– eingebettet in des Geistes Licht wo die Welt uns fremdet. Freilich, bei der krausen Stirne dachte ich: Wir sind fest an diese Welt geschmiedet. Nun habe ich erlebt, wie leicht die Fesseln abzustreifen sind; man spürt sie nicht, wenn man frei in seinem Geist, von Gottes Geist beschattet, steht."

Elam atmet auf. Ob es genügt – "Gut herausgewachsen", gibt der Lehrer ihm die Hand. "Hast deine Brüder tüchtig mitgenommen. Was wir weiter lehren, macht euch nach und nach das Ganze hell." Je später, je eifriger sind alle bei der Sache. Bichras fragt es noch, warum die Lehrer erst am späten Abend kamen; bei Tag hätte man mehr Zeit gehabt. Der Lichtgeist lächelt und erwidert:

"Der Tag hat zwar mehr Stunden, aufnahmefähiger aber macht die Nacht. Ihr meint, nachts schläft der Mensch. Natürlich, wenn ihr ruht – im doppel-



ten Sinn –, nimmt nur der Leib naturgebundene Kräfte auf, aus denen, soweit dringend nötig, auch die Seele schöpft, die tagsüber Denkarbeit zu leisten hat. Leer bleiben dabei das Gemüt und Lebensherz.

Allgemein ist's ungut, nachts zu schaffen. Auch im Lichtreich gibt es Ausruheziten. Der Hohe, von dem ihr Israelen wißt, daß Er weder schläft noch ruht, formt in Seinen hehren Nächten, was der nächste Schöpfungstag zu bringen hat. Im kleinen Abglanz schenkt der Herr den Welten der Materie hie und da auch eine 'Gnadennacht', wo alle jene, die sich rufen lassen, erkenntnisreif zu machen sind. Denn in den Nächten lösen sich die Seelen besser los und können dabei ihre lichtgebundene Arbeit tun.

Wer obendrein des Abends sich dem Herrn befiehlt, hat den Kontakt zur nächtlichen Entwicklung hergestellt. Sein Geist, der wie Gottes Geist keine äußerliche Ruhe braucht, schafft dann im Hause seiner Seele; und diese dient dem Geist. Das ist die eigentliche Kraft, die ihr nächstens sammeln solltet, unbeschadet dessen, daß ihr dieses tagbewußt nicht wißt.

Ich zitiere eure alte Zeit. Gott zog vor Israel einher, nachts in einer Feuer säule, bei Tag in einer Wolke (2.Mo.13,21). Das Beispiel dient. Wolken können einen Tag fast finster machen. Sallumin denkt menschlich recht, dann wäre Gottes Wolke in der Wüste auch nicht gut gewesen.

Abgesehen vom Symbol, das dem Wanderzuge half und keineswegs, als wäre fortgesetzt die Wolke neben Mose hergeschwebt, so war sie als Symbol, wenn sie erschien, das Zeichen der Verhüllung Gottes, weil allgemein das Volk die Sichtbarkeit des Hohen nicht ertragen hätte, und zum anderen, weil der Mensch bei Tag fast bloß ans Körperliche denkt. Fragt euch nur, ob es nicht stimmt." Man nickt betrübt, man sagt bekümmert 'ja'.

"Nun, das ist nicht falsch, wenn es in den Grenzen bleibt, wenn ihr für eure Lieben oder für die Armen sorgt. Die Wolke, im Symbol der Wanderung, gilt

als eigene Bedeckung, als Zurückstellung der Glaubens- und der Geistarbeit. Darum war sie während mancher Tage bei dem Volk. Verstanden hat nur Mose das und wenige, die wie er im engsten Gottesbunde standen.

Nachts erschien, sogar dem Glaubenslosesten, weit öfter Gottes Feuer. Das, erststellig jene Macht, der Gott jedes Werk entnimmt, ist Seine Sichtbarkeit, selbst wenn sie nicht zu jeder Zeit die äußerliche Form ergibt. Auch der schlafende von Materie umhüllte Mensch kann dem Geist geöffnet sein.

Über diesen strömt des Feuers Kraft in seine Seele, da badet sein Gemüt sich in dem Licht. Wohl unbewußt, kann er doch die Feuersäule sehen. Das Feuer ist in dieser Hinsicht eine neue Kraft, die Säule ihre Festigkeit. Darauf kann sich jeder lebenslang verlassen, kann ein Licht aus Gottes Feuer auf der Erde sein.

Gott schenkt den armen Welten Wundernächte; und eine wurde euch zuteil. Nicht die Augen sahen; aber euer Lichtherz sagt mit vollem Recht: Wir haben heute GOTT erlebt!" (1.Kor.2,9-10). Seufzer quellen hoch, solche, die nur freudig machen.

Endlich fragt Debora, die fern der Erde war: "Sollen wir beisammen bleiben? Was ihr sagt, gilt uns als heiliger Befehl." Wenn auch mancher Mann es nicht so tief empfindet, so halten sie den gleichen Glauben fest. Der zweite Lehrer sagt:

"Ruht aus, bis die Sonne ihre roten Rosen malt. Wir bleiben vier Nächte und drei Tage da." "Drei Tage? vier Nächte? Herrlich!" Man umringt die Himmlichen. Der zweite lächelt: "Eure Freude ist Gott wohlgefällig; Er ist als 'Hoher Herr' auch euer guter Vater. Die Zeit wird euch zu schnell vergehen, rückwärts schauend werdet ihr jedoch bekennen: Welch eine lange Gnadenzeit!"

## Der Himmel lenkt; Aufbruch nach Silo; falsche Rechnung; ein Teufel wird verjagt.

Am dritten Abend dieser segensreichen Zeit enthüllen sich die Himmlischen. Zuriel, Deboras Lehrer, und Muriel. Ganz fein wird alles abgestimmt. Was Muriel vom Lichtreich offenbart, überträgt Zuriel für die Menschen in ihr Leben, mit dem sie jetzt zu kämpfen haben. Sie fertigen eine Zeichnung an. Verwundert sieht man zu. Wie aus der Vogelschau skizzieren sie die jese-reeler Ebene und noch das Gelände, das den Kriegsschauplatz ergeben wird. Sie markieren auch des Königs und Siseras Heere, dazu die kleine Gruppe, die erst bei Hamer bleiben wird; außerdem das 'Heer des Lichts', so nennen sie Dehoras Siegeszug.

Als der Ausdruck fällt, wehrt sie ab: "Es wird der Siegeszug des Hohen und – der euere sein." Sie meint Zuriel und Muriel. "Ich – ich bleibe auf dem Hügel." Außer Barak denken auch die Männer so. Er ahnt den Zusammenhang, ohne ihn zu wissen. Muriel lächelt fein: "Du wirst es schon erleben." Weiter fällt kein Wort darüber. Wieder bleiben wenig Stunden, als man erschüttert, jedoch tief beglückt zur Ruhe geht. –

Es ist noch früh, als das Haus erwacht. Ein gutes Mahl steht aber schon bereit. Jizri sagt beim Essen: "An den Abschied denke ich mit schwerem Herzen." "Ich auch; ich auch!" Zuriel begütigt sie: "Ihr werdet uns nicht plötzlich los. Heute trifft ja euer Priesterrat zusammen und wir 'treffen' mit." "Wir aber nicht", wehren sich die fremden Freunde.

"Soll auch nicht geschehen", sagt Muriel. "Vorzeitig wird nicht ausposaunt, wer zusammensteht. Nicht euret wegen, ihr habt genügend Schutz; nur wäre Jabin froh, euch loszusein. Ganz traut er eurem Frieden nicht." "Kann ich mir denken", fällt der Kämmerer Dalphon an Stelle seines Fürsten ein. "Er wird sich wundern!" "Das auch; aber höret weiter.

Sechs bleiben hier, wenn es Su-el-Kambynos erlaubt." Der wedelt wieder mit den Armen; er hätte gar nichts zu befehlen. "Die andern machen Wegelagerer, deren Schutz den Freunden gilt. Zwar heute wäre es nicht nötig; doch welche sind zu ahnungslos, um was es letzten Endes geht. Sie brauchen diese Hilfe, denn sie stoßen später noch zu euch. Noch dienen sie Delajah und dem Glauben, daß dieser sie zum Siege führt. Hört zu, ihr Midianiter, und schweiget über das, was sich euch zeigen wird.

Über jenen, die sich noch wenden werden – zur Zeit herrscht große Glaubenslosigkeit –, werdet ihr ein Flämmchen (Od) sehen. Selbst sehen sie es nicht und ist es gut, sie hören nichts davon. Merkt euch die Männer, das Flammen-Od vergeßt! Könnt ihr das?" Spontan sagt Su-el-Kambynos:

"Wir brauchen nicht zu schwören; ihr hohen Boten seht, ob wir es halten werden. Deine Frage ist berechtigt, darum sage ich für mich und meine Männer: Unser aller GOTT soll es erfahren, daß wir Sein Gebot beachten; und jeder soll des Todes sterben, der das Gottgebot vergißt!" Zuriel zügelt:

"Du sollst nicht töten! Gott ist Leben; Er hilft, den Tod der Welt zu überwinden. Legt euere Worte besser auf die Waage. Schon wenn ihr LEBEN sagt, wirken gute, positive Kräfte, die weit mehr als ein Versprechen helfen, obendrein, wenn ihr das mit einem Tod besiegeln wollt."

"Ah", sag Dalphon, "wieder so ein wahres Wort! Königliche Tage haben wir erlebt." Su-el-Kambynos bestätigt's gern. "Auf!" mahnt Muriel. "Teile deine Männer ein, Fürst Midian, ihr seid beritten. Ein Teil der Israelen ebenfalls, und die anderen erleben auch ihr kleines Wunder." "Fünf Pferde habe ich", sagt Debora, "sie werden gleich gesattelt."

"Du kommst mit", bestimmt ihr Lehrer. "Mit dir komme ich hinein", sagt sie, "auch wenn der Oberste sich spreizt. Sonst –" Die Hände reibend, lacht Matthanja: "Delajah und die Nebelfrau!" Su-el-Kambynos und Dalphon überwachen ihre Leute. Sie sind stolz auf das vom Licht erhaltene Amt. Je

zwei und drei, so verstreuen sie sich unterhalb des Hügels. Der Fürst und sein Kämmerer kehren abends wieder bei Debora ein.

Die Israelen warten eine Weile, bevor sie nach den Midianitern ihren Weg nach Silo nehmen. Da begibt sich folgendes: Vor dem Hause stehen Pferde, zwei Schimmel für die Lehrer und ein paar hellbraune Tiere. Zagend besteigt man sie. Wo kommen die Geschöpfe her? Keiner fragt, ebenso nicht darob: Die Lehrer waren erst hinausgegangen und kamen wieder, angetan mit glänzend schweren Panzern. Auch Debora hüllen sie in einen solchen ein. Da sieht sie anders aus; ihr sonst so frauliches Gesicht, nun in herbe Schönheit umgewandelt, mutet beinah männlich an. Wer sie nicht kennt, kann sie leicht für einen Jüngling halten.

Sie spürt das ‚andere‘ nur innerlich, gleich einem Traum am Tag erlebt, mit den Himmlischen geeint, auch nur geahnt: 'Ich bin nicht von dieser Welt' (Joh.15,19). Charkros hebt sie bewundernd in den Sattel. Wie leicht ist sie trotz ihrer Rüstung. Zwischen Zuriel und Mund reitet sie voran.

Die Israelen folgen, manche mit gesenktem Kopf, mit dem gleichen Schwur des Schweigens. Die Regie hat ja der Himmel. Die andern sehen vorwärts. Wie in einem Meer aus Licht und Wärme traben sie dahin. Sie treffen Wächtergruppen, die vor Verwunderung sprachlos sind. Die Fürsten – nicht von dieser Welt; ihre Palme – auch aus unbekanntem Land – – Oh, was ist ihnen widerfahren? Mit heißem Herzen geben sie sich ihrem Auftrag hin.

Mehr noch staunt der Priesterrat, als die Verräter, wie man Jizri und die Seinen nennt, den Versammlungsraum betreten, dazu die drei Gepanzerten, die mehr Grauen als Vertrauen ernten. Kein Wunder! Sie wären dumm, wollten sie die unleugbaren Fähigkeiten der Gewappneten verneinen.

Da durchzuckt's Delajah: 'Freundlich sein'. Er beschaut den ihm unbekanntem Flamborg (Jos.5,13; OJ.1,16), den Muriel rechts trägt. Dem möchte er im ganzen Leben nicht begegnen. Ist Fürst Jizri doch ein Freund? Wenn er nur hundert solcher Ritter hätte, dann – – Fahre hin, Jabin, in die Hölle!

Aber woher kommen sie? Viel blitzt ihm sekundenschnell durchs Hirn. Den kleineren Ritter, der hinter den zwei großen eingetreten ist, mustert man verstohlen. Ein schwacher Jüngling –? Wer weiß –

Delajah geht mit zugestutzter Miene auf sie zu, als wären sie die engsten Freunde und sagt süß, auf eine Reihe leerer Stühle deutend: "Nehmt bitte Platz. Unsre Männer, die zu uns gehören", er zeigt auf Jizri's Gruppe, "gelten bei mir viel. Sie wissen, welchen schweren Kämpfen wir entgegengehen. Euch, ihr drei hohen Fremden, heiße ich pflichtschuldigst willkommen.

Daß wir Priester, zumal ich, ihr Oberster, euch kennen lernen möchten, werdet ihr verstehen. Mit Freuden denke ich, daß ihr eure Hilfe bringen wollt. Ja, ja, die können wir gut brauchen." jeder merkt, daß Delajahs Furcht den Wunsch der Hilfe überwiegt. "Kündet bitte, was ihr bringt oder wollt, welche Bedingungen ihr stellt. Seid gewiß, ich werde alles tun, was ihr verlangt, soweit es mir gegeben ist und.

Muriel hebt den Flamberg hoch. Sofort verstummt Delajah und das Getuschel. "Wir nehmen den Willkommgruß an", sagt er, "wenn er auch aus falschem Herzen kam." Nur Angst erstickt das Lachen, das sonst ausgebrochen wäre. Gar zu sauer sieht Delajah drein. Hat er sich so schlecht gestellt? Unmöglich! Ah, das sind Magier. Wo in aller Welt trieb Jizri diese Leute auf?

"Mühe dich nur nicht", sagt Muriel, "wir sind nichts von dem, was du dir denkst. Mag dir und denen, deren Herzen wie das deine unrein sind, unser Wesen ein Geheimnis bleiben." Da fährt Delajah auf, um eine Grobheit loszulassen, Olala! Aber halt – nun erst recht will er sie vor seinen Wagen spannen.

"Hoher Freund", bringt er mit glatter Zunge fertig, "du bist ein Königssohn aus einem uns noch fremden Land. Solchen Leuten, hörte ich, ist's möglich, aus Erziehung und aus Gaben, die bei uns nicht üblich sind, Menschen zu durchschauen. Ihr betrachtet andre aber bloß nach eurer Art. Ich will nicht

Delajah heißen, wenn mein Gruß aus falschem Herzen kam." O weh, denkt Debora, jetzt hat er seine Grube selbst gegraben.

"Ich schmähte ein Geschöpf, würde ich's mit dir vergleichen!" Das klingt, wie wenn der Flamberg klirrt, Delajah verbirgt kaum seine Angst. "Ein Name sei dir angehängt: 'Halunke'! Du meinst, Priester dürfe man nicht schimpfen? noch dazu in der Gemeinde? Zu deinem schwachen Troste sei gesagt, daß bei euch noch eine Reihe ähnlicher Namen fällig sind.

Fremd brauchten wir dir nicht zu sein, wenn des HERRN Gesetz dein Amtsstuhl wäre. Was weißt du vom Schöpfer, der aller Menschen Gott und Vater ist? Hole keine Rolle her; wage nicht, du sagtest die Gebote Gottes und die Satzung Moses ohne Stocken auf. Das kannst du schon, – mit dem Mund; doch dein Herz ist fern der Wahrheit und der Lehre Gottes!

Frage nicht, woher ich's weiß. Mein Schwert hat zwei Schneiden; wo nötig, da verwundet es, – ungern, des sei gewiß. Lieber heilt es, wer sich Gott ergibt. Du bist krank und fühlst, was ich meine. Doch verstockt, gibst du das nicht zu. Du möchtest es sogar vor GOTT verbergen. Manchmal redest du zu Ihm und zählst Ihm die vermeintlich guten Taten auf. O, wer sich selber lobt, noch dazu vor Gott, will bloß säuberlich erscheinen. Glaubst du etwa, daß sich Gott von dir betrügen läßt?"

Die Worte schärfen sich, wer kein Ohr für diese Wahrheit hat. Den Freunden sind sie Balsam, den der Himmel auf die kranken Seelen streicht. Die nehmen ihn nicht an. Das zeigt Delajahs Antwort, der – sich umblickend, ob ihm jemand helfen möchte – merkt, daß jeder sich in seine Haut verkriecht.

Er ist allein. Vor dem HERRN –? Vor einem, der zu Gottes Rechten steht? Ihn schüttelt es und — er schüttelt's ab; den Verstand nimmt er zu Hilfe. Der soll sich mit dem Flamberg kreuzen. Daß er unterliegt, weil er die Vernunft begraben hat, merkt er viel zu spät. Des Vorteils nicht gedenkend, den er von den drei Gepanzerten ergattern wollte, sagt er bissig:

"Sei, wer du willst! Ein Israele, dazu der Oberpriester, läßt sich von euch aus einem Winkel Hergekommenen nicht fangen! Ja, ich sah es schnell, wohin aus dies gehen sollte. Gern wollte ich, Fürst Jizri hätte sich zu mir geschlagen. Kürzlich sagte er, er hätte sich mit jemand anderem verbunden. Da schau, nun weiß ich es! Ihr seid die Verbündeten. Und meinetwegen nenne mich Halunke, wenn ihr nicht auf Jabins Seite steht.

Dem trug ich bloß zum Schein ein Bündnis an, um die Fessel abzustreifen, oder – was ich heimlich hoffte – Jabin gäbe nach, daß weder Blut noch Tränen fließen brauchten, und ich hätte Israel erlöst! Allerdings – steht ihr auf des Heiden Seite, da ihr selber welche seid, wird es für uns schwerer werden, es sei denn, ihr seid bloß eurer drei."

"Du irrst in allem!" Zuriel nimmt bei Delajah Platz, neben dem zwei leere Stühle stehen, um so sein Amt herauszustreichen. "Du möchtest wissen, wer wir sind; du hast deinen Gleichmut schlecht gespielt. Der zweite Punkt: Wenn du ein Priester wärest, was nicht bedeutet, im Prunk auf einem Stuhl zu sitzen. Auf dreien kann es keiner, außer denn, du legtest dich auf sie, was aber deiner Würde unzutraglich wäre."

Es kostet keine kleine Mühe, Gelächter zu verhalten. Der Himmel kann recht drastisch sein. Zuriel nickt: "Hier ist's nötig. Aber weiter zu Punkt zwei, Delajah. Wärest du ein Priester, wie der Hohe Herr es haben will, dann hättest du uns gleich erkannt, zudem die Hilfe, die zwar weniger für dich, als mehr für Israel zu bringen ist. Und das willst du doch?" Ohne Antwort abzuwarten, fährt der Himmelslehrer fort:

"Wir kennen Eure Art", viele sind gemeint, "höchst selten redest du von Gott. Du läßt die Predigtrollen lesen angeblich, weil du als Oberster viel Arbeit hättest. O, die Verbindung mit dem Herrn ging dir verloren! Das feine Fädlein, noch vorhanden, geht allein vom Schöpfer aus, mit dem Er dich als Sein Geschöpf trotz Abkehr bei Sich angebunden hält.



Du hast uns nicht im Namen Gottes, deines Herrn, empfangen, nicht gesagt, daß und wie du mit IHM die Rettung eures Volkes planst und – wenn deine Ansicht stimmt – uns drei 'Heiden' deine Gottheit nicht gelehrt. Ah – nichts lag dir ferner; du dachtest gar nicht an den Herrn!

Dein drittes: Wir könnten dich nicht fangen? O, mit dir steckt man keine Ehre auf. Möglich, daß der König fragt: 'Was soll Ich mit ihm tun? Er kann in Meinem Reich nicht bleiben!'" Da verliert Delajah alle Farbe, manch anderer auch. So gänzlich ohne Glauben sind sie nicht, um nicht zu ahnen, daß der König – daß die Boten – daß – Zuriel sagt schon weiter:

"Punkt vier fällt sowieso ins Wasser. Natürlich möchtest du Fürst Jizri an deine Karre spannen, weil er die Mehrzahl eures Volkes um sich hat. Warte nur", wehrt Zuriel ein Widerwort Delajahs ab, "ob Hamer seine Mannen sammelt. Dich zum guten Pfad zu leiten, darum kamen wir. Alsdann, Delajah, hätten sich gar viele umgewendet, die dir jetzt die Hände geben, aber hinter deinem Rücken spinnen sie ein böses Garn." Zuriel sieht jene Priester an, denen auch der Glaube eine Nebensache ist.

"Nun der letzte Punkt, an dem noch ein paar Pünktchen hängen. Du hast recht: Wir sind jenem Israel verbündet, zu dem der Fürst des Volkes zählt und – dieser Ritter!" Zuriel führt Debora, in der man keine Frau erkennt, auf den zweiten freien Priesterstuhl. "Später werdet ihr erfahren, wer 'er' ist. Kraft des Auftrags unseres Königs sei es kundgetan: Er ist euer Richter! Vor Tagen wünschtet ihr euch einen, hier in diesem Raum: 'Wenn kein Mose, dann mindestens ein Othniel', sagtet ihr.

Dies hat Gott erhört, zwar nicht erst seit gestern. Er ist ein Gott der 'Zeiten ohne Zeit'! Das versteht ihr schlecht, schadet aber nichts. Nicht ihr, euch Führende des Volkes nennend, – o nein, Israel wird sich diesen Richter selber wählen. Denn der Krieg, von euch angezettelt, wird entscheiden.

Und Jabin nur verlockt zu haben –? O was kümmern dich die Tränen und das Blut, wenn du deinen Stuhl damit versteifst! Schön, erlöse Israel, wenn

– du kannst! Wähnst du, Gott segnet deinen Krieg –? Er segnet keinen, das merke dir! Wenn Er in großer Gnade einem Volke hilft, das sich nur verteidigt, dem Feind nichts nimmt, so ist das Seine Sache ganz allein.

Wir stehen nicht auf Jabins Seite, nicht auf deiner. Für uns gilt bloß die Seite unseres Königvaters, des Gottes, und derer, die den Glauben nicht verloren haben, die diesen Krieg nicht wollen, um zu gewinnen, noch unnütz Menschen hinzuwürgen. In nichts geht deine Rechnung auf, du armer Mann!

Am meisten gehst du fehl, ob wir nur drei oder hundert wären. Ich nenne keine Zahl (Dan.7,10), weil du uns nicht zählen kannst. Ich zeigte deine Fehler auf. Willst du etwas sagen, oder andere, dann bleiben wir noch eine Weile da. Vielleicht will jemand einen Segen daraus ernten."

Minutenlang ist's still; nicht mal die Gewänder rascheln, was die Prahler gerne tun. Delajah wartet, ob der Redner sich von ihm entfernt und der Richter. 'Welche Einfalt von dem Fremden, uns einen von den ihrigen als Israele aufzuschwätzen.' Uneingestanden beengt es ihn, sie neben seinem Stuhl zu wissen. In seiner Hoffnung sieht er sich getäuscht.

Mit harten Lippen stößt er hervor: "Ich füge nichts hinzu. Ihr belehrt mich nicht, weil ihr gelogen habt. Ich wollte ehrlich, daß kein Blut vergossen wird." Die Stirne rot, fährt Kis-Abda auf: "Ich lasse diese Ritter nicht beschimpfen! Hier, vor allen, hätte ich geschwiegen, Oberster der Synagoge. Du wagst, sie als gemeine Lügner hinzustellen, während du ein – ein Meuchelmörder bist? Der Richter Sallumin hat den Burschen in Gewahrsam, der mich in deinem Auftrag morden wollte und ..."

"Lüge!" schreit Delajah, tünchweiß im Gesicht. "Er sollte dich nur holen ..."  
"Für dreißig Silberlinge", fällt der Altrat ein. "Und wenn?" redet sich Delajah falsch heraus. "Was gilt einer, so statt dessen Israel zu retten ist (Joh.11,50)?" Sallumin empört sich: "Dir ist's als Priester gleich, ob du morden läßt? Und Weib und Kinder? Ihre Tränen? So hat der –" beinah hätte

er 'Engel Gottes' gesagt, "– der Ritter recht! Nichts ist dir heilig, und wer weiß, was du noch im Schilde führst."

"Den Altrat wolltest du ermorden; und diese Nacht, passe auf, daß du nicht fällst", Muriel tritt dicht vor Delajah hin, der sich an die Lehne seines Stuhles preßt, "sollten auch die Frau und Töchter sterben und –" er zügelt den ausbrechenden Tumult, "– hast noch andere auf deiner Totenliste stehen. Daß dir's nicht gelingt, dafür sorgt der Himmel!

Beruhigt euch", beschwichtigt er die Freunde, "überall sind eure Helfer, die von Gott durch euren Richter", er deutet auf Debora, "aufgerufen worden sind." "Fort mit ihm!" Mühsam beherrscht sich Jizri. Er, der gute Mensch und Fürst, haßt jede Schurkerei, zumal an denen, die dem Volk ein Beispiel bieten sollen. "Er darf nicht mehr Oberpriester sein!"

Zuriel, noch bei Delajah sitzend, hält des Fürsten Rede auf, die der Freunde Zustimmung erhielt. "Bei der nächsten Wahl löst euern Rat nicht auf", sagt er. "Auch geschieht, was euer Richter will. In einer Hinsicht nehme ich sogar Partei für diesen armen Mann." Er meint Delajah.

"Daß er Jabins Fuchtel abzuschütteln sucht, darf sein. Doch kein Fußbreit seines Weges ist gerecht. Darum wird verworfen, wer sich einen argen Weg erkor. Das Ziel hingegen ruht schon längst in reiner Hand; und es wird erreicht, wie der Heilige in Seiner Güte es den Treuen übergab. Wer kann euch also schaden?" O heilige Barmherzigkeit! So kommt das Gotteslicht zur Welt, um auch die Gefallensten zu retten – –

Jizri unterdrückt – erschüttert – kaum ein Schluchzen. "Ich bin's nicht wert; solche heilige Erbarmung! Ach, wie rasch verwirft der Mensch, wenn er glaubt im Recht zu sein. Ihr Ritter, die ihr Gottes hehres Recht auf diese arme Welt herunterbringt und zum Richteramt gehört, ihr erbarmet euch, wo nach menschlichem Ermessen keine Rücksicht gelten darf."

Aufstehend, spricht er alle an: "Ich dachte mir: Wie kann Israel vor Gott bestehen, wenn wir solche Priester haben? Gut, wollen wir des Lichtes Rat

befolgen; aber Priester müssen sauber sein. Lesen sie denn bloß am Sabbat schöne Rollen vor? Ihnen wird die Jugend anvertraut, die lernen soll, was der Mensch zum Leben braucht: Brot durch Arbeit und die Hütte. Zuvörderst aber ist die Seele auszubilden. Kann das geschehen, wenn wir solche –—" Er wird abermals von Zuriel beruhigt:

"Du hast recht; man kann Leuten, die nur Priesterkleider tragen (Matt.7,15), keine Kinder anvertrauen. Und dein Leid, daß Israel so schlechte Lehrer hat, wiegt schwer vor Gott. Was heute abgerechnet wird, gilt Delajah keinesfalls allein, sondern denen auch, die den 'Brand' verspüren." Mancher möchte fort, aber Muriel steht an der Tür und hält den Flamberg waagrecht in beiden Händen. Zuriel sagt indessen weiter:

"Er wollte sich an denen rächen, die er als seine Feinde sah. Es wäre zu verstehen, läge ein Gesetz dafür zugrunde. Dieses gibt es aber nicht. Zählt die Berge, die immer in die Wolken ragen, (damals bekannte) und so wenige Gesetze bieten einen Rachegrund. Es fragt sich außerdem, wie der HOHE sie bewertet.

Zudem ist Israel ein Volk des Herrn, wie alle Völker. Also ist es nicht 'dein Volk', wird Delajah angesprochen. "Nicht du hast es geboren, du bist bloß in es hineingestellt. Wenn du stirbst, gehst du aus dem Volk heraus. Es aber bleibt, ob gefesselt oder frei, ob ein Häuflein oder eine Menge.

Ich kehre eine gute Seite vor: Du denkst ans Volk, aber – erst an dich. Darum wird das wenig Gute dir genommen (Matt.25,29). Das wäre ungerrecht –? Läßt du vom Unkraut deine Ähre überwuchern, wie soll sie wachsen oder Samen bringen? Das Verlieren kommt nur durch die Folge, die man selbst heraufbeschwört. Sieh, wie gütig sich der Herr erzeigt: Er sandte uns, deine Disteln wegzunehmen, damit deine Ähre Seine Sonne sehen, Seinen Regen trinken kann. Was jedoch tust du? Du wirfst die eine Ähre weg und schmückst dich mit der Vielzahl deiner Disteln!"

"Ich habe viel geopfert", murrte Delajah. Ein Vermögen, auch das Priestertum. Es kann mir nichts mehr gelten, wenn Israel den Heiden dienen muß. Wo ist Gottes Hilfe, die Er uns versprach?" "Du tappst fehl", wehrt Zuriel. "Gewiß hast du geopfert, aber nicht allein aus deinem Sack."

Wieder wird Delajah weiß wie eine Wand. Jeder reimt sich leicht zusammen, wessen Beutel diese Opfer brachte. "Den Spionen hast du's in den Schlund geworfen, um deinen Willen durchzudrücken. Er geht nicht auf! Zalman, dieser Wicht, ließ sich von Jabin und Sisera gut bezahlen für das, was er von euch verraten hat. Er hat sich nach Ägypten aus dem Staub gemacht. Und Nephath kann dir nimmer helfen; der ist tot.

Nichts wird ohne Opferung erreicht, weder für die Welt noch für den Geist. Was einer aus dem Reichtum gibt, das sind keine Opfer (Mark.12,44). Würdest du dich wenden und bereuen, so sähe Gott es gern als Opfer an und würde dir die Schuld erlassen, sofern du mit der Opfertat die Wiedergutmachung verbändest. Davon bist du leider weit entfernt."

Da ruft Hattus giftig: "Was nützt ihm das? Was nützte mir, wenn ich also täte? Die Zeit hat mich gelehrt: Es gibt keinen Gott! Ich bekämpfe Ihn, alles ist Betrug!" Solch Frevel eines Priesters wurde nie gehört. Er schleudert es heraus, daß er Gott bekämpft? Sogar Delajah ist entsetzt; denn zwar bitter ringend, wagte er doch nie zu sagen: Es gibt keinen Gott!

Die Lästerung gleicht einem Wetter. Jeder wartet förmlich auf den Blitz, der sie bestraft. Man übersieht, daß an der Türe Waffenleute stehen, Heman auch, des Altrats Kriecht. Das durchzuckt sie aber schwer: Muriel geht auf den Frevler zu, den Flamberg mit der Spitze auf ihn ausgestreckt:

"Du bist verfallen! Nicht bloß durch die Folge deines Hohnes aus der selbst erzeugten Strafe, – nein, jetzt stehst du im Gericht des Herrn! Zittere, böses Wesen (Joh.6,70), der du hergekommen bist, um Verwirrung anzustiften!

Einen haben wir verteidigt, dem du oft genug dein Gift in seine Seele träufeltest. Das entschuldigt freilich nicht. Er, wie jeder andere, muß trotzdem seine Sache selbst vor Gott vertreten.

Du kannst es nicht! Welch große Pein! Wenn einmal jemand dich vertritt, so denke nicht, das wäre gut. Denn nur ein Kind des Lichts kann deine Bosheit durch den schweren Weltweg tragen helfen. Diese Bürde, einer reinen Seele aufgeladen, ist deine zweite schwerste Last.

Wir haben niemand weggeschickt, obwohl mehrere des Priesteramtes unwert sind. Dich, ausgesandter Teufel, jagen wir davon! Geh!" Des Schwertes Spitze deutet auf die Tür. Keine Einbildung – aus beiden Schneiden züngeln Flammen. Es ist totenstill. Delajah zittert wie Espenlaub. Wenn dies ihm geschehen wäre –? Doch schon viel zu sehr verirrt, findet er auch jetzt die Umkehr nicht. Allein der Gedanke wühlt, ob die Ritter Gottes Engel wären. Ach nein – Gott sendet heute keine Engel mehr; auch geschehen keine Wunder. Die Welt geht ihren eigenen Weg.

Hattus wankt verkrümmt hinaus. Stößt nicht des Schwertes Spitze tief in seinen Rücken –? Keiner Überlegung fähig, wohin, was tun, was lassen, taumelt er die Gasse lang. Nun ist er arm; er hatte nur vom Priestergeld gezehrt.

Der hehre Ernst der Ritter liegt als Abglanz auf Deboras Stirn. Trotz der Gefahr, die Hattus für des Volkes Ehre ist, möchte sie ihm helfen und weiß nicht wie. Denn die Stunde ist nicht da, für Hattus niemals auf der Welt. Noch schweigt der Himmel. Salthiel steht auf, die Hände im Gebet gefaltet, Tränen brechen seine Stimme:

"Beruhige dein Schwert", sagt er zu Muriel, "denn keiner kann's ertragen. Hilf uns", er meint alle, auch die Wächter an der Tür, die erstarrt das Zeichen sehen, aber wie die guten Freunde denken: die Ritter sind ja unsre Retter.

"Seid getrost", sagt Muriel. In nichts mehr ähnelt seine Stimme dem, was Hattus galt. Er hängt den Flamberg an die Hüfte; alsbald ist er nur das silberne Gebilde, was er früh beim Abritt war. Die meisten atmen hörbar auf.

"Hier ist unser Werk getan!" Er winkt Deboras Gruppe zu: "Kommt, es wartet Wichtiges auf uns. Ihr andern überlegt, ob ihr daraus lernen wollt. Wenn ja, werdet ihr gelenkt; sonst strauchelt, bis ein harter Stein zur Umkehr zwingt. Behaltet Gottes Namen unter euch in reiner Wahrheit und im Licht."

Die Freunde grüßen jeden Priester, während die Ritter an der Türe warten. Die Wächter und die Diener schließen sich eng an. Es geht zurück zum Hügelhaus. Kis-Abda sendet Heman heim, nicht ohne Dank für seine Treue.

## Zwei, die sich Gott ergeben; Lehre über Lichtwirkung, Raumparzellen, Licht-Essenz, Licht-Segen usw.

In Silo stiert man vor sich hin. Zu stark war das Erlebnis; es schüttelt sich so ohne weiteres nicht ab. Bloß der Oberste geht mehrmals ohne Ruhe hin und her, ehe er sich wieder setzt und mit Anspannung das Ganze auf ein Nebengleis zu schieben trachtet. Er fängt an:

"Liebe Brüder!" Nie sprach er so. Manch einer zieht die Brauen hoch, mancher seine Lippen schief. "Was bei uns geschah, war ein Spuk. Glaubt nicht, daß die Gewappneten keine Menschen waren." Er unterschlägt das eigene Gefühl: es waren Engel. "Ha, sie zauberten uns was vor!

Hattus –" Ein Schulterheben und sonst nichts. "Weil sie aus einem Völkerwinkel kamen, unsre Glaubensart nicht wirklich kennen, darum gingen sie rasch weg. Offen blieb die Frage, daß Gott die Hilfe uns versprach, aber das Versprechen nicht gehalten hat. Auch das blieb unerwähnt, wenn einer Gott bekämpft, für den es aus der Überzeugung keinen gibt."

Jedothun rückt etwas vor. "Du glaubst nicht mehr?" Der Sicheimer hielt des Volkes wegen zu Delajah. Der tut verwundert: "Wieso? Habe ich gesagt, daß ..." "Du verrietest dich. Was wir erlebten, halte ich für Wirklichkeit, wohl eine, die wir nicht verstehen. Jizri's Gruppe konnte es, aus einem Glauben, der hier im Hohen Rat zu Bruch gegangen ist. Ich zweifle nicht daran, daß die großen Ritter Gottes Engel waren.

O – trotz des Wunders stehe ich zu fest mit beiden Beinen auf der Erde, um gleich zu allem Ja zu sagen. Immerhin ist's möglich, daß Gott seine Engel sendet." Artham ruft dazwischen, Engel wären keine Ritter. "So –?" sagt Jedothun gedehnt. "Na, du als Priester bist in unsern Rollen gut bewandert, was? Schlage nach, wem Josua vor Jericho begegnet war. Etwa ist es jener, der heute mit dem Schwert erschien (Jos.5,13-15)?"



"Da ist das Recht auf unsrer Seite", lacht Artharn hämisch. "Josua hat mit dem Engel Jericho verwüstet." "Vielleicht!" Arthasus steht plötzlich auf. "Ich will von einst nicht reden, nur das: Wir stoßen uns an jenen harten Stein, wie der Engelritter sprach, wenn wir uns nicht wenden. Nunmehr sehe ich ein Licht und unterscheide auch, was wahr und unwahr ist."

"Du meinst", Delajah ist zornrot, "uns blüht kein Weizen und wäre besser, abzdanken? Geh zu Jizri und Genossen, verlasse Israel in seiner Not!" "Du redest irr", entgegnet Arthasus. "Ich halte unserm Volk die Treue, die – auf Jizri's Seite ist; und zu dieser schlage ich mich durch."

Ich gab deinen Glaubensnöten kein Gewicht; nun sehe ich: du hast schon lange keinen Glauben mehr, du bist gegen Gott. Daß du morden lassen willst, unsre Brüder, ihre Frauen oder Kinder, hat mir den Abgrund aufgetan, dem du bereits verfallen bist. Heute sage ich mich von dir los.

Zeige nicht zur Tür; ich gehe, wann ich will! Noch ist manches vorzubringen. Du sagtest mir vor kurzem, es gäbe keinen Gott. Wie bekämpfst du Ihn, wenn es keinen gibt? Den Herrn nicht zu erkennen und Ihm nicht zu folgen, ist deine Angelegenheit. Dagegen ist nichts einzuwenden, außer –" auch Arthasus geht hastig auf und ab, "daß es widersinnig wäre.

Du ringst gegen dein Gewissen, daß das Verhältnis zwischen dir und deinem Schöpfer ist. Wer Gottes Dasein auszustreichen sucht, steht im Widerstreit zur Warnung, die das Gewissen pochen läßt; ob leise oder laut, gehört oder übergangen, es bleibt sich gleich. Denn das Gewissen ist die Stimme aus dem Jenseits, wenn es auch in unserm Herzen spricht.

Noch etwas: Gott hätte Sein Versprechen nicht gehalten, uns Seine Hilfe zuzusenden? Solange ich im Priesterrate bin, das sind an die zwanzig Jahre, kam keine Offenbarung dieser Art. Wie also hatte Er Sein Wort gebrochen? Mose sagte Er es zu, Josua und denen, die mit Ihm im Bunde standen. Ich beachte, daß unsere Zeit sehr schwierig ist. Solche kann den Glauben töten. Aber ganz zerbrechen –? Gott hilft jedem, der Ihm im Glauben seine Not zu

wissen tut. Herrlich, trotz der Trübsal, hat Er Israel geführt. Gleich also führt Er jeden Menschen, auch wenn sie Seinen Namen noch nicht kennen, aber guten Wesens sind."

"Bist du endlich fertig?" höhnt Delajah böse. "Das kommt darauf an, was du zu meinem Hinweis sagst", erwidert Arthasus dem Obersten gemessen. Wie von ungefähr, unabsichtlich, stehen er und Jedothun beisammen. "Ein feines Paar!" Bezai streckt einen Finger vor und grinst widerlich. Die beiden übergehen es. Delajahs Stimme stößt wie eine Lanze zu, als er sagt:

"Meine Faust wider Jabin, euch und – wider Gott, sollte Er mir widerstehen!" Es wird grausam still. Arthasus strebt dem Ausgang zu und sagt: "Du hast Israel das Licht gestohlen; Gottes Geist ist fortgegangen, nur deine leere Schale blieb zurück. Wahrlich, deine eine Ähre ist verdorrt!"

"Hinaus!" brüllt Delajah, seiner nicht mehr mächtig. Er gesteht nicht ein, es sei wie des Engels Wort gewesen; Unirdisches sagte Arthasus. Dieser und Jedothun satteln wortlos ihre Tiere, wortlos traben sie dahin, zwei Stunden. Sie finden sich an einer Kreuzung haltend, die nicht nach Sichem, nicht nach Ophra führt, wo Arthasus zu Hause ist.

Da sitzen drei Gesellen. Ihre Pferde fressen friedlich fremdes Gras, Arthasus erwacht aus düsterm Brüten. "Komm, wir biegen ab nach Ophra; bei mir übernachtet du, denn bis Sichem ist's zu weit." Die Gesellen kommen ihnen nicht geheuer vor. Doch schon geht einer auf sie zu, sagend:

"Ihr seid irr geritten? Wir zeigen euch den rechten Weg." Um sie nicht herauszufordern, wehrt Arthasus freundlich ab; sie sehen gar zu sehr nach Räufern aus. "Wir finden uns zurecht." "Nach Ophra sicherlich, und morgen früh nach Sichem auch. Ihr seid jedoch auf einen Pfad geraten, der euch dorthin führt, wohin ihr eigentlich gehört."

'Klar.' Obwohl beider Herzen nicht gerade mutig klopfen, fragt Jedothun: "Wohin ginge das?" "Auf einen Berg", sagt der zweite, der hinzugetreten

ist, und der dritte sammelt schon die Gäule. "Es wäre gut, ihr kommt freiwillig mit." Sie müssen sich ergeben; sie sind waffenlos, die drei haben deren umso mehr und langbeinige Renner, Flucht ist ausgeschlossen. Ohne es vom anderen zu wissen, denken Jedothun und Arthasus: 'O möge uns der Herr geleiten, für den wie heute eingestanden sind.'

Sie kommen ins Gelände, der Pfad wird schmal und bietet kaum zwei Rossen Raum. Erst umgeben von den Räufern; bilden diese nunmehr den Beschluß. Huf- und Steingeklirr verschlingen öfter einen Laut, doch ist zu hören: "Die Palme wird sich freuen!" Das Pferd des Arthasus wäre fast gestürzt. Aus Schreck über das Gehörte griff er falsch ins Zügelzeug, Blitzschnell ist ein Wächter da, er rettet Roß und Reiter. Soll Arthasus ihm auch noch dafür danken? Nein Ruhig sagt der Wächter:

"Du mußt besser achten." Das klingt nett, gar nicht wie – "Hast du gehört?" tuschelt Arthasus. "Eine Palme suchen die uns aus." Jedothun nickt kurz, seine Hände zittern. Ah, zusammenreißen, sich vor diesen Burschen keine Blöße geben. Jäh hebt der Sichemer sein Haupt. Arthasus tut es ihm nach. So kommen sie zu dem auch ihnen unbekanntem Hügel.

Kein Ausweg ist zu sehen, auch sind die Tiere müde. Hier gibt es Palmen, just zum wählen. Im Umdrehen sieht Arthasus, wie sich die Männer heiteren Gesichts besprechen. Ihn erstickt es schier. 'Die wollen uns an eine Palme hängen, was überhaupt nicht üblich ist. Man verehrt ja Palmen, weil sie in der Wüste oft die letzte Rettung vor dem Tode sind. Kein Mensch wird jemals wissen, wo wir blieben; Weib und Kinder werden weinen, um die Verlassenen wird sich keiner kümmern.'

Da sehen sie im Steigen – sie führen jetzt die Pferde – auf dem Höhenkopf ein helles Haus. Wenn es Rettung brächte? Nein, man hätte sie nicht abgefangen, um sie erst hierher zu bringen. Oder sollte doch – GOTT, der Retter – – Verworren kommen sie am Hause an. Vor der Pforte steht ein Artgenosse ihrer Fänger. Ach, du schönes Haus, du – Räubernest – –

Waren beide nicht mehr klar zu denken fähig oder mit den Wächtern ein Gespräch zu führen, so sind sie völlig auseinander, als in die Türe, die geöffnet wird, der Schwerritter von Silo tritt. Trotzdem er keinen Panzer trägt und auch nicht das Schwert, erkennen sie ihn sofort wieder.

"Willkommen! Ihr habt schnell den rechten Weg entdeckt. Tretet ein." Drinnen steht Debora, ihr zur Seite Zuriel. Sie hält Brot und Wein bereit, auch für die Wächter, die mitgekommen sind. "Gut habt ihr das gemacht", werden sie belobt, "ich danke euch." "Wir danken dir, Palme; wir dürfen dir ja dienen." Von Arthasus und Jedothun wird sie nicht erkannt.

Immer wirrer kommt denen die Geschichte vor. Das Weib nennt man Palme? Aha, darum also: 'Die Palme wird sich freuen.' Und Jizri's Gruppe auch bei ihr? Offensichtlich so, als gebiete sie? Das lange Raten wird verkürzt. Bald sitzen sie an einer Tafel mitten zwischen Israelen und lauter fremdem Volk, das im großen Kanaan und links des Jordans seine Stätten hat. Auch weiter abseits Wohnende sind zugegen.

Man bestürmt sie nicht mit Fragen. Nach dem Mahl berichtet Jizri und Matthanja von den Dingen, die schon lange auf dem Hügel vor sich gehen. Und Zuriel hatte Wort für Wort verkündet, was im Priesterrat geschehen war und gesagt, Arthasus und Jedothun fielen nicht mehr um. Darob große Freude.

"Warum hat man uns gefangen hergeführt?" fragt Arthasus. "Nicht gefangen", wehrt Salthiel, "beschützt." "Es sah anders aus. Bei der Palme, die sich freuen würde, dachten wir ..." "... ihr würdet daran hängen", lacht Elam heiter. Matthanja sagt: "Die Ritter offenbarten eure plötzliche Erkenntnis. Das war groß und wundersam. Mit euch war Gottes Geist."

"Bitter war es", widerredet Jedothun. "Es bleibt ungeprüft, ob wir im Rechte waren." "Diesesmal war es nicht nötig." Zuriel setzt sich zu den beiden hin. Eine eigenartige Welle überflutet sie. Man hat sich eng vereint. 'Wie beim Ritt', schießt es Arthasus durchs Hirn. 'Aber wie es da zum Guten

kam, so sicher hier.' Dehoras Augen strahlen auf. Wüßte man es nur, was 'sie' hier will. Störend finden sie es nicht, außer, daß sie als einzige Frau unter solcher Menge Männer weilt.

"Wo ist der dritte Ritter?" forscht Arthasus. "Den erlebt ihr noch", erwidert Muriel. "Erst sollt ihr erfahren, was seit Jahr und Tag geschieht. Dann entscheidet, auf welche Seite ihr euch stellen wollt." "Haben schon", ruft Jedothun ein wenig hitzig. "Nicht mehr zu Delajah; sonst vielleicht auf jede, wo es – wo es Licht und Liebe gibt", platzt er heraus.

"Ist in diesem Haus zu haben", lächelt Zuriel. "Da gibt es eine außerordentliche Seite, auf der hier alle stehen, um – diese Frau geschart." Ernst weist er auf Debora. "Von GOTT zur Richterin des Volks bestimmt, vom Licht gelehrt und eingewiesen. Niemand wird ihr widerstehen!"

Als beide hören, wieviel Führende von Debora wissen, wegen der gerechten Sache noch verschwiegen, daß sie mit großer Macht gegen Jabin fertigstünden, unterstützt von Midian mit vielen Waffen, da fallen ihnen bald die Augen aus dem Kopf. Ihre Blicke tasten, bis sie an Debora haften bleiben. Im Priesterrate war es Jedothun, der Arthasus als Schatten folgte; hier kommt es umgekehrt. Der Sichemer geht sicheren Schrittes auf die Palme zu und sagt schwer, wie bei einem Schwur:

"Ich bin dein Gefolgsmann. Weniger das Widerliche bei Delajah treibt mich zum Entscheid, als mehr der Wunderweg, den uns deine Wächter, nein – den GOTT uns führte. Er bediente sich nur ihrer, weil du Ihm dienst, wie wenig Männer. Nimm meine Hand, die auch Waffen gut zu schwingen weiß."

"Ich entrate dessen." Arthasus streckt beide Hände aus. "Kannst du mich zu anderem gebrauchen und liegt es nicht zu winzig in der 'Gotteswaage', so ..." "Wir brauchen viele gute Herzen, viele helle Köpfe, viele feste Fäuste.

Zwar den Krieg entscheiden Waffen; aber für die armen Frauen, die mit ihren Kindern wehrlos warten müssen, bedrückt, hungernd und verzagt, sieh, für diese Arbeit will der Hohe Herr dich wählen.

Wähne nicht, das sei wenig. Du wirst dich wundern, wieviel Last du tragen darfst. Du wirst Helfer brauchen, der böse Krieg ist nicht im Handumdrehen aus. Hernach ist diese 'Gottespflicht' noch nicht beendet. Gar mancher kehrt nicht wieder heim; und all die Armen, ohne Schutz, brauchen mehr als eine Tageshilfe. In Sichem wirst du deine Stätte finden; und nicht von ungefähr, daß Jedothun von Sichem ebenfalls die rechte Straße fand. Er wird dir allezeit behilflich sein."

Über das Gesicht des Priesters gleitet frohe Röte. "Wie beglückt bin ich, daß ich dir mit helfen darf. Richterin, ich danke dir!" Zu den Engeln sagt er: "Bitte, laßt euch innigst danken. Ihr seid ins Wespennest gekommen; und dabei habe ich erkannt, daß im Hohen Rat kein Segen wirkt."

"Dein Dank sei angenommen", sagt Zuriel, "es fragt sich nur, wohin damit. Denn wir, des Höchsten Engel, nehmen für uns keinen Dank in Anspruch. Nicht, daß wir das nicht dürften; im Gegenteil ist echter Dank ein Segen, den wir vom Heiligen erhalten. Mit einem Dank, an uns gerichtet, wird von uns Besonderes getan. Denke einmal fleißig nach, Freund Arthusus."

"Freund? Ich – euer Freund?" Er fühlt sich zu gering. "Willst du es nicht sein?" Muriels Stimme mahnt. "Wollen schon", bekennt der Priester, "aber ihr seid himmlisch, Sendlinge des Schöpfers; ich bin nur ein ..." "... Sohn des Schöpfers, Dem wir dienen!" klingt es ernst und dennoch liebvertraut. Da rinnt manch versteckte Träne in den Bart. Arthusus wischt sich auch die Augen aus, aber ohne sich erst umzudrehen.

"Ich will es nicht nur sein", bekennt er leise, "ich will's mit Gottes Kraft verdienen." "Wir auch!" Ein einheitlicher Ruf. "Wir sind Brüder, jeder ist ein

Gotteskind", sagt Zuriel. "Es gibt kein Geschöpf, auch nicht die Abgestürzten, das außerhalb der Schöpfung ward. Und ihr, gläubig und zum Dienst bereit, seid als Geschöpf ein 'Kind' geworden.

Ihr habt die Bindung an den Schöpfer anerkannt, habt das Band – in eurer Sprache ausgedrückt – ergriffen und zieht euch mit der Segenskraft des Vaters wieder in das Licht hinauf. Verstanden? Ja?" Sagt Matthanja: "Dem Wortlaut nach gewiß; bloß der Sinn ist eine etwas schwere Speise."

Arthasus nickt dazu. Doch mit frohem Eifer fügt er an: "Ihr, die reifsten Gottessöhne, helft uns gern. Nehmt unsern Dank zu eurer Freude an, ihr bringt ihn unserm Schöpfer-Vater dar. Und wenn ich das so sagen darf: Ich möchte mich mit Seiner Hilfe an dem Band, von IHM gewoben, immer höher ziehen, bis ich einst –" Ihm versagt die Stimme; er geht hinaus.

Auch Jedothun, erschüttert, geht mit ihm, Barak holt sie in den Saal zurück. Indessen fragt Kis-Abda, warum nur Muriel den Flambertug trug, und wie dieser überhaupt zustande kam. Im Lichte brauchten sie gewiß kein Schwert. Dort gäbe es kein Leid, keinen Krieg noch jämmerlichen Tod (OJ.21,4).

"Brav gedacht", gibt Zuriel die Antwort. "Nun, wir teilten uns die Arbeit. In Silo kamen Wort und Tat in Frage. Die Weisheit übernahm das Wort, der Ernst die Tat. Im Lichte gibt es keine Waffen, bloß Zeichen, wozu das Schwert gehört. Euer Rat war absolut nicht reif, Wort und Tat des Himmels aufzunehmen; darum trugen wir die Panzer. Es wäre sonst durch unsern ungehemmten Strahl gar manche 'grüne Frucht' vom Baum gefallen. Der Tod, so bedeutet es, konnte einige betreffen."

"Ich rechne diesen Hinweis zu der Gnade, die mir widerfahren ist. Jetzt weiß ich, daß die Richterin von uns die sicherste Verbindung zu Gottes Geist und euch besitzt; und so komme ich zu ihr, wenn ich Zweifelsfälle habe." "Tue das, Kis-Abda. Debora hat unter euch die sicherste Verbindung durch die Hoheit ihres Geistes. Darum ist sie auserkoren, darum kam sie aus dem

Licht zu euch." Den letzten Satz betonte Zuriel besonders stark. Debora setzt sich still auf ihren Stuhl.

Arthasus berührt des Engels Hand. "Debora sagte, Jedothun und ich hätten nicht von ungefähr geeint den rechten Weg erkannt. Ich bin's zufrieden, wenn es so der Hohe führte; und ihm sei Dank. Doch es fehlt uns das Verdienst. Besser wäre, wenn wir alle", zeigt er in die Runde, "... selber zur Erkenntnis kamen", schließt Zuriel das Wort. "Wir entlasten euch.

Niemand wendet sich aus pur eigenem Umtrieb um. Selbst da, wo von Jugend an der Glaubensweg vorhanden war, wirkt Gott. Jedes Leben beginnt nicht, wie manche meinen, erst auf dieser Welt; es ist eine Fortsetzung, in einen neuen Abschnitt eingezeugt. Sonach geht die Führung eben nicht erst vom Erkennen aus, im Erdenleben angenommen oder auch erkämpft.

Deine Frage, Sallumin, auf der Zunge liegend", Zuriel dreht sich dem Genannten zu, "ist angebracht, warum viele keine gute Führung hätten, warum sie statt im Glaubensland in finsterner Materie leben müssen, ohne Gott und ohne Licht; und sie könnten nichts dafür. Wir werden sehen.

Wie gesagt, fängt das Leben nicht in der Materie an. Deshalb muß schon vor der Erdenlebenszeit die Möglichkeit bestanden haben, sich dem Lichte zu- oder abzuwenden. Die Existenz greift weit zurück. Es genügt zu wissen, daß die Erstentscheidung in den Israel bekannten Fall des Erstgeschöpfes reicht. Von daher ging die Wurzel aus, zum Lebens- oder Todeswasser. Letzteres bezieht sich auf die seelische Verdunkelung.

Jeder konnte sich das Licht oder eine Abwehr wählen. Das war der Schritt, freiheitlich zu handeln. Aus dieser Perspektive seid ihr zum Glauben frei gelangt. Jedoch vor der Erstentscheidung lag die Zeit der Lehre, von Gott, dem Höchsten, durchgeführt. In der Lehrzeit stellte Er die Kinder auf den guten Weg.



Ohne diese Lehrzeit war es keinem Kinde möglich, sich aus sich selbst das Licht zu wählen, nicht einmal zu irgend einem Denken, Wissen und Erkennen zu gelangen. Darum galt das heilig-wahre Wort:

'MIR hat niemals jemand etwas dargebracht,  
was er nicht zuerst von MIR erhalten hat!' Röm.11,35

Freuet euch, daß vom Höchsten jede gute Gabe kommt (Jak.1,17), daß ihr aus eben dieser Gabe eure Liebe, Ehrfurcht, Dienstbarkeit und Anbetung Gott leisten könnt."

Ein Seufzer: Wenn man das erst könnte! Es fragt keiner nach der Zeit, für keinen gibt es eine Nacht. Hellwach sind sie dem Lichte aufgeschlossen. Charkros dreht das chaldäische Sandgefäß herum. Ihm macht's nichts aus, daß nach dem Sternenstand die Mitternacht weit überschritten ist.

Jedothun fragt, warum Debora nicht im Rat gewesen sei, etwa wären ... "Dein Wunsch ist besser als die Überlegung", sagt sie. "Die Himmelslehrer machten eine Umkehr möglich. Zwei treue Männer richten mehr als zwanzig, die allein am Schleppseil hängen. Auch fehlt's nicht weit, verliert Delajah seinen dritten Mann. Und das andere –?" Debora überläßt es Zuriel, den Gedanken fortzusetzen. Er nickt ihr zu.

"Wer der dritte Ritter war, fragte Arthasus. Da sitzt er", zeigt er auf sie. Freundlich läßt sich Zuriel durch Fragen unterbrechen. Arthasus lacht: "Ich dachte: was richtet so ein schwacher Jüngling aus? Doch als des Wortes und des Schwertes Macht sich zeigten, wäre ich sogar dem 'Jüngling' ausgewichen. Die Einsicht kam mir deshalb gleich, Delajah redet sich um seinen Bart. – Aber warum sprachst du nicht?" forscht er.

"Meine Stimme mußte mich verraten, Arthasus. Natürlich hätte sich der Hohe Rat vergeblich gegen mich gewendet; durch das Schwert, das man 'Flamberg' nennt, wäre einer wie der andere mit einem Streich gefallen, so oder so, wie es herausgefordert worden wäre. Aber das war nicht der Zweck, weswegen wir nach Silo kamen. Das siehst du ein, nicht wahr?"

Arthusus schlägt sich an die Stirn: "Manchmal ist's da drinnen wie vernagelt!" Sagt Muriel: "Deine Stirne ist in Ordnung. Es schadet nichts, gehen mal Gedanken schief. Aus dem, was der Mensch falsch denkt, redet oder handelt, reift er heran, wenn er nach der Einsicht die Erkenntnis walten läßt."

"O Wundermann!" Arthusus fällt Muriel um den Hals. "Du hast fein geholfen, daß ich mich ob meiner Dummheit nicht zu schämen brauche. Nur das drückt noch: Ich bin kein Priester mehr; Delajah hat mich rausgeworfen." "Bist du traurig?" "Nicht eigentlich", beantwortet er Deboras Frage. "Versah man aber zwei Dezennien den Dienst, dann schmerzt es schon, wenn das Band zerrissen wird. Ich machte vieles falsch; dennoch war das Priesteramt mir heilig, und deshalb –" Er hält inne.

"Du bleibst ein Priester", sagt sie fest. "Gottespflicht ist jenes Priesteramt, das der HOHE anerkennt. Reden, Arthusus, kann jeder wenige aber handeln nach dem Gottgebot, wie geschrieben steht:

Gott lieben durch den Dienst am Nächsten (3.Mo.19,18)! Soll der Dienst geheiligt sein, muß sich jeder selber überwinden, nicht an sich an seinen Vorteil denken, sobald es eine Gottes-, eine Nächstenpflicht erheischt.

Delajah denkt, wenn er früh am Altar steht, er habe Schlaf und Morgenrunk geopfert. Er muß im Frühdienst nüchtern sein. Wie wird das arg verdreht! Nüchtern – und der Magen sei gemeint? Nein! Reinen Herzens an den Altar treten; gern verzeihen; Vergebung auch für sich erlehnen. Das bedeutet nüchtern sein. Alles andere ist weltlich und verkehrt.

Wo allein das Äußere beachtet wird, ist es selten mit dem Inneren gepaart. Wo dieses fehlt, geht jenes irr. Hat das Innere, zumal vom Geiste her, die Vorherrschaft, so kann das Äußerliche großen Segen stiften. Das Geist-Innere läßt sich auch im Äußeren gestalten, was für alle Dinge gültig ist."

Kis-Abda räuspert sich. "Darf ich etwas fragen? Es ist wieder wie am ersten Abend spät, wo die Nacht zu rasch verrann." "Von uns aus gern", erwidert

Muriel. "Ein wenig ruhen sollt ihr aber, und morgen sind wir ja noch da. Dann ..." "Nur morgen noch?" ruft Debora wie in Schmerz. "Ach!" Das hallt wie ein Echo wider. Seligkeit und Freude wären ja nicht auszudenken, wenn die Lehrer stets bei ihnen bleiben könnten. Es kümmerte sie nicht, ob die Welt bestehen bliebe oder bersten müßte.

Zuriel umschlingt sie fest. Bis zum feinsten Nerv spürt sie die Wonne. Sogar ihr „Ach“ ist weggewischt. Muriel muntert auf: "Ein Tag ist lang, wird er richtig ausgefüllt. Und eine Nacht gibt Segen ohne Ende, wenn man sich in ihr mit seinem Schöpfer einig weiß. Wir kommen wieder, sobald Israel geeint zum Palmenhügel kommt." Deboras Wangen röten sich.

"O du reine Seele", Muriel drückt zärtlich ihre Hand. "So denkst du? Erröte nicht! Denn dein Gedanke strahlt vor Gott, wo er für dich zum Zeichen wird, wenn du am Lichtherd wieder stehst." Man erkennt den Sinn der Worte nicht, aber keiner fragt darum. Zur rechten Stunde werden sie ihn wissen. Himmelsreif ist der Gedanke dieser treuen Männer.

"Ihr belehrt uns gut", beginnt Kis-Abda. "Am ersten Abend, als ihr kamt, sprach Debora von der goldnen Schrift. Sie trifft für mich noch lang nicht zu. Gott aber muntert gern in Seiner Freundlichkeit uns Menschenkinder auf; Er fragt ja weniger nach dem Verdienst. Da walten wundersam die Weisheit und der Ernst; diese beiden habt ihr Lehrer mitgebracht.

Zuriel sagte, das Licht hätte im Welt-All keinen eigenen Acker, es würde nur hereingestrahlt. Von der Ausdehnung des Licht-Alls fehlt mir jedes Maß. Etwa ist das Welt-All im Vergleich zum Licht-All bloß ein Sandkorn des gesamten Sinai. Bitte, wenn wir davon wissen dürften, könnte das wohl auch ein Schritt zur weiteren Erkenntnis sein."

"Schau an", lobt Zuriel, "unser Freund macht Sprünge. Ja ja, das Licht wirkt überall, weil sich ohne es das Leben nirgendwo erhalten ließe. Die Fluoreszenz, die Strahlung oder Ausstrahlung, ergibt sich auch im irdischen. Ihr

Grundstoff ist jedoch Rein-Geist. Das Natürliche, was die Sonne spendet, bekommt auch erst seine Kraft, vom Licht-All ausgesandt.

In der Verarbeitung durch Sonnen wird der Lichtäther der Fluoreszenz, den ein Planetargebiet benötigt, zu einer feinstofflichen Masse, die sicht- und wirksam ist. Dieserart ist im Welt-All, in den für euch unzählbaren Raumparzellen mit ihren Sonnen und den ihnen nachgeordneten Planeten auch das Licht zu Hause und hat also einen Acker, ein Wirkungsfeld. Ja, der Lichteinfluß ist immer größer, als die Raumparzellen sind.

Allein – der eigene Acker fehlt! Das versteht ihr schlecht. Ihr denkt: Ist der Lichteinfluß pro einer Raumparzelle, euch ohnehin ein Dunstbegriff, viel größer, so muß er selber wirksam sein. Soweit ganz gut. Kis-Abda hatte recht, das Welt-All wäre im Vergleich zum Licht-All nur ein Staub. Damit ist die Vorherrschaft des Lichtes festgestellt.

Vom Welt-All, der Materie, wißt ihr wenig, was darunter alles zu verstehen ist. Ihr glaubt, daß der Schöpfer es erschuf und es folglich auch vom Lichte kam. Doch es wurde nur gestaltet, um den Fall des Schöpfungskindes aufzufangen. Dieser Abfall war die Abkehrung vom Licht und erzeugte eine Finsternis, die nur vom Schöpfer zugelassen worden war. Aber wieviel Segenteile machte er daraus! Einige zeige ich euch an.

Die Abkehrung ergab die Finsternis (1.Mo.1,2). Ohne diese aber wären die Gefallenen vergangen. Zu ihren Gunsten konnten sie sich mit der Dunkelheit bedecken, weil sie eben durch den Fall ihr Sein verdichtet hatten. Aus Lichtraum wurde grobstoffliche Materie. Die brauchen alle Materiellen, wie man die Hingestürzten nennt; sie entsprach der neuen Wesensform. Das ist das Welt-All im gesamten, im einzelnen je nach der Art der Gruppen materieller Welten, wie eure Erde eine ist.

In solchen zweckgebundenen Welten ist das Licht ursächlich nicht zu Hause. Ohne Licht geschah der Fall der Wesen. Ihr meint, da dürfe auch das

Licht nicht wirken, weil ich sagte, daß sie – dem Lichte ausgesetzt – vergehen müßten. Allerdings, dem ungehemmten. Seht das Beispiel an:

Muriel, ich und Debora, die unseren Lichtgrad hat, legten Panzer an für euren 'Rat der Welt'. So konnten ihn sogar die schlechtesten ertragen, ohne umzufallen. Unsere Panzer 'siehten' – im Symbol – vom Licht die UR-Essenzen ab. Bloß das 'Wässerige' aus der UR-Essenz sickerte hindurch (Hebr.5,12), was noch so stark war, daß der Übelste zu gehen hatte.

Daher läßt der Schöpfer diese Licht-Essenz, ohne die das Welt-All nicht bestehen würde, als Substanz durch für euch unzählbare Sonnen laufen. Jede Sonne wirkt entsprechend einem Filter, durch den nur soviel tropft, als eine Raumparzelle fassen kann. Das ist das Licht als solches allgemein.

Zweitens folgt des Lichtes Segen, den – wie jede Raumparzelle – jeder Materielle braucht, ob dieser wesenhaft, also nicht inkarniert oder substantiell im Körper eine Welt bevölkern hilft. Diesen Lichtsegens tragen alle Gottgetreuen durch die freie Opferstraße zur Materie herab. Da ist – bleiben wir beim Beispiel stehen – der Mensch das Filtertuch, durch welches auch nur soviel rinnt, als seine Umwelt nötig hat und ertragen kann.

Freilich treten dabei gnadenvolle Strahlen auf, weil das Kommen solcher Lichter in das Welt-All Opferung bedeutet. Mit Opfern wird das große Wirkungsfeld des Lichts beackert, für die Materiellen und für deren Raum. So wird das Licht herabgetragen, so wohnt es in der Finsternis, ihr zum Segen, zur Erlösung, selbst wenn sie es noch nicht begreift (Joh.1,5). Hierzu für euch zur Anschauung ein Bild aus eurer Zeit:

Mit Debora kam ein großes Licht zu euch. Mancher hatte selber eines, bei andern war es eingeschlafen, einige hatten keines. Aber dann erkannte, daß GOTT ihren Hügel als Zentrale auserkor, strömten die herbei, die zum Licht gehörten, die sich nach ihm sehnten und zeitentsprechend zum Sammelpunkte strebten, um der Ungerechtigkeit der Weltlichen zu steuern.

Dein Wort, Kis-Abda, vom Sinai und Sandkorn stammt vom Licht; du aber hast es produziert", lächelt Zuriel. Jener wehrt: "Alles kommt von Gott, sagtest du. Haben oder sind wir auch ein kleines Licht, so hat ER es als die Gabe Seiner Liebe hergeschenkt. Der HERR hat's produziert."

"Kis-Abda!" ruft Fürst Jizri, "du überflügelst uns!" "Keineswegs; viele, die schon weiter sind als ich, zumal die Richterin. Turm hoch über mir, gar nicht hinaufzulangen, stehen beide Lehrer. Und noch höchst weiter die hehre Höhe unseres Heilig-Hohen. Die bleibt ewig unmeßbar."

"Richtig! Nun vom Verhältnis, das du gerne wissen willst", setzt Zuriel die Rede freundlich fort. "Dir fehlen Zahlen, um das All, besonders Gottes Höhe zu begreifen. Der Mensch, solange er auf Erden lebt, kann die Raumzeit nie erfassen, auch wenn er sich einst Zahlen bildet, die ihr heutzutage nicht versteht, in jener Fernzeit aber selbstverständlich sind.

Wer sich vergeistigt, das heißt, nach und nach den Lichtgeist in sich walten läßt, durch diesen GOTT oder eine Himmelsführung, der bekommt die Ahnung, was das Welt-All ist und welche Ausdehnung es hat: nämlich weltlich unmeßbar. Weit mehr gilt dem Licht-All dieses Prädikat. Gerade darum spiegelt sich in solcherlei Erkenntnis eine Ahnung. Jeder, mit dem Herrn und seinem Licht vereint, fühlt sich aber da zu Hause.

Frage keiner nach des Lichtes Raum- und Zeitzahlen! Was sich späterhin enthüllt, passiert das vorerwähnte Filtertuch. Freilich wird es dünner, auf daß jeder Materielle zur Erkenntnis kommt: Es gibt einen Gott, Sein Licht, Seine Wahrheit, Seine Liebe! Insgesamt der Glaube! Durchsichtig wirkt der wolkenlose Himmel morgens und am Abend. Klar, nennt ihr ihn. So wird der Herr den Himmel, Seine Feste, dehnen bis zum dünnen Tuch (Jes.40,22), durch das Sein Licht in Strömen fällt: das Licht höherer Erkenntnis. Das nennt man dann 'die letzte Zeit'.

Diese hohe Gnade kann ein jeder haben. Dem Gläubigen ist sie der Gottesdienst: dem Nächsten helfen; dem vergeben, der ihm Unrecht tut. Für den

Lauen ist sie das Bedenken, was er nachzuholen hat. Dem Gottes-Losen gibt der HERR die letzte Frist. Sein Opfer rettet sie, die von heute, die von früher, die bis dahin, wann die letzte Zeit vom Welt-All angebrochen ist.

Vier Fragen stehen an. Von Gibbar, warum Debora nach dem Traum zehn Jahre auf den Lehrer warten mußte; Elam bedenkt die Fackel, die an den vier Ecken der Erde brennt; Salthiel erwog des Lamechs Rache (1.Mo.4,23); und Arthasus grübelte dem Ritter-Engel nach, dem Josua vor Jericho begegnet war (Jos.5,13).

Das wird morgen vorgenommen, und noch allerlei. Des Heilig Hohen Friede ist die Kraft, die euch auch im kurzen Schläfe stärkt. Gute Nacht, Freunde von der Erde." "Gute Nacht." Ein schöner Gruß, noch nie gehört. Das ist zuguterletzt des Lichtes Gnadengabe.

## Ein schwieriges Verhör; 10 Gebote, 4 Pfeiler, Fackeln, Rache; Arthasus und Engel Gottes.

Ein kühler Tag bricht an; die Regenzeit hat eher eingesetzt. Die Sonne probiert erst ihre Wolkenschleier, bis sie schon am Vormittag darin versinkt. Den Freunden auf dem Hügel macht das nichts, sie haben eine herrlichere Sonne unter sich: Gottes Offenbarung, durch die Lehrer.

Fürst Su-el-Kambynos wird in der Frühe abberufen. Ungern reitet er mit seinem engeren Gefolge fort. Muriel sagt herzlich: "Sei nur getrost und zieh in Frieden deine Straße. Die Meuterer, die sich in deine Truppe, die bei Bezzer lagert, eingeschlichen haben, weswegen du gerufen wirst, sind nicht weit her. Ohne Blutvergießen wirst du sie vertreiben."

"Ohne –?" Ständig kämpfend gegen die Natur, die ihnen mancherlei versagt, macht die Wüstensöhne härter als die Leute, die in einem Garten wohnen, wie es Kanaan zum guten Teile ist. Er beugt sich abschiednehmend und – "Ich befolge Gottes Anweisung." Der Dank ist im Gegensatz zu seiner regen Art mit ein paar tiefst empfundenen Worten dargebracht.

Muriel und etliche reiten bis zur Handelsstraße mit. Das ist von allem Herrlichen das Schönste, was der Midianiter wie ein Heiligtum in sich verwahrt. – Die Zurückkehrenden begegnen einem sonderbaren Trupp. Laut verflucht ein Mann eine ihn umgebende Eskorte. Es sind Amoriter. Gerade hört man, wie von denen einer sagt: "Die Palme wird sich freuen!"

Unwillkürlich lacht Jedothun. "Kommt, laßt uns helfen; ich dachte auch ..." "Das behalte jetzt für dich", warnt Muriel, "es ist hier ein anderer Fall," "Aha, deshalb bist du mitgekommen", meint Fürst Jizri. "Darum auch; im Vordergrund stand das Geleit der Freunde als eine liebe Pflicht."

Elam schüttelt seinen Kopf. "Wieso Pflicht? wenn auch eine liebe? ihr – vor Gottes Thron", flüstert er, "braucht ja nur zu sagen, was geschehen soll. Uns gegenüber habt ihr keine Pflicht; umgekehrt ist es der Fall." Man



stimmt ihm zu. Der Engel lächelt sanft: "Elam, hebe es dir auf den Abend auf; nun handeln wir." Der Gefesselte, sie erspähend, schreit um Hilfe. Die Amoriter, zum Bund gehörend, geben sofort Raum. Der Hauptmann hat die Israelen gleich erkannt.

"Herr", wendet er sich an Fürst Jizri, "der trug bei sich eine Rolle Jabins, an euern Rat gerichtet. Er hätte sie gefunden – lügt er. Des Lesens unkundig, wollte er sie einem Obersten zur Prüfung bringen. Das ist sicher faul." "Wir werden sehen; bring' ihn her zu uns", sagt Jizri.

Man wählt einen von Pinien umsäumten Platz. Zu dem Mann, unsanft hergeschoben, sagt Muriel, der die Verhandlung führt: "Setze dich inmitten unseres Kreises, meinen Augen gegenüber." Der Gefangene gehorcht widerwillig. Ob der Gebietende ein Richter ist? Wo gehört er hin? Ihm bleibt keine Zeit, sich eine Rettung auszudenken. Muriel fragt bereits:

"In wessen Auftrag bist du Gänger?" Gänger waren gekaufte Boten und Spione. "In keinem", redet sich der Mann heraus. Muriel wird schärfer: "Mir machst du nichts vor!" "Ich gehöre wirklich niemand an, ich ..." "... bin bei Jabin, nicht wahr?" "?" Da blitzt es in des Gängers Augen auf: "Wenn du eine Botschaft brauchst –" Er rutscht auf Muriel zu.

"Bleibe dort; du kaufst dich nicht frei! Vor Jahresfrist hast du Israel gegen Jabin ausgespielt, weswegen dann dem Land die unerhörte Härte aufgebürdet ward." "Der ist das?" Wie ein Panther springt der Hauptmann vor. "Tod ihm!" Seine Wut kann man verstehen; auch die Amoriter wurden sehr geplagt.

"Halte dich zurück", mahnt Jizri, "unser Richter wird die Sache in Gerechtigkeit entscheiden." "Ist ihm anzusehen." Der Hauptmann kreuzt die Arme zum Zeichen seiner Unterwürfigkeit. Muriel winkt ihn heran. Ungern kommt er her; fast denkt er wie der Gänger: 'Da kann man nur gehorchen.' Muriel sagt, ohne seine Augen vom Gefangenen zu wenden:

"Sesalab, als Hauptmann taugst du viel, aber etliches fehlt dir noch."  
"Herr!" Sesalab zerdrückt das Zittern seiner Stimme, "woher kennst du mich? Dich sah ich nie." "Ja weißt du, ich komme weit im Land herum; jenachdem, wer es mit mir zu tun bekommt, kann ich mich verwandeln. Du sahest mich noch nicht, aber ich sah dich; schon oft." Vor Staunen klappt dem Amoriter der Unterkiefer runter. "Das versteh' wer will", murmelt er. "Später, lieber Freund", bescheidet Muriel ihn. "Um diesen da", zeigt er auf den im Kreise ängstlich Hockenden, "brauchst du dich nicht zu kümmern." Muriel spricht den Gänger wieder an:

"Bekenne!" Ein Stottern ist die Antwort, erdfahl ist das Gesicht. Muriel verlangt die Rolle. Einer, sich vor ihm niederwerfend, gibt sie ihm. "Deine Füße sind zum Stehen da", sagt Muriel. "Ich habe Unterwürfigkeit nicht gern; sie ist ein übles Kraut. Treue, Liebe, wo nötig auch Gehorsam, sind die Zeichen eines echten Mannes, seine allerbeste Zier."

"Du kannst reden", sagt Sesalab mit wachsendem Erstaunen. "Das ist eine Lehre." "Also sind wir Freunde", erwidert Muriel, "des gleichen deine Mannen." Jeder Amoriter wünscht sich jetzt, an des Hauptmanns Platz zu stehen. Froh lauschen sie der Gerichtsverhandlung, ihnen etwas völlig Fremdes.

"Diese Rolle hatte ein gewisser Zalman." Die Israelen wundern sich, wie dieselbe, die Zalman ihrem Hohen Rate bringen sollte, in andere Hände kam. "Der Gänger schloß mit Zalman einen Pakt", klärt Mund sie auf, "nur ist Zalman viel gerissener und ließ ihn dort hin gehen, wo es ihm zu brenzlich war. Er ist schon über alle Berge, mit einem dicken Beutel, Delajah, Jabin und Sisera abgelockt. Aber ihn trifft auch sein Los."

"Aha, bloß ein kleiner Hund", meint Sesalab, "man kann ihn laufen lassen."  
"Nein", entgegnet Muriel, "nur Zalman gegenüber ist er ein Wicht. Es ist nicht gut", belehrt er gütig, "einen Menschen, auch einen Übeltäter, mit

einem Tiere zu vergleichen. Wer das tut, an dessen Seele bleibt von dem genannten Tier – weil als ein Schimpf mißbraucht – dann etwas haften.

Machen wir es kurz. Aus dir ist nichts herauszuholen, du bist von Angst gehemmt. Um deine bösen Taten aufzuzählen, die Abrechnung nicht einbezogen, müßte sich der Mond am Himmel zweimal runden. Du gehst als Tagelöhner, bist jedoch der – ach, du fällst um? Hauptmann Sesalab, laß ihn stützen, er soll seine Augen offen halten, denn er schloß sie nie bei allem, was er an Verbrechen tat." Sesalab rennt selbst mit einem Amoriter hin, und trotz Verbot fällt ab und zu ein derber Puff.

"Du hast frohlockt, ich deckte dich nicht auf, weil ich dich dem Zalman gegenüber Wichtlein nannte; ja – jener steckte dich und Jabin in die Tasche. Andere auch mit." Muriel spielt auf Delajah an. "Du kannst auch lesen, denn du bist des Jabins Schreiber, der geheime außerdem." Alle schrecken hoch. Ist das die Möglichkeit –? Muriel bestätigt es:

"Er trägt das unegale Dreieck Milkom's, Ammons kinderfressender Götze. Darum stehn die Ammoniten auf des Jabins Seite, der einzige Stamm flußauf- und ab des Jordanlandes. Nur Syrien und Philistrien halten mit zu ihm. Zieht ihm seine Kleider aus, ohne Püffe", mahnt Muriel, "ihr findet dieses Zeichen (OJ.13,16) eingebrannt auf seiner Brust."

Ein Bündel Elend liegt im grauen Staub. Das Mal! Was ist hier zu tun? Jabins Schreiber einfach umzubringen ist nicht gut, ihn laufen lassen noch viel schlechter. Jizri faßt sich am ehesten. Welch eine Führung, daß ein Himmelslehrer bei uns ist! Dankbar fragend, wie es weitergehen soll, sieht er Muriel an. Der befiehlt: "Laßt ihn sich bekleiden."

Nachdem der Schreiber zitternd und in Schweiß gebadet trotz der Kühle seine Sachen überwarf, rechnet Muriel ab. "Neben schwersten Übeltaten hast du zwanzig Unschuldige, davon drei Frauen, selbst gemordet, hast rundum viele Leute bitterarm gemacht; denn was dein arger Jabin nicht an Schlechtigkeit erfinden konnte, das hast du ihm eingehaucht.

Diese Rolle wolltest du Delajah bringen, die gefälschte. Es ist unentschuldig, weil du jene Lücken fülltest, die dein Jabin offen ließ. Sisera liegt in deiner Waage. Er ist zwar kein Guter, doch erträglicher als einer deiner Sorte. Denn nur du hast deinen Jabin angestochen, seinen Feldherrn zu vernichten. Mal sehen, wer zuerst vernichtet wird!

Südlich Elath wohnt ein Stamm. Diese Leute töten nicht; aber kein Gefangener kommt jemals los. Soll ich dich zu Jabin oder dorthin bringen lassen?" Ein markerschütternder Schrei, einer, den der Mann wie oft und ohne jede Regung von den Opfern hörte, die er Milkom ausgeliefert hatte. Da stirbt einer in des Götzen Rachen tagelang – gnadenlos – –

Ein unbekanntes Mitleid hat Muriels Gesicht verwandelt. Zwischen diesem Himmelsmitleid und der mageren Weltgerechtigkeit steht der Mensch. Das Licht strahlt stärkend seine Segnung aus. Einer nach dem andern flüchtet sich hinein, herzflehend, das Grauensvolle möge unterbleiben, obwohl die Menschhyäne die Erbarmung nicht verdient. "Wähle, unsere Zeit ist abgelaufen und – deine ebenfalls." Der Mann bringt keinen Laut heraus. Da steht Jizri auf und sagt, ganz der Engelsführung hingegeben:

"Richterst, bitte, lasse mich für ihn entscheiden. Du meinst den Aelanitenstamm am gleichnamigen Gewässer, wo er sein Zelte hat. Er soll ein Rest aus der Noah-Katastrophe sein und hätte sich von denen, die daraus nichts lernen wollten, abgesondert. Sende ihn dorthin; denn wußtest du von diesem Stamm, so ganz gewiß, warum es besser wäre, ihn dorthin zu bringen."

"Dir dankt das Licht." Jizri wird es wundersam zumute. "Ach du Himmelswächter", flüstert er, "was tust du mir? Du dankst, während –" "Gib dich zufrieden", klingt es an sein Ohr. "Heute Nacht haben wir, Debora und der alte Stamm, heilig gute Stunden." Weiter sagt er laut:

"Fürst Jizri hat entschieden. Ich bestätige das Urteil kraft des Amtes als Beauftragter meines Königs. Sesalab", der Hauptmann beugt sein Knie, "du bringst ihn, ohne Drangsal, bis nach Beth Harem, wo ein Teil der Eueren

lagert. Dort begegnest du zwei fremden jungen Rittern, die dich nach dem 'Manne mit dem Male' fragen werden. Ihnen lieferst du ihn aus und hast deine Pflicht getan. Hernach kehrst du zur Palme auf dem Hügel um; da wirst du und deine Mannen in den Haupttrupp eingereiht."

Zwar aus guten Gründen ist Sesalab jetzt so stumm wie der Spion. Vieles wälzt sich durch sein Hirn, nur kein Wörtlein über seine Zunge. "Macht nichts", klopft Muriel ihm auf die Schulter. Er grüßt die Amoriter mit guten Wünschen und segnet wortlos den Gefangenen. Die Leute reiten ab. –

Auf dem Rückweg wird geschwiegen. Das Erlebnis hat die Israelen aufgewühlt; weniger des einen Bosheit, als weit mehr des Himmels Handlung. Erst bergauf murmelt Bichras: "Unverständlich ist's, daß ihm geholfen wurde. Nun, was wissen wir –? Wenn es um eine Seele geht, führt der Hohe Herr oft Pfade, die uns Würmlein erst im Licht erkenntlich sind." Lächelnd, wie die Art der Himmelssöhne ist, sagt Muriel:

"Solche Würmlein, die fraglos Gottes Herrschaft anerkennen und hieraus – nicht leicht – den Widerschein der göttlichen Erbarmung walten lassen, sind dem Hohen lieb und wert. Des Bösen Löseweg wird bitter sein; und Jabin ist seines 'zweiten Gehirns' beraubt, wie er seinen Schreiber nannte. Der hat ihn im Höllenwesen diabolisch unterstützt. Es galt, dem Topheth einen Asmodi zu nehmen. – Jetzt versteht ihr es, was vorgegangen ist.

Ich hätte euch das sagen können; aber Gott ist's wohlgefälliger gewesen, daß Bichras zu des Herzens Ausruf kam. Auf euch fällt daher der 'besondere Segen', von dem bereits die Rede war (S.33,3)." Sie sind indessen oben angelangt. Freudig begrüßt, erzählen die zu Haus Gebliebenen, daß jene Diebe, die des Freundes Garten stehlen wollten und hierorts Haß und Lüge auszustreuen suchten, abgefangen wurden und "nach Philistrien in Marsch gesetzt". Die ließen sich gewiß nie wieder blicken.

Viel ist noch geordnet. Bald kann Debora vor dem ganzen Volk als Richterin erscheinen. Seitdem die Lehrer wirkten, liefen Strahlen durch das ganze

Land. Man wird wach, nicht bloß, weil es mit Jabin auf des Messers Schneide steht; allgemein steigern sich die Wünsche nach gerechter Führung. Jizris jahrelange Mühe wurde von Delajah heftig sabotiert.

Nach einer Mahlzeit berichtet Bichras von dem Schreiber. Debora sagt: "Ich sah die Otter sitzen; aber sie beim Schwanz fassen, war gefährlich, wartete deshalb, wann mit Gottes Hilfe der Skorpion zu töten war. Nicht der Mann", fügt sie schnell hinzu, als einige ihr Erstaunen zeigen, "nur den Stachel meine ich." Sie hebt betend ihre Hände hoch:

"Allmächtiger, Heilig-Hoher, der Du uns in pure Liebe eingebettet hast, Dir danken wir! Als VATER handelst Du an uns. Herrlich hast Du, die zusammenfinden wollten, in der schweren Zeit geführt, hast uns an die liebe Hand genommen, den Abgrund, der zwischen uns und andern Völkern gähnte, durch Deine Gnade überbrückt. Hierher hast Du uns gestellt, eins im Denken, eins im Handeln; früher Freund und Feind, – jetzt Deine Kinder!

Deine allzeit ausgeteilten Gnaden sind ja nicht zu zählen; doch uns genügt, daß DU die Zahlen weißt. Unseres Lebens Anfang und das Ziel hältst Du in Deiner Allmachtshand; und wiederum genügt, wenn wir Schritt um Schritt der Richtung und des Laufes wissen, DU aber beides übersiehst. Dir, Herr, Heilig-Hoher, sei Dank, Lob, Preis und Ehre dargebracht."

Debora hat die Umwelt im Gebet vergessen. Jeder ließ sich davon tragen. Sie wundern sich hernach, daß die Engel harrend an der Türe stehen, die Hände auf der Brust gekreuzt, die Gesichter überglänzt. Ihre Andacht ist so erdenfern, daß niemand redet, bis sie wieder an die Tafel kommen.

Deboras Blicke fragen sie: 'Ist es Wahrheit, wie ich zu verspüren glaubte?' Ernst nicken beide Lehrer, dazu ein von wenigen erkanntes Wort: "ER war hier!" Da bedeckt sie das Gesicht mit ihrem feinen Schultertuch. Es bleiben noch zwei Stunden bis zum Abendbrot und Zuriel beginnt aufs neue:

"Gibbar gedachte der zehn Jahre, bevor Debora in die Himmelslehre kam. Sie war jung; niemand hätte sie nur angehört, geschweige denn ihr Wort

gewogen. Zudem war die Zeit nicht reif. Der Hohe wartet gern. Manchmal zieht Er Seine Hand vom Türgriff wieder weg, ob sich vielleicht doch einer wendet, ehe Er ein selbstverdientes Schicksal walten läßt.

Matthanja meint, Gott wüßte ja, wann ein Schicksal auszugießen wäre. Darüber herrschen soviel Lehren, als die Menschheit Schritte macht. Die Erde ist ein Stock im Weinberg Gottes. Mitunter setzt ein Mensch schon eine Beere an. Eine Traube gleicht den Sippen oder Völkern. Gott sendet Seine Engel, die die Trauben, sogar jede Beere einzeln holen, alles, was sich im Licht der Gotteswahrheit reifen ließ.

Manchmal werden angereifte Beeren dennoch schlecht und sind viel Herlinge (Jes.5,2) bei der Ernte vorzufinden. Eben darum drückt der Ernteherr die Klinke nicht gleich nieder; Er läßt noch einmal Seine Gnade scheinen, unverdient, wie man es nennt und auch so ist. Nur legt der Schöpfer in das Unverdient ein Ziel, dessen Herrlichkeit kein Mensch erträgt, weder Seine Gnade noch das Verzögern Seiner Abrechnung. Das genüge euch vorerst zu wissen. Auch hat sich Gibbar etwas Gutes ausgedacht

Dieser hat wie Elam heiteren Humor. Er feilt manche böse Spitze damit ab. Auch eben sagt er heiter: "Ich hab' es besser als Freund Elam; er mußte selber überlegen, obwohl er neben einem Lehrer stand. Wenn das, was ich bedachte, schon zuvor als gut bezeichnet wird, so schneide ich bestimmt nicht kläglich ab." Elam droht, die andern lachen und Zuriel sagt:

"Humor ist eine Gabe, mit der jeder, der sie keinem Sinnesrausch und Taumel opfert, vieles Gute stiften kann. Früher hast du, Elam, wie so üblich auf der Welt, diese Gabe falsch verwendet. Dafür wird die junge Seele nicht bestraft, wenn sie, wie Gibbar, Elam und auch andere, sich späterhin an Gottes Weinstock reifen lassen. Doch nun fange an."

"Liebe Freunde", sagt Gibbar, "mit dem jungen Mädchen stimmt's genau. Welcher Alte hätte sich von solchem etwas sagen lassen? Der Herr ersieht die beste Zeit. Zehn Jahre aber drückten mich. Hätte unsere Palme in der

Jugend nicht verdorben werden können? Habt es ja von mir gehört, daß ich mitsamt Humor ein Herling war und jetzt erst reife; obendrein bloß aus der ungezählten Gnade nach Deboras herrlichem Gebet.

Ich bedachte, als Mose Sinai bestieg, um von Gott die Zehn Gebote zu empfangen. Etwa, meinte ich, hat Debora Jahr um Jahr ein Gesetz erlebt, von des Hohen väterlicher Hand geführt, und durch das eigene Veredeln ihrer Seele. Ich stoße oft auf Dinge, die eine Gotteszahl verkörpern, prüfe aber streng, ob es stimmt. Bisher blieb mir kein Exempel offen. Selbstredend keine Nebensachen; nur was in heiligen Zusammenhang zu bringen ist, was der Schöpfer durch Sein Werk, durch die Natur, uns offenbart.

Ich lasse es mir gern bestätigen", Gibbar sieht die Engel dankbar an, "daß die Zehn Gebote auf die Wartezeit entfallen. Wir hätten somit den Beweis, daß in unsrer bitterarmen Zeit als bisher völlig Ungewohntes eine Frau ans Ruder kommt, höchst selbst von GOTT dazu erwählt.

Noch sei angefügt: Ein Junger, der sonst bei einem Mann in Amt und Würden wenig gilt, Barak, war der Erstling, der die Straße zu Debora finden durfte, ihren Geist erkannte und sich kopfüber in die 'Lichtflut' stürzte. Er hat bewiesen, daß er darin schwimmen kann und brachte uns, die Älteren, ans rechte Ufer. Auch dafür sei dem Heilig-Hohen unser Dank."

Man tauscht sich über das Gehörte aus. Die Wartezeiten mit den Zehn Geboten zu vergleichen, nennen mehrere gewagt. Es sei ungut, meint Fürst Jizri, das Geistige zu sehr ins Weltbild einzufügen. Zu letzt hofft jeder, daß die Himmelslehrer die Erklärung geben werden. Und Muriel erläutert:

"Allgemein ist Weltliches keiner Offenbarung anzupassen. Leider nehmen Menschen die Berührungspunkte viel zu wenig wahr, die vom Licht in kleinste Nebensachen dringen. Was aber ist beim Schöpfer eine Nebensache? Sicher das, was diese Welt betrifft, was mit dem Erdentod versinkt und einer Seele nicht ein einzig Krümchen Brot beläßt. Sie kommt im Jenseits hungrig an, weil sie alles Sein und Leben bloß natürlich sah.



Im Himmel ist kein Ding, von dem nicht wenigstens ein Strahl in die Materie gesendet wird. Verlaufen auch die Strahlen – den Welten angepaßt – wie dünne Fädchen, deren Herrlichkeit und Stärke nur die lichterwachten Menschen spüren, so sind sie dennoch eurer Sonne zu vergleichen, deren Licht und Wärme ohne Unterbrechung fluten, ob ihr dies merket oder nicht.

Das von Gibbar fein gezeichnete Zehn-Jahr-Symbol betrifft die Zehn Gebote, was Debora späterhin erkannte. Wenn jemand, wo immer er auch sei, in hohem Amte steht, so führt er es bloß dann zum Segen durch, wer als Grundlage für sein Tun und Lassen das Gesetz vom Musa gilt. (Musa = Gesetzesberg von Sinai)

Fraget nicht erst, ob die Zehn Gebote überall zu walten haben. Ich sage euch: Im Lichte werden sie gehalten! Dort braucht man freilich keins 'Du sollst nicht töten'. Da lautet es: 'Du sollst dich nicht von Deinem Schöpfer-Vater trennen.' Denn ohne Seinen Geist, ohne Licht, ist ein Lebewesen ohne jenes Leben, das aus Gott allein die Ewigkeit verbürgt. –

Nun kann Elam's Fackel leuchten, die an den 'vier Ecken von des Schöpfers Erde brennt' (OJ.7,1). Keine Schrift gibt bisher einen Anhaltspunkt, aus dem sich etwas dafür schälen läßt. Für das Fehlen sei ein Hinweis angezeigt; denn schließlich soll Freund Elam keinen Schiffbruch leiden." Heiter fällt ein Midianiter ein: "O ihr guten Lehrer, über die ich bis zu meinem Tode grübeln muß, rückt uns so nahe, sogar mit eurer Art. Schiffbruch! Ah, das klang – hm – auch nach Humor."

Muriel geht darauf ein: "Euere Epoche verleitet euch zu Schwermut und Bedrückung. Besser wäre, statt der Schwermut echten Ernst, für Bedrückung vertrauende Gelassenheit in allem auszustrahlen. Dadurch werden eure Lasten leichter und sie drücken nicht zu sehr. Ja, mit Ernst, Gelassenheit und Gottvertrauen findet man ein Viertes: Die Bemeisterung der Last.

Schwermut trübt den Blick; Gottvertrauen macht die Augen hell, die Vernunft, mit der man handeln soll. Doch nun komme, Elam, du stehst gern an

meiner Seite." "Jawohl", er segelt mit drei langen Schritten durch den Saal, "in der Erkenntnis, daß mich dein Licht auch dort erreicht, wenn ich an einer der vier unbekanntenen Ecken stünde, wo die Fackel brennen soll." Für die Erkenntnis drückt Muriel ihm die Hand und Elam sagt:

"Davon, wie die Welt beschaffen ist, wissen wir nicht viel; vom Licht-All noch weit weniger. Wie dem aber sei: Es walte Ernst und Gottvertrauen. In Gelassenheit, rechtzeitig anzuhören, was zu wissen nötig ist, damit lernen wir das Fehlende bemeistern. Stimmt das so, Freund Muriel?" "Genau!"

"An Muriels Hand finde ich ja die vier Ecken und die Fackel. Die wunderbarste Fackel (Sach.4,2) ist mein Gott, mein Herr, der Heilige und Erlöser. So nannte Mose Ihn (5.Mo.32,6; Jes.63,16). Die Erlösung – mag jeder glauben, was er will – geht einzig um die Seelen, die sich einst vom Schöpfer-Vater wendeten und dann in ihre arme Tiefe stürzten." Lichterloh brennt Elams Flamme, und keiner, der sich nicht von ihr beleuchten läßt.

"Man sagt", fährt er atemholend fort, "unsere Erde hörte hinterm Meere auf. Mich kümmert's nicht! Einen Rand hat sie bestimmt, in Zeit und Sein, wie der Mensch am Rande seines Lebens steht, wenn der Totenengel winkt. Die Welt, soweit erforscht, zeigte aber nirgends eine Ecke, von der man sagen könnte: Hier hört sie auf, dort fängt sie an.

Wir hörten: Anfang und Ziel in GOTTES Hand; Richtung und Lauf als unser Weg. Das sind vier Ecken unseres Lebens. Doch es sind vier andere Pfeiler, auf denen – wenn ich's recht erkenne – Gottes Fackel brennt. Sie heißen Machtgedanke, Wort, Tat und Folge. Diese stehen soweit auseinander, soweit eine Schöpfung reicht. Auf ihnen brennt die eine Fackel, die ER SELBER ist. ER, der hehre Brand, der Sein Werk durchglüht, beleuchtet und belebt und es dadurch in der eigenen Hand behält.

Auch uns bestrahlt die Fackel, hegt uns ein in die vier Gottes Pfeiler. Ungezählte Gnade, sagt Debora, und ich füge an: Ungezählte Werke, die zwischen den vier Ecken stehen. Es kommt darauf an, daß wir im Herzen eine

Hütte bauen (2.Mo.K.26), in der Gedanke, Wort, Tat und Folge zu einer wahren Bundeslade werden mit den vier Ecken und dem Feuer-Ariel darauf.

Dann sind wir mit dem Heilig-Hohen Gott verbunden und ist keiner da, der uns aus dem Gehege (2.Mo.19,12) reißt. So eingeschlossen in des Schöpfers Werke, schließen wir auf diese Weise unsern Schöpfer in die Herzenshütte ein, hergestellt aus Vertrauen, Liebe, Ehrfurcht und aus Glauben. Möge unser Vater der Barmherzigkeit dazu Seinen Segen geben."

Woher kam Elam diese tiefe Schau? Die Engelsaugen funkeln hell vor Freude, weil ein Mensch sich dem Geheimnis Gottes naht. Debora ist es zwar nichts Neues, aber glücklich nimmt sie Elams Hand und sagt: "Gottes Fackel hat dich überstrahlt. Du hast alles wunderbar erklärt." Das bestätigt Muriel. Auch über dieses Thema diskutiert man eine Weile.

"Ich bin an der Reihe." Salthiel steht würdig auf. "Bleib' nur sitzen", Jizri schiebt dem Alten seinen Stuhl zurecht, "bin schon begierig, was die Rache bringt. Mir liegt sie nicht, wenn Gott auch sprach: 'Die Rache ist Mein, ICH will vergelten' (5.Mo.32,35). Das ist etwas anderes, erwidert Salthiel, "ich will nur über die des Menschen Lamech reden."

Er nickt vor sich hin. "An Gibbars und Elams Reden erfreute sich mein altes Herz. Zur meinigen brauche ich des Himmels Hilfe, weil man das Menschliche meist weltlich auszugleichen sucht. Das ist ein Abgrund, in den Verstehen, Liebe und Verzeihen fallen können. Es sei mit des Hohen Kraft begonnen.

Die Alt-Geschichte möchte ich nur kurz erwähnen. Kain war, soweit bekannt, der erste Mörder. Wohl hat er seine Sünde eingesehen und bereut; bloß war die böse Tat mit seiner Reue nicht beseitigt. Aus jener, also Kains schuldbeladener Linie, kommt Lamech, das fünfte Glied, der ob seiner Rachsucht soviel von sich reden machte, daß es aufgezeichnet ward.

In Hinsicht auf den Mörderahn ist seine Rache falsch, zumal er ein ihm zugefügtes Unrecht nicht in gleicher Art vergilt. Er verfällt der Schuld des Kain. Lamech war weltlich angesehen, ein Herr über viele Menschen, Länderei und Vieh, was ihn überheblich machte. Er wollte unantastbar sein; jeder sollte es erkennen, jedermann sich vor ihm furchtsam beugen. Am meisten wurmte ihn, wenn vor seinen Weibern etwas ausgetragen ward.

Einer hatte ihn geschlagen; ob rechtlich, sei dahingestellt. Der Sohn half mit und fügte Lamech eine Beule zu. Für das Unbedeutende schlug Lamech Sohn und Vater tot. Aus verletzter Eitelkeit! Doch nicht genug damit. Er benutzt das Wort des Herrn nach Kains Reueakt (1.Mo.4,13-15) und vervielfältigt seine Rache nach der Zahl, die der heiligen Vergebung gilt. (Matt.18,21-22). Hier bestätigt sich die Ansicht Gibbars vom Symbol der Zahlen, die der Himmel auch für die Materie prägt.

Mag sein, daß Lamech einen starken Wesenszug vom Ahn besaß. Würden wir das aber in ein Vorfeld rücken, dann könnte jeder Lump, jeder Dieb und Mörder sagen: 'Ich kann nichts dafür, meine Ahnen taten so,' Man müßte es ja mitbedenken, sonderlich bei jungen, ungereiften Menschen, die man noch erziehn und biegen kann, freilich mehr mit Liebe und Geduld, als mit Härte, die junge Irrgegangene kopfscheu macht.

Doch Lamech war ein reifer Mann, alt genug, um verantwortlich zu sein für alles, was er tat. Ihn kümmert jedoch nicht die hohe Lehre Gottes, jenes Recht, mit dem der Herr dem Brudermörder dessen Schuld vergab, während dieser Lamech wegen ein paar Beulen gleich zwei Menschen niederschlug.

Das Alte soll begraben sein, nicht aber das, was daraus geworden ist. Was –? Dem Nächsten gleiches tun? oder gar noch siebenfältig nach der Gotteszahl –? Nein, ungezählt wird heutzutage eine Rache ausgeübt. Ich schließe Israel nicht aus, das wegen eines Mannes oft ein ganzes Volk verdarb, wenn es da auch heißt, GOTT hätte das befohlen (4.Mo.K.31 u.a.).

Ein nur der Welt Verhafteter mag das böse, ungerechte Widerwort geredet haben. Aber ob alsdann gerecht, daß für ein böses Wort Midianiter einen Todesstreich erhielten, wird Gott am besten deuten können, auch Seine Engel", zeigt der alte Mann auf diese, "von Ihm zu unserm Heil gesandt.

Nun kommt wiederum ein schwerer Wendepunkt. Zwanzig Jahre hat uns Jabin unterjocht. Viel Blut ist in den Sand gesickert. Israel will Rache üben, und wir scharen uns. In der Jabinzeit sind tausende von Menschen umgekommen, unsere Leute und andere auch. Welche Rache wäre also auszuüben? die des Lamech? die im menschlichen Empfinden ungezügelter Vergeltungssucht – –?

Nachts erwog ich es: Ist Blutvergießen zu vermeiden? Kaum; es sei denn", wie bittend fleht es Salthiel. "GOTT zöge vor uns her! Und wollen wir das Gute, – Jabins Horden schonen keinen. Erfasst aber wie ein Wildgewässer, das um so gewaltiger wird, je mehr es in die Tiefe tost, die Rache Volk um Volk, wachsen diese, wie seit Ägypten wir an Zahl gewachsen sind, o – wann wäre eine Rache aufzuhalten? Wann jemals könnte man statt solcher Rache die Vergebung, statt Haß die Freundlichkeit, statt Vergeltungssucht des Himmels Liebe üben? Wann – frage ich – –?

O Engel Gottes", ruft der Alte zitternd und erregt, "saget an, ob und wie man trotz der Schwerter ohne Rache, ohne Haß den Ausgleich sucht! Kann man Jabin lieben, der Liebe weder kennt noch will? Möge uns der HERR bewahren, daß wir nicht aus Kains Totschlag Schlachtenmörder werden, noch aus Lamech's ungerechter Rache Unterdrückung und Vergeltung säen, daraus das Wildgewässer einst die ganze Erde überschwemmt."

Er kann nicht mehr. Angst und Not vor neuer Schuld, in die die Völker fallen, nachtlang durchgekämpft, brach aus ihm heraus. Nun ist seine Kraft erschöpft. Schon bettet Zuriel den Alten an sein Herz. Salthiel richtet sich allmählich wieder auf. "Verzeihung", flüstert er, "ich habe euch erschreckt."

"Aber nein", wehrt Gibbar herzlich ab, "du hast uns aufgeschreckt; und das war nötig, das war gut."

Ja – an alles dachte man im besten Sinn; allein an die Gefahren seelischer und körperlicher Art, die ein Krieg aufs neue mit sich brächte, dachte niemand, Debora ausgenommen. Daher wollte sie wohl auf dem Hügel bleiben. Sie springt bestürzt zu ihrem väterlichen Freund, birgt ihr Gesicht in seine Hände, wortlos schluchzend. Da begibt sich Muriel inmitten aller, und man sieht ihn dankbar an wie Sinkende, denen unfehlbare Rettung winkt. Er sagt richterlich, ein Freiuurteil verkündend:

"Freunde, edel ist der Kummer, der Wille dessen, dem die arge Welt zuwidersteht. Habt ihr an den Krieg gedacht, an die Fessel, die ihr rechtlich abzustreifen sucht, so rang sich mancher Seufzer aus der Brust. Jedoch wenn GOTTES Hilfe zu euch kam, meint ihr nicht, daß trotz des Welttributs das Schwerste abzuwenden wäre? Ihr habt im Priesterrat erlebt, was einer von uns kann, um der Gerechtigkeit den Sieg zu geben. Ohne Unrecht ward der Schlimmste ausgesondert und für ihn zwei gute Männer angerührt." Muriel meint Arthasus und Jedothun.

"Du aber, meine Schwester", er hebt Debora auf, die halb knieend lauschte, "sollst am wenigsten bekümmert sein. Das Gemüt von edlen Frauen ist empfindungsfähiger als das des Mannes – hier auf eurer Welt, was auch mit einem heiligen Symbol zusammenhängt. Bruder Salthiel hat aus Angst um eine ganze Welt gerungen; darum ist sein Wort vom Licht gesegnet worden und wird sich zeigen, was der Segen mit sich bringt."

Man drängt sich um die Lehrer, wie Lämmer um die Hirten. Zuriel sagt: "Nun bringt Arthasus zu seiner Frage gleich die Antwort mit." Salthiel bittet noch: "Muriel nennt mich Bruder; ich dachte, schon als Freunde wären wir durch eure Hilfe gut vorangekommen, wie es in den Tagen möglich war. Das 'Brudersagen' gilt doch nicht für diese Welt. Wir – ich – Zuriel erwidert:

"Muriel nennt Debora Schwester, da könnt ihr Männer unsre Brüder sein, oder nicht?" "Debora ja, die ist reif; wir oder ich hingegen haben noch zu lernen." "Solang du lernst, Salthiel, so lange wächst die Seele, und der Geist herrscht über sie. Der Mensch – wenn er will – lernt das Viele in der Jugend, das Bessere im Alter. Letzteres fängt nach dem Erdentod erst richtig an." "Darauf freut sich meine Seele", dankt Salthiel.

Arthasus, seit dem Abgang aus dem Hohen Rate schlichte Kleidung tragend, wollte sich belehren lassen, statt dessen – Ihm bleibt keine Zeit zum Prüfen, er wird schon aufgerufen. Er geht wie Elam eilig an des Engels Seite hin. Dort verspürt er eine Wärme, die ihn sanft umweht. Sicherheit kommt über ihn, ein Dank dafür im Herzen, und er beginnt:

"Der Hinweis, Gottes Engel unter uns zu haben (1.Mo.32,2-3), kam rechtzeitig zur Entlastung dessen, was uns drückt. Mir ist's eine Leuchte, eben angesteckt. Mich hat geekelt, als Artham voller Haß vom Engelsritter sprach, mit dessen Hilfe Jericho verwüstet worden wäre (S.71,5).

Die Historik zeigt das an; ob den wahren Grund und weshalb ein Engel ausgesendet wurde, war mir längst ein Stein im Weg. Soll man nicht den Nächsten wie sich selber lieben (3.Mo.19,18)? Wenn man einen Nächsten tötet, so gleichfalls das Gebot, richtiger den Segen des Gebotes für sich selbst. Hatte GOTT befohlen, mit des Engels Hilfe Jericho zu richten, dann muß die Stätte reif gewesen sein, ihrer Bosheit wegen das Gericht zu überkommen, wie das bei Sodom und Gomorra war.

Josua mag ich nicht gewesen sein, der das Schwert des Patriarchen trug, vielleicht ein gleiches, wie es Muriel besitzt." Eine seltsame Bewegung nimmt man an diesem wahr. Mehr erschrocken als erstaunt sieht man ihn an. Doch es zeigt sich nur die feine Güte, die man an beiden Engeln liebt. Arthasus spricht nach einer kleinen Stockung weiter:

"Nun denke ich mir so: Wenn – wie bei Josua, im Abglanz auch bei uns – Gottes Engel kommen, um ein Gericht zu bringen, dann sind die Menschen

frei von der Verantwortung, die sie sonst als Handelnde zu tragen hätten. Aber der Gedanke hat ein großes Loch. Es kommt ja darauf an, ob die Menschen nur die Ausführenden des Gottesurteils bleiben, oder ob sie in der Freiheit ihrer Handlung Gottes Rechtsmaß überschreiten.

Ist GOTT jedoch der Lenker des Gerichts und wirkt obendrein ein Engel sichtbar für die Menschen mit, wie könnte dann ein Übergriff geschehen? Da fehlt die feste Meinung, weil es das menschlich böse Tun betrifft. Jene, die das Richten Gottes übersteigern, gegen das Gebot der Nächstenliebe handelnd, werden an sich selber das Gericht des Herrn erfahren.

Bei Josua lautet es: 'Ich, der Herr, habe Jericho in deine Hand gegeben.' Demnach wollte Gott nicht selber strafen wie einst Sodom und Gomorra, die für alle Weltzeit unter Wasser liegen werden. Aber Jericho wurde wieder aufgebaut und die gerettet – wie damals Lot und seine Töchter –, die vom Patriarchen her noch fromm und gläubig waren, die keinem Milkom, keinem Kamos opferten. (Kamos, Hauptgötze der Moabiter).

Hätte Gott mit eigener Hand gestraft, wäre Jericho nicht wieder auferstanden, nie ein Volk aus ihm hervor –, nie eines in es hinein gegangen, auch wir Israelen nicht! Darum ließ Gott nach der Güte Seiner Art nur soviel des Gerichtes walten, als in eines Menschen Hand zu legen war.

Welche Gnade, daß der Engel Gottes kam! Nicht zur Ausrottung der arg verdorbenen Stadt, – nur damit Josua das ihm gegebene Rechtsmaß anzuwenden wußte. Nicht mehr, vielleicht wohl auch nicht weniger. Darüber kann ich nicht befinden und weiß nicht, ob die Übeltaten Wenigeres zugelassen hätten. Doch der Himmelsfürst bewahrte die Gerechtigkeit.

Niemand kann behaupten, daß ein Mensch den andern richten und verderben darf im 'Auftrag Gottes', nur um ihn zu verderben, daß er töten dürfe – für Artham sogar mit und ohne Engel. Dem ist das gleich, ich kenne ihn. Mich wunderte, daß Artham nicht mit Hattus gehen mußte; er ist genauso



schlecht. Freilich", Arthasus räuspert sich, "ich war auch nicht gut, obwohl mir manches Tun im Priesterrate sehr zuwider war.

Ich bin so froh, daß mich Gott auf diesen Hügel führte; auch ein Sinai, auf dem Er Sich in väterlicher Güte offenbart. Seine Engel brachten uns Sein Wort. – Was noch Tieferes zu sagen wäre, möchten beide Lehrer übernehmen. Ich füge noch die Bitte an: Möge Gott uns Seine Gnade schenken, Seine Waltung zu verstehen, wenn über manches unsere Binde nicht gleich weichen will. Ehrfurcht, Liebe, Glauben und Vertrauen seien immer die vier Pfeiler an der Bundeslade unsrer Herzen; dann kehrt der Hohe gerne bei uns ein, und wir sind bei Ihm in Seines Lichtes Heiligtum."

Das war gut geredet. "Es fehlte wahrlich nichts", sagt Zuriel mit reiner Himmelsfreude. "Wohl gibt es einen heiligeren Grund, der die Frage klärt, warum der ‚gute Gott‘ manchmal bis zu einem Untergange straft, wie zur Noah-Flut (1.Mo. K.7), oder wie bei Sodom und Gomorra ausgeführt.

Auf dieser Welt geschehen viele Dinge, die den Menschen niemals voll zu offenbaren sind. In die Materie inkarniert, fehlt der eine Sinn, mit dem Irdischstes auch geistig anzusehen ist. Es kann sich aber jeder ein 'Gefühl' erwerben, das für die Erdenlebenszeit bei weitem reicht, um solche Dinge bestens zu erkennen, soweit es eben möglich ist.

Das habt ihr erreicht und seid hierin fast zur letzten Sprosse in der auf Erden möglichen Erkenntnis aufgestiegen. In diesen Tagen habt ihr viel gewonnen, mehr, als ihr es ahnt. – Aber nun, Debora, lasse eine Tafel richten, deine Gäste und auch deine Dienerschaft sind hungrig."

Sagt ein Moabiter Oberster: "Immer wieder überrascht ihr uns mit eurer prächtigen Natürlichkeit. Ich schäme mich, nach diesem hohen Herzensmahle an den Leib zu denken, gestehe aber ..." "... hungrig?" lacht Barak. "Wenn es die Lehrer sagen, brauchen wir uns nicht zu schämen." Fürst Jizri lobt: "So ist's recht, mein Junge; darum auf und nutzt die Zeit."

Kaum abgegessen, kommt ein Kurier. Su-el-Kambynos bittet die verfügbaren Männer, sich südlich des Jabbok hinter dessen Höhenzug zu sammeln. Keine Israelen, läßt er sagen, Ammon hätte sich vom Jarmuk abgesetzt und dränge längs des Hügelkammes südlich vor. Im übrigen bäte er um Anweisung, falls die hohen Lehrer und die Palme andern Sinnes seien. Über dreißig Männer sind aus den Stämmen da. Muriel sagt auf Befragen:

"Reitet gleich. Nehmt aber von den Wegewarten nur die Hälfte mit. Jabin wagt durch Ammon einen Vorstoß, um die 'Herumlungernden', wie er euch nennt, zum Osten abzuziehen, um dann das entblößte Israel zu schlagen. Er ist ungewiß, ob die Lungernden nicht doch zu Israel sich halten. Die Plänkelei ist unbedeutend; aber Su-el-Kambynos braucht die Verstärkung, weil sein Haupttrupp abseits in der Wüste lagert und nicht rasch genug zur Stelle ist."

"Herrlich, solche Helfer haben!" Bichras seufzt aus frohem Herzen auf. Mit einem Segenswort der Engel und mit Grüßen an die Freunde überm Jordan drüben ausgerüstet, galoppiert die Schar davon. Man hört noch lang das helle Hufgeklapper.

## Der HERR der Höhe; Lehre von den sieben Lebensstufen.

Die sieben Freunde, dazu Kis-Abda, Sallumin, Arthasus und Jedothun sind versammelt. Und die Engel. Unbewußt, ungewollt unterhält man sich im Flüsterton. Etwas Feierliches hat sich ausgebreitet. Geht es von den Engeln aus? oder weil kein Heide unter ihnen ist –? Man verwirft das Letztere. Aber damit ist noch nicht geklärt, warum sie wie versponnen sind.

Debora fühlt die Schwingung, die sie beseligt, die sie ängstlich macht. Sie sieht die Veränderung der Engel. So nahe waren sie den Menschen. Nun ist da eine Wand, ein Unnahbares, das sich zwischen sie geschoben hat. Sie prüft: 'Liegt es an uns, weil wir Israelen nicht genug an unseren Heidenbrüdern taten? Oder die Verbindung mit dem Heilig unzulänglich ist?' Aber Zuriel unterbricht ihr stummes Forschen:

"Es kommt ein Gast." Deboras Herz klopf wild. Und die Männer? O – sie überfällt die Last des Schweigens, die Last der Ankündigung des Gastes, von dem sie ahnen möchten: EINER, über allen Menschen stehend! Aber wer – ? Stehn die Engel nicht auch über ihnen, in ihrer Freundlichkeit, in ihrer Hilfe, Reinheit und der Reife ihres Geistes – –?

Diese glätten ihre Kleider, obwohl da nichts zu glätten gibt. "Was befiehlt ihr uns?" fragt Debora leise. "Befehlen nichts", wendet Muriel sich um. Mit einmal merken alle, wie anders dessen Antlitz ist. In hehrer Schönheit, einer Strenge, die erdenfern besänftigt und nicht beklemmt, leuchtet das Gesicht des Himmelsfürsten. Und er sagt abermals:

"Befehlen nichts! Wir gehen unserm Gast entgegen." 'Unserm Gast' ist unverkennbar so hervorgehoben: 'Wir sind Dessen Gäste, Der da kommt!' "O Brüder", ruft Debora, "nehmt uns mit, wenn – es möglich ist! Wir bleiben hinter euch; nur dem Gast entgegengehen dürfen, der mein Haus besucht. Mein Haus? Ach nein, es ist das Haus des Hohen Herrn."

Zuriel führt sie hinaus; den elf Männern winkt er zu. In der Halle wartet Charkros, stets bereit. Ihm gebietet Muriel: "Haltet eure Dienerschaft zurück, nur so, daß sie gerufen werden kann. Du selbst halte uns die Pforte offen." Charkros drückt des Engels Kleidsaum an den Mund.

Über Haus und Hügel wölbt sich hoch das unzählbare Sternenheer. Rundum tiefe Stille einer Nacht. Fernab im Osten glüht ein Meteor zur Erde. Oder war es etwas anderes? ein Licht, das keine noch so größte Sonne abzugeben weiß – – Da kommt ein Mann herauf. Sein Mantel leuchtet. Niemand trägt in dieser wirren Zeit nachts einen weißen Mantel. Näher kommend, zeigt sich sein herrlich hoher Wuchs, dessen Würde segnen, auch belasten kann. Und das Antlitz? Es gleicht dem der Engel. Ob es ein anderer ist? Nein, da würden Zuriel und Muriel nicht gar so feierlich den Gast erwarten, als ob – wie wenn – – Aber das Gesicht ist noch nicht anschaulich. Eine gute, unfehlbare Hand deckt zum Heil der Menschen deren Augen zu.

Charkros hat am Hause Fackeln angebrannt, auch im Saal die Lampen frisch mit Naphtha nachgefüllt und wartet, nicht wie die anderen beschwert. Ihn freut es mächtig, daß zur ‚lieben Palme‘ noch ein hoher Helfer kommt. Wie man diesem Gast entgegengeht, muß es jemand sein, gegen den sogar sein allgeliebter Su-el-Kambynos ein Knabe ist. Das malt sich so der treue Diener aus. Und er hört die dunkle Stimme sagen:

"Söhne, Ich bin gekommen, um einzukehren, wo Herz und Haus der guten Sache dienen. Die beste Sache ist der Glaube und der Dienst an Gott! Das soll hier zu finden sein." Zuriel und Muriel verneigen sich. 'Wie reife Halme, wenn der Erntewind sie beugt', denkt der Prophet. Die Engel geben Antwort:

"Herr der Höhe, Dich begrüßen wir. Du kommst, Deine Schutzmacht denen zu gewähren, die dem Schöpfer aus der Freiheit ihres Geistes dienen. Hier ist das Haus, das Du auserkoren hast; da wohnen Dienst und Glaube, die Du

jetzt beschauen willst. Wir bezeugen aber: Der Herr der Höhe braucht nicht erst zu kommen, um zu sehen, was Er ewig weiß.

Er kommt, um denen anzuzeigen, die von Ihm ausgegangen sind, daß Er ihnen nahesteht, wie ein Mensch kaum fühlen kann. Doch hier ist keiner, der sich verlassen dünkt, ob sie gleich von Nöten überflutet werden. Bitte, kehre ein! Alle kamen vor die Tür; keiner wartete, bis DU eingetreten bist. Es weiß jeder: Gott kommt ihnen sowieso zuvor, Er ist der ERSTE auf dem Plan. Da wollten sie, als Gabe für den Schöpfer, Dir entgegengehen, um Dich als ihren besten Gast ins Haus zu führen."

"Das gefällt Mir sehr", erwidert die Gestalt, vor der Debora gern zur Erde sinken würde. Doch die Stimme fesselt. Lauschend harren sie, Debora und die Männer. Der noch unerkannte Gast sagt indessen weiter: "Ja, das ist ein gutes Haus, Ich sehe es; da wohnen gute Menschen drin." Dies hören und die Frau stürzt vor, kniet nieder, flehend, bebend:

"Unwert ist das Haus, unwert auch mein Herz, den Herrn der Höhe zu empfangen! Und doch – wir", zeigt sie auf die Freunde, "sind des Schöpfers Kinder. Darum komm, o hoher Gast; und mit Deiner Einkehr reinige uns alle." Die Männer knien hinter ihr, kaum des Denkens fähig. Nur Alt-Sathiel, gestützt von Bichras, hat den Rücken tief gekrümmt. Die Kniee tragen ihn nicht mehr. Schon aber spricht der Gast:

"Führet Mich ins Haus." Er reicht Debora eine Hand, was sie hoch beseligt macht; die andere faßt Salthiel am Arm, dessen Augen überlaufen. "Du führst uns hinein", murmelt er erschüttert. Voraus die Engel, so geht der Herr der Höhe in das Hügelhaus der Erde. Beim Diener hält Er an:

"Wohl dir, Getreuer! Du hast das Licht behalten; und der Dienst an dieser Stätte ist ein Lohn, im vorhinein bezahlt. Deine Herrin wird es dir erklären." Daß auch er ein Wort erhält, reißt Charkros schier entzwei, Stumm, mit angeborener Leidenschaftlichkeit, greift er nach dem Mantelsaum, nach dem letzten Zipfel; mehr anzufassen dünkt ihm frevelhaft zu sein.

Einen nie benutzten großen Stuhl – einst saß Deboras höchster Gast darauf – hat Charkros heute vorgerückt, als hätte man gesagt:

'Dies ist der Ehrenplatz.' Zuriel und Muriel stehen an der Türe wie zwei Wächter. Zum engen Kreis rückt man die Stühle achtsam näher. Schon tönt die tiefe, warme Stimme durch den Raum, des Lichtes Wort an Menschen auf der Welt:

"Ihr seid aufgewühlt; ihr wißt nicht, was Mein Kommen zu bedeuten hat, noch – wer Ich bin. Wartet, was der Abend euch beschert. Ihr fühlt euch rückversetzt, als der Herr mit Abraham und Sara und als Melchisedek an der Grotte mit den Männern sprach. Ja – Engel sind gekommen, denkt ihr; doch der HERR? Die alte hohe Gnadenzeit ist längst verweht. – Wir werden sehen", klingt es lieb, "ob der Herr erst kommen muß, oder ob Er nicht schon bei euch weilt, unerkant und daher ungesehen.

Gottes Kinder sind in ihren Arbeits- oder Probezeiten nicht von Ihm entfernt. Besser, so ER ist bei ihnen. Er kann auch eben nahe sein. Was meinst du dazu, Tochter?" Der Gast wendet sich Debora zu. Glührot geworden, möchte sie sich wieder niederwerfen, doch ein Handwink hält sie auf.

"Wenn Ich sitze, kann es jeder tun. Auch die Engel. Oder wie? Müßt ihr im Sanktuarium immer vor dem Schöpfer stehen?" "Nein", Muriel gibt ehrerbietig Antwort. "Redet Er zu uns, so sitzen wir vor Seinem Angesicht auf unseren Stühlen (Dan.7,9). Nur Befehle werden stehend angenommen. Und sind sie auszuführen, dann fliegen wir, schneller als Gedankenblitze sind."

"Das lob' Ich Mir", sagt der hohe Gast. An der angelehnten Türe steht der Diener. "Hole ihn herein", wird Zuriel angewiesen. "Seine Treue macht ihn reif; und die ist besser als ein Wissen, das bloß vom Verstand geboren ist." Charkros sieht sich um, wer da wohl zu holen wäre. Als Zuriel ihm winkt, schüttelt er den Kopf: "Drinnen residiert ein hoher Herrscher." Erwidert Zuriel: "Wenn der König dich benötigt, muß ein treuer Diener sofort folgen."

Ungewiß, wie gemeint, kratzt sich Charkros seinen Schopf. "Bis an die Türe", gibt er zu. "Ich höre wie ein Falke und vernehme den Befehl, sobald der Herrscher mir gebietet."

Der Hohe zeigt auf einen Schemel. "Setz' dich, Charkros, sonst bist du größer als wir alle." Da hat ER recht, also – – Der Gast winkt, Debora möge Antwort geben. Die sonst so resolute Frau fängt erst bangend an. Nur allmählich festigt sich die Stimme während ihrer Rede.

"Von kleinauf brachten mir die Eltern jenen Glauben bei, daß der Schöpfer allerorts zu finden, in all den Wunderdingen zu begegnen ist, die eben durch sich selbst als ihres Meisters Werk den Meister loben. Immerhin – ein anderes ist, IHN, dem Sonnen wie die kleinen Hündlein folgen, sehen können wie Dich, Herr der Höhe. So nannten Dich die Engel.

Vielleicht wollte uns der Hohe Herr in DIR begegnen – –? Wie dem aber sei: Ich glaube, daß der Herr jetzt bei uns ist wie Du, unser wunderbarer Gast. Ob daraus ein 'mehr' ersteht, weil Du gütig vom ‚Geschenk des Abends‘ sprachst, sei dem Hohen überlassen, Dem ich alles in die Hände lege: die Freunde, unsre Sache, mich samt meinem ganzen Haus."

"Das läßt sich hören! Zuriel, der Weisheit Fackelträger, kann ja noch ein Stichwort geben, was Gottes Kindern auf der Erde dienlich ist." 'Ich habe es befürchtet, daß mein Gedanke hinkt', überlegt Debora recht beschämt. Zuriel fegt ihr Bedenken mit seinem guten Hinweis weg.

"Meine Schwester hat für diese Erde gut gedacht. Vom Lichte her besehen kann es freilich heißen: 'Ich belasse alles in des Schöpfers Hand.' Es gibt nichts, was nicht aus Seinen Händen kam; und wieder nichts, was nicht in ihnen bleibt! Wer etwas in sie legen will, müßte es entweder selbst geschaffen oder ihnen vorher eigenmächtig weg genommen haben.

Unabhängig davon, daß keins von beiden möglich ist, können Glaubenslose aus den Schöpferhänden etwas stehlen, allerdings nur das, was in gegrenz-

ter Freiheit zugebilligt wird. Das kann arme Habe oder schwere Last bedeuten. Aber einmal werden diese zur Erkenntnis kommen: Es lag trotzdem in des Schöpfers Hand, sonst hätte uns die Habe samt der Last erdrückt.

Gott läßt sich nichts entreißen! Was einer mit Gewalt zu nehmen sucht, wird ausgehändigt. Das – es entfällt ins siebente Gebot – muß ein Lichtdieb wiederbringen. Ach, wie wird das bitter sein! Er muß Gott suchen, Dessen Bahn er stolz verließ, muß bitten, Seine Hände aufzutun, um anzunehmen, was Ihm ohne Ehrfurcht abgenommen werden wollte. Fraglich, ob es der Hohe sofort tut. Wenn nicht, dann war die Umkehr unzulänglich und liegt es nicht an Gott, wenn der Bittende vergeblich bittet.

Davon die Lehre: Sagt nicht, 'wir gehen unserm Schöpfer alles in die Hände betet nie, und wenn es noch so ehrlich klingt: 'DIR sei es in die Hand gelegt.' Denket, sprecht und handelt so: 'Vater der Barmherzigkeit, unser Leben liegt in Deinen treuen Händen; was auch sei, wir belassen alles ihnen, die uns immer sorglich lenken, immer unser Dasein segnen!.'

O die gute Lehre, so vertraut und – neu. Matthanja, neben Zuriel sitzend, drückt ihm stumm die Hand. Er, der Seher, sieht das hehre Licht. Allein die fromme Seele zittert: 'Das wäre viel zu viel der Gnade.' Debora dankt demütig: "Mein Lehrer, den Gott mir einstens sandte, wies mich in eine neue Stufe ein. Ich hätte sie zwar selber finden sollen, bin aber übergücklich, daß vom Lichte aus die neue Sprosse kam."

"Die Tochter macht Mir Freude. Allesamt", betont der Gast, alt der Männer zage Blicke fragen: 'Und wir?' "Matthanja denkt an die zu viele Gnade, wäre Gott wahrhaftig unter euch. Erkläre, was unter zu viel Gnade zu verstehen ist. Ich will dir etwas dabei helfen, ob ein Übermaß, gleich welcher Art, ein gutes sei, vom Gott der Güte kommend."

Matthanja sieht den Herrn der Höhe an, als brauche er die ganze Hilfe, Inbrünstig braust der Dank aus reiner Seele: "Herr, Du bist gekommen wie einst Gott zu Abraham. Hier der Unterschied: Bei uns ist niemand, der so



würdig wäre wie Abraham es war, abgesehen von Debora. Aber die hat GOTT für uns mitten in den wilden Garten dieser Zeit gepflanzt.

Mir steht nicht an, DIR, dem Herrn der Höhe, zu erklären, ob zuviel Gnade irgendwelches Übermaß ergibt. Der Höchste kennt kein solches; nicht des Segens, auch nicht – der Strafe, die immer bei Ihm heilsam wirkt. Gott gibt auch stets, was jeder braucht: Im Licht den Engeln; in der Materie den Menschen; dazu den armen Wesen, die erst zu lernen haben, sich dem Schöpfer-Vater hinzugeben, Dessen Name 'HEILIGE ERBARMUNG' heißt.

Ich kann nur von unserm Standpunkt aus gesehen sprechen; denn zu uns bist Du gekommen, Lichtgestalt aus Gottes hehrem Licht!" Kaum aus sich sagt das Matthanja. Er weiß selber nicht genau, was sein Geist verkünden darf. Im Bann der Offenbarung wächst jeder Gottes Nähe zu.

"Uns gegenüber ist das Maß der Güte und Gerechtigkeit ein unverdientes Übermaß, weil der Sünder erst Vergebung zu erflehen hat, ehe eine Gabe zu erwarten ist. Darin liegt der Unterschied: Gott, der Geber Seiner Gnade, und der Mensch als der Empfänger. Bitte sage mir, ob ich recht empfunden habe." Matthanja streckt bittend beide Hände vor.

"Von deinem Standpunkt aus bestimmt. Nur bleibt zu prüfen, ob der Herr die Gnade spendet, wenn sich zwischen Ihm und euch ein Übermaß ergibt. Ihr würdet dabei überbürdet. Oder nicht?" "Da ging ja mein Gedanke fehl." "Schadet nichts! Ich kam, um euch zu lehren, was kaum nötig wäre, wenn ihr alles wüßtet. Nicht einmal die höchsten Engel", beide trifft ein heilig-warmer Blick, der den Menschen nicht entgeht, "wissen alles. Und warum?" "Weil sie sonst kein freudiges Erleben hätten", entgegnet Muriel.

"Ja! Freude, die der Schöpfer schenkt, gipfelt in dem Wort, das zwischen ihnen wirkt. Leicht einzusehen, daß Gott der Geber ist, ihr aber die Empfänger. Und die Lehre, liebe Menschenkinder, ist das schönste Wort, was jemals Gott zu geben weiß. Doch noch weiteres zu Matthanjas guter Schau.

Jetzt spricht der Vater aber nicht zu allen Menschen, sondern nur zu euch. Da wäre weiterhin zu forschen, ob diesen Falles auch ein 'unverdientes Übermaß der Gnade' wirkt. Was meinst du dazu, Mein Matthanja?" Selig drückt das 'mein' aufs Herz. Allein die Türe ist noch nicht ganz offen, noch sieht keiner ganz das Licht. Matthanja neigt Sein Haupt:

"Wenn der Herr der Höhe fragt, so gestehe ich: Es ist ein Übermaß dabei, zwar nicht jenes, was ich erst im Auge hatte. Wohl, wir alle dienen ..." 'Dir', liegt ihm auf der Zunge, "– Gott, so gut es unsrer Menschenart gelingt. Wolle Er in Freundlichkeit mit uns zufrieden sein. Aber: Ist in Seiner Freundlichkeit nicht zugleich das Übermaß enthalten?"

"So ja, wie du es sagst, sogar vom Lichte her. Nur geht's um höhere Erkenntnis. Ein Unverdient ist stets der Grad, nach dem der Herr die Gabe mißt. Er gibt zuerst die Kraft des Lebens zur Entwicklung und Erkenntnis. Das kann kein Geschöpf aus sich, weil es mindestens im Lebensanfang – 'zeitlich' ist, der Schöpfer aber 'ohne Zeit', ewig in der Macht als LEBENDER !

Doch würde Er vom Standpunkt Seiner Schaffung aus stets sagen: 'Meine Gnade, Meine Kraft ist es, die euch alles gibt; wo ist ein Verdienst, das ihr MIR weisen könnt?', was hätte Er davon? Nichts, oder wenigstens nicht viel. Das Wenige wäre eine Eigenfreude, Seine Werke anzusehen. Aber nicht einmal von diesen käme Ihm der Freude Widerhall, ohne welchen auch das Schönste, in die Kind-Geschöpfe eingezeugt, vergehen kann.

Nein, ihr Meine Lieben: Vom Nur-Verhältnis zwischen Schöpfer und Geschöpf kommt jedes Übermaß, wurzelnd in der Freude an dem Werk! Dar- aus – merket es – hat der Schöpfer Sich und Seine Schöpfung an- und ausgeglichen. Er stieg zum Werk drei Stufen nieder und hob das Werk drei Stufen hoch. Ewig liegt nur eine Stufe zwischen ihm und Seinem Kindervolk, das Er Sich zur höchsten Freude schuf. Diese eine Stufe bleibt, muß bleiben, Seine Freude zu erhalten, aus der die Seligkeit der Kinder kommt.

Meine Freude schafft die Seligkeit als Widerhall und Echo aus dem Werk, das jederzeit dem Schöpfer Antwort gibt. Auf dieser Basis, sechs Stufen überwunden, herrscht kein Übermaß und auch kein Unverdient. Der Schöpfer zeugte den Geschöpfen neben einem unbedingten auch das freiheitliche Werden ein. Und vom Letzterem ist zu erwarten, daß die Geschöpfe (1.Mo.1,27) auch aus sich die Gabe oder Gnade ohne Übermaß verdienen.

Darüber herrscht die 'freie Gottesgabe', die stets neue Kraft zu neuem Schaffen schenkt. Eben das ergibt die Zwischenstufe, jenes 'Höherstehen Gottes'! Diese Gnade ist nicht irdisch zu erkennen, bloß der Geist lernt sie begreifen. Und nichts hat sie mit einem Übermaß noch Unverdient zu tun. Denn:

Wie der VATER aus der Schöpferfreiheit den Geschöpfen dient, so soll das Kind aus seiner Freiheit seinem SCHÖPFER dienen!

Ihr fragt nach der Bedeutung dieser sieben Stufen und warum sechs beseitigt würden. Der Schöpfer hätte Seine Werke etwa gleich auf die besagte Mittelstufe stellen können. Nun, wir befassen uns erst mit dem zweiten Frageteil, weil die Antwort auf den ersten hieraus leichter zu erkennen fällt.

Nach der Lehre sieht man ein, wie gut die erste Stufe ist, eben jene der Entwicklung. Da wieder: Im Nur-Schöpferwillen stehen alle Werke unverrückbar auf der Stufe ihres Werdens und braucht es dabei keinerlei Veränderung, kein Hinaufheben und kein Hinablängen, weil die Werke aus des Schöpfer-Vaters Heiligkeit 'geheiligt', das heißt vollendet sind (1.Mo.2,1).

Anders sieht der Zweck der Werke aus. Hier ebenso die Frage: Was hätte wohl der ewig Schaffende davon, wenn die Werke in gegebener Vollendung schon von allem Anfang an vollkommen wären wie ER SELBER ist? Nichts, als in ihnen nur Sich Selbst zu sehen! Aber Er bedarf des Spiegels nicht, um zu wissen, wer und was Er ist! Vom Zweck sei folgendes gesagt:

Das Zweckprinzip ist die Entwicklung, das bedingte Werden in der geschöpflichen Struktur. Ich wies auf jene erste Stufe hin, auf der grundsätzlich jede Schaffung steht. Ohne diese würde sich sogar das Leben im Geschöpf in seinem Quell verlieren, von wo es ausgegangen ist. Bloß der Ewige ist keinerlei Entwicklung unterworfen; Er kann Sich ja nicht Selbst SICH unterwerfen, noch einem Grundprinzip, das in Ihm wirkt.

Soll ein Werk lebendig bleiben, ist es auf die Bahn beweglicher Entwicklung, die auch die 'freie' heißt, zu stellen. Dabei erneuert sich das Leben beinahe aus sich selbst, zumal es in der Schöpferhand verbleibt. Nichts ist seliger als das Gefühl des Lebens, allerdings im Geist-Zustand. Doch der Mensch kann auch zum wesentlichen Teil die Lebensseligkeit genießen.

Von dieser Warte aus betrachten wir das Weitere. Die Geschöpfe wurden drei Stufen emporgehoben. Das Erschließen dieser Stufen geht vom Schöpfer aus, die Eroberung vom Geschöpf. Die ENTWICKLUNG als die für das Kind-Geschöpf primäre Stufe lenkt der Schöpfer zu zwei Drittel.

Nicht willkürlich, wie Bichras denkt. Das geschieht aus Gottes heilsgewohnten Willen. Ein Drittel von allem Tun und Lassen, vom Bedingten und der Freiheit, bleibt den Geschöpfen vorbehalten, in welchem sie sich hin zum Lebensmittelpunkt entfalten oder fern vom Schöpfer vegetieren können. Was Letzteres mit sich bringt, braucht nicht erklärt zu werden.

Die dritte Stufe, vorgezogen, hat einen tieferen Sinn. Diese und die erste gleichen ebenfalls zwei Dritteln, vom Schöpfer übernommen. In der dritten, die LICHTVERBINDUNG heißt, muß die Vorherrschaft der Führung wirken, doch aus dem Verdienst, das die zweite Stufe mit sich bringen kann. Dort stehen sich zwei Kräfte gegenüber: der freiheitliche Wille und die freiheitliche Unterordnung. Letztere ergibt den Drang zum Mittelpunkt. Mit diesem ist die dritte Stufe aus der Werkentwicklung, ganz besonders aus persönlichem Antrieb zu erreichen.

Wer die Gottesferne wählt, wird – ob freiwillig oder nicht – durch die Gesamtentwicklung mitgenommen, wenn er auch in seiner kleinen Lebenszelle seine eigene Vollendung hemmt. Denn der Schöpfer wartet nicht, bis solche zur Vernunft gekommen sind, wenn in dessen alle Werke, herrlich und geheiligt, die 'vollendete Vollkommenheit' der Schöpfungstage übernehmen können.

Zeit brauchen sie wohl auch, wie Freund Elam richtig ahnt. Nur wißt alle, daß des Geschöpfes kleine Zeit in eines Schöpfungstages Raumzeit noch viel weniger ist, als das minimalste Sandkorn dieser Erdwelt gegenüber einer Sonne ersten Größegrades. Ihr braucht also keineswegs besorgt zu sein, wie der Schöpfer solcherlei durch Seine Ordnung einrangiert.

In der zweiten Stufe herrscht die FREIHEIT vor. Vertraut sich ein Geschöpf dem Höchsten auf der Stufe der Entwicklung an, so wird's ihm leicht, die Freiheit ordnungsmäßig anzuwenden; andernfalls wird sie mißbraucht. Was die Freiheit aller Kindgeschöpfe im Prinzip der Schöpfer-Werk-Verbindung ist, dazu fehlt euch für das Erdendasein noch ein Offenbarungswort.

Materiell verstrickt, meint der Mensch, sie sei das Privilegium alles Tuns und Lassens und sei keine Rechnung abzulegen. Denn – sagt er – hat ein Schöpfer dem Geschöpf die Freiheit eingepflegt, so kann Er schlechterdings sie nicht beschränken und für Handlungsfreiheit keine Abrechnung verlangen.

Doch er weiß, was gut und böse ist, daß eine Abrechnung erfolgt. Daher ist es besser, gerade aus der Freiheit, die zuerst Erkenntnis schafft, das Gute zu erstreben um des Guten willen und zuletzt erst aus der Sorge um die Abrechnung, auf gleiche Weise auch das Böse zu vermeiden aus jener Ethik, die als reicher Schöpfer-Anteil dem Geschöpf gegeben ward.

Schält sich jemand aus den werkbedingten Dritteln und dem eigenen heraus wie ein Schmetterling aus seiner Larve, so wird er – wie das Tierchen – zu dem reinen Nektar fliegen. Die Falter schwirren frei umher, aber nach

dem Triebe ihrer kleinen Wesenheit. Also kann ein Kind, das durch die Werkentwicklung sich entwickeln ließ, in aller Freiheit edle Lebensdinge suchen als da sind die Liebe und das Dienen, wie noch anderes, das sich mit dem Licht der Göttlichkeit verträgt.

Die dritte Stufe vollendet das Geschöpf zum ‚Vaterkind‘. Damit fängt die eigene Entwicklung an. Das ist nicht in der Materie zu erreichen, wohl aber jene eine Sprosse auf der 'Jakobsleiter', die zwischen der Materie und dem Lichtreich steht. Das Verharren auf der Sprosse hängt zeitlich vom Materieleben ab, jenachdem, ob sich ein Mensch, auf eurer und auf andern Welten, dem Lichte zu-, von selbem abgewendet hat.

Da gibt es raumzeitmäßig keine eigentliche Grenze. Sie umfaßt das Leben insgesamt, auf jede Schöpfung übertragen, die hinwiederum die Träger der Geschöpfe sind. Das gibt das Unendlichkeitsprinzip des Schöpfers. Wie wenig Seine Tage auszuschöpfen sind, so wenig alles Leben Seiner Kinder, so wenig die Entwicklung, die die 'Muttermilch' des Lebens ist!

Die raumzeitmäßige Entwicklung der primären Stufe bezieht sich nicht auf einen Zyklus, den allein der Schöpfer kennt. Denn in einem solchen unterteilt Er Seine Schöpfungstage, damit gleichfalls auch das Einzel einer kindgeschöpflichen Entwicklung. Und diese wird in jedem Schöpfungstag durch die demselben hochgesetzte vollendete Vollkommenheit bedingt. – Wir schieben", der Gast lächelt, "eine kleine Pause ein; da könnt ihr allen euren Fragen freien Spielraum lassen."

Die Lehre läßt wohl ahnen: 'So kann nur der Schöpfer reden. Die Engel brachten Hohes; jetzt –? Ist's aber nicht vermessen, anzunehmen, GOTT säße unter uns? Dann gnade uns das Licht!' Allein es brennt. Es brennt so stark, daß nichts anderes mehr hilft, als den Bann zu brechen.

Bloß wäre besser, das ginge auch vom Schöpfer aus. Weiß denn der Mensch, ob und wann er die Barriere überspringen darf? Baraks und Deboras Blicke kreuzen sich, und – Ein Feuer treibt sie vor. Ohne es zu wissen,

fassen sie sich an den Händen, sind fast sprunghaft bei dem Herrn der Höhe angelangt. Aus der Lohe knieen sie und legen ihre Stirnen auf die Füße Des- sen, Den ihr Geist erkannt und nur ihr Menschentum nicht nennen mochte. Wie eines schauen sie empor, wie eines sprechen sie:

"Herr, vergib, wenn wir irrig sind. Du bist der Hohe Selbst! Deine Güte kam in Deiner Herrlichkeit! Nun verstehen wir, daß Deine Engel Dich den 'Herrn der Höhe' nannten. O wir Toren! Mußte uns das Herz nicht brennen (Luk.24,32), als wir diesen Namen hörten? Wer kann sonst des Namens Trä- ger sein? Deine freie Gottesgabe hat uns diese Nacht beschert.

Herr, aus Deines Odems Ewigkeit können wir Dich sehen, wie einen Men- schen nah und wundersam. Vater, wir vergehen, wenn Du uns nicht hilfst, diese hehre Lichtlast zu ertragen!" Sie Verstummen; stumm auch, aber in den Augen heller Fackelbrand, sehen alle andern auf den Herrn. Und Er spricht:

"Meine Kinder!" Seine Hände ruhen segnend auf Baraks und Deboras Häup- tern, segnen jeden, der an Seinen Lippen und – an Seinem Herzen hängt. "Ich wüßte nicht, was Ich euch vergeben soll. Weil ihr Mich erkanntet? oder aus gerechter Ehrfurcht nicht sogleich? Ich hätte euch ja sagen können, wer Ich bin; und ein Bangen um die Wahrheit wäre unterblieben.

Dann jedoch", Er lächelt mild, "hätten weder Ihr noch Ich erlebt, wie der Vater auf die Kinder wartet, die aus Entwicklung, Freiheit und aus Lichtver- bindung selig ihren Weg zum VATER gehen. Meint ihr nicht, daß dem eine Zeit zu opfern war? eine kleine Zeit, die großen Segen bringt?"

"Ja!" jauchzt Matthanja und stürzt vor, so die letzte Schranke niederrei- ßend. Der Heilig-Hohe wird umlagert. Alle knieen, bei den Engeln auch der Diener Charkros. Debora lehrte ihn den Einen Gott erkennen. Man holte ihn herbei. Nicht minder wie auf jedem ruht auf ihm der milde Blick, gilt ihm die ausgereckte Segenshand. Indessen sagt der Seher:

"Erbarmungsvolle Liebe! Die kleine Zeit hat uns befähigt, Deinen großen Segen zu empfangen. Jubelt, jubelt, all ihr Engel, die ihr eingetreten seid! Wir noch nicht zum höchsten Heil Entwickelten sind umringt vom Glanz des Ewigen. Wie hast Du, o Vater, alles trefflich vorbereitet. Und nun ist die Welt versunken; nur DU bist da, Dein Licht und Deine Gnade!

Herr, das Vollendet im Vollkommen eines Schöpfungstages fehlt uns noch. Bitte, lehre uns den zweiten Teil der sieben Stufen; und laß mich fragen: Kann ich im Himmelsstand DICH lieben, wie mir auf der Erde nicht gelingt? Dich zu Deiner Freude lieben, wäre meine höchste Seligkeit." In jedem glüht derselbe Wunsch. Salthiel kann ob vieler Tränen fast nichts sehen; und nur Arthasus erwägt, sich nicht sehr hervorzutun. Wenn er seiner Priesterzeit gedenkt und der Herr ihn danach fragen möchte – –

"Also gut, behandeln wir den zweiten Teil, was möglich ist, wenn Arthasus sein Hindernis beseitigt, Sallumin die Richterrollen nicht verbrennt und Jedothun jetzt nicht an Sichem denkt, weil er dort mit Ungetreuen treulos war. Charkros braucht den Wollkopf nicht zu schütteln; er gehört genauso gut zu Mir. Und hierbei stelle Ich die Frage: Gibt es andere Geschöpfe außer denen, die der Schöpfer Sich erschuf?"

Teils bedrückt, weil die Gedanken aufgeblättert wurden, teils beseligt, weil väterliche Güte ihren Graben überbrückt, sehen alle auf und ihrem guten Hohen Herrn ins Auge. Im Eingespanntsein einer schweren Frage merken es die Menschen nicht, daß mit derselben Gott in weiser Güte ihr Bedenken nahm. Wer jedoch gibt Antwort? Da sagt Charkros plötzlich:

Ich begreife nicht, daß GOTT, den man den Heilig-Hohen nennt, zu uns wie – ja, wie jeder andere kommt. Gleich dacht' ich mir, daß Du ein großer König bist. Leider bin ich nicht geschult, und was ich weiß, verdanke ich der Herrin. Aber meine Antwort ist: Es gibt nur Geschöpfe, die der Schöpfer schuf; und das freut mich sehr, daß ich auch dazu gehören darf." Verstoßen wischt er sich den Schweiß von seiner Stirn.



"Sehet an", sagt der Herr zu Seinen Engeln, "wie groß der kleine Bruder denkt." "Er ist kein kleiner Bruder mehr", ereifert sich Debora, "er ist mein treuer Hausgenosse. Du weißt, mein Vater, daß ich keinen, der im Dienste steht, geringer achte als die Freunde, noch mich selbst."

"Ruhe, liebe Tochter! Ich sehe, wie des Himmelslichtes Flamme in dir loht. Es sollte nur ein Hinweis sein, daß es vor Mir in mancher Hinsicht keine Kleinen, keine Großen gibt. Daraus suchen wir den Weg zur weiteren Erkenntnis. Charkros hat im Sinne einer Schöpfung wahr gesprochen, ohne ihre volle Wahrheit zu ersehen, und mancher von euch nicht genau."

"Darf ich etwas sagen?" fragt Kis-Abda. "Gewiß, Mein Sohn. Deine Rede kann die Schlinge sein, wo der Haken einzuheften ist." "Das weißt Du am besten, Hoher Herr; und – für den 'Sohn' sei ewiglich bedankt." Der Altrat räuspert sich erstmal. "Ich denke auch: Vom Ganzen aus betrachtet kam alles aus dem Schöpfer und wird ewig aus ihm kommen."

Aber es gibt Gute und gibt Böse; ich meine nicht, die notfalls zu ertragen sind, wie Du mich lang ertragen hast. Vom Schöpfer kommt nur Gutes! Wo kommt das Böse her? Dies beziehe ich nicht bloß auf Menschen. Es gibt böse Wesen und Ungeheuer als Gedanken oder sonst in einer Form. Dann verzehrende Gewitter und solche, die die Lüfte reinigen; Regen, der die Au befruchtet, und Wolkenbrüche, die die Welt ertränken.

Genug des Beispiels. Alles Gute kommt von Gott (Jak.1,17)! Wer aber dann das Böse ausgebart, ist mein anderer Frageteil. Den wir Asmodi oder Topheth nennen, ist zwar der Inbegriff des Bösen. War er jedoch einstens rein – denn auch er muß seinen Ausgang aus dem Schöpfer haben –, so ist es etwa nur die Kraft, die als Topheth gelten kann. Damit bleibt für mich noch ungeklärt, woher die bösen Menschen oder Wesen kommen."

"Gut gesponnen! Jetzt schmieden wir das Häkchen, das zu deiner Schlinge paßt." Fragt Jizri: "Darf ich ein bißchen Blei zu diesem Haken geben?" Gottes Lächeln spiegelt sich im leisen Lachen bei den Menschen. "Bringe Mir

dein Blei, Mein Sohn; etwa wird noch Gold daraus." "Ja!" Ein Jubellaut.  
"Wenn DU, o guter Herr, mein Blei in Deine Hände nimmst!

Ich dachte oft an den von Dir Gewichenen. Wir brauchen nicht zu wissen, wie der Fall geschah. Es genügt die Sicht, daß Satan während seines Falles, der viel Zeit verschlungen haben muß, sich Wesen schuf, ihm untertan. Die erst guten Kräfte kamen allesamt von Dir; und in diesem Sinne ist zu sagen, daß für alle Kindgeschöpfe Deine Schöpferkräfte walteten.

Personhaft kamen aus dem Asmodi die Bösen. Die Naturgewalten aber sind – im Gesetz der Ordnung – einem Ablauf unterstellt, unabhängig davon, daß der Heilig-Hohe Herr das Gute und das Böse weisheitsvoll verwendet. Deshalb ist kein Regen, kein Gewitter und dergleichen böß zu nennen. Böse ist nur das, was bewußt gesagt, getan oder unterlassen wird. Das entfällt jedoch auf die mit Verstandes- und Vernunftkraft ausgestatteten Geschöpfe.

Ich stellte mir einst Deine Werke vor, fand nur weder einen Anfang noch ein Ende. Ich fragte mich, wieso ich lebe, ohne eigentlich zu wollen. Denn der Wille, der zum Leben neigt, gilt allgemein als das Erleben, nicht das LEBEN selbst, zumal kein Mensch sich einem Tod entreißen kann. Nachts sah ich auf zum Firmament der unzählbaren Sterne.

Und da, im Anblick dieser fernen Herrlichkeit, da wußte ich, was Gottes Schöpfung war: Das UNENDLICH, eine Größe ohne Maß!, und in sie hineingestellt wir kleinen Dingsel, um die Gott Sich große Mühe macht (Jes.43,24). Mich übermannt die Gnade, den Schöpfer unter uns zu wissen." Ließe sich die Rührung steigern, so durch Jizris letzten Satz. Jedem pocht das Herz in freudigster Erregung, deren Grund die Ehrfurcht ist.

"Du hast das Häkchen fein geschmiedet und außerdem das Gold dazu geliefert. Allerdings", ein Segensblick trifft alle, "trug jeder etwas bei, weil aus der Entwicklung jeder sich in schöner Freiheit guten Werken hingeben

und demgemäß die Lichtverbindung angetreten hat, nach Jizris Maß, das er Meinem Schöpfermaß entnahm und dem:

Ich bin bei euch!

Nun betrachten wir die Stufen, die Ich aus Meinem UR-Sein zu den Kindern niedersteige. Beachtet das: Mein Niedersteigen ist nicht so, wie wenn ein Reicher sich zu einem Armen bückt, der im Staub der Gasse liegt. Gnade, Jedothun, ist kein Gnädigsein. Gesagt, weil du dachtest, es sei einerlei.

In eurer dritten Stufe dominiert der Wunsch, mit dem Vater eins zu werden. In der ersten Stufe streue Ich den Samen aus auf jedes Land, das seine Schollen Meinem Licht und Segen öffnet. Hat es dann den Samen aufgenommen, so erfährt es durch den Regen als die Gnade die Entwicklung und strebt dem Lichte, Meiner Güte zu. Dann ist's des Kindes Werk, seine Halme hochzutreiben und zur körnerschweren Ähre zu machen.

Dies entspricht der Freiheitsstufe, aus der die Lichtverbindung möglich ist. In dieser Folge wirke Ich von oben her in einer hehren Wechselwirkung, die ihr jetzt noch nicht versteht. Zuerst gilt Mein GESETZ! Im Lichte ist die letzte Stufe die Barmherzigkeit. Fraget aber, ob Mein Gesetz, den Geschöpfen zur Entwicklung dienend, der Barmherzigkeit entbehrt.

Sucht und prüfet, wie ihr wollt: In jedem Meiner Dinge wirken alle Meine Dinge, in jeder Eigenschaft die anderen. Mein Gesetz hat als Grundstück die Barmherzigkeit. Sallumin hat sich kleiner Diebe oft erbarmt und sie laufen lassen. Ein guter Zug, der ins Bereich der Freundlichkeit gehört. Nur ist Barmherzigkeit der Grundstrahl Meines Vaterwesens, Erbarmung bloß der Ausfluß der Verzeihung! Dieses zur Berichtigung. Aber weiter:

Gesetze stehen auf dem Fundament der Ordnung, die ihren Ausgang aus der Allmacht Gottes nahm. In der ersten Stufe regt der Wille die Entwicklung an; denn der Impuls des Willens ist der UR-Erreger alles Werdens. Die

Ordnung wiederum hält dessen Maß und Wege ein; sie ist der Richtungsweiser, dem Bilde nach das Bett des Stromes, durch das das Wasser fließen kann.

Das ist die weiteste Entfernung zwischen Schöpfer und Geschöpf, zugleich der Spannungsbogen, dessen beide Enden Meine Schöpferhände halten. Unter diesem, geschaffen nach der Noah-Flut im Zeichen der Erbarmung, wird es leicht, die weitere Verbindung, sagen wir: das 'Näherkommen' herzustellen. Es erfolgt vom Schöpfer aus auf Seiner zweiten Stufe abwärts und für das Geschöpf in dessen zweiter Stufe aufwärts.

Lichthaft sind sie Liebe und Geduld, weil des Schöpfers Vatertrieb von Oben her den Pfad zu Seinen Kindern bahnt. Aber für sie alle steht der Freiheit Meine hohe priesterliche LEHRE gegenüber, deren Grundprinzipien Ernst und Weisheit sind. Ja, liebe Tochter, sprich nur aus, was du dir freudig denkst." Deboras Augen strahlen immer heller und sie sagt:

"O Du unser lieber Hoher Herr! Deine Lehre ist so herrlich; und daß wir sie erkennen konnten, darum hast Du uns zuvor zwei Lehrer zugesandt, die Träger Deiner Weisheit und des Ernstes. Das ist ganz wunderbar: Geduld und Liebe zügeln unsern freien Willen; jedoch Lernen, nie die Freiheit zu mißbrauchen, darum herrscht bei Dir als Zweites aus der Weisheit und dem Ernst die Lehre vor. Ist das recht erkannt, o Vater-Gott?"

"Sehr ordentlich!" Gott läßt Seine Hände eine Weile auf Deboras Schultern liegen. "Also – der Zusammenhang zwischen Meinen Lehrern und der Lehre ist gegeben, es kann ein jeder daraus noch auf eine Sonderarbeit schließen. Allgemein erkennt ihr sie. Das Einzel ist euch überlassen, das Ganze bleibt in Meiner Führung zu euerm Heil, zu Gunsten Meiner Werke fest verankert.

Steigt daher hurtig auf in eure dritte Stufe; denn Ich stehe für euch längst bereit auf Meiner dritten. Auf ihr, wo die Verbindung wirkt, sind Ernst und Weisheit jenes Reflexivum, das im Wechsel und Prinzip als Geduld und Liebe die ERLÖSUNG zeitigt. So heißt Meine dritte Stufe.

Ihr seht die 'ferne Herrlichkeit', wie Jizri sprach, stets näher kommen als ein Licht, das eure Herzen und den Raum erfüllt. Gesetz, Lehre und Erlösung, gegenüberstehend die Entwicklung, Freiheit und Verbindung sind die Schalen an der Waage. Ob sie auszugleichen sind, ergibt die Mittelstufe, die nach diesem Lehrbild Meine und auch eure vierte ist.

Wir betrachten die Erlösung näher. Gibbar ist der Ansicht, sie sei leichter als Gesetz und Lehre zu verstehen, da der Mensch sie nötig braucht. Dahin gehend hast du recht, Mein Sohn. Des Falles wegen, den wir ja erörtert haben, bezieht sich die Erlösung ersten Ranges auf Befreiung von der Finsternis, von Sünde, Seelentod und Gottesferne, alles, was im Kindfall inbegriffen und nebst für euch natürlichen Erscheinungsformen grundsätzlich die Materie ist. Denn Materie heißt Erstarrung.

Ein Beispiel diene: Nachts suchen alle Tiere ihren Unterschlupf, abgesehen von dem Nachtgelichter, das ein Sinnbild des Verderbens ist. Und nachts auch schließen sich die Blumen, bleibt das Wachstum stehen, kurzum: das Natürliche fällt in die Starre. Das läßt sich so auf Sünde, Seelentod und Gottesferne übertragen, und ohne weitere Erklärungen versteht ihr das.

Die Erlösung ist sogar, weil Mein Wort euch Menschen gilt, auf der Basis der Materie anzusehen und erstreckt sich das auf eure dritte Stufe, während Meine ja noch anderes bewirkt. Natürlich steht von Mir aus die erlösende Befreiung ganz im Vordergrund, um auch alle Abgeirrten Meinem Lichte zuzuführen. Aber das erlösende Prinzip in Meinen Werken, dazu völlig unabhängig von dem Kindesfall, bedeutet folgendes:

Mein schöpferisches Tun und väterliches Denken gilt der Seligkeit, die nicht erst nach Befreiung auszuleben ist, sonst hätte Ich zuerst den Abfall schaffen müssen. Das wäre widersinnig! Seligkeit hängt von der Lichtentwicklung ab. Ja, auch ein Lichtkind muß sich bilden durch das ihm eingeborene Vollendet zur Vollkommenheit des eigenen Ich, was in Meinem Infinitum mit dem Fortschritt Meiner Schöpfung gleichgeschaltet ist.

Mein Herrschaftswille machte Meine Kinder Mir zum Ebenbild; er zeugte ihrer Art entsprechend einen Anteil freiheitlichen Willens ein. Der Entwicklung, die der Schöpfer leitet, ist nach gewonnener Erkenntnis über Zweck und Ziel jedweden Schöpfungswerks gegeben, daß sich die Kinder fortentwickeln können. Doch setzt hierbei eine Freiheitskreuzung ein. Wohin –?

Das abgestürzte Kind nahm seine weitere Entwicklung selber in die Hand, nachdem die schöpferische Lenkung bis zur Freiheitskreuzung führte. Diese zeigt den Weg zur Grunderlösung an, nur im Lichtreich gültig, damit auch den ersten Schritt zur Seligkeit. Entgegen aber jenem einen haben alle Lichtgeborenen an der Freiheitskreuzung ihre Freiheit, dazu ihren Eigenwillen, in den Herrschaftswillen Meiner Schöpfer-Wesenheit zurückgelegt.

Höhere Selbstentwicklung gibt es nicht! Die Lichtgetreuen ließen sich von ihrem freien Willen 'lösen', um im 'heiligen Verband mit ihrem Schöpfer', unter Seinem Willen, ihres Lebens Seligkeiten zu erlangen. LEBEN und Erleben, LÖSEN und Erlösen, sind die Gegensätze zwischen Empyreum und Materie.

Nun noch weiteres von Meiner dritten Stufe. Richtig heißt sie LÖSE, doch für die Materie Erlösung, weil durch die Himmelslöse jene aus der Finsternis geschieht. In der erstrebten Lichtverbindung, in der Ich zu eueren Gunsten keine Zwischenstufen schuf, liegt das Sich-lösen-lassen aus der Willensfreiheit, wodurch der vorgenannte 'heilige Verband' erfolgt. Was dieser mit sich bringt, offenbart die vierte Stufe.

Sie gilt Mir und euch. Salthiel bedenkt, Ich hätte sie als die Barriere zwischen uns erklärt. Im Schöpfer- und Geschöpf-Verhältnis bleibt sie das, weil durch sie alle Werke bleiben; anders löste sich das Universum auf. Doch gibt es andere Verhältnispunkte, die trotz Barriere ihre Innigkeit besitzen, zu welchem ja der heilige Verband gehört.

Der Entwicklungszeit gemäß sind mehrere Verhältnispunkte nicht zu nennen; aber einer schon: 'Vater-Kind'! Von diesem aus ist jenes schwierige

Exempel zu verstehen: bleibende Barriere, trotzdem heiliger Verband. Der Sohn Elam denkt: 'Da halte ich mich nur ans Letztere.' Gar nicht so übel! Immerhin, Mein Elam, ein wenig wirst du wohl die Ansicht revidieren müssen. Und da sei noch das Folgende vorausgesagt:

Das Schöpfer- und Geschöpf-Verhältnis auf der Basis de Barriere ist das festeste Gefüge, auf dem das LEBEN steht! Höret alle: Von diesem aus ist wahrlich jeder andere Verhältnispunkt gegeben, ganz besonders der vom Vater-Kind! Und nun betrachten wir denselben auf der vierten Stufe. Diese heißt: VERMÄCHTNIS !

Ihr seid dessen ganz gewiß, daß Ich ein solches geben kann, auf jener Mittelstufe, die zu betreten ihr euch nicht einmal im Herzen wagt. Allerdings – betreten könnt ihr sie auch nicht; doch ihr könnt sie sehen, könnt ihren hehren Zweck erkennen und ihre reichen Gaben nehmen. Mein Vermächtnis gilt im Vergleich den Kindern, wie da ein Mensch den Anverwandten ein Vermächtnis hinterlassen kann.

Mein Vermächtnis für das Kindervolk ist aber nicht erst aus dem Kindesfall entstanden; doch Ich habe letzteren mit einbezogen, wie die Erlösung der Materie in Meine hehre Himmelslöse. Und wie lautet das Vermächtnis? Hat es nebst dem inneren auch einen äußerlichen Wert? Daß sich ein solcher nicht aufs Weltliche bezieht, ist ohne Hinweis einzusehen.

Zwar ist es einfach kundzutun: Ich vermachte Meine Liebe, einst und zu jeder Zeit. Mein Vermächtnis nahm aus allen Eigenschaften einen Wesenszug; denn im Lichte hatten – abgesehen von den nachmalig Gefallenen – die Treuen jenen Reifegrad erreicht, der sie später auch von sich aus, nicht bloß durch Meine Schöpfer-Vater-Tat, mit Mir sich verbinden ließ.

Damit war der heilige Verband getätigt. Doch ich hatte ihnen nicht nur Meine Liebe zugebilligt, sahen und erstrebten sie in Meiner Art nicht bloß die eigene Verbindung, – o nein!, vermacht hatte Ich dem Kindervolk den hehren Sabbattag. Er braucht jetzt nicht erklärt zu werden, dazu fehlt der

Zeit die Reife. Aber selbst auf dieser Welt wird es einmal Kinder geben, denen eine große Leuchte angezündet werden kann.

Mein Vermächtnis galt, bevor ein Kind zum Leben kam. Das war eine Gottheits-Sache, unabhängig davon, ob nur ein Auf oder einmal auch ein Ab geschah. Denn hätte ich hernach das Vermächtnis festgelegt, konnte es vielleicht so lauten: 'Die Abtrünnigen bleiben unbedacht oder nur zum Urkeimteil, weil sie als solcher gleichfalls aus dem UR-Licht stammen.'

Gewiß, Mein Barak, sehe Ich, wie sich jeder Tag gestalten wird, aber – Ich bestimme nichts voraus! Trotz Herrschaftswillens, lieber Bichras. Merkt: Mein Wille wollte nichts vorausbestimmen! Darin lag das euch freilich ewig unverständliche Prinzip des Schöpfers, allen Werken Aufbau, Richtung, Lauf und Ziel zu geben. Und alles in der Freiheit Meines Willens, dessen kleiner Abglanz auf das Kindervolk entfiel.

Hier hilft Weisheit, den Willen Mir zu unterordnen (Matt. 7,21), die Barriere als die Stütze anzusehen, die das Geschöpf dem Schöpfer anvermählt. ER wird es wissen, wie Seine Kinder selig zu regieren sind, und sie dabei im Grenzraum ihrer Freiheit gehn und handeln läßt, wie jedes will.

Das ist ein Vermächtnispunkt, dessen Herrlichkeit Ich einbehalte; sonst wäre ja die Seligkeit vorweggenommen, die dem Sabbattage vorbehalten ist. Noch das eine – aber mißversteht dies nicht: Auch die Kinder haben ein Vermächtnis aufgebracht, an MICH! Ihr glaubt es kaum, sogar Debora, die es wissen könnte. Die Welt nimmt viel vom Licht; und das ist gut für jene, die mit euch zusammentreffen, ohne eure Reife zu besitzen.

Kann MIR jemand was vermachen, was er nicht zuvor von Mir erhalten hat (Röm.11,35)? Nun – das Vater-Kind-Verhältnis läßt es zu. Ein Bild: Einer hat dem Freund in dessen Not geholfen, beim Hausbau, auf dem Acker oder just ein Tier zu suchen, das verloren ging. Das sind gute Taten, die ins Bereich der Freundlichkeit gehören.



Der Jemand hat dem andern eine Hilfe angedeihen lassen, hat sie ihm vermacht, und der ehrliche Empfänger ist bereit, wenigstens zu einem Teil, wieviel ihm möglich ist, einmal einen Rückhilfsdienst zu leisten, zu machen, oder eben zu vermachen.

Liebe, Glaube, Dienst und echter Wille, Mir sowie dem Nächsten dargebracht, ist das Vermächtnis, das auf der Mittel- (Mittler-)stufe steht. Dort begegnen sich durch Mein Vermächtnis und euer Rückvermächtnis der Schöpfer und das Geschöpf im himmlisch heiligen Verband – im Vater-Kind-Verhältnis.

Auf dieser Stufe herrscht Mein UR-Verhältnis, für Mich und Meine Kinder! Die Rückgabe des Freiheitswillens ist das höchste Stück vom Kindvermächtnis und macht ihn zu keiner Illusion. Nein!

Die Vermächtnisstufe ist ein ewiger Garant:

- für Mich im Hinblick Meiner Werke,
- für Mein Volk im Hinblick auf Mich Selbst!

Nun, Meine Kinder, rate Ich, daß ihr erst das Ganze überdenkt. Und am zweiten Abend will Ich wiederkommen, wo Ihr Mir, was euer Herz beschwert, manches auch aus guter Flamme, anvertrauen könnt. Mein Segen ist euch überkommen, als Ich eingetreten bin; und Mein Friede bleibt bei euch, wie Ich – obzwar ungesehen – bei euch bleibe."

Da stehen sie auf, da wird der Herr umdrängt; man will Sein Gewand erfassen, Seine Hände, Füße streifen, und der Hohe läßt es lächelnd zu. Wortlos geht der Dank der Herzen hinter Gott einher als wundersamer Schein, den nur ER und Seine Engel sehen.

## Auch ein Engelswort; eine Fälschung; gute Vorbereitung, bevor Gott kommt.

Entgegen schlechter Wittertage in der frühen Regenzeit ist der Himmel heute heiter. Die Sonnenhitze wird von weißen Wolkenschiffen öfter abgeschirmt. Ein Tag, zur Reise wie bestellt. Die Jerusalemer wollen einmal heim. Früh aufbrechend, gedenken sie am Abend wieder hier zu sein.

"Wird dir das nicht zuviel?" fragt Salthiel den Altrat. "Hm, die Schenkel werden zittern." "Die Pferde auch", lacht Sallumin, "Ihr nehmt meine besten", sagt Debora. "In Ai beim Wirte Mikloth stellt ihr sie ein, er gibt euch andere; auch Azelo in Michmas und Asrikam in Gibeä. Zurück nehmt ihr die ausgeruhten Tiere, auf welche Weise jeder zu den seinen kommt, ihr braucht euch nicht zu überspannen. Charkros begleitet euch."

Sallumin wehrt ab: "Du brauchst ihn nötiger, er ist deine rechte Hand." "Die rechte Hand ist GOTT", sagt sie, "Der uns gestern selig machte." "Du hast stets ein gutes Wort", lobt Kis-Abda, "oben drein ganz recht. Aber ob die Wirte ohne weiteres ihre Herbergspferde geben werden?"

"Forsche nur", eifert Barak. "Bis auf wenige sind alle Herbergen unsre besten Abstellhäuser, für die Boten und die Kundschaft. Ihr braucht nur von 'Palmen' zu sprechen; außerdem ist Charkros ihnen gut bekannt." "Aldann auf, mit Gottes rechter Hand!" erwidert Sallumin erfreut. "Bloß Charkros sollte bleiben; wir finden sicher auf dem Wege andere Begleiter."

"Er holt aus Michmas eine Botschaft ab und sendet mir genügend Leute her. Auch glaube ich, daß ..." Matthanja nickt Debora zu, sie unterbrechend, "... morgen viel geschieht. Das Schönste allerdings am Abend, wonach mein Herz sich heftig sehnt." "Die unseren nicht minder", redet Arthasus für alle und fragt, ob er heute mal nach Silo sehen solle.

Die Richterin verneint. "Bleibe hier; auch Jedothun." "Ich hätte es gewagt. Nach Sichem ist's zwar weiter als nach Jerusalem, doch ich bin ein fester

Reiter. Wer weiß, was die Ältesten ohne meine Aufsicht tun. Doch wenn Gott es will –?" "Gewiß", bestätigt ihm Debora. "Und du kannst beruhigt sein. Denn ohne deine Aufsicht tun sie nichts, natürlich aus Bequemlichkeit. Die sind froh, dich nicht zu sehen.

Um Arbeit reißen die sich nicht, ihnen ist ein Schlendrian ganz recht. Erst bei der nahen Umwälzung kann vom 'Hause Israel' sich noch der Rest der Tünche lösen, bis es neu beworfen wird. Nach dem Willen unseres Heilig-Hohen brauchen seine Außen- und die Innenwände neuen weißen Kalk." –

Die Jerusalemer reiten fort, während sich die anderen im Hause nützlich machen. Salthiel und Gibbar sitzen auf der Hausbank unterm Sonnendach und besprechen das, was sich gestern Abend zugetragen hat. Hie und da kommt einer von den Helfern, um ein Weilchen daran teilzunehmen. Sie glauben tiefst beglückt; jeder sagt: 'Das große Licht, in Heiliger Nacht zu uns gekommen, ach – man kann es gar nicht fassen!'

Nachmittags kommt ein größerer Beritt. Charkros hat sie förmlich hergeschleucht: Leute seines Stammes, Amoriter und vor allem gute Hethiter, solche, die noch von ihren Ahnen her vom 'König aller Lande' wissen. So heißt bei ihnen Abraham. Viele haben Mose, Hur und Josua gedient. Die Hethiter stehen fast geschlossen hinter 'ihrer Palme'.

Am nächsten Morgen sollen sie und jene, die sie auf dem Marschweg treffen, drei Strahlen bilden; einen über Zarthan und Mahanaim bis Jabes Gilead; den zweiten über Silo bis Abel-Mehola; den dritten über Ramathaim, Samaria bis Ataroth. Die südlichen Gebiete sind in fester Hand. Das Weltliche ist gut geordnet, soweit möglich. Nun kann "der Himmel wieder kommen", sagt Elam innig, als sie an der Abendtafel sitzen.

"Morgen!" Debora jubelt es. Die Mitternacht ist nahe, als die Jerusalemer kommen. Man wartete und ein Imbiß steht bereit. Trotz Müdigkeit vom langen Ritt und Arbeit ohne Pause erzählen sie. Die Wirte lassen ehrerbietig

grüßen; ihre Häuser sind gefüllt, nicht allein mit Menschen, auch mit Material. In Jerusalem wurden sie von vielen Bürgern angehalten; man wollte wissen, was in Silo vorgesehen worden sei.

"Ein feister Wanst", sagt Sallumin, "war böse, weil wir nicht von Silo kamen. Wo wir uns rumgetrieben hätten. Unter Palmen, sagte ich. In manchen Augen glomm es auf, als die Wortparole fiel. Diese kamen nach und nach zu mir. Soweit tunlich, weihte ich sie ein. Die 'Palmenmänner' danken," Kis-Abda hatte ähnliches erlebt. Sallumin fragt hernach Debora:

"Richterin von Israel, beim Räumen mancher Rollen fiel mir eine in die Hand, die mich höchst verwunderte. Denn", er zögert, "dein Name stand darauf. Udenkbar, daß es zwei Deboras gibt. Wie du uns erzähltest, bist du ungebunden. Mir ist's gleich, stündest du im Ehebund; das höbe ja dein Amt nicht auf und verminderte nicht deine Weisheit. Ich wüßte gern Bescheid, um notfalls frechen Fragern auf das Maul zu klopfen."

Ohne Zögern sagt Debora: "Mein Vater war schon krank und Mutter hilfsbedürftig. Um mich nicht allein zurückzulassen, hatten beide einen Mann namens Lapidoth gewählt. Er war schon älter; doch Vater meinte, er würde mir ein gutes Leben bieten. Das war gewiß. Nur konnte ich den Mann nicht lieben, wie ein Weib den Mann zu lieben pflegt.

Wegen meiner Jugend bat der Vater, Lapidoth möge noch ein wenig warten. Dem kam's gelegen, er war Kaufmann und mußte bis nach Tyrus reisen. Sein Angebinde war ein teurer Schmuck, den ich nie getragen habe. Meine Eltern starben, wie ihr wißt; daher band die Rolle um so mehr. Allein – bis zum heutigen Tage kehrte Lapidoth von seiner Reise nicht zurück.

Das sind zweiundzwanzig Jahre her. Lebte er, so wäre er gekommen; er liebte mich. Heute wäre er fast siebzig Jahre alt, da wäre unsre Ehe auch nur jene einer Rolle. Du verstehst, nicht wahr?" Sallumin nickt. Den alten Freunden ist die Sache neu. Debora hatte über sie geschwiegen.

"Ich danke dir für dein Vertrauen. Glaube, daß es besser ist, wenn deine engsten Freunde darum wissen. Ja, liebe Richterin, ich bin einfach froh, weil das Schicksal dies so führte. Natürlich tut mir leid, daß jener Lapidoth verschollen ist, – seinetwegen. Doch auf diese Weise bist du eine reine Frau, eine Seele, allein dem Lichte anvermählt. Das ist für uns alle gut. Denkt ihr ebenso?" fragt der Jerusalemer in die Runde.

Das wird gern bestätigt. Fürst Jizri fragt, warum Debora dieses Schicksal ihnen vorenthalten habe "Es ist kein Vorwurf", begütigt er, als sie erschrickt. "Ich wußte es", erwidert Salthiel an ihrer Statt, "und hatte Schweigen angeraten. Denn ein bißchen", lacht der Alte, "fühle ich mich als ihr Vater, ist sie gleich die Richterin von Israel. Wie gut, daß du die Rolle fandest und sicher bestens aufgehoben hast", sagt er zu Sallumin.

Dieser zieht aus seinem Beutel eine Rolle vor. "Ich habe sie mit hergebracht. Debora, dachte ich, kann die Sache klären. Dir, des Volkes Oberste, händige ich sie unter Zeugen aus. Sie geht niemand etwas an. Du kannst sie aufbewahren oder auch vernichten, da die Ehe nicht besteht."

"Bestens überlegt", lobt Matthanja. "Wenn nämlich einer bloß ein Härchen findet, macht der andere ein Fell daraus." "Ich verwahre sie." Debora dankt Sallumin. "Diese Rolle soll mich an den braven Mann erinnern. Doch nun grüßt der Morgenstern, also noch einwenig Ruhe vorgenommen." Man drückt ihr mitfühlend die Hand, Alt-Sathiel die 'Tochter' an sein Herz.

In aller Herrgottsfrühe sind die 'Strahlen' aufgebrochen. Debora gab Befehle mit, die dem letzten Mann zu melden sind. Bald darauf kommt schweißbedeckt der Kämmerer von Midian angesprengt. Man setzt sich gleich zusammen. Erst überstürzt, nachher ruhiger, berichtet er, daß Jabin zwischen Endor und Beth Sean viele Truppen lagern ließe und ebenso Sissera bis Sunem vorgedrungen sei, so den ganzen Strich besetzend.

"Mein Fürst", sagt er weiter, "fragt an, ob bald zwei Haufen, je zehntausend, aufzustellen seien." Dalphon schenkt Debora einen Ring zum Zeichen

der geeinten Kräfte. "Fürst Su-el-Kambynos hat in der Jordanebene von Beth Horon bis Jericho und von da bis an den Jabbok seine Hauptmacht eingeteilt. Amoriter, Moabiter, und alle Hethiter haben sich ihm unterstellt. Gleichfalls sind auch Jebusiter, sowie Israelen mit dabei.

Jetzt vorzustößen, ist unserer Ansicht nach verfehlt. Man müßte Jabin und Sisera überraschen. Hoffentlich macht euer Oberpriester keinen Bock und läßt die Kriegsdrommeten rasseln. Zudem noch ein Wichtiges: Ich riet dies meinem Fürsten an und er läßt euch bitten, Vortrupps einzusetzen. 'Plänkler' heißen sie. Habt ihr eure Pläne festgelegt?"

"Ja", erwidert Jizri. "Gestern kamen größere Beritte an. Diese wurden in drei Stöße eingeteilt." Er zeigt dem Kämmerer ein paar Skizzen, von Barak angefertigt. "Ah, prächtig! So ungefähr hatte es mein Fürst gewollt. Auf!" befiehlt er einem vom Geleit, "rasch zurück ins Lager! Wechsle unterwegs die Pferde, aber nimmer deinen Mantel, bis nicht diese Schrift in unsers Fürsten Händen ist." Der Kurier stiebt fort.

Wieder ungestört, sagt Debora: "Delajah trommelt zwar zu früh; aber dadurch wird Sisera abgelenkt. Uns bleiben etwa vierzehn Tage Zeit. Jabin wartet, bis der Regen rinnen soll. Dieses Jahr kam er zu bald und ist ein gut Teil schon vorüber. Es wird ziemlich trocken werden. Auch kann der König nicht zu lange warten, das macht seine Truppen müde. Willst du heute noch zurück?" Debora denkt an ihren 'Heilig Abend', an dem der Hohe Herr noch kommen will.

Ist aber Dalphon da --

"In einer Stunde", nimmt dieser ohne Wissen ihre Sorge ab. "Sage noch, ob wir weiter nordwärts stoßen sollen." "Tut es; bildet einen Halbmond, von Ramathaim über Ai und Bethel bis dahin, wo ihr jetzt am Jabbok, rechts und links des Jordans lagert. Die auf gelockerten Hundertschaften sind in unserm Sinne eingesetzt. Das andere, Freund Dalphon, wollen wir dem Heilig-Hohen anbefehlen. Er gibt uns das Recht zur Hand."

Dalphon lacht verlegen. "Weißt du, Richterin, der Mensch, zumal ein Mann, baut mehr auf den Verstand. Was die Hände greifen, was die Augen sehen und die Ohren hören können, gilt. Ein Glaube, wie du ihn hast und lehrst, ist wie eine Wolke: sichtbar – aber nicht zu greifen. Darum ist es schwer, deinen Glauben zu bewahren oder ändern beizubringen.

Ich vertraue Gott und lege gerne meine Kleinigkeit in Seine große Schöpferhand." Der Kämmerer sieht sich plötzlich um. "Wo sind die Himmelslehrer? Da seht, herwärts dachte ich an sie trotz Sorgen und freute mich auf ihre Lehre, ebenso für Su-el-Kambynos. Sind sie nicht mehr hier?"

Matthanja verneint. Gewiß, es wäre gut, wenn sie hätten bleiben können. "Vor zwei Tagen gingen sie, kommen aber wieder, sicherlich wenn dein Fürst und du zugegen seid. Muriel hatte es ja zugesagt." "Stimmt, mir fällt es wieder ein. Nur schade, gern hätte ich ein Wort von ihnen meinem Fürsten mitgebracht." Debora setzt sich neben ihn und sagt:

"Lieber Freund, du hast recht geredet. Der Mensch hält sich zu sehr ans Nur-Gegebene, was der materielle Sinn erfassen kann. Wenige sind fähig – wollen nicht –, in den 'Dingen über dieser Welt' des Lebens Sinn zu merken, die Tatsächlichkeit, die unsere Welt nicht kennt. Man greift nach Tand, der äußerlich vergeht und innen hohl und modrig ist.

Der Schöpfer gibt der Gnadenwelt viel Licht, das als Gabe ewigen Bestand besitzt. Mit ihr könnte man viel Gutes tun. Dazu verhilft der Hohe Herr, dessen Dinge unerschöpflich sind, besonders Seine göttliche Geduld. Selbst wenn Er Grenzen zieht, daß ein Geschöpf des inne werde, ob es Ihm weiter widerstehen kann, so liegt noch hinter solchen Gnadengrenzen Seine unmeßbare Schöpferfülle, für uns Kinder aufgetan.

Diese Lehre halte fest, und nimm sie deinem Fürsten mit als Gruß aus – eines Engels Mund." Leichtes Zögern lag im letzten Wort. "Auch als Gruß von uns", fügt sie hinzu, "denn in diesem Sinne sind wir eins: Gottes Kinder,

die Er Sich aus Seiner Liebe schuf." Dalphon umklammert ihre Hände. Eine helle Träne glitzert ihm im Bart. Das ist sein Dank.

Barak schrieb die Worte für den Midianiter auf. Dieser, selber schreibgewandt, erstaunt: "So rasch geht das bei dir? Wie wird der Fürst sich freuen!" Nun wortreich dankend, verläßt er frohbewegt das Hügelhaus. Von der Höhe winken ihm die Israelen nach, solange er zu sehen ist.

Man geht ins Haus zurück. "Eigenartig", sagt Gibbar, "ich spüre unsere Last, die als Verantwortung zu tragen ist; doch sie hat kein wirkliches Gewicht, weil vor ihr her die Gnade geht. Der Höchste müßte uns erproben, die Bürde fühlen lassen, sonst bewähren wir uns nicht. Denn bisher ..." "... war eitel Sonnenschein, denkst du", neckt Elam ihn. Gibbar wehrt:

"Zeige eine Bürde, der wir nicht gewachsen waren." "Weißt du es noch, als Barak von dem neuen Richter sprach, vom neuen Glauben, vom verdorrten Israel? Da gingen uns die Haare hoch." "Das war keine Bürde." "Einen Mond lang stritten wir. Des Volkes Leid ward unsere Last. Erst als wir wie gerupfte Wachteln vor dem 'Richter' standen, der Frau, in der wir eine edle Priesterin, einen wahren Menschen sahen, lieber Gibbar, da fiel die Bürde von uns ab. – Durch Gottes Güte", setzt er feierlich hinzu.

"In diesem Sinne hast du recht", bestätigt jener. "Nur meinte ich die Zeit, in der wir unter unsers Heilig-Hohen Gnade leben. So wie jüngst: Erst die Lehren von den Engeln, dann bei jeder argen Kunde gleich die Hilfe. Oder: gestern kam die Truppe, die wir heute nötig brauchten, um von vornherein Dalphons Nachricht abzuschwächen, ihn und uns erleichternd.

Aber erst die Gnade: GOTT mitten unter uns wie ein Mensch, dennoch unfäßbar, als hätte Er von Seinem Infinitum aus gesprochen. Und keine Last. Alles war in Seine Gnade eingewickelt wie ein Neugeborenes in Mutters weichem Windeltuch. Und heute –?" Gibbar bleibt der Satz im Halse stecken. In stummem Einvernehmen reicht man sich die Hände.



Am Nachmittag kommt eine Last, "Probe", sagt Arthasus, Delajah hat Bedenken, ob Fürst Hamer ganz allein den Sieg zuwege bringt und sandte Botschaft an Fürst Jizri, er und alle, die auf seiner Seite stünden, müßten sich Fürst Hamer unterstellen, andernfalls sie sonst vom Hohen Rat zum Tod verurteilt würden. Eine Schmähschrift. Er ließ eine Reihe Männer unterzeichnen, Land- und Städteoberste und eine Menge Priester.

Sie wurde, in Fürst Jizris Haus gebracht, durch Getreue nach dem Palmenhügel umgeleitet. Man könnte sie zur Seite legen, wenn nicht Männer unterschrieben hätten, die zwar von der Palme noch nichts wissen, sonst aber als aktive Gegner des Delajah auf Jizris Seite standen.

Verrat lag vor. Wo, von wem? Die Drohung schreckt die Hügelleute nicht; das ist ein Popanz, wie Delajah gern die Säumigen mit Gottes Zorn zu ängstigen versuchte, damit reiche Opfer in den Hüttenkasten (Mark.12,41) fließen sollten. Bloß jene, vor kurzem seine harten Gegner, – wie hat er diese übermocht? Mit Münzen nicht, dessen ist man sicher. Man spricht es immer wieder durch, ein paar Stunden lang. Ihre gute Sache ist gefährdet; und auch die Getreuen stehen auf dem Spiel.

Da langt Debora wieder nach der Rolle. Sie wog sie öfter in der Hand, unschlüssig, welch ein Gewicht ihr gilt. Der Druck hatte sich gesteigert, je weniger ein Anhaltspunkt zu finden war. Jetzt beim Lesen richtet sie sich hoch, blutrot ist ihr Gesicht. Schon will man fragen, doch Matthanja warnt verstoßen. Erwartungsvoll betrachtet man die Richterin. Deren kleine hart geballte Faust fällt auf das Geschreibsel.

"Betrug! Da schaut her", deutet sie auf mehrere Namenszüge, "die sind von einer Hand gestochen, sind gefälscht! Ich dachte es mir doch!" Noch nie sah man die Palme aufgebracht. Was sich allerdings der Priestererste hier geleistet hat, muß das ruhigste Gemüt in Harnisch bringen.

"Wo? Wo?" fragt es durcheinander. Jizri tropft der Schweiß von seiner Stirn. Als man die Namen Zug um Zug vergleicht, die Delajah überredete:

die Priester, und von den mehr als zwei Dutzend anderen nur drei, die selber unterschrieben hatten, ist die Namensfälschung deutlich auszumachen. Warum man es nicht gleich gefunden hat? "Nur gut, daß wir Debora haben; deren Geist wird unfehlbar von Gottes Geist geführt."

"Das war eine Probe!" seufzt Gibbar. "Gewünscht, doch der Hohe hat geholfen." "Wir konnten an der Treue Vieler zweifeln", erwidert Bichras. Was für eine Untat hat man sich erlaubt. Die gefälschten Namen setzt man ab und nimmt – ruhiger geworden – den Austausch über Last und Gnade wieder auf. Bloß Debora schweigt.

Früher als gewohnt wird das Nachtmahl aufgetragen. Endlich fällt Deboras Schweigen auf. Kis-Abda ist der erste, der vermerkt: "Wir warten auf den Hohen Herrn; statt dessen haben wir uns bei der Rederei erhitzt." "Nicht", widerspricht Fürst Jizri. "Das Gespräch ist ebenfalls ein guter Auftakt für den Abend." "Gewiß", bestätigt Barak gern. "Nun aber wollen wir uns vorbereiten, es ist ja an der höchsten Zeit."

"Höchste Zeit!" wiederholt Debora. "Immer ist es an der 'höchsten Zeit', das Gute zu erkennen, sich zu überwinden, auf welche Weise unser Hoher Herr, der gute Vater, für uns Seine Zeit ersieht. Im Nu kann einer abberufen werden, ein Unglück sein, aber auch – im Nu der Herr erscheinen."

Kaum gesagt, kommt Charkros, die Sandalen in der Hand: "Im Osten stieg ein Stern herab." Er stand schon lang am Hügelrand, Ausschau haltend nach Deboras KÖNIG. Man steht schnell auf und verdeckt die Hast; man drängt hinaus, aber Zagheit macht die Schritte klein. Vor zwei Tagen war es anders, da wußte man es nicht genau, wer kommen wollte. Heute –

Charkros deutet in die Ferne. Da ist ein helles Licht. Man könnte meinen, der Mond steigt niederwärts, statt in die Höhe; doch sein letztes Viertel ist verblichen. Sekunden später kommt, wie vor zwei Tagen, ein Mann herauf, hinter ihm zwei andere. Sie tragen weiße Mäntel, die wie Sterne leuchten. Die Menschen knien, selig und bedrückt. GOTT kommt! Voll des Glaubens

zittert jedes Herz. Nun steht ER da, freundlich Seine Hände hebend, neben Ihm die Engel. Und Er spricht:

"Meine Kinder! ihr habt Mir Herz und Haus geöffnet; Ich kehre bei euch ein, und geheiligt ist der Abend eurer Liebe wegen." Sie stehen auf, als würden sie emporgehoben. Charkros hat die Flügeltüre weit geöffnet und Debora läßt den Hohen Herrn an sich vorbei – in Sein Haus, wie sie es nennt.

Alles ist bereit: Gottes Stuhl und zwei für Seine Engel. Das Knie gebeugt, legt Debora ihre Hände in des Vaters Schoß. Da loht ein Licht zwischen Gott und Kind, einem Geist, den Engeln gleich. Jeder hat es wahrgenommen. Debora spürt nur eines: dem Vater danken und Ihn bitten dürfen; und was ihr Herz bewegt, Ihm vertrauensvoll zu überlassen. Sie sagt:

"Ewigguter Vater! Du hast Deine Hilfe herrlich hergeschenkt, es sind Kostbarkeiten, deinem Reich entnommen für die arme Sündenwelt. Vergib uns, was nicht gut gerät; verzeihe, wo wir säumig sind, auch Delajah, der zum bösen Spiel sich gute Namen stahl. Es war seine Angst, daß er doch verlieren würde."

"Halte ein, Meine gute Tochter!" sagt der Herr. "Es gefällt Mir zwar, daß du für den Sünder bittest, was manche nicht ganz ehrlich mitgesprochen haben." Lächelnd zeigt Er auf die Männer, von denen einige erblassen. "Der Bitte wegen will Ich Delajah nicht in seine dunkle Grube fallen lassen, die er sich mit seinen groben Sünden selber gräbt.

Kehrt er aber nicht bald um, so bleibe seine Grube offen, Seine Ehrsucht ist die Angst. Er wollte Israel erretten; er sah sich schon umjubelt, sah sich als den zweiten Mose, den es bei Mir nur einmal gibt! Größere Angst um Materielles gibt es nicht und wird nie entschuldigt werden. Hier heißt es ewig: Bezahle deine Schuld! Daß auch solche einmal ausgeglichen werden kann, wohl erst nach langer Sühnezeit, liegt im Opfer, das der SÜHNER (Jesu) auf den Opferaltar (Kreuz) der Materie legt. Bringe aber dein Gebet zu Ende, Meine liebe Tochter Helia."

Die Männer horchen auf. Gottes Antlitz, ach so herrlich nah, und das Leuchten in den Engelsaugen, das bedeutet ein Geheimnis. Warum wird sie 'Heliä' genannt? Matthanja sieht's, und Sallumin kennt vom Altchaldäischen her den Sinn des fremden Lautes: 'Fluat, Od, oder Weisheit'. Die Freunde grübeln, bloß Debora nicht. Wohl hallt der Name in der lichtgeborenen Seele wider, aber ihre schöne Demut deckt den Himmelsnamen zu.

"Heiligguter Vater-Gott, Dich anbeten zu dürfen für alles, was Du gibst, Dir danken dafür, was Du nimmst, – Seligkeiten sind es, die aus Deinem Lichte auf uns niederströmen. Ist mein Dank dem kleinen Grashalm gleich, so bringe ich Dir damit doch ein Stück von Deiner Schöpfung dar. Danken können ist ja eine Gnade! Nun rede Du und laß mich schweigen; laß uns hören, was Du offenbaren willst."

Von dieser Hingabe mitgerissen, funkeln alle Augen, glühen alle Herzen, wundersam mit Gott vereint: Im Vater-Kind-Verhältnis! Der Herr der Höhe, wie Ihm der Name bei den Menschen bleibt, segnet sie und spricht:

"Setzt euch, Meine Kinder. Nehmet Meine Worte auf; sie sind eine Speise und ein Trank für euer aller Wege bis ans Ende eures Daseins auf der Welt." Da rücken sie herzu und Gott beginnt:

## Weitere Lehren Gottes; Vermächtnis; Geist oder Wesen; Helia, von Gott oder Welt gekommen? Gute Wahlen.

"In der Gnadenzeit, die euch zum Bedenken Meiner Lehre überlassen war, hat sich jeder treu bewährt. Auch trotz eurer Weltlast wankte keiner einen Augenblick. Ich brauchte nicht zu prüfen; nicht, weil Ich es als Schöpfer weiß, vielmehr habt ihr Meiner Führung voll vertraut. Wer so auf diese Weise einmal tut, wird sich nie mehr von Mir trennen.

Das Einemal ist im Symbol das Eine, was hin zum Vater treibt, die eine Segensquelle. Das ist jenes Erbgut, das ein Lichtkind mit auf seine Wanderwege nimmt. Wohl steht die Materie mit offenem Rachen da (OJ.12,4), um zu verschlingen, was des Lichtes Kinder aus der Liebe wirken können.

Gerade darum – schwer verständlich – wird vieles zugedeckt. Nicht weggenommen, liebe Kinder. In der Verwahrung, ein Vermächtnisteil der Mittler-Stufe, bleibt's erhalten. Vergeblich reißt das Tier den Rachen auf. Zwar kann nicht stets das Erbgut wirken; aber was es schafft, ist gut und trägt die Frucht für eine Lichtgeburt. Solche wirken immer auf das Ende hin.

Ich hob die Mittler-Stufe jetzt hervor und lehrte es, auch Meine Engel", freundlich zeigt der Herr auf Zuriel und Muriel, "daß Ich jedes Kind vom Schöpfer-, Priester-, Gott- und Vaterwesen immerdar umschließe. Hier zumal ist das Vermächtnis auf der Mittler-Stufe wahrzunehmen. Doch in wieviel Varia das alles sich im Kindesleben wiederholt, darüber gibt's nur eine Zahl. Diese liegt in Mir und heißt 'unendlich'.

Eine ganz besondere Vermächtnisart hebe Ich hervor. Werdet aber nicht gleich irre, wenn sich eine andere Folge offenbart. In den sieben Empyremumsstufen, die sich in den euch gelehrtens gleichfalls spiegeln, könnt ihr auf- und abwärts steigen und wird es immer in der Schöpferordnung sein.

Die erste Folge bilden Ordnung, Wille, Weisheit und Ernst als die bestimmenden Eigenschaften. Sie gelten als Meine Macht und Kraft, als stehende oder beständige Polarität. Das bedeutet keine Messung zweier Dinge, weil solches Messen es in Mir nicht gibt. Es ist das Grundgefüge, aus dem Schöpfertum hervorgehoben. Darauf gründete und formte Ich die sicht- und unsichtbaren Werke, ihnen so ihr eigenes Vollendet gebend.

Alle Dinge sind in Hinsicht der Beständigkeit in das 'Mittelsein' des Willens und der Weisheit wie in eines Hauses Mauern eingehegt. Die Ordnung ist der Boden, der Ernst das Dach. An diesem Haus hat keins der Kinder ein Verdienst, weil keines gibt, was es nicht zuvor als Ursubstanz erhalten hat; bewußt und unbewußt bleibt sich erstens gleich.

Anders bei den tragenden Eigenschaften Geduld, Liebe und Barmherzigkeit. Wohl gehen Meine Gaben ebenfalls voraus. Doch nachdem ein Kind im Ordnungshaus geboren ward, behütet und genährt, wandelt sich das Bild. Des zweiten Teiles Boden bleibt; ohne ihn entfaltet sich das Leben nicht. Er bedeutet die Geduld. Und wahrlich: nichts besseres als die Geduld konnte Ich den Kindern als den Tummelplatz des Daseins richten.

Genauso gibt es hier ein Dach: die Barmherzigkeit, vergleichbar mit dem Himmelsdom, der sich über eure Erde wölbt. Doch wenn nicht im ersten Teil das feste Haus, die Hütte, die Behütung wäre, könnte nicht im zweiten, dem freieren Gehegeteil, der Segen der Entwicklung walten. Wie ein Wiegenkind zu seinem Besten sich gefallen lassen muß, daß es gewickelt wird, vergleichsweise so im Grundstadium das Kind im Hausgehege.

Hernach, gerade und gesund gewachsen, kann es sich selber fort bewegen, aber noch behütet und gehegt. Das Freigehege ist die Liebe! Das hat keine Mauern, aber einen festen Zaun. Ja, im Gehege Meiner Liebe kann das Kind im freien Willen wandeln, allerdings am besten, wenn es die ‚Liebe Meiner Herrschaft‘ anerkennt und sich derselben unterstellt.

Im sechsten Tag, an dem Ich – laut Mose – Menschen schuf, herrscht Meine Liebe vor, weil sie als sechste Eigenschaft der Dominant des Tages ist. Sie ist die Mittlerin, besonders für den Fall. Zwischen Kläger und Verklagtem, Gläubiger und Schuldner, sucht die Liebe auszugleichen, zu vermitteln.

Mit allgemeinen Opfern kann man sich mit Mir versöhnen; doch im LUSTRUM gibt sich EINER dar – für alle. Aus geheiligter Hingabe und Treue! Das höchste Lustrum, die Schöpfungssühne, zeugt aus Geduld den Sühnenden, den SOHN. Er wirkte schon, bevor der arme Fall im Liebetag geschah. Und opfert weiter, bis das Feuer und der Rauch des Gottheit-Lustrums auch das Letzte ausgeräuchert hat, bis kein böser Keim sich mehr entwickeln noch bestehen kann.

Das kann die Liebe nicht allein. Ohne bestimmende Eigenschaften, ohne Geduld und Barmherzigkeit würde sich das Gottes-Lustrum für die Hingestürzten nicht erfüllen. Nur für die, die unverschuldet sind. Doch was brächte Mir das ein, wäre nicht die Armut in das Vaterhaus zurückzubringen? Können durch ein Lustrum Schulden ausgeglichen werden, dann hat dieses ganz und einmalig zu geschehen, wie Ich ein Gott bin, in allen Eigenschaften, in allen Wesenheiten einheitlich, nur eine Personalität! (Sach.14,9; Mal.2,10; Matt.23, 8-9; Röm.10,12; 1.Kor.8,4; Eph.4,4-6 u.a.).

Arthasus fragt im Herzen, wie dem ärgsten Geist, jenem Topheth aufzuhelfen sei (1.Sam.16,23), der im Abgrund der Materie wütet. Gemäß der Zeit, in welcher eine Umkehr dieses Topheth oder Asmodi als Wesen nicht zu übersehen ist, läßt sich wenig offenbaren. Aber höret zu:

Den ihr als ärgsten Geist bezeichnet, hatte einst den schönsten Namen. Der ist zugedeckt. Ihn auf eine Umkehr zu verwahren, das ist Mein Geheimnis. Nicht wegen Meines Vorrechts; es gilt dem Heil des hingestürzten Kindes. Jetzt heißt dieses Kind 'Lo-Ruhama' = arme, gnadenlose Tochter. Sie ist nicht von Mir aus gnadenlos, sie schlug jede Gnadenwaltung selber aus. Dieser Unterschied ist stärkstens zu beachten.

Aber keinen gibt es für den Geist. Denn GEIST kommt vom bedeckten Gottheitsnamen (OJ.2,17.u.a.). Ist die Wandlung aus der Umkehr jener armen Tochter herzustellen, dann wird wieder offenbar, was Ich in Meine Heiligkeit verschloß. Ist Mein Grundprinzip der GEIST, so kann es keine bösen Geister geben.

Geist bedeutet Gott, und Gott ist gut; und das Gute gebe Ich den Kindern. Was ihr böse Geister nennt, sind nur jene Wesen, einst mit Satanas gestürzt (OJ.12,7-8) und zum Teil auf keinem Weltplaneten inkarniert. Sie gehen schwer daran, weil sie so die Bindung mit dem Höllengrund verlieren.

Das Höllische bleibt an ihnen lange haften, bis sie die Erkenntnis wählen. Viele kommen kaum zum Glauben, gehen sie den Fleischesweg durch diese oder eine andere Welt. Daher sind sie nach dem Tode eine zweite Art von bösen Wesen, die oft an ihrem Weltort hängen bleiben und versuchen, Menschen zu betören, oder ihnen Böses anzutun, wozu der Höllengrund, aus dem sie aufgestiegen sind, noch seine argen Kräfte leiht.

Seid darüber nicht bestürzt, wengleich mit diesem Wissen schwer Delajahs Bosheit auszugleichen ist. Es wird zum Segen guter Kinder solche Lehre selten offenbart. Für euch ist's nötig; ihr steht vor einem Krieg, vor Menschen bösen Willens. Nun ihr aber wißt, wie ICH die Abgestürzten pflege und betreue – ob sie dies wissen, annehmen oder nicht, bleibt unbeschadet –, alsdann könnt auch ihr den Feinden gegenüber handeln.

Nur liegt Begütigung, Verzeihung nicht im Augenschließen vor der Niedertracht. Schließt die Seele, daß sie unbelastet bleibt; öffnet euer Herz, um den Strom der Liebe MIR zu opfern. Steht der Geist an erster Stelle, so ist alles vor dem Forum der Gerechtigkeit und Wahrheit zu bereinigen, von euch bezahlt, dennoch von den Schuldner zweifellos zu tilgen.

Ihr möchtet wissen, wie das Bezahlen vor sich geht; und wenn – wie erwiesen – es Schöpfungsschulden gibt, auf welche Weise solche trotz dem Gottheit-Lustrum abzudecken seien. Zur Offenbarung dessen ist die Zeit nicht



völlig reif. Barak fragt, ob auch ihr an diese Zeit gefesselt wäret, die etwa nur auf Un- und Falschgläubige anzuwenden sei, während ihr, wie Ich Selbst bekundet habe, euch gut ins Licht hineingewandelt hättet.

Nicht darum geht es, ob ihr sie nicht ertragt, wenn der Zeit die Reife fehlt. Manche Dinge sind in Hinsicht der Gesamtentwicklung nur zu einem Teile zu erklären. Da die arme Tochter gar nicht daran denkt, ihre Schulden einzusehen, geschweige denn sie zu bezahlen, darum bleibt vom Lustrum noch das Schwierigste bedeckt. Höret aber das, Meine lieben Kinder:

Wann, wo, wie und vor allem was Ich spreche, ist stets ein ewiges Vermächtnis, dessen Strahl nicht bloß den Himmelsraum betrifft. Ob die Hölle will, ob sie sich sperrt, – Meine Worte finden auch in sie den Pfad, durch nichts gehemmt! Vor Meinen Worten stopft die Hölle ganz vergeblich ihre Ohren zu. Und schließt sie ihre Augen vor des Lichtes Kindern, deren Weg in die Materie ein Mahnmal ist, – vor Meinem Licht verhüllt sie sich umsonst!

Da wäre es wohl leicht, die Hölle umzukrempeln, ihre Schluchten auszuräumen, ihren Unflat wegzukehren, wenn ICH nur zu reden und zu leuchten brauchte? Gewiß – durch Zwang! Gezwungen müßten alle Armen zur Erkenntnis kommen, sich gezwungen wenden, führen lassen, – in Fesseln, Meine lieben Kinder.

Ihr sagt, dies sei nicht würdig. Meiner sicher nicht, da habt ihr recht. Denn solange es Fesseln gibt, solange gibt es einen Drang, sie abzustreifen, — mit und ohne Recht. Doch es gilt, in Freudigkeit und Freiheit Mich zu lieben, wie Ich aus Meinem Herrschaftswillen alle Kinder liebe. Nur diese freie Gegenseitigkeit erhält des Kindes Leben schöpfungslang.

Das ist der armen Ferne zugebilligt. Ihr erst recht ist das Leben zu erhalten; denn die freie Umkehr ist der schönste Sieg. Delajah will die Männer zwingen, in den Krieg zu ziehen. Gelänge das, so hätte er im voraus seine Nie-

derlage in der Tasche. Ihr habt niemand aufgefordert, doch die Euren mehrer sich. Damit ist der Sieg schon hergestellt. Unter Meiner Führung", lächelt Gott, "ohne welche ihr nicht kämpfen wollt.

Würde Ich nun diese Offenbarung bis ins Letzte künden, müßte sie die Hölle hören, was die Fesselung bedeutet. Doch Geduld, und Liebe woben eine Decke, die man Langmut heißt. Was Gläubige, ihrer Zeit entsprechend, hören können, das wird auch gesagt. Manche sind nicht vom Geblüt noch vom Willen eines Fleisches, sondern ganz allein aus Gott geboren. Und wer Mich aufgenommen hat, erhält die Macht, Mein Kind zu werden. (Joh.1,12-13).

Kis-Abda sinnt, wieso ihr Meine Kinder werden müßtet, da ihr doch aus Mir geboren seid; und was das bedeutet: nicht vom Blut, vom Fleisch geboren. Zuerst wollen wir zu Baraks Frage etwas hören und schließt sich so das andere von selber an. Ihr seid nicht der Zeit verhaftet; denn der Geist ist frei und kann soviel empfangen, als sein Herz, das Lichtgefäß, erfaßt.

Oft gibt's ein Überfließen, weil Meine Güte reichlich fließt. Nur geht nichts verloren; das Erd-Reich, Meines Lichtes Raum, nimmt alles auf. Für Un- und Falschgläubige sind die Zeiten Fesseln. Doch nicht diese – der Mensch dreht sich den Strang. Er kann ja seine Zeit vergeuden oder vergewaltigen, beides Strick und Eisen, die seine Hände und die Füße binden. Gar selten kann ein Weltgebundener sich selbst befreien.

Das betrifft auch die Bezahlung. Ein Gefangener schafft für sich selbst, für seine Seele nicht. Wird er aus dem Hause der Gefangenen entlassen, so als ein armer Wicht, der am Hungertuche nagt, weltlich im Symbol, seelisch wirklich. Wovon soll er denn bezahlen, wenn er nicht zum Sammeln kam?

Wie läßt sich vor dem Forum der Gerechtigkeit und Wahrheit fremde Schuld bezahlen, die Schuldner aber ihre Schulden tilgen müßten? Wäre das nicht widersinnig? wie ebenfalls ein Gotteskind zu werden, doch aus GOTT geboren sein? O, da heißt es forschen, um die Wahrheit zu erkennen.

Eine Grundsuld und die auf sie bezogenen Schulden sind zweierlei. Nennen wir die nachbezogenen Schulden Zinsen, wie die Welt sie nennt. Sie übersteigen oft die Grundsuld. Der böse Gläubiger läßt dieselbe gerne stehen, um ohne Mühe viele Zinsen einzuheimsen. Das gibt es freilich bei Mir nicht.

Allein: Ich benutze jene freie Hilfe, die des Lichtes Kinder den Gestürzten bieten. Diese Zinsen, die sich für die Hölle häufen, bezahlen alle treu Gebliebenen durch ihre kleinen Lustren, deren Zahl die Hölle niemals kennt. Das sind Myriaden Sonnenfunken, die einen Sonnenball ergäben; so als Symbol gesagt, wie die Zinssuld ausgeglichen wird.

Aber wie die Grundsuld abzutragen ist, bleibt im Lustrum Meiner Reservatio mentalis jetzt verborgen. Kommt für die Materie die Zeit, so öffnet sich der Himmel, und die Offenbarung kommt als Wort und Tat (JESU) zur Welt. – Soweit habt ihr das verstanden, und wir wenden uns Kis-Abdas Frage zu.

Wenn – wie Ich sagte – manche nicht vom Geblüt, vom Fleische her geboren wären, auch nach der Weltlust einer Ehe nicht, sondern nur aus Mir, so gilt es nun, in eine Tiefe einzudringen, für die ein Weltling keine Reife hat. Immerhin – ihr werdet es dem Sinne nach mit Meiner Hilfe über die Entwicklungszeit hinaus verstehen. Nicht vom Geblüt!

Euer Nationalgefühl verhindert es, sich Fremden anzupassen. Daher euer fortgesetzter Haß gegen jene, die ihr Heiden nennt. Das soll kein Schwergewicht ergeben; nur bleibt manche Rechnung offen. Denn das 'Geblütsgefühl' drängt zumal die Führenden, das äußerliche Juda groß zu machen. Hierzu nimmt man Meinen Namen, Meine Offenbarung und hängt ein Mäntelchen darum, wie es dem einen oder anderen gerade paßt.

Aber das Gewissen läßt nicht locker. Um es totzutreten, wird ein von Mir bewogenes Gericht auf alles übertragen. Wurde wegen Israel die Noah-Flut geschickt? Ihr verneint; denn damals gab es noch kein Israel. Von weit

früheren Epochen sei zu schweigen, deren Kenntnis euch nichts Weiter nützt.

Gingen euret wegen Sodom und Gomorra unter? Nein! Jede Last galt denen, die sie heraufbeschworen hatten. Waren Feuer, Wasser, Beben und Orkane eine strafende Justitia, oder wurden sie in Offenbarung Meiner Majestät von MIR benutzt, um die Armen aus dem Seelentod zu retten? Ihr bejahet es.

Ägypten fand der Frevel wegen Seine Strafe, wie durch 'Meine Hand über Mose' mancher Stamm. In jüngster Zeit, weil mancher Richter den Gerichtssinn nicht verstand, zumal seine Großmannssucht zu festigen, hieß es: Gott will, daß wir die Heiden strafen! Frage: Ist Israel so rein und treu geblieben, im Gesetz unwandelbar vor Meinem Angesicht, daß Ich es als Meine Hand benutzen kann, wie Meinen Mose oder Meine Elemente? –?

Traurig verneinend sehet ihr, wie das Geblüt belasten kann. Ich weise auf die Lichtverheißung hin, die Abraham geworden war." Gott sieht Muriel an, und der dankt mit einem hellen Blick. Debora und Matthanja ahnen, wer der Engel früher war. Doch der Herr spricht weiter:

"Aus den Sternen und dem Sande nur die Vielzahl herzuleiten, ist verfehlt. Ihr werdet bis ans Ende dieser Welt gezählt! Wie könnten da die 'Sterne' vom Geblüt hervorgegangen sein? Ausschließlich ist das Geblüt der Sand. Die Sterne aber wohnen am oder im Himmel, was bedeutet, daß die Lichter ihres Opferganges wegen und nur während dieser Zeit an den Sand, ans Volksgeblüt gebunden sind. Das gilt nicht allein für Israel; es gilt allen Zeiten, solange die Erdwelt Menschenvölker trägt.

Teils ist nicht einmal das Blut vom Volke her, in das die Sterne ihre Gasse gehen. Sie bleiben unabhängig von Zeit und Volk, weil sie einzig aus dem Grunde kommen oder eine Sendung auf sich nehmen, im Mit-Opfergang die Liebedienste an der Fremde zu erfüllen. O ja, das Nur-Menschliche

bleibt der Umwelt, ihrer Zeit verhaftet, sonst wäre es kein Opfergang. Gerade darum bleibt die Herkunft aus dem Licht das führende Prinzip.

Es gibt noch Haupt-Opfergänge, wenn in der Finsternis ein Umbruch eingeleitet wird. Solche übernehmen nur die ersten großen Geister. Dieser Vorrang gipfelt zwar in deren Treue, die niemals übersehen wird. Des Werkes wegen gilt der Vorrang der Erlösung. Dazu bedarf es keiner Fleischgeburt, weder auf der Erde noch auf einer andern Miterlöswelt.

Wähnet nicht, daß ohne Weltgeburt die Straße leichter sei. Denn die Kräfte zu besitzen und sie aufzuhalten, wo das Lichterz über all die Frevel weint, wo es all die Armen retten möchte, erfordert ungeheuer mehr, als eine Weltgeburt verlangt. In solcher weiß ja jemand seltenst, wer er ist. Jeder geht gedeckt, um so mehr behütet seinen Weg.

Doch in voller Kenntnis seiner Abstammung, vom Geblüt des Himmels her die Umwelt zu ertragen, kann nur ein großer Lichtgeist auf sich nehmen. Denkt nicht gleich: O wäre unter uns ein solcher Geist, herrlich könnte er uns führen! – Ihr habt ja einen, dem Volke zugehörig und im Opfergang das Fleisch freiwillig angenommen." "Debora", flüstert Barak in glühender Verehrung, die nicht der Frau als Frau, die dem LICHT in ihr gehört.

Unmerklich nickt der Herr. "Nicht vom 'Geblüt und Fleisch' habt ihr erkannt. Selten aber geht aus einem Lustakt eine Lichtgeburt hervor; nur wen Ich erlaube, daß ein Himmlischer die Lasten auf sich nimmt. Er erträgt die Bürde aus dem Lustakt, wodurch beide Elternseelen zu erretten sind.

Blind sagen viele Menschen, das sei ungerecht. Doch erstens wird kein Kind zu solcher Zeugungslast gezwungen, zweitens wächst daraus ein Segen, der weit über eines Kindes Umkreis geht, von ihm nicht bemerkt, von ihm nur das Samenkorn gelegt. ICH Selber ziehe diesen Segenskreis, und ICH mache aus dem Samen einen Weinstock oder einen ganzen Garbenbund. –

Nun kommen wir zum letzten Frageteil. Im Licht besehen ist für das 'aus Gott geboren' – so für euch gesagt – kein Wortsinn da, weil ebenso im

Empyreum aus den sieben Engelsfürsten und dem Erstkind alle Licht-Volkschaften kamen. Hingegen jede Lebenskraft von der Zeugung bis zur Lichtgeburt kommt allein von MIR! Sie wird nur den Schaffenden zuteil. 'Und auf unsrer Welt?' fragt ihr. 'Was gilt da aus Gott geboren?'

Die Lehre vom Geblüt samt Fleisch und Lust besagt, daß es keine hülle, nur das Eingeborene betrifft. Solch Eingeborener wird immer zur Erkenntnis Gottes kommen, Früher oder später, sehr tief oder sozusagen bloß dem Glauben nach, messe Ich so sehr nicht aus. Bei Mir gilt eine Opfergabe; und die hat jedes Lichtkind gut und frei gebracht. Im übrigen heißt das Eingeborene ebenso das 'in eine Welt hineingeboren sein'.

Weiter: ob jemand, aus Meiner Lebenskraft gekommen und im Glauben bleibend, erst Mein Kind werden muß oder dadurch, wer Mich aufnimmt (S.135,2), was ja den Glauben zweifelhaft erscheinen läßt, sonst dürfte es nicht heißen 'wer'.

Fühlt ihr euch als Meine Kinder?" Aus heißen Herzen steigt ein frohes Ja. "Ihr braucht es also nicht erst noch zu werden. Nun die zweite Frage: Seit wann fühlt ihr euch als Meine Kinder?" Ja – seit wann? Arthasus sagt: "Seit ich meinen Fuß auf diesen Hügel setzen durfte." Die Engel lachen; man hört es silbern läuten. Gott sagt zu Zuriel:

"Nimm die Binde weg! Zwar hat die Demut sie gewoben; doch sie ist nicht gut genug für unser Reich." 'Unser Reich' – als ob sie am Erstehen einen Anteil hätten. Zuriel belehrt: "Meine Brüder, sagte unser Vater-Gott von jener Lebenskraft, aus IHM gekommen, so wäre leicht zu sehen, daß im Daseinswerden auch die Kindschaft wird. Und ist der Himmel eure Heimat, von der ihr ausgegangen seid, in die euch eure Straße wieder führt, so ist abermals bewiesen, seit wann ihr Gottes Kinder seid. Oder nicht?" Eine Pause benutzt Jedothun und bekennt:

"Von IHM aus sind wir ewig Seine Kinder! Aber denke ich an die Vergangenheit, wo mir Gott so ferne war, wie die Wolken einem tiefen Tal – –" er

schluckt. "Ich war ein glaubensloser Sünder und wußte doch: es gibt einen Gott. Daher gilt für mich die Kindschaft, obendrein in Gnaden hergeschenkt, vom Augenblicke an, da auch ich dies Haus betrat."

"Was meinst du, Zuriel", fragt Gott, "ob man diese Antwort gelten lassen kann?" Keiner, der nicht fühlt: Jetzt redet Gott mit Seinen ersten Dienern. Es geht um ein Geheimnis, das der Himmel herrlich aufbewahrt. Zuriel erwidert: "Sie taugt; sie entspringt ja reiner Reue und der guten Dienstbarkeit, wie bei Arthasus. Der Rückerwerb der Kindschaft, in der Welt verloren, erfolgte für fast alle hier im Hügelhaus."

"Gut, jeder soll sie wiederhaben, wer sie vorübergehend in der Welt verlor. Daß es aber recht verstanden wird, füge Ich hinzu: Wer zur armen Tiefe geht, dessen Kindschaft hebt die Bundeslade auf. Die in Silo nicht", winkt der Hohe ab, als einige erstaunt die Köpfe schütteln. Kein Ort ist Gottesärmer als da, wo Gottes Bundeslade aus der Wüste steht.

"In des Reiches Sanktuarium steht der 'Heilige Herd' als ewige Bundeslade, wo alles Lichtgut aufgehoben wird. Jeder nimmt nur soviel mit, als die Materie ertragen kann. Auch haben alle MIR die Kindschaft anvertraut, um sie für ein Hingestürztes wieder zu erwerben. Das wird aber einst enthüllt. Jetzt genügt zu wissen, daß ihr euere Kindschaft aus der Welt herausgerettet habt; und es mag sich jeder einen Glaubensarmen wählen, für den er aus dem Geiste wirken will."

Rasch ruft Debora: "Ich will Delajah dienen!" "Du hast dir einen harten Brocken vorgenommen, liebe Tochter", sagt Gott ernst. "Wirst du ihn bewältigen können?" Sie erwidert gleichen Tones: "Hier nicht ganz, o lieber Vater; nur mit Deiner Hilfe baue ich die Brücke, um ihm sein Schlangenspädlein leicht zu machen, bis es den geraden Weg zu Dir ergibt." "Das soll geschehen!"

Im Nu kniet Jizri vor dem Herrn. "O Vater, möchtest Du mir bitte wegen Artham helfen?" "Er hat dich bitterlich gekränkt, was ICH aufgeschrieben

habe." "Bitte, streiche es doch wieder aus", fleht Jizri. "Ich ließ dem Zorn die Zügel schießen und verklagte ihn bei Sallumin. Ich erlebte bei Debora Deine Herrlichkeit, während Bruder Artham ohne Kenntnis Deiner Gnade ist. Darum überwiegt mein Fehl das seine."

Gut ist, daß alle ihre Köpfe neigen und den Strahl nicht sehen, der aus Gottes Augen bricht. Er verdeckt ihn wieder, als Er Jizris Haupt zu Sich erhebt. "Das war ein Fürbittdienst, dem Meiner Tochter gleich. Weltlich hast du recht gehandelt; denn ein Artham brauchte einen Tunker, weil der falsche Priesterrock ihn an den Rand des Abgrunds brachte.

Du, Mein Sallumin, lasse diese Schrift bestehen und führe Jizris Klage durch zum Heile des Verirrten. Er wird wie Deboras Sorgensohn sehr lange brauchen, ehe seine Gasse sauber und gerade wird. Um so größer ist die Freude, wenn dann einstens eure Schutzbefohlenen MIR zuzuführen sind."

"Bitte", drängt Matthanja, "gib mir Hattus bei (S.69,6-7)." "Der stammt aus dem ärgsten Höllengrund", erklingt es schwer betont, "der ist extra hergekommen, euer Gutes zu zerstören!" "Ich sah ja seine Finsternis", sagt Matthanja, "er braucht den Hilfedienst am nötigsten." "Tue wie du willst", sagt Gott gütig und legt Seine Hand auf des Propheten Haupt.

Barak wählt sich Hamer, Gibbar Bezai, Salthiel Kisjath, Bichras Paros, Elamgar den Jabin. Da stockt die Reihe. Kann dieses Amt den Fremden gelten? Elam zeugt: "Liebet eure Feinde! Denken wir nur an die Unseren, so fehlt ein Teil der Dienstbarkeit." (Matt.5,44-47); (2.Mo.23,9) "Sehr gut, Mein Elam, du hast eine Brücke zu des Volkes Feinden hergestellt.

Wohl ist erst nahe aufzuräumen; dann erst läßt sich weitergreifen und die Mauern stürzen, die man widersinnig baut. Daher nimm nur Jabin auf und bringe viel Gebetswerk vor Mein Angesicht, damit auch dieser dunklen Seele aufzuhelfen ist." "Dir danke ich!" Mehr kommt nicht aus Elams Mund.

Nun wählt Jedothun den Sisera, der viel Ungerechtigkeit an Israel verübte. "Darf man auch Verbrecher nehmen?" fragt Sallumin. "Warum nicht? Sind



das nicht Gestrauchelte, die mit der Zucht viel Güte brauchen?" "O guter Gott, Du zeigtest mir den rechten Weg", dankt Sallumin. "Im Gefängnis ist ein junger Räuber. Wieviel Morde seinen Händen zuzuschreiben sind, weiß ich noch nicht; bisher waren sechs gefunden. Er rühmt sich sogar seiner bösen Taten. Könnte ich ihm seelisch und auch irdisch helfen?"

"Das ergibt sich noch", sagt Gott freundlich. "Du hast dir einen ausgesucht, der besonders eine Hilfe braucht. Seine Seele ist nicht wirklich arg; sie ist nur gesunken, freilich tief, aber durch der schlechten Eltern Schuld. Diese haben ihn von Kindheit an zum Dieb erzogen und dem Richter weisgemacht: er ist noch klein, und wir wußten nichts davon.

Fessele die Seele im Gebet, Mein Sallumin; doch den jungen Leib lasse nicht in widerlicher Zelle schmachten. Dann wirst du schnell erleben, wie er sich deiner Führung beugt. Gib ihm in deinem Hause Arbeit, nur ziemlich lange unter Aufsicht. Auch braucht er statt des Richters einen echten Vater, den er nicht besaß. Ohne Liebe aufgewachsen, hatte er bloß einen Zeuger und die Gebärende. Paare bei ihm Zucht und Liebe." Sallumin ist glücklich über seinen 'guten Fang', wie er es in Freude nennt.

Arthasus hat eine Anverwandte. Ihre Eltern halten es für sie mit einem reichen Ammoniter. Er hat versucht, das Kind zu retten, früher weniger des Glaubens als mehr der Sippe wegen. In letzter Zeit hat er oft an sie gedacht. Nun bittet er für dieses Mädchen und will es in die Obhut des Gebetes nehmen.

"Gleichfalls eine gute Tat", lobt Gott den Priester. "Ihr fragtet nicht: 'Ist er es wert?', womit das Ärgste schon beseitigt ist: die Abwehr solcher Seele. Ihr meint, die wüßte es doch nicht und wäre das auch besser. Mit Letzterem habt ihr recht und hängt es mit dem Ersteren zusammen.

Die Abwehr liegt höchst selten im bewußten Wissen, vielmehr wie ein Giftkorn unter Schlamm. Das wächst nicht hoch; aber es ist da und stets im Widerstreit zu Licht und Glauben stehend. Meine Worte überdenkend, fällt

es euch nicht schwer, Haß und Unmut zu ertragen. Auch ist's nicht immer nötig, im Wort zu werben. Nein – die Ausdauer des Gebetes läßt das Giftkorn sterben. Ist das tot, erst unwissend für die Seele, so wird allmählich aus dem Schlamm ein noch brauchbares Feld gewonnen."

Kis-Abda hat noch nicht gewählt; er ringt mit sich, was sogar der Höchste billigt. "Mein Sohn, bring' dein Ungeheuer her, wir werden mit ihm fertig." "Du ja, guter Vater-Gott", fällt der Altrat nieder. "Aber ich? Der Bube ist's, der mich morden wollte und auch für die Kinder und mein Weib gedungen war." Die Rechte auf Kis-Abda legend, sagt der Herr:

"Gut gewählt! Sie alle kamen aus der Finsternis. Nur Hamer, der Räuber und das Mädchen sind unverantwortlich an ihrem Fall. Da sie aber einst sich in den Abgrund reißen ließen, galt auch ihnen keine andere Befreiung als durch eine Weltgeburt. Diese drei sind bald zu retten. Das verringert aber eure Mühe und den Segen nicht, Barak, Sallumin und Arthasus."

Plötzlich führt Debora ihren Charkros vor den Herrn. "Da ist noch ein Sohn", bittet sie für ihn, "laß ihn auch zum Dienst gelangen." "Ja", bestätigt Gott ein wenig heiter, "er saß bescheiden in der Runde, und nicht alles ging in seinen Kopf hinein. Doch ins Herz hat es hineingestrahlt! Er dachte – Nun, lieber Charkros, das kannst du selber sagen, was du dachtest." So aufmunternd sieht der Herr den Diener an, daß der die Tränen tropfen läßt und sich fest in seinem Haarschopf wühlt.

"Ach ach", fleht er, "das geht nimmer über meine Zunge, weil das falsch gewesen ist." "Also müssen wir dir helfen." Der Herr winkt Muriel herbei: "Rede du für ihn, auf daß die 'Treue dieses Treuen' offenkundig wird." Vor Scham bedeckt sich Charkros, doch Muriel entwindet ihm sein Tuch.

"Für seine Herrin will der Sohn der Wüste bitten, Tag und Nacht die Augen offen halten und die Hand bereit. Und ich, ein erster Engel Gottes", lichternd sind Muriels Antlitz und sein Wort, "sage vor dem Herrn des Infiniums: Das Beste hat er sich gewählt! Nicht zum Nachteil aller Wahlen.

Unser kleiner Bruder aus dem Licht nahm freudig auf sich seine Dienerschaft, wenn in ihm das Amt auch schlummerte. Hier trieb das Samenkorn in GOTTES ERDE hoch; und nun es Gott gesehen hat, weiß es um den Dienst, den es auf der Welt erfüllen darf. O Vater, segne diesen Sohn, das Himmelskind aus meinem Haus."

Lange ist es still. Gott segnet Charkros: "Bleibe meiner Tochter und dem Hause treu, und schließe in die Wunschkraft deinen Fürsten auch mit ein." "Das will ich tun", erwidert jener rasch, "nur habe ich –" "– nicht alles mitbekommen", vollendet Muriel. "Die Palme wird es dich noch lehren." "O Dank, tausend Dank!" Charkros küßt die Schuhe Gottes, den Mantelsaum der Engel und setzt sich wieder an die Tür – als treuer Wächter.

## Fortsetzung; schönes Gleichnis über Auge um Auge; die anvertraute Kreatur.

Eine Stunde fehlt an Mitternacht. Wer spürte, ob die Zeit verrann oder ob sie stillestand? Der HERR ist da! Er ordnet eine Mahlzeit an (2.Mo.24,11). Schnell ist alles zugerichtet, denn Deboras Mägde sind zur Hand.

Gott ruft sie herbei, brave Heidenkinder, die Ihn und Seine Engel als drei Könige betrachten, deren 'Überirdischkeit' den Menschen hilft. Glücklich sind sie beim Empfang des Segens, den Debora ihnen anderntags erklärt. Nachdem man sie zur Ruhe schickte, fängt der Herr mit Seiner Lehre wieder an.

"Nun bringet eure Fragen vor; euch hat allerlei bewegt." Debora spricht ein Dankgebet für Seine Gnade. Sie singt Josuas Lied: 'Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen' (Jos.24,15). Danach bittet sie um Aufklärung, ob auch alle ersten Engel einen Fleischweg gehen. Gott erwidert:

"Gut gefragt! Da das Himmlische nicht vollends auf die Welt zu bringen ist, wird aus einem Hinweis nur zu leicht ein Aberwort. Der ersten Engel Haupt-Opfergang ist am schwersten, wie Ich es erläutere habe (S.137,3-5). Auch gelten sie nicht nur auf eurer Welt; sie können anderwärts entrichtet werden, wie und wo die Materie sie braucht. Aber jedes Lichtkind geht den Fleischesweg; Meine Großen diese und die Haupt-Opfergänge."

"Nimm meinen Dank, mein Vater-Gott!" Debora legt ihre Hände in Seinen Schoß. "Gerne nannte ich Dich unsern 'Hohen Herrn'. Und Dir ist's sicher recht: Hier im Hause, unter allen Freunden, sei und bleibe Du der gute Vater-Gott; doch vor den Ohren derer, für die Dein Name nur ein leeres Echo ist, nennen wir Dich weiterhin den Hohen Herrn."

"Ganz recht; an eurer Ehrfurcht sollen sie die Kleinheit ihres Wesens messen lernen." Auch Barak legt die Hände in den Schoß des Heiligen und fragt: "Wie steht es um die Zahl der Finsterlinge? Käme auf ein Lichtkind eine

dunkle Seele, so dünkte mich die Hölle viel zu groß zu sein. Ich glaubte, daß es der Lichtgeborenen mehr als der Gestürzten gäbe. Hinwiederum würden manche um die Seligkeit und Gnade kommen, gleichfalls eine Kindschaft für solch einen armen Hingefallenen zu erwerben. Gib uns bitte noch ein Wort dazu, lieber Vater-Gott."

"Meine Erdenkinder machen sich", wendet Gott Sich an die Engel. "Die Frage eilt zwar auch der Zeit voraus, aber höret zu. Beim Falle standen sich zwei Drittel Himmel und ein Drittel Hölle gegenüber (OJ.16,19). Allein, den Kampf trug Michael und seine Scharen aus, (OJ.12,7), also nur der siebente Teil, während Ich die Finsteren sich alle sammeln ließ. Um so gewaltiger war der Sieg.

Demnach würde jedes zweite Lichtkind keine Arbeit haben und die Rückholung der Kindschaft nur sich selbst betreffen. Das macht euch traurig. Wir holen unsern Charkros her, der über eine Arbeit beste Auskunft geben kann, zu welchem Beispiel sich die weitere Belehrung fast erübrigt."

Der Diener steht gleich sprungbereit. Gott fragt: "Wenn du Bäume mit der großen Haue (Axt) fällst, stürzen sie da jedesmal auf einen Streich?" "Das kommt darauf an, hoher Schöpferkönig. Ist es ein Bäumlein, kriege ich's mit einem Hiebe hin. Bei den dicken muß ich öfters hauen. Die stärksten sind nur anzunagen, bis der nächste Sturm sie fällt. Da muß ich viele Stunden schaffen, bis ein Riese sturmreif ist."

Jizri klopft ihm auf die Schulter: "Ich ahne!" "Sprich", sagt Gott, "dann ist das Rätsel rasch gelöst." "Herr", entgegnet Jizri, "meine Ahnung ist kein Wissen, weniger noch Weisheit. Aber DU bist hier, es kann nicht fehlen. Du hilfst mir ja." Er glüht vor Freude und fügt bei:

"Die Bäumchen, wie jener Junge und das Mädchen, sind auf einen Hieb zu retten, was besagt: Ein Treuer gibt solch armer Seele jene Möglichkeit, die Kindschaft zu erlangen, die für sie kein Rückerwerben, sondern etwas völlig neues ist. Bei den dicken Bäumen, von Charkros gut erklärt, gehören viele

Hiebe und mehr Kraft dazu, was dann auf mehrere Helfer auszulasten ist, die nicht unbedingt etwas von einander wissen müssen.

Ich überlege mir wie folgt: Einem solchen Menschen wird zugleich vom Lichte aus geholfen. Das können seine Eltern oder auch ein Ahne sein, schon im Jenseits, die die krummen Wege sehen. Also entfällt auf solche Seele zwei oder mehrere Betreuer. Bei den Riesen, die Charkros klug nur 'sturmreif' schlägt, ist sicherlich ein größerer Verband vonnöten, der – von höherem Engel angeführt – jene selber Mitgefallenen in Obhut nimmt. Das kann sowohl von Hüben und von Drüben aus geschehen.

Die Riesen sind Dämonen, dem Topheth hörig, die noch die Hölle höllischer gestalten. Du nanntest Hattus so. Solche fallen nach Behauen nur durch einen Sturm. Der Sturm bist DU, o Schöpfer aller Werke! Im Sturm bereitest Du die Umkehr vor. Sie müssen erst wie tot am Boden liegen, ehe sie begreifen, daß es für sie eine Gnade gibt. Nun bringe Du, o lieber Herr, Dein Wort, damit wir alles recht verstehen lernen."

"Wollen wir noch etwas dazu sagen?" fragt Gott die Engel, um den Menschen ihre kleine Angst zu nehmen, die sie ob Seiner Nähe ab und zu befällt. Auch gilt die Lehre, daß Er als VATER mit zwei Söhnen zu den Kindern kam, die nur das Fleisch vom engsten Lichtverbände trennt. Zuriel erwidert:

"Nein, Vater; mein Bruder hat es ordentlich erklärt." "Also kann ein jeder Jizris 'Ahnung' merken. Wer einen großen Brocken auf sich nimmt, braucht nicht zu weinen, wenn derselbe nicht mit einem Hiebe fällt, überhaupt nicht auf der Welt und Mein Sturm zu Hilfe kommen muß. Wichtig sind Ausdauer, Freudigkeit und Vertrauen, daß ICH die eigentliche Hilfe bin."

Salthiel bittet: "Mich wurmt's im Herzen, wenn in den Schriften steht, was weder Deine Güte, noch Dein Mose, einer Deiner Großen sagte. Es betrifft das 'Auge um Auge, Zahn um Zahn.' Hand, Fuß und Seele werden obendrein genannt (5.Mo.19,21). Herr, nimm weg, was unsern Glauben schmutzig

macht. Wo man solche Satzung lehrt, kann kein Gott, kein Schöpfer wirken!" Durch Salthiels Frage spürt man es auf einmal, wie der Glaube Israels dadurch verkrüppelt wird. Und Gott klärt auf:

"Bangt nicht um Worte, die nur Wert durch sinngemäße Werke haben. Ich gab sie Mose; aber wie es jetzt in euren Rollen steht, sind es nicht mehr Meine Worte. Anders wird es angewendet, als zum Erhalt des Friedens, der Gerechtigkeit, Liebe, Treue unterm Volke, wie es nötig wäre. Wenn auch ungenau, so merkt ihr schon, daß mancherlei nicht stimmt.

Mein Gesetz ist auf alles übertragbar, wenn das Heilige daraus zur Waltung kommt. Das wäre auszuüben, wendete nicht der Mensch Mein heiliges Gesetz zu Nebensachen an. Am Mangel der Erkenntnis, jedoch unentschuldig, weil man lieber blind durchs Leben tappt, und am bösen Willen, liegt die Verletzung des Gesetzes! Ein Beispiel lehre euch das Recht.

Ich offenbarte Mein Gesetz auf Sinai (2.Mo.K.20-21). Anstatt zu beachten, was Mose von dem Berg zur Tiefe niedertrug, – Meine Gnade und Mein Licht, machte man sich Götzen und schrieb das Recht von andern Völkern auf. Es blieb weggelassen, was sich während vieler Monate ereignet hatte.

Mose trug des Volkes seelische Verwüstung schwer. Des Glaubens Größe, die Geistherrschaft, Seelenfreiheit, Herzensreichtum waren fast nur Nichtigkeiten, – Dinge, für das Schaltjahr aufgespart. Ich sagte ihnen: 'Meine Weisheit oder eure Torheit soll regieren; beide geben kein Gespann!

Macht euere Gesetze selbst. Doch zerbricht, was zum Ziele führen soll! Seele um Seele: Da ihr Mein Wort nicht beachtet, höre Ich die euren nicht, wenn ihr jammert! Auge um Auge: Ihr wollt Mich nicht erkennen, so sehe Ich euch nicht, wenn ihr ruft: siehe unser Elend an. Zahn um Zahn: Ihr legt die Gebote fälschlich aus, also will Ich alles, was ihr tut, zermalmen! Neben Meinem Recht hat euer Unrecht keinen Raum! (Jes.24,5)

Hand um Hand: Euch wollt'n Meine Hände durch die Wüste bis zum Jordan führen, – durch die Welt zum wahren Lebenssinn! Ihr habt sie ausgeschlagen, habt dafür das Weltliche erfaßt, was zuletzt der Tod zerstört! Dasselbe gilt dem Fuß um Fuß: Ich ging in Wort und Tat voran und sandte euch die Engel zu. Mose bahnte euch die Gasse aus Ägypten, durch die Wüste einen Weg, ging für euch in Meine Hütte. Ich und er waren stets bereit, euch die innere und äußerliche Spur zu setzen. Aber nichts von dem habt ihr getan bis auf wenige, die des 'Himmels Sterne' sind.

Also bleibe eure Satzung, die ihr euch geschaffen habt. Wollt ihr aber Mein Gesetz beachten, eure Seele Meiner Güte anvertrauen, eure Augen auf zum Himmel heben, eure Lippen schließen, eure Hände falten und auf eure Füße fallen, dann will Ich wiederkommen und – wo nötig – euch ein zweites Sinai (Golgotha) beschenken. Nehmt ihr das einst an, dann wird Israel gerettet, nicht allein die wenigen, die die Rettung sich verdienen.

Wird's zum zweitenmale ausgeschlagen, so gibt es für die Welt kein Beispiel mehr, an dem ihr eure Umkehr haben könnt. Dann geht der Weg zurück zur Wüste, so und so, bis ihr das erste Sinai gefunden habt: Mein Gesetz, mit dem allein ihr auch die Gnade und Erlösung (Golgotha) nachempfangen könnt!' – Das wollte Mose niederschreiben. Ich verbot es ihm, Warum? Noch am Horeb, murrten neun zu eins (Luk.17,12-17) wider Mein Gesetz. Ich sprach: 'Dem einen Zehnt ist es ins Herz geschrieben (Jer.31,33) und Mein guter Zehnt bewahrt es für die ganze Welt!' Hie und da lasse Ich Mein Wort zur Wüste bringen oder komme Selbst, wie es hier bei euch geschah.

–

Nun fragt weiter, Manches können Zuriel und Muriel erklären, die noch einmal wiederkommen, wenn die Freunde bei euch sind." Salthiel dankt innigst für das 'hohe Licht'. Matthanja fügt hinzu: "Obwohl Du, o Vater-Gott, kein Zuviel und kein Zuwenig hast, so laß mich's bitte nochmals sagen: Viel



zu viel der Gnade (S.105,4) schenkst Du her!" Bichras fragt, warum die Heiden, die doch nunmehr ihre Brüder wären, heute nicht zugegen sind. Fast alle hätten sich bekehrt. Der Herr entgegnet:

"Für sie ist's gut. Weil sie brave Menschen sind, so dem Weltmaß nach, neigen sie zur Übertreibung. Aus Worten werden Wünsche, aus Wünschen Träume, aus Träumen Mißgestaltung dessen, was die Wahrheit war. Nehmt sie fest in euer Bündnis auf. Meine Engel sorgen, daß die 'Ranken' abgeschnitten werden, dafür der Weinstock stark und kräftig wird.

Sie sind nicht zurückgesetzt, im Gegenteil. Ihr Fernsein ist der große Segen, ihnen besten Nutzen bringend. Ich weiß es wohl, welche Offenbarung jedem dienlich ist." "Herr!" Bichras ist verwirrt. "Was habe ich getan? Meine Frage ist ... am Platz gewesen, lieber Sohn", wird er beruhigt. "Du fragtest ja nicht so, als müßtest du Mir eine Vorschrift machen. Manche von euch dachten ebenso, sogar Meine liebe Tochter." Da atmet Bichras auf. "Guter Vater-Gott, Dir danke ich, daß Du mich entlastet hast." Salthiel geht abermals zum Herrn und bittet:

"Ich habe noch ein schweres Wort. Als im Synedrion die Trennung kam und Delajah wütete, man müsse alle Heiden töten, DU hättest es befohlen, die Haine und Altäre zu vernichten und obendrein es aufzuschreiben, hielt ich ihm vor, daß Dein Gebot 'du sollst nicht töten' damit aufgehoben würde.

Ich berief mich auf das dunkle Wort, 'das Böcklein nicht in seiner Mutter Milch zu kochen' (S.3,3-5). Delajah ist es auszulegen, der steigt in keine große Höhe auf; doch uns, o Vater, bitte ich, es aus Deinem Lichte zu erhelten."

"Es sei! An sich galt es gesundheitlich, weil man daran ging, die Jungen in der Mutter Milch zu sieden. Das war widerlich, frivol. Zu rasch nahm man die Jungen weg, achtlos des Geschreis der Muttertiere. Diese wittern fein, ob jenen Leids geschieht. Daß Tiere auch Gefühle haben, besser noch als manche Menschen, – wer wollte das bedenken?"

Der Mensch beachtet wenig die naturgebundenen Gesetze, um seinem Gaumen, seiner Lust zu frönen. Allein – Ich schreibe jede unnötig heraufbeschworene Tiernot auf. Für die mensch-seelische Entwicklung oder auch Belastung kommt es vielseitig darauf an, wie man sich zur Tierwelt stellt.

Mose schrieb ein Schutzgesetz für Tiere auf (5.Mo.22), denn ICH habe sie geschaffen. Sie fühlen Lust und Weh, auch dessen Zuneigung und Anfeindung, der sich ihnen naht. Diese 'Witterung' gab Ich dem Tier. Glaubet nicht, sie wären stumpfe Kreaturen und hätten nur Instinkt. Dieser gilt der Nahrungs- und der Bergungssuche, den zu mal das freie Wild bedarf.

Nun geht es neben dem Natürlichen, mit dem sich mancher allzu sehr befleckt, um ein geistiges Gesetz. Das Symbol hat man begraben, doch ein Beispiel bringt es wieder an den Tag. 'Niemand töte wen mit dessen eigener Waffe!' Für das Innere: Ihr sollt nicht von einem Nächsten etwas denken, was dieser über euch gedacht. Hier im bösen Sinne, was ja dem Erschlagen gleicht.

Spürt ihr Böses, so erwidert es mit Bittgebet. Ärger, Haß und Wut sind böser Widerhall der Rache. Da kann ein Gedanke eine arge Flut von Worten oder Taten zeugen, die selten gutzumachen sind. Hierbei hat er also auch den ‚jungen Bock‘ in den Gedanken seines Feindes gargekocht. Noch mehr bezieht sich das auf Wort und Tat. Was man mit gleicher Münze oder derber wiederzahlt, ist das am Menschen, was außer Ottern oder ähnlichem kein Tier besitzt. Noch das, wenn auch schwerer zu verstehen:

Damals dachten wenige an Meine Gnade, daß ICH Israel geführt und jederzeit Mein Licht gegeben hatte. Gewiß – das Volk war noch nicht stark, und die Wüste stahl sich viele Opfer. Betrachteten sie sich das Land des Abraham, die Stämme, die durch Selbsthaftigkeit gewachsen waren, so überkam das Volk die große Angst, ob und wie die 'Feinde' zu besiegen wären. Daß diese ihres Patriarchen 'Freunde' waren, wollte man nicht gelten lassen.

Das 'Du sollst die Feinde schlagen', richtiger besiegen, legte man bloß weltlich aus. Ein jeder wußte, daß man nicht die Menschen, nur die Götzen schlagen, nicht die Leute, sondern ihre Unzucht – wo sie anzutreffen war – besiegen sollte. Nicht zuletzt auch bei und an sich selbst.

Nicht in seiner Mutter Milch! Nicht handeln wie die Heiden, die in führungsloser Zeit zurückgefallen waren; nicht 'der Götzen wegen rotten wir euch aus', derweil man sich, noch unter Meinen Augen, selbst den Götzen 'Macht und Täuschung' schuf. Das Gold war jene Machtbestrebung, die sie bis an ihre Endlichkeit regiert; das Kalb, wie man mit dem Gold verfuhr. Beide sind die Macht und Täuschung, das Vergängliche (Baal-Aschera).

Ich ließ es zu. Die Materie soll auf Wegen der Materie gerettet werden, auch weil die Menschen nur im Durchgangsstadium eine Welt betreten und es da kein 'ewig' gibt. Dabei galt zudem die Lehre, daß Gedanke, Wort und Tat vergeblich sind, sobald man nur das Weltliche im Auge hat. –

Ihr habt es ja erkannt, obwohl noch manche 'Decke' wirkt. Das schadet nichts; zu jeder Höhe führen Stufen. Wer sie scheut, kommt nicht hinauf. Genug! Legt ihr mit dem an alles andere den Maßstab an, so habt ihr stets das rechte Maß gefunden. Jedothun bewegt noch eine Frage, glaubt aber, sie sei überholt. In gewisser Hinsicht wohl; aber bringe sie nur vor."

O heilige Geduld, mit der der Vater sie umgibt. Ein Glück: Gott wird nie müde! Jedothun sagt, der Mensch solle über alle Tiere herrschen (1.Mo.1,26). Davon abgesehen, daß man dem Großwild nicht gewachsen sei (damals), keine Vögel unterm Himmel fangen könne, hätte Gott den Menschen über all die Tiere die Gewalt gegeben. Etwa wäre daraus einst das ihm reichlich widerliche Tun hervorgegangen. Die Frage schließt sich prächtig an und man wartet, was der Herr dazu zu offenbaren hat.

"Leicht erkennbar, wenn man keiner Habgier, keinem Wahn der Macht verfällt. 'Herrschet über sie!' Heißt das, sie peinigen und wahllos töten? kaum zur Hungerstillung, was – nun im Ablauf eurer Welt – noch tragbar ist? Oder

— nun Barak, was meinst du, wie das auszulegen wäre." Barak erglüht. Kann Gott —? Halt! wenn Er ihn berief, so ist das richtig, da hört die Fragerei von selber auf. Wie ein lieber Junge gibt er Antwort.

"O Vater, nimm meine Ehrfurcht und die kleine Liebe an." "Über klein und groß reden wir ein andermal", lächelt Gott. "Über die Tiere herrschen, ist Deine freie Gabe", sagt Barak, "und nicht, daß sie dem Menschen zuzukommen hat. Man legte es als das Beherrschen derer aus, die einen Schutz genießen sollten. Hier gleichgültig, ob Mensch, ob Vieh.

Es lautet nicht: unterjocht die Tiere. Das gleichfalls Menschen gegenüber. Man soll doch alle Menschen lieben, die Feinde sich zu Freunden machen und in diesem Sinne 'über' ihnen stehen. Man soll höher denken und von des Himmels Warte aus sie leiten, nötigenfalls regieren; nur nicht unterjochen, weder äußerlich noch innerlich verküppeln lassen.

Die Tiere schuf der Herr für uns zum Nutzen und zur Freude. Er 'vertraute' sie uns an. Ach wie gut, daß Gott das Leid der Tiere registriert und die Menschen, die ja aus Vernunft das Rechte wissen können, einmal fragt: Was hast du mit diesem oder jenem Tier getan? Ausflucht gibt's da nicht!

Anvertraut wurde Gottes liebe Kreatur, wie Er Acker, Wiese, Wald und Land dem Menschen lieh. Es sind Deine Gaben, guter Vater-Gott. Der Mensch kann Grund und Boden kaufen oder erben, kann Häuser oder Weizen darauf bauen, Reben oder Bäume pflanzen, wie es ihm beliebt und wie Land und Boden besten Nutzen geben. Soweit reicht die gute Schöpfergabe. Aber dann —?

Jede Gabe hält der Tod zurück! Da zeigt es sich: Das Materielle ist nur eine Leihe, freilich eine, deren Gnadenmaß der Mensch so selten anerkennt. Hilf, Deine Lehren zu bewahren, die Wirklichkeit zu finden, die in jeder Deiner Offenbarung liegt. O Herr", neigt Barak sich, "laß mich mein Leben lang DICH vor Augen und im Herzen haben, Gesetz und Liebe anerkennen und nach Deiner Weisheit tun, wie Dir allezeit es wohlgefällt."

"Die Erkenntnis ist kein Wunder", spricht Gott die Engel an, "wir wissen, wo Barak her ist. Käme aber bloß die Herkunft in Betracht, so wären viele andere zurückgesetzt. Nutzlos die Erlösung! Nein – die Entschlußkraft, die zwar aus dem Geiste kommen muß, hat die Seele aufzunehmen und mit ihr den eigenen Weg zu wählen. Das taten alle", Gottes Hand zieht einen Kreis, deshalb bleibe Mein Gesetz in ihren Herzen, Meine Liebe in der Seele, Meine Weisheit stets in ihrem Geist.

Ich führte euch durch eine Nacht, deren Last und Mühe – mit großem Glauben aufgenommen – Meine Augen sehen. Keine Unheilswaffe möchtet ihr ergreifen, dennoch zwingt die Welt dazu. Ihr wagt Mich nicht zu fragen: Herr, kannst Du die Welt nicht überwinden, daß kein Mensch getötet wird? keine Waisen, Witwen übrigbleiben? kein Kriegslärm unser Land bedroht? Hierzu noch ein Wort, aus dem ihr Kraft und Frieden schöpfen könnt.

Als Friede gilt, wenn die Schwerter an der Seite hängen. Das wäre schon ein guter Friede, wenn die Herzen friedlich blieben. Doch da mangelt es. Neid, Haß, Mißgunst, Herrschsucht, Lüge, Diebstahl und noch mehr dergleichen sind des Friedens schlimmste Feinde. Durch die Blutschuld wird das Schwert gerötet bleiben, bis die Materie am Endziel angekommen ist.

Nur die Schwerter wären leicht zur Pflugschar umzuschmieden, ohne daß die Freiheit abgedrosselt würde. Doch die vorerwähnten Feinde muß die Menschheit in sich selber töten. Das gehört zur eingehegten Freiheit, die in vollem Umfang ihren Auslauf hat. Derart auch ein Krieg, den zwar das Schwert regiert, der aber durch des Friedens Feinde angezettelt worden ist.

Doch ICH überwinde, was noch nicht gelingen mag. Ihr werdet Meine Führung sehen wie die Sonne, wenn sie eine Wolkenwand durchbricht. Kraft, Mut, Glaube und Vertrauen kommen aus der Überwindung, die der Fürst der Welt nicht anerkennen will. Das eigene Gefühl kann er aber nicht verleugnen.

Tod und Tränen ausgelöst, wird nicht euch zur Last gelegt. Hier sind's die anderen, die die Schuld bezahlen müssen. Sonst fällt sie allgemein auf beide Teile, im Kleinen wie im Großen; denn das Echo kommt vom Ruf! Seltenst ist ein Echo zu entschuldigen. Nur da, wo die Not der Seele nicht mehr tragbar war, unter Völkern, in der Ehe oder anderwärts. – –

Nun gehen wir." Der Herr zeigt auf die Engel und auf Sich. "Der Mensch kann Meine Anschauung nicht allzulang ertragen. Doch das WESEN Meines Lichtes, Meiner Liebe, bleibt bei euch. Und da hat's keinen Mangel an dem Segen und der Hilfe, die euch ständig Meine Hände geben. Seid gesegnet!" Sofort knieen alle nieder, Charkros drückt sich in den dichten Kreis. "Des Himmels Tor steht für euch offen. Behaltet Meine Worte fest im Herzen, dann ist Mein Anbild immerdar in euch. Amen."

Minuten tropfen durch die Ewigkeit, lautlos und in feierlicher Anbetung, wie sie nur das Empyreum kennt. Sein EWIG läßt die Herzen schauern und hat die Welt ganz fern gerückt. Debora dankt:

"Allmächtiger, Ewig-Heiliger, Wahrhaftiger, unser aller Heiland (Jes.43,3-11), Dir sei Dank und Preis gebracht. Vor Dir ist unsre Zunge klein, aber unser Geist ist groß. Du hast unsre Bitten angesehen; es bleibt bloß die eine übrig: Herr der Höhe, erhalte uns in Deinem Geist!

Schenke Deinen Frieden her, damit das Land zur Ruhe kommt. Vergib den Feinden; hilf den Freunden, ihren Glauben zu bewahren. Die armen Seelen – hole sie wie das verirrte Kind zurück (Luk.15,20). Verleihe uns den Sinn für Deine Weisheit (OJ.17,9), Deines ewighohen Geistes Kraft und halte uns mit Deinen Schöpferhänden fest."

"Amen!" sagen Gott und beide Engel und die Menschen wiederholen es, Gefolgt von Seinen Kindern, die auf Erden wandeln, geht der Herr hinaus, Zuriel und Muriel am Ende. Am Hang wendet Gott Sich nochmals um, Sein

Blick gleicht einem letzten Gnadenwort. Da erglüht am Horizont der Morgenstern. Oder ist es Hephatha, durch das der Heilige mit Seinen Engeln geht – –

## Die Richterin und der Hohe Rat; auch ein Sieg.

Im Hohen Rat herrscht tiefes Schweigen. Die Lage hat sich für Delajah so verschärft, daß sie kein zur Schau getragener Optimismus übertünchen kann. Manche, bisher hinter Hamer stehend, waren weg geblieben. Südlich Zarthan sollten sie sich bis zur Regenrinne von Baal-Hazor sammeln. Nur ein paar Hundertschaften zählte Hamer. Sein Gesicht sieht fahl und müde aus. Sollte Jizri alle ändern –? Waren sie bestochen worden –?

Der Stadtmann von Beth Semes sagt, das arg zermürbte Israel sei schlecht bewaffnet, und niemand könne Jabin widerstehen. Ja, diese Ansicht hörte Hamer von den wenigen, die zwar ihr Wort gehalten und gekommen waren, aber offen eine dunkle Zukunft kündeten. Nirgends gab es Kampfesmut, Freudigkeit; nur mürrische Gesichter waren Hamer zugewandt gewesen.

Das, und daß die Feinde sich im Kampfgebiet übten, meldet er dem Rat. Kein Wunder also, dieses Schweigen. Am schlimmsten sieht es in Delajah aus. Er hatte es erwogen, daß nicht ganz Israel die Treue halten, nicht die geeinte Mannschaft ihm zur Seite stehen würde. Aber diese Niederlage – bevor der Krieg begann –? Und wie hatte er an seinen Sieg geglaubt.

Sein Haß fällt auf Fürst Jizri, der "wieder fehlt". Er knirscht böse: "In den eigenen Reihen sitzt der Wurm! Ich will nicht Delajah heißen, wenn er ..." "So heißt du ohnehin nicht mehr." Paros gönnt dem Obersten den Schlag. "Wieso?" fragt dieser mehr verwundert als erzürnt.

Paros zieht die Schultern schief. "Du hattest jene Ritter, die wir hätten brauchen können, ohne Ehrlichkeit begrüßt (S.64,2) und deinen Namen dafür hergegeben." Delajah geht auf Paros mit ausgestrecktem Zeigefinger zu. "Du? hast öfter gegen mich gewühlt; mir ist alles zugetragen worden. Ich schwieg, da mir deine Schädlichkeit zu nichtig war. Und wären jetzt nicht alle Kräfte einzusetzen, so sagte ich zu dir: Geh fort!"



Paros kann nicht gehen, will er nicht von heute auf morgen brotlos werden. Damit band der Erste ihn. Nicht mehr auf ihn achtend, fragt Delajah: "Weiß jemand, wo Fürst Jizri ist? Ich sandte zu ihm hin, doch seit Tagen sei er fort." "Vielleicht ist er bei seinen fremden Freunden?"

"Bei den Rittern, Hamer?" "Weiß ich nicht", sagt dieser kurz. "Ich hörte Frauen, die Jizri über alles lobten. Auf Befragen sagten sie, die meisten Männer stünden hinter ihrem ersten Fürsten, wie es sich gehöre; er hätte viele fremde Freunde. Leider wußten sie nichts näheres. Das 'viele' kann wohl darauf deuten, daß er fremde Stämme angeworben hat."

"Also sah ich recht!" Delajah rauft sich seinen Bart. "Er ist ein Verräter!" "Unmöglich", widersetzt der Älteste von Beth Semes. "Ich nehme an, er hat gewisse Stämme hinter sich. Da allerdings strömt ihm das Volk in hellen Haufen zu. Gegen seine Ehrenhaftigkeit sage ich nichts aus."

"Beigestimmt", sagt Hamer. "Nächtelang schloß ich kein Auge. Ich erwog: Wo steht Israel? Hat es sich den Besseren gewählt, der uns zu Sieg und Freiheit führen kann, wäre da nicht günstig, sich ihm anzuschließen?" "Und deine Ehre?" faucht Delajah. "Du wolltest gern den Helden spielen und ..." "... du den Sieger aus der Ferne!" gibt Hamer grob zurück. Hätte er kein festes Wort gegeben – heute ließe er Delajah fallen. Der versucht, seinen Fehler wettzumachen. Dazu ist es bloß zu spät.

Der Torwart meldet: "Fürst Jizri kommt und mit ihm viele Männer und ..." "... wer noch?" wird er begierig ausgefragt. Kommt in letzter Stunde eine Rettung – jedoch nicht durch ihn, Delajah? Ah, das ist das arge Gift vom ganzen Wurm. "Ein Weib ist unter ihnen, eine hohe Frau scheint es zu sein." "Geh, frage, ob sie zu uns kommen", gibt Hamer den Befehl.

"Nein!" wehrt Delajah heftig ab. "Das sähe ja so aus, als ob wir auf sie warten und sie brauchen möchten." "Durchaus!" sagt Bezai ironisch. "Aber wie du willst; du befiehlst, und wenn's der barste Unsinn ist." "Fängst du auch noch an?" Delajah muß sich – ungern – eingestehen, daß einer nach dem

ändern kippt. Wer hält überhaupt zu ihm? Ein paar Älteste aus Tradition, nicht aus Überzeugung oder gar aus Sympathie.

Indessen tritt Fürst Jizri ein, neben ihm Debora, ihre engsten Freunde im Gefolge, dazu Kis-Abda, Sallumin, Arthasus, Jedothun und an die zwanzig Land- und Städte-Oberste. Ganz perplex setzt sich Delajah nieder, während er zuvor fast ruhelos auf- und abgeschritten war. Hat Jizri alle diese, Delajah nur zu gut bekannt, auf seiner Seite, dann – –

"Was willst du hier?" fragt er den Fürsten garstig. "Wir sind gerüstet!" Jizri erwidert ruhig: "Wir kommen nicht zu spät. Willst du aber die paar Hundert morden, die du aufgetrieben hast, dann ..." "Morden?" lacht Delajah sich den Haß vom Herzen weg. "Meine Krieger werden ..." "... wenden, wenn sie Jabins Macht begegnen. Glatter Mord ist es, die Wenigen ins Feld zu jagen."

Er fragt Hamer: "Übernimmst du die Verantwortung, nutzlos deine Schar zu opfern?" "Nein", erwidert dieser prompt zum Entsetzen des Delajah. "Die Verantwortung hat der Hohe Rat zu tragen. Ich gab mein Wort, ich will es halten." "Recht so!" Hamer staunt. Er hoffte, man würde ihn vom Feldzug abzubringen suchen; dann wäre er befreit. "So bleibt's dabei", eine Wehmut zittert durch, "ich und meine Leute werden tote Helden sein."

Da tritt Debora vor. Der Oberste vergaß, das 'Weib' hinauszujagen. Unter ihm betrat noch nie ein Weib den Sitzungsraum. Schon fährt er auf, aber niemand nimmt Notiz. Aller Augen hängen an der wundersamen Frau, wie man Debora bei sich selber nennt. Wer mag sie sein? Sie sagt zu Hamer:

"Es gibt verlorene Posten, für die ein Mann sein Wort verpfändet hat." Die sie heute kennen lernen, recken ihre Hälse. "Willst du für dich selbst Dein Wort nicht brechen", sagt sie betont, "so ist das deine Sache und in Hinsicht einer Treue gut. Das hat der Fürst gemeint. Wenn du aber mit dem Treuwort hunderte von unsern braven Männern nutzlos opferst, dann ist es besser, du entbindest sie von ihrem Wort."

Delajah schiebt sich näher. Das Weib wagt, seine Pläne zu durchkreuzen? Er ist nicht so verbohrte, um nicht zu merken, was auf des Messers Schneide steht. Wie von ungefähr umgeben ein paar Freunde sie und Hamer. Delajah fühlt des Sehers scharfes Auge, die Warnung und den guten Ruf, der leider nicht sein Herz berührt. Debora fährt in ihrer Rede fort:

"Es ist deine Pflicht, Fürst Hamer, aufzugeben oder – dich dem Volke anzuschließen. Israel wird siegen! Freilich anders, als 'man' dachte." Ihr heller Blick greift nach Delajah. "Nämlich nach dem Siege weitermorden, Rache üben, maßlose Forderungen stellen, das Geraubte teilen, Kinder, Frauen nicht zu schonen, das alles wird auf unserer Seite nicht geschehen. Dafür Sorge – ich, im Auftrag meines Hohen Herrn!"

"Wer ist der 'Hohe Herr? Was hast du hier zu suchen? ein Weib, in welchem kein Verstand zu Hause ist?" Delajahs Zorn geht wie ein Mustang durch. Debora teilt die Schar und tritt ihm gegenüber. So gebieterisch ist ihre Haltung, daß sogar der Oberpriester ein paar Schritte rückwärts weicht.

"Mein Hoher Herr ist GOTT! ER hat mich zur Richterin bestellt und Seinen Willen kundgetan." Sie winkt dem Rat von Gibeon. "Silo soll Gottes und des Volkes Willen hören!" Gleich entfaltet Jephon eine Rolle und liest vor: "Das Volk hat Debora, genannt die Palme, zur Richterin über ganz Israel bestellt." Hunderte von Namen, deren Würdigkeit der Hohe Rat sich nicht verchließen kann, die Oberen, Ältesten, Richter, Bürger, Bauern, – kurzum: ISRAEL hat diese Rolle unterschrieben.

Jeder darf sie prüfen. Sie ist echt, wie Delajahs Pein, die ihn zerwühlt. Aschgrau geworden, beißt er auf seiner Scham herum. Die Freunde, zumal Debora, auch ein paar Feindliche bedauern ihn. Ihm flimmert's vor den Augen. Beinahe wäre er gestürzt, Barak, den er stets als Null behandelt hatte, schützt ihn vor dem Fall und vor der noch größeren Schmach der Schwäche. Danklos setzt er sich auf seinen Stuhl.

Er gibt sich nicht geschlagen und tut, als stünde keine Richterin im Raum. "Wie kam das zustande?" herrscht er Jephthan an. "Man muß es prüfen, wer das zusammentrug. Her damit, ich werde es gelegentlich an Ort und Stelle untersuchen!" Er streckt die Rechte krallenförmig vor. Jephthan verneint:

"Tut mir leid, Hoherpriester" sagt er gelassen, "die Rolle ist ein Eigentum der Richterin; und Hunderte von Obersten, Tausende von Israel, werden wachen, daß weder unsrer Richterin noch ihrer Rolle Schaden zuzufügen ist. Die Zeit ist ernst, doch sie ging an dir vorbei. Du gabst nicht acht, was die Wende schlug. Du hast nur dich gesehen, dich und deine Ziele, deren keines unserm Volke Segen oder Ehre bringt, und ..."

"So redest du mit mir? deinem Hohenpriester? Weißt du nicht, daß ich ..."  
"Nicht mehr!" Hart klingt des Mannes Stimme. "Des Krieges wegen und weil erst nach ihm eine neue Wahl geschehen kann, bleibst du der Oberste von Silo. Aber bindende und trennende Gewalt ist dir bereits entzogen, beschlußkräftig von der Mehrzahl aller Ältesten im Volke durchgeführt.

Sei klug, lasse es dabei bewenden; deine Ehre wird geschützt. So will's die Richterin, obwohl ..." "Wir hängen weder wenn noch aber an", fällt Debora ein. "Er bleibt das, wie vorgesehen ist. Später richten Gott oder eine andere Wahl. Ihr anderen vom Rat", spricht sie die Priester an, "kommt her!"

Sie treten wirklich vor. Deboras Hoheit läßt vergessen, daß ein Weib gerufen hat. "Gebt euer Wort, zu schweigen über das, was hier geschah, und bleibt im Gehorsam, solange Delajah euer Oberpriester ist. Übertretung werde ich zu rügen wissen!" Sie sagen ja, sie legen ihre harten Hände in die schmale, feine Rechte einer Richterin, wie die Welt bislang noch nie besaß.

Sogar die Freunde überschauert es. Immer war sie gütig. Nun ist sie Richterin, gebieterisch und ernst. Die Zeit erfordert das. Wer ahnt, wie schwer ihr diese Strenge fällt? Wieviel lieber möchte sie in Güte helfen, statt zu schneiden. Doch hat jeder das Gefühl, daß nun ein Rechtsmann, nein – eine 'rechte Frau' vor ihnen steht und handelt.

Sie greift nach Hamers Hand: "Ich entbinde dich vom Wort, das du unbewußt am falschen Platz gegeben hast. Ich war damals schon die Richterin; manche haben es gewußt." "Ich hörte nie davon", gesteht Fürst Hamer kleinlaut ein, "und – verzeih – es wundert mich, daß man nirgends davon hörte."

"Wundern kannst du dich." Das alte, liebe Lächeln gleitet über ihr Gesicht. "Die mich kannten, schwiegen lange Zeit. Aber ganze Örter folgten ihnen, Menschen, die auf die Verheißung harreten:

GOTT sendet uns den Helfer zu! Und wer es heute weiß, Männer, Frauen und auch Kinder, – keiner fragt: Ein Weib? O, die Richterin ist beliebt. Sie spricht ein Recht, ohne Ansehen der Person; und ihre Arbeit trägt ihr keine Drachme ein!

Dieses Recht war der Weg zum Volk – und noch wo ganz anders hin. Darüber jetzt nichts mehr. Ich rate dir: Das Wort, hier in diesem Raum gegeben, gib dir heute selbst. Sammele deine Männer, ziehet bis nach Ophra, wo ihr lagern könnt. Dort frage nach dem Hauptmann Sesalab; er weiß Bescheid, er wird unter deinem Schwerte fechten!" "Unter meinem Schwert?" Welch ein Lichtblick an dem grauen Tag, der ihm wie ein Sodom war. "Wer ist der Mann?" Bereit zu tun, was die Richterin befiehlt, drückt er kräftig ihre Hand. Ach, sie hat ihn befreit, – so und so.

"Du erfährst es dort", erwidert sie und fragt den Obersten von Ophra, der auch zu ihr gehört: "Simeath, willst du mit dem Fürsten gehen?" Der Oberste ist gern bereit, obgleich er lieber bei Debora bliebe. Sie berührt seine Schulter: "In ein paar Tagen sehen wir uns wieder."

Nach dem Weggang beider tut Delajah so, als sei das 'Weib' nicht da. Warum wirft er es nicht 'raus? Fürchtet er die Männer? Hat er Angst, das Letzte zu verlieren? Gesteht er sich's nicht ein, daß er gegen diese Richterin, von GOTT berufen, machtlos ist? Warum sagt Gott 'nein' zu seiner Sache? Wollte er nicht auch das Beste? einen Frieden, der – –

'Delajah' raunt es, 'zeige Mir dein Bestes, weise Mir den Frieden vor, den du durch Blut erkaufen willst!' Es schüttelt ihn, nur nicht sein Herz; und so verliert er Gottes Stimme immer mehr. Mit Gewalt sich reckend, sagt er düster: "Was ich tat, kann ich vor –" Vor Gott – Nein! "– vor mir selbst vertreten; und das genügt. Geht es fehl, so haben andere es auszutragen.

Mir Hamer auszuspannen", ein böser Blick trifft Jizri, "ist gegen Israel gefrevelt. Es wird sich bitter rächen! Die Männer", betont er scharf, um zu unterstreichen, daß bei ihm ein Weib nicht zählt, "müssen vor dem Volk geradestehen. Darum Freunde", die noch zu ihm halten, lächeln schief, "wollen wir erst recht vereint uns gegen jede Mißgunst wehren."

Eine Atempause nutzt Sathur, Altrat von Beth Semes, dem schon das Gewissen schlug. Klar sieht er Delajahs Untergang. Er gönnt's ihm nicht; doch wo nichts zu retten ist, gibt es keine Hilfe. Er sagt guten Tones: "Delajah, du weißt, daß ich an dir hing." "Hing?" wird er übel unterbrochen. "Laß mich reden, wie es unter Freunden üblich ist. Nanntest uns ja so in deiner Schicksalsstunde, die wahrlich auch die unsere ist.

Gemachte Fehler sollte man bekennen. Bedenke: das Volk hat die Richterin gewählt! Ziehe nicht die Augenbrauen hoch, du weißt wie jedermann: Hier sprach der HERR durch Israel; und wir achten Gottes Stimme, die sich also kundgegeben hat. Ich habe dich, Debora", dreht er sich derselben zu, "noch nie gesehen, nie von dir gehört. Aber vorhin, als du sprachst, da merkte ich, daß Gottes Geist in dir zu Hause ist, und ich – unterschreibe deine Richterrolle, für mich und ganz Beth-Semes.

Nein", wehrt er wiederum, als Delajah protestiert, "noch spreche ich! Niemand sagt, daß du nicht dein Bestes wolltest; nur hast du übersehen, wo es lag. Soll es nicht als Fehler gelten, obwohl der Hohepriester wissen müßte, was für uns das Beste ist. Nun erkannte ich, daß die Richterin es weiß und der HERR in ihre Hand des Volkes Rettung legt.

Ich weiß wie du so wenig, was sie im Schilde führt, aber das: sie sorgte besser als zehn kluge Männer vor. Noch keine Frau besaß ein solches Amt; allein, wer mag GOTT in Seine Führung fallen, wenn Er durch ein Weib uns helfen will (Luk.1,35-37)? Sara hatte Anteil an den Werken Abrahams. Darum danke ich dem Herrn, der Seine Hilfe freundlich hergeliehen hat."

"Du sagst", Delajah schneidet anderen die Rede ab, "mein Tun war trotz dem guten Willen fehlerhaft." Seine Worte schärfen sich. "Das Gute spricht mir keiner ab, auch nicht – Gott! Ich bat Ihn ja, doch Er sagte 'nein' zu meinem Werk." Er gibt sich eine Blöße, die er kaum bemerkt; zum Glück im Durcheinander keiner, nur Debora und die sieben Freunde. "Es gibt heutzutage keine Offenbarung mehr", setzt er hart hinzu.

"Gott offenbart Sich doch!" "So?" sagt er gereizt und höhnisch zu Debora. "Zeige mir mal Seine Offenbarung!" Keiner trägt ihm diese arge Rede nach. Er ist ganz aus seinem Gleis geworfen und muß sich innerlich und äußerlich erst wiederfinden. Daher sagt Debora extra ruhig:

"Als Simeath und Hamer weggegangen waren, hat sich manches in dir überstürzt, auch die Frage an den Herrn. Und Er sprach zu dir. Weil du nicht weißt, um was es geht, soll nicht das 'widerliche Weib' es künden, sondern unser Seher, der es ebenfalls vernahm." Sie winkt Matthanja zu. Der Prophet geht zu Debora hin und wiederholt das Wort des Herrn:

"Delajah, zeige Mir dein Bestes, weise Mir den Frieden vor, den du durch Blut erkaufen willst!" "Das klingt streng", sagt Matthanja, "aber welche Liebe liegt darin! Jeder Gottesruf ist Seine Güte, ein ernster ist Barmherzigkeit. Doch du willst nicht hören, du legst alles bloß nach deinem Willen aus. Freilich, wenn du Gott nicht bittest, was der echte Glaube ist, wenn du sagst, Er solle tun, was du für recht und gut findest, alsdann wundere dich nicht, wenn kein 'ja' vom Himmel kommt."

"Ach, so siehst du das an? Da wäre jede Bitte zwecklos, wenn der Schöpfer alles lenkt. Da bedarf es keines Glaubens, wenn er nicht zur Bitterhörung

führt! Ich leugne nicht, mir hätte jemand was ins Ohr geraunt. Doch es konnte eine Täuschung sein, weil – soweit ich überhaupt noch glauben kann – Gott zu meinem guten Werk schon langeher ein 'Nein' dawidergab."

Des Mannes Qual ist groß. Er ist erster Priester, gehört mit zur Führung eines ausgesuchten Volkes; und seit Jahren wird ihm eines um das andre aus der Hand geschlagen, da er seinen und nicht Gottes Willen durchzudrücken sucht. Wer will ihn drob verdammen? Wer kann ihn befreien? Debora nimmt behutsam seine rechte Hand, er merkt es nicht. Sie leitet ihn zu seinem Stuhl und setzt sich neben ihn auf jene Seite, wo sie schon mal saß, was nur die enge Gruppe weiß, und sagt:

"Höre zu, als säße eben keine Frau bei dir, sondern einer von den Rittern, die im Auftrag Gottes kamen, dir zu helfen, dich zu Gott zurückzubringen. Willst du?" Er will nicht, nur ihre Freundlichkeit ist zwingend. Ein Gift spritzt er noch aus: "Du bist kein Ritter! Ich gestehe ein, es wäre gut, wir hätten sie auf unsrer Seite; aber ‚hätten‘ hat man nicht."

"So nicht", lächelt sie. "Gott sendet sie, wenn sie auch nicht immer sichtbar sind." "Du meinst wirklich, daß –" Delajah wagt die Vision nicht auszusprechen. Sie bestätigt: "Die zwei großen waren Engel." "Und der dritte?" forscht er hastig, während alle lautlos lauschen. "Sitzt neben dir." "Spanne mich nicht auf die Folter!" Delajah fällt in seine alte Wut zurück. "Ich sehe nichts, ich merke nichts!" Da sagt sie ernst:

"Ich war der dritte Ritter."? –? Ein unartikulierter Laut würgt sich aus Delajahs Kehle. "Du? Du? Ah, so was gibt es nicht!" "Dies zu glauben, fällt dir schwer, anderen ebenso", deutet sie auf seine Leute. "Doch es kann bewiesen werden." Die Freunde treten vor, die damals mit zugegen waren. Ihr Zeugnis ist zu eindrucksvoll, als daß es wegzuwischen wäre.

"Warum kamst du als ein Ritter wie –" "Es war Gottes Wille", sagt sie betont. "Ich mußte meinen Fuß in deinen Amtsraum setzen; nicht einer Weihe



wegen", schiebt sie sein Widerwort zur Seite, "sondern, daß der Hohe Rat erkennen muß: Der HERR hat mich zur Richterin für Israel bestellt!

Gott wird jeden einst befragen, durch dessen Einsichtslosigkeit unnötiges Leid hervorgerufen wird. Und dir, Delajah, sei gesagt:

Gott sagt immer 'JA' ;  
denn Sein NEIN ist ein geheimes JA  
Seines Willens an uns!

Es ist unsere Sache, aus einem segensvollen Nein an diese Welt das heilig-hohe Ja der Gottheit zu erkennen. Beugen wir uns unter Seinem Ja, auch wenn es unsrer Unzulänglichkeit ein Nein ergibt, so leben wir durch Gottes Gnade Seinen Willen aus.

Das Bessere geschieht, wenn sich unser 'Wille' nicht erfüllt! Mit dieser Einsicht kann man jede Bitte äußern; Gott tut gern zu unserm Heil, wie Ihm es wohlgefällt, Du, der erste Priester, hättest das dem Volke vorzuleben. Gib GOTT die Antwort, ob es so war; übergib ihm auch dein Leben, deinen Weg, dein Amt. Eine große Gnadenstunde ist dir heute widerfahren." –

Sie steht auf. "Willst du uns als Helfer haben, so sende zu mir auf den Hügel. Zehntausende zeigen dir den Weg, wenn du nach der 'Palme' fragst." Debora wartet ab, ob Delajah reagiert. Schon ein Händedruck läßt sich als gutes Zeichen werten. Der bleibt aus. Aber Bezai meldet sich:

"Darf ich dir folgen?" Sie nickt ihm, drei Ältesten und Sathur zu, die sich zu Bezai gesellen. Wortlos geht sie fort, eine Menge Männer hinter sich. Öde bleibt zurück, deren Bürde unerträglich wird. Delajah läuft hinaus, fraglos: 'Was soll nun geschehen?' Die Wenigen auf seiner Seite bleiben stumm zurück und warten lang auf seine Wiederkehr. –

In Gilgal übernachtet man. Boten treffen ein und reiten ab. Die Neuen wundert es, was vor sich geht. Ah, hier leuchtet Israel die Rettung wie – ja – wie Gottes Wolken- und die Feuersäule auf dem Wüstenweg. Nur die fremden

Freunde sehen sie noch nicht. Barak ist stets auf dem Sprung und fängt sie vor dem Hause ab. Ginge es nicht um den Krieg, so riefen jene: Fabelhaft, wie alles klappt! Fragen und Befehle, Vorschlag und Entscheidung laufen wie vier Räder eines Wagens (Hes.1,15-17).

Tags darauf reitet man dem Palmenhügel zu. Sie überholen ein paar Leute. Da hört Sallumin einen sagen: "Eine Frau? Dich hat wohl das Goldene Kalb gebissen!" "Nein", ereifert sich ein Alter, "ich hörte gestern einen Priester sagen, was im Hohen Rat geschehen war. Eine Schande!" Sallumin greift sofort ein.

"Sag' mal, lieber Freund", er steigt vom Pferd, "du hast von Silo Kunde? Weißt es schon", tut er vertraulich, "Israel steht auf dem Spiel. Wer helfen kann, soll helfen." "Helfen? wo es soviel Verräter gibt?" ruft jener, der das Goldene Kalb zitierte, ganz entrüstet aus. "Die gibt's wohl", hält der andere die Rede auf. "Du bist mir unbekannt", sagt er zu Sallumin, "siehst aber ehrlich aus; da kann man wohl die Lippen öffnen."

"Öffne sie", ermuntert Sallumin, "es wird nicht zu deinem Schaden sein." "Ich bin arm, doch bestechen lasse ich mich nicht!" braust der Alte auf. "Sachte!" Sallumin lacht leise. "So habe ich es nicht gemeint." "Na ja", sagt der Mann und erzählt, daß im Herbergshaus zu Silo ein paar Männer und ein Priester saßen, der unterm strengen Siegel der Verschwiegenheit vom gestrigen Hohen Rat berichtete. Er achtete des Alten nicht, der hinter einer dünnen Wand des Priesters Rede hören konnte.

"Weißt du, wer der Priester war?" Sie sind zurückgeblieben. Der Beritt biegt in die Seitentäler ein und die Wanderer sind auch ein Stück voraus. Der Alte zögert. "Ich weiß es nicht, hörte nur, wie einer fragte: 'Paros, stimmt das auch?' Also anzunehmen, daß es der Priester Paros war."

Sallumin tut sich Gewalt um still zu sein. Gemeiner Schurke! Er gibt dem Mann die Hand: "Dir will ich's anvertrauen: Ehrlichkeit für Ehrlichkeit! Die

Versammlung war in einer Hinsicht nicht sehr gut, denn ich war dort." "Du?" der Mann bekommt es mit der Angst, er fürchtet Strafe.

"Unbesorgt", begütigt Sallumin, "und wisse: genau das Gegenteil geschieht, was da einer fälschlich ausposaunte. Israel steht unter einheitlicher Führung eines – Richters." Er verschluckt die 'Frau'; noch ist es besser so. "Alles ist geordnet. Sei getrost, du und die Deinen. Wenn du einmal Hilfe brauchst, so komme nach Jerusalem zum Richter Sallumin, er wird dir immer helfen." Dabei schwingt er sich aufs Pferd.

"Kennst du ihn?" fragt der Alte freudig, an einen Führenden zu kommen, der ihm in etwas helfen könnte. Sallumin nickt und spornt sein Roß: "Ich bin's selber." Lachend galoppiert er fort. Der Arme starrt dem Reiter nach, murmelnd, daß der 'gute Gott der Väter ihn so herrlich führte'. Er schlägt sich abseits, mit den andern möchte er nicht weitergehen.

Sallumin holt schnell auf und berichtet. Debora nickt mehrmals vor sich hin. "Ich sah die Schlange. Paros hat sein Wort gebrochen und ist nach Moses Satzung zu bestrafen. Du als Rechtsanwalt, Fürst Jizri, Jedothun und Kis-Abda, ihr vier werdet das erledigen, gleich morgen früh. Ihr trefft Paros sicher bei Delajah an, aber diesen laßt in Frieden."

"Kann daraus ein Nachteil kommen?" fragt Arthasus. "Die Wanderer schienen mir verstört zu sein." "Es sind kleine Leute, auf deren Reden niemand etwas gibt. Der alte Mann, ein echter Israele, ist zurechtgebogen worden. Du tust gut, Sallumin, ihm zu helfen, wenn er demnächst zu dir kommt."

Mancher Älteste ballt seine Faust. Debora predigt Nachsicht und Geduld und wie schwer es ihren Priestern werden müßte, sonst die Ersten unterm Volk. Nun ist ihre Würde weggenommen worden, freilich durch die eigene Schuld. Daß obendrein ein Weib sie überführte, die Gewalt, das Richterrecht besitzt, Priester ab- und einzusetzen, hat sie vollends aus der Bahn gebracht. Kein Wunder, daß ein Paros den Geheimnisschwätzer machte.

Jizri sagt: "Die Dummheit hat ihn ausgebootet. Er bedachte nicht, daß er ins schiefe Licht gerät, wird ruchbar, es ist ein Richter da, dem die Priester unterstehen. Nur sich wichtig machen und die Zunge wetzen kann er gut." Die Richterin verhält, und man schart sich um sie her.

"Sie graben sich ihr Grab. Es wird viel geschehen, doch es kommt aus unsers Hohen Hand." Sie deutet nach dem Norden: "In ein paar Tagen hören alle die Drommeten, überall. Zu dieser Zeit muß unser Heer im Kampfgebiet sein. Ein paar Getreue brauche ich, die mir im Kettenwechsel (Stafetten) stets die Kunde bringen, wie das Ganze vor sich geht."

"Sieh nicht trübe drein", sagt der Älteste von Thirza, "wenn ich betone: Schade, daß du kein männlich Wesen bist. So zögest du vor unserm Volk einher." Debora lacht, ihre Heiterkeit steckt die Männer an. "Aber Nekkoda, ihr und viele mehr seid die Herzöge von Israel. Ihr zieht ja voraus, jeder-mann vor seiner Schar. Und dann", ein ernster Glanz erhellt ihr Auge, "der höchste Herzog ist der Hohe Herr! Seid ihr zu jederzeit gewiß, daß ER euch eine Bahn bereitet (2.Mo.13,21), dann braucht ihr keinen anderen, der euch zum großen Sieg verhilft."

Bezai denkt: Was Mann, was Frau; hier wirkt Wahrheit! Beredten Blickes bittet er, ihm das Alte zu verzeihen. Sie blättert auf: "Vergeben kann bloß Gott! Jede üble Tat ist eine Sünde wider Ihn, weil ER uns erschaffen hat. Man soll zwar den Gekränkten um Verzeihung bitten; wer aber erst den Höchsten darum bittet, dessen Fuß geht leicht zum Gläubiger.

Du meinst, manche wollen nicht vergeben? Das auch. Wer dem andern Übles tut, muß die Feindschaft in Geduld ertragen. Hat er sich mit Gott versöhnt und spürt im Herzen, daß der Herr vergeben hat, dann bleibt die Feindschaft auf dem Nächsten liegen, der eine Bitte um Verzeihung unbeachtet läßt."

"Solches hat Delajah nie gelehrt." "Du gleichfalls nicht", wird er verwarnt. Er errötet. "Ich meinte es ..." "... nicht böse", erwidert sie. "Wer erst zur

Umkehr kam, soll auf seinen Wandel achten. Kein Priester sollte warten, ob erst ein anderer die Lehre bringt." Man ist am Hügel angelangt. Es geht hinan; die Neuen voll Erwartung, was daselbst geschehen wird.

Charkros rudert aufgeregt mit beiden Armen: "Herrin, mein Fürst ist da! Überall leuchtet uns der Morgenstern!" Das ist immer sein Symbol, wenn was Günstiges geschieht. "Hast du für den Tisch schon vorgesorgt?" "Aber Herrin!" "Gut", wird er belobt, "laß auch uns die Tafel decken; sieh, eine Menge Neue sind dabei." Der Getreue strahlt. Eine Welt würde er Debora unter ihre Füße breiten, wenn es ihm bloß möglich wäre.

Su-el-Kambynos, der Kämmerer und dreißig Midianiter treten aus dem Haus. So ehrerbietig wird die Richterin begrüßt, daß Bezai sich sagt: 'Sie ist gar keine Frau; sie ist – ja, was?' Und erst das Hallenmahl: Brot und Wein! Es ist still im Raum wie unter Gottes Nachtgezelt, wenn eine ganze Schöpfung schläft. Das zumal schlägt bei den Neuen tiefe Wurzeln. Sie verstehen, daß die Heiden ihr bis in den Tod gehorsam sind. Delajah, sinnt Bezai, was hast du hier versäumt! Schon klingt die Tafelglocke. Es gibt Lamm, Brot, Obst und hellen Wein.

Nach dem Essen fragt Debora, warum der Midianiter selber kam. Der erwidert: "Hohe Richterin, in all den Tagen spürte ich die Führung unseres Gottes." Das 'unser' betont er stark, was einige veranlaßt, sich zu schämen (Matt.8,10). "Wir lagern da, wo du es anbefohlen hast", berichtet er.

"Die Stämme sind zu mir gestoßen. Die Führenden sind brav, keiner will am eigenen Stricklein zerren. Jeder sagt: 'Was die Richterin befiehlt, das wird getan!' Wann kommt nun das Signal? Ich möchte morgen wieder bei der Truppe sein."

"Ist möglich", sagt sie. "Nun höret: Einheitliche Leitung unserer Truppen ist der Sieg, ehe Jabin und Sisera ihr Gewaffen lockern. Niemand wird zurückgesetzt, am wenigsten Fürst Su-el-Kambynos, wenn ich bestimme: Fürst

Jizri ist der Herzog in den Schlachten; jedoch alle Häupter, zumal die Stammesfürsten, wird er immer mit zu Rate ziehen.

Ich bin euch dann nahe. Außerhalb von Dothan, in dem sogenannten Karawanental, nach Beth Sean zu, steht auf einer kleinen Kuppe ein rotes Haus. Ich habe es gekauft und es ist schon eingerichtet. Jede Botschaft ist dorthin zu senden; jeder der Verantwortlichen trifft mich dort an.

Nur ist nicht bloß eine Schlacht zu lenken. Wenn ihr die Parole auch schon wißt: möglichst niemand töten, notfalls verwunden, sonst die Feinde strichweis einzukreisen und zu Gefangenen zu machen, so wird mancherlei geschehen, was nicht völlig zu vermeiden ist. Hier hat Barak zu befehlen, immer wieder die Parole auszugeben und die Gefangenen zu sammeln.

Das Toben hält drei Wochen an. Auf Hauptmann Agratano lege ich viel Wert; er soll unbeschädigt zu mir kommen. Jabin wedelt wie ein Fuchs. Laßt euch nicht verwirren, nichts einzeln tun. Bleibt als Kette fest verbunden. Ein Teil Midianiter unter Dalphon und unsere Ältesten zwischen Hebron und Jerusalem mit ihrem Heer bilden jenen linken Flügel, der sich bis zum Knick des Kison schiebt. Den rechten Flügel, mählich einen Bogen bis nach Endor machend, übernimmt Fürst Su-el-Kambynos, dazu unsere ältesten ab Jerusalem bis Abel-Mehola nach dem Jordan zu.

In der Mitte stehen alle übrigen Israelen samt den andern fremden Freunden. Soweit ist das Ganze gut geordnet. Jabin hat den Ammon auf seinem linken Flügel aufgestellt, Su-el-Kambynos gegenüber. Mit ihm möchte er, sobald er einen Sieg in seinem Beutel wähnt, Sisera überrumpeln. Südwestlich Endor muß dann ein Durchbruch vorgetragen werden, sobald es – ohne unsre Kette zu zerreißen – geht, um den Ammon abzuschneiden. Ist das gelungen, so soll der Durchbruch wieder zu der festen Linie kommen.

In Kedes haben Jebusiter mir ein Haus gekauft, von wo aus nordwärts jede Flucht der Feinde abzuriegeln ist. Schwerer Platz. Wer will ihn übernehmen?" Keine Hand bleibt unten. Debora greift zum Pur und Bichras zieht

das Los. Er ist fast bestürzt. Wer wäre nicht befähigt, auserwählt zu sein? Beglückwünscht – unter ihnen gibt es keinen Neid –, lächelt er verlegen. Matthanja sagt:

"GOTT hat gewählt! Mancher denkt, er wäre auserwählt, weil er dies verdient. Sicher liegt auch ein Verdienst am Rand, sonst geschähe die Erwählung nicht. Bei der Auserwählung kommt es weniger auf die Person als mehr auf eine Sache an, die der Herr durch die Erwählung offenbaren oder auch gestalten will.

Jede Wahl hat eine Pflicht, die über des Erwählten Kraft hinaus die Kreise ziehen kann. Die Echten bleiben in der Demut, Gottes Willen auszuüben. Der ihnen einen Arbeitsanteil übergab. Das hatte Bichras gut erkannt."

"Seine Gnade ganz allein", sagt dieser. Noch manche Frage stellt man an die Richterin. Was sie bestimmt, hat Hand und Fuß; doch zumeist klingt's wie ein Hinweis oder Rat, selten als Befehl. Umso uneingeschränkter hat sie die Leitung in der Hand.

Bezai bittet auch um einen Platz. "Das kommt noch, warte ab", sagt Debora herzlich. "Es gibt mehr zu tun, als Waffen wetzen. Trümmer, zerstörte Existenzen, Götzenglauben gilt es zu beseitigen. Arthasus hat schon einen solchen Posten."

Jener hat sich rasch gewandelt; aber nur das Sich-bescheiden ist der wahre Widerhall. Daher sagt sie ihm: "Wir werden sehen, was der Abend mit sich bringt." Sie und Matthanja spüren einen weltenfernen Strahl, der den Palmenhügel trifft. – Möge Gottes Güte walten.

## Die Engel kommen wieder; viele gute Lehren.

Ein schöner Abend bricht herein. Die Sonne fängt gerade an, den Hügel zu vergolden, das Tal mit sanftem Schatten zu bedecken. Der Midianiter, teils froh, teils ernst, will in zwei Stunden fort. Krieg ist immer eine üble Sache. Er hat geschworen, des Herrn Gesetze einzuhalten: Du sollst nicht töten; du sollst nicht begehren deines Nächsten Hab und Gut!

Sie stehen eben vor dem Haus. Da kommen 'ihre Ritter', herrlich anzusehn, den Weg herauf. Debora läuft ihnen wie ein Kind entgegen. Man sieht ihr nach und bemerkt die Ritter. Wer sie schon kennt, eilt nach. Auch Su-el-Kambynos und sein Kämmerer erkennen ihre Lehrer wieder. Die andern sehen hochverwundert die Gestalten an. Wer mögen sie wohl sein – –?

Bezai bleibt sorgend stehen. Aha, deshalb war zu warten, was der Abend mit sich brächte. Die Ritter sehen jedem Menschen durch und durch. Er will heimlich fort. Da hakt der Seher bei ihm unter. Ein ernstwarmer Blick trifft ihn. Es fällt kein Wort; doch Bezai spürt gut, daß er festgehalten wird. Da strafft er sich. Hat er früher arg gehandelt, ohne sich zu schämen, dann muß er jetzt es auf sich nehmen, wenn er öffentlich gerichtet wird. Gott ist unbestechlich und gerecht.

Indessen sind die Ritter angelangt. Niemand denkt an Krieg, an Abritt oder sonstiges. Der Himmel ist gekommen! Welt, was willst du noch bei uns –? Charkros treibt die Hausgehilfen an, was er sonst nicht tut. Und es wäre gar nicht nötig; sie rennen selber um die Wette. Im großen Zimmer sitzt man dicht gedrängt beisammen. Die Palme spricht den landesüblichen Friedens- und Willkommengruß und fügt hinzu:

"Meine Lehrer, ihr seht die Herzen vor Gott jubeln, denn Seine Güte sandte euch zu uns. Ich bin gewiß, daß sich Gottes Wort an uns erfüllt. Jener Heilig-Abend, als das Höchste Licht erschien, zeigte mir den langen Weg (5,31), eingesäumt von Gottes Wächtern, und kam kein Fremdes und kein Arges durch.



Heute ist Sein Wort besiegelt, daß wir glauben und erkennen: Gott ist gut! Er hilft nicht, die Feinde zu vertilgen; Er hilft, weil wir Sein Gebot beachten wollen. Bringt uns bitte Seinen Segen und den Frieden Seiner Gnade."

"Ein gutes Wort", lobt Zuriel, "an das die Lehre anzuschließen ist. Zuerst hat Bruder Muriel euch einiges zu sagen." In freudiger Erregung wartet man darauf. Daß sich in den Hügelleuten auch noch Wünsche regen, die nicht nach ihrem Sinne zu erfüllen sind, sollen sie bald merken, trotzdem ihr Geist die Seele – soweit möglich – in die Höhe zog.

Muriel lächelt ihre Menschenwünsche weg. "Liebe Freunde", fängt er an, "ihr seid in Gottes Licht hineingewachsen, weshalb das Licht gekommen ist: Gottes Güte und Sein Wort! Gewiß", winkt er ein wenig ab, "ist's recht zu denken, euer Wachsen in das Licht hinein ließe viel zu wünschen übrig.

Solang ein Kind durch die Materie geht, ihr angehörnd, kann es selten seine Seele voll vom Geist durchglühen lassen. Möglich ist es wohl; doch Gott bindet an die Möglichkeit kein Soll. Letzteres hängt den Gesetzen an, wo es nebst der Möglichkeit auch nötig ist. Aber wo solch hoher Seelenstand erfolgt, ist die Tür zur Heimkehr offen, und keine Erdenstunde länger bleibt ein Lichtgeist als ein Mensch auf seiner Welt.

Besser wäre, denkt ihr, wenn solche lange Zeit auf einer Welt verbleiben könnten. Ob nicht schon zuvor ein Lichtkind stufenweise seine Strahlen leuchten lassen kann? Der Anteil der Vollendung, auf das Reich entfallend, wird den Weltenwegen nicht gegeben, weil ein Lichtmaß viel zu schwer und teuer ist (Ps.36,8). Keine Welt kann es bezahlen, die Menschen meine ich, ob sie bezahlen könnten, wollen oder nicht.

Hier sei eingefügt, daß sich euer Wunsch, zwar bester Ehrlichkeit entsprossen, nicht erfüllt. Wer unsere und Deboras Ritterschaft bereits erlebte, bat förmlich darum, daß wir in unserer Erscheinung mit zu Felde ziehen möchten. Wenn die Feinde uns erblickten, wäre all ihr Mut dahin, und viel Leid, viel Blutvergießen würde dadurch abgestellt.

Jedes Ungemach der Kriege gleicht das Licht nicht aus. Aber jeder gute Wille wird mit eingeschaltet, wodurch gar manches unberechnet bleibt. Daß im Krieg auch Fromme und Gerechte leiden müssen, ist dem Menschen unverständlich, sofern er nicht den Ausgleich durch die Opferwege kennt, die des Lichtes Kinder auf sich nehmen. Dieser Ausgleich läßt sich nicht in weltlich gutem Leben bringen, es wäre sonst kein Opferweg.

Das Leben der Materie ist kurz; aber vollgerüttelt kann das Maß der Opferliebe sein, die den Weltweg überstrahlt. Doch käme aller Haß der Kämpfenden auf sie als Folge, dann blieben beiderseits nur wenig Leute heil. Würde noch die Ungerechtigkeit hinzugezählt, die im Kriege ihren Höllenwucher treibt, bliebe nie von einem Kriegsvolk etwas übrig, kein Mensch, kein Hab und Gut! Ein Säkulum und mehr könnte in die Weltzeit tropfen, bevor die Wüstenei aufs neue zu besiedeln wäre.

Doch Gottes Wort, den Menschen zugesagt, solange die Welt besteht, solle Seine Gnade nicht versiegen (1.Mo.8,22), hat die widerlichen Kriege mit bedacht. Wenn sich allerdings die Bosheit übersteigert und das Maß des Gotteswortes überschritten wird, wenn der Haß die Gnadengrenzen sprengt, dann ist das 'solange Er die Welt erhält' erfüllt. Dann kommt es auf die Menschen an, ob Gottes Langmut eine Elle zuzumessen ist.

Nun gilt der Hinweis zwar nicht eurem Krieg; doch das Gesetz ist einzuhalten: Du sollst nicht töten, nicht begehren deines Nächsten Hab und Gut! Bleibt ihr treu, soweit als möglich, dann seid nicht ihr die Schuldigen. Alle Last fällt auf den Gegner, der nur morden und zerschlagen will.

Ja, Freund Su-el-Kambynos", sagt Muriel zum Fürsten, "du fragst besorgt, wenn einige der Deinen das Gebot nicht halten, für das du dein Wort gegeben hast, wenn Blutrausch in den Schlachten sie mit Willen töten läßt, ob du es dann vor Gott vertreten muß. Deshalb hast besonders du gewünscht, wir Himmlischen sollten doch das Ganze überwachen.

Die Last sei abgenommen. Jeder Krieg mit seinen Schlechtigkeiten lockert die Verantwortung, die das Gewissen abverlangt, den Menschen gegenüber als ein Mensch zu handeln. Auch diese – soweit irgend möglich – deckt Gottes Langmut zu; vor allem dann, wenn ein Krieger durch des Feindes Bosheit oder Angriff seine ethische Verantwortung verliert. Wird er hart herausgefordert, so kommt die Härte auf den Feind zurück.

Da ihr euren Truppen – ausgegangen von Debora – das Gebot in aller Einzelheit gegeben habt, so bleibt die Schuld am Gegner haften, der diesen Krieg heraufbeschworen hat. Seid guten Muts; ihr habt das Möglichste getan, des Herrn heiliges Gesetz zu halten. Aber wachet trotzdem scharf.

Was unsere Erscheinlichkeit betrifft, da frage ich: Glaubet ihr an Gottes Hilfe, wie Debora betete?" Alt-Sathiel hebt seine Hände hoch: "Ja, Er hilft, weil wir Sein Gebot beachten; allerdings nicht dann, wenn wir töten wollen. Aber nahe ist Er uns, dessen bin ich ganz gewiß!" "Knüpfst du an die Gewißheit an, der Höchste möchte dabei sichtbar sein?"

"Sichtbar?" Salthiel sinniert. "Nein – das heißt, die Zeiten haben sich geändert. Früher ist Gott oft erschienen. Nur", legt er seiner Sehnsucht Zügel an, "Gott beweist Sich nicht allein in der Erscheinlichkeit. Seine Werke sind die Firma, sind Sein Firmament! Das bekundet Seine Existenz. Er ist allgegenwärtig, zumal wenn wir in Trübsal, Not und Ängsten sind (Ps.145,18; Phil.4,5) Ich halte es für recht, daß Gott nicht in Sichtbarkeit erscheinen muß, um Seine Hilfe herzuleihen."

"Du hast das Kommende bedacht", erwidert Muriel. "War der zumeist unsichtbare Gott euch bisher trotzdem nahe?", ruft Barak. "Ich erlebte Ihn auf meinem schweren Gang nach Hazor so, als hätte Er mich leiblich an der Hand geführt. Das Herrlichste des Naheseins ward offenbar, als ich in Seine Schule kam, indem Er mir den Weg zur lieben Palme wies."

Jizri sagt gerührt: "Dein Zeugnis ist das beste. Ja, neben vielen Wundern war die Führung zu Debora Gottes höchstes Nahesein. Wenn wir es stärker

oder schwächer fühlen, so bleibt es doch von alters her: Er war, Er ist, und Er wird ewig sein, sowie denen nahe, die Ihm im Vertrauen angehören."

"Leider kann ich's nicht auf mich beziehen", sagt Su-el-Kambynos betrübt, "erst seit jener Zeit, da der Höchste mir die gute Palme in mein Zelt gesandt und mich Ihn kennen lehrte; vorher weiß ich nichts davon, ob der Herr mir jemals nahe war. Ach – verlorene Zeit, verlorenes Gut!"

"Meinst du?" "Wie soll ich's anders glauben", folgt ein Dawider. "Er ist bei keinem, der den Höchsten weder kennt noch etwas von Ihm wissen will." "Weltlich, – vom Himmelsstandpunkt sieht es anders aus." "Sowieso", nickt der Fürst sich selbst ein Ja. "Erstens mag die Welt von oben nichtig anzusehen sein; dazu alle Sonnen, Sterne und was weiß ich noch in Gottes heiliger Regie, – IHM entgeht doch nichts; demnach sicher nicht der kleine Mensch, auf welchem Seine väterliche Güte ruht."

"Und die Erkenntnis, eben ausgebreitet, läßt dir keinen Glauben zu, daß dir Gott schon früher nahe war?" Der Midianiter stutzt, er hebt ein wenig seine Schultern: "Ich habe nie etwas gespürt, weil ich noch keinen Ein-Gott-Glauben hatte." Muriel hält des Fürsten Rede auf: "Vor rund zehn Jahren warst du einmal auf dem Weg von Tor nach Migdol."

"Du willst sagen", unterbricht der Fürst erregt, "daß damals – daß es –" "Lasse mich berichten", besänftigt ihn der Engel, "dann weißt du rasch, wie nahe dir der Heilige gewesen ist. Vergessen konntest du es nicht. Du warst mit deiner Karawane unterwegs, um in Migdol Waren auszutauschen.

Dir kam, als der Himmel sich mit seinen Sternen schmückte, ein Wanderer entgegen. Euch wunderte es, einen Einzelnen auf dem selten räuberfreien Weg zu sehen. Er sprach: 'Ziehe nicht nach Migdol, der Herr will dich behüten.' 'Welcher?' fragtest du. Dir war bekannt, daß Israel am Horeb lange lagerte und daselbst auf wunderbare Weise das Heilige Gesetz empfing. Eure Art, durch die Götzen an die Welt gebunden, lehnte Moses Glauben ab.

Da zeigte er nach Osten, wo der Horeb lag. Wirklich war er nicht zu sehen, zumal der Küstenpfad meist niedrig ist. Doch auf einmal sahest du und deine Männer jenen Gottesberg. Von ihm herab floß es wie eine Lava, und unterhalb des Berges schlugen sich die Menschen gegenseitig tot.

'Fata Morgana', und nanntest jenen Wandersmann später ein Gespenst (Matt.14,26). Dieser sprach: 'Den Berg siehst du gespiegelt, obwohl die späte Abendzeit dies kaum ergibt. Das Feuer wie ein Blut, das Morden wie ein Krieg ist eine Schau. Kehre um!' Er wandte sich dem Horeb zu. Ihr waret so verwirrt, daß ihr – die Angst verbergend – eure Tiere heimwärts lenktet. Drei Tage später kam die Kunde, Migdol sei überfallen worden, alle Häuser eingäschert und keine Leute lebten mehr. Ägypter bauten es in Kürze wieder auf; und noch heute wird die Stadt bewacht.

Du hast lang gebraucht, um das 'Nachtgespenst' zu bannen, hast dir einge-redet, es sei ein wüster Traum gewesen, der dir allerdings zur Rettung ward. Darum hast du auch Debora gegenüber nichts davon erwähnt. Nun sei gesagt: Der Nachtmahr war ein Engel (Hebr.13,2); denn für Jetzt hat dich der Herr bewahrt. – Wie siehst du heute diese Episode an?"

"Wie Schuppen fällt mir's von den Augen!" Fröhlich klatscht der Midianiter in die Hände. "O ich Tor! Ich dachte, daß Gott Sich mir erst offenbaren könne, wenn ich Ihn erkennen lernte." "Von deinem Allerweltsgedanken her ist's zu verzeihen", entgegnet Muriel, "bloß taucht da gleich die neue Frage auf, die zur weiteren Erkenntnis führt.

Was ist zuerst: Gottes Offenbarung oder die Erkenntnis? Kann Gott Sich enthüllen oder wird Er es nach Seiner Weisheit tun, wann Er es für recht ersieht?" Einfach ist die Frage nicht. Überheblichkeit und falsche Demut lassen leicht verirren. Da sagt Arthasus, er holt es tief aus seinem Geist heraus:

"Gott handelt wie Er will! Er fragt uns vorher nicht, ob und zu welcher Zeit Er kommt. Hat sich wer den Weg verdorben, greift Er ohne Frage ein, ob

dabei der freie Wille leidet. Das obendrein zum allerbesten Segen des Verirrten. Er wartet auch, wenn Not-Gläubige schreien, denen sonst der Herr weit ferne bleiben soll, wie es sich gar mancher wünscht.

Gewiß darf man in Trübsal rufen; und Gott hört uns an, zu Seiner Zeit, auch wenn Sein Walten unverstanden bleibt. Kein Mensch, nicht einmal ein Engel, käme zur Erkenntnis, wenn nicht zuerst Sich Gott enthüllte. Ob damit immer gleich die Schau verbunden ist, sei dahin gestellt. Der Schöpfer als der ERSTE wird Sich den Geschöpfen stets zuerst enthüllen, sonst könnte keines des von Ihm geheiligten Dual, das Kindervolk, den Vater-Gott erkennen, hören, sehen, noch Sein Tun an sich verstehen.

Doch ist Sein hehres Muß kein Zwang, sonst müßte ja ein Größerer (Hebr.6,13) das Muß geschaffen haben. Der Schöpfer stellte es Sich Selbst aus Seinem weisheitsvollen Willen, und das allein zum Heil und Segen Seiner Kinder. Für mich steht Gott, der Schöpfer, über jedem Seiner Werke; und demzufolge kennt Er kein 'Ich kann – Ich kann nicht'!

Nun gibt es sinngemäße Unterschiede zwischen kann und kann. Wenn der Hohe handelt, so aus Seinem Allmachts- oder Herrschaftswillen, der alles macht. Er 'erfindet' (Hebr.9,12), wie Mose sprach:

'Gott erlöst durch Seine große Kraft' (5.Mo.9,26). Er bedenkt im eigenen Rat, was Seine Hände tun (Ap.G.4,28). Was bedarf es also mehr, denn das zu wissen: Gott ist in Seinem hohen Himmel und wachet über all Sein Werk!"

Muriel drückt Arthasus die Hand: "Du hast gesprochen; aber der Geist Gottes gab das Wort. Ja, auch uns Engeln, was alle Lichtkindgeister vor Entstehung der Materie waren und wieder sind, sobald sie nach den Opferwegen heimgekehrt sein werden, hat der Herr Sich wunderbar zuerst gezeigt, sonst hätten sie Ihn nie erkennen, niemals an Ihn glauben können. O seht, das Herrlichste vom Herrlichen: Er verbarg Sich nicht, Er schuf die hehre Bindung zwischen SCHÖPFER und Geschöpf, zwischen Kind und VATER, in

deren hohen Spannungsbogen auch das Gegenüber ist: PRIESTER und des Kindes Geist; GOTT und des Kindes Seele.

In der Materie ist eine Schau gering, nur weder Gottes noch der Frommen wegen. Die Materiellen ertragen selten solche Schau. Ihr wundert euch, aber seht: Hier sind alle abgestürzten Kinder mit dem Satanas gefangen. Sie können nur durch einen Leibesweg heraus, was für sie die zubereitete Erlösung ist. Die ist allerdings von GOTTES Opfertat besiegelt worden.

Wirkt Er personell, so ist Sein Licht nicht völlig zugedeckt, und die Finsternen erschrecken. Sie spüren ihre Pein, den fürchterlichen Fall. Ab und zu ist's gut, daß sie wieder einen Merk bekommen; und das verbindet Gott mit einer Anschauung für die Getreuen, auf dieser oder jener Welt.

Deshalb hatte Mose auf dem Berg, was nicht nur symbolisch Gottes Höhe war und auch in der Hütte, abgeschirmt vom ganzen Volke, Gott gesehen, weil dadurch Luzifer und seine Finsterlinge eine 'Schau' nicht zu ertragen brauchten.

In für euch beispielloser Güte sieht Gott immer auf das arme Kind herab, dem Er seine Wunden heilt (Jer.30,17). Ihr erschauert vor der Allgewalt der Gottesliebe, die sich derart offenbart, auch daß ihr soviel Herrlichkeit erkennen dürft. Wohl euch! Ihr seid einer Harfe gleich, auf der des Lichtes Kinder spielen; und der Hohe hört mit Freuden diesen Psalmen zu. –

Etwas noch vom Wunsch, Zuriel und ich möchten sichtbar bei euch bleiben, wenn das Schlachtgetümmel dröhnt. Doch wißt ihr schon, daß eine offenbare Schau nicht unbedingt den Ausschlag gibt. Gottes Nähe, liebe Freunde, und unser unsichtbares Wirken wird euch besser helfen als ihr denkt. Wollt ihr uns sichtbar bei euch haben, so sind auch wir an eine Form gebunden und nur eben dort zu sehen, wo wir uns befinden.

Da dächten Tausende: 'Wären diese Ritter doch bei mir!' Es rief Hemmungen hervor. Sagt ihr aber: Gottes Engel helfen uns, so glaubt jeder: 'Sie sind da'. Das gibt Kraft und fördert das Erinnern, die Gebote einzuhalten, weil

man wähnt, wir sähen, was sie tun. – Nicht wahr, viel herrlicher hilft der Herr nach Seiner Weisheit und nach Seinem Rat?"

"O Muriel und Zuriel", dankt Debora, "ihr habt des Himmels Tore aufgetan. Wir stehn im Lichte der Allmächtigkeit; auch auf Gottes Berg, in Seiner Hütte, wo Mose stand. Für die unerhörte Güte sei dem Vater der Barmherzigkeit der Dank gebracht, und Lob und Preis und Ehre! Unsere Liebe dankt auch euch, hohe Brüder, mit denen wir aus Gott verbunden sind."

Da – mit einmal werden beide Himmelslehrer förmlich über-rannt. Jeder drückt jeden fest ans Herz, und es dauert eine gute Weile, bis der 'Liebesturm', wie Zuriel ihn fröhlich nennt, sich legt. Als endlich alle wieder sitzen, fängt er mit einer neuen Lehre an und sagt:

"Kinder Gottes auf der Erde, Freunde Seines Lichts! Eure Bürde ist nicht leicht, die ihr nun zu tragen habt. Auf Debora liegt der größte Teil. Der Herr hat es gesegnet, daß ihr Männer ehrlich zu ihr steht, weil die Verantwortung auf ihren Schultern lastet. Freundlich sieht der Heilige auf euch hernieder, die ihr einen Ring um sie gebildet habt und symbolisch eure starken Hände unter ihre Achseln schiebt.

Körperlich werden nicht einmal für inkarnierte Himmelskinder die Naturgesetze aufgehoben. Der Körper einer Frau ist schwächer als der eines Mannes, was allgemein die substantielle Denkkraft mit betrifft. Nun gibt es noch das essentielle Denken, das dem Geiste eingeordnet – keine Scheidung zwischen Mann und Frau ergibt. Dieses freilich dann, und zwar für beide Teile gleicherweise, sobald man sich dem Geiste unterstellt, was gesegnetes Vertrauen auf den Herrn erweckt.

Hierbei lassen sich auch körperliche Grenzen überschreiten, ohne die Naturgesetze umzustoßen. Vom essentiellen Denken werden Kräfte frei, die den Übermenschen produzieren. Der Weltliche erkennt es schlecht, weshalb er nur zwei Sichten hat: Entweder staunt er einen Übermenschen



an, was zur Vergötzung führt, oder er verspottet ihn und sagt ihm böse Kräfte nach.

Einige von euch sehen in Debora einen Übermenschen, allerdings im besten Sinn. Aber Übermensch bedeutet bloß das 'Stehen über einem grenzgebundenen Sein'. Der Ausdruck wurde nicht aus echtem Wissen hergeleitet; er entstand aus dem mehr dumpfen Fühlen, daß man selber niedrig, der andere hochentwickelt sei.

Werde nur nicht rot, meine liebe Schwester", Zuriel stellt sich neben sie und streicht zärtlich über ihre Wange. "Es gilt nicht nur dir; die Freunde sollen unterscheiden lernen. Ja, für später ist's gesagt, damit man keine Menschgöttin aus dir macht, wozu leichtlich einige der Stämme neigen.

Also sei hinzugefügt: Du hast des hohen Melchisedek große Kraft erbeten, für alle Treuen und – die anderen, sie mit in diese Kräfte einzuschließen, damit zu deren Lösezeit die letzte Schuld gestrichen werden kann. Aus dem 'Über dieser Welt' hast du dein eigenes Licht und Gottes hohe Priesterkraft herabgebracht, für deine Zeit und für viele zur Befreiung." Zuriel wendet sich den Männern wieder zu und spricht weiter:

"Debora kann die Bürde tragen; aber wer ihr hilft, darf an Gottes Walten helfen! Eine Gnade, die im Emyreum wohnt. Sie sei der Welt nicht darzubieten, meint ihr? Doch, liebe Brüder! Es kommt darauf an, daß man durch den Geist das Himmlische bewirkt. Gott ist Geist (Joh.4,24), und im Geiste sieht man Ihn. Auch der Geist des Kindes bleibt stets göttlicher Natur und kehrt zu Gott zurück, von wo er ausgegangen ist (Pred.12,7).

Das bedeutet freilich nicht, der Kindgeist würde mit der Rückkehr aufgelöst. Werke werden kommen, in denen unser Leben umgewandelt wird, immer aber zu der lichtgesteigerten Vollendung, die sich nur vom Geiste her gestalten läßt. Dagegen sind die Universumskörper, ebenso zum wesentlichsten Teil die Kreatur und Flora, an bedingte Daseinszeit gebunden. Doch

auch deren Grundsubstanzen kamen aus dem Schöpfergeist, der ihren essentiellen Stoff erhält, während aller Weltstoff der Materie umgewandelt wird.

Aus dieser Lehre könnt ihr jenen Kraftstoff schöpfen, der zum lichtgebundenen Ziele führt, außerdem im Weltlichen nun große Hilfe leisten wird. Dabei weise ich auf etwas hin, was gerade ihr, liebe Helfer", Zuriel meint die Heiden, "selbstverständlich findet, doch nicht minder viele Israelen. Zwar ist's nicht schlecht, bloß fern des Lichts gedacht.

Was könnte das denn sein? Weil ich es sage, seid ihr bang, Gott betrübt zu haben. Mitnichten! Guten Willens wollt ihr alle Feinde schonen, wenn es irgend möglich ist. Mancher aber rechnet so: Tue ich den Feinden Gutes, nachher muß mir Gutes widerfahren! O, das wird oder – kann geschehen. Denn ein Widerhall ist stets das Echo eines Rufes.

Aber es kommt darauf an, ob man um des Guten oder eines Lohnes willen handelt. Nur des Echos wegen, verspielt man seinen Lohn. In der Materie bewirken solche Wunschgedanken durch die Stofflichkeit der Seele ein natürliches Bestreben. Der Ehrliche wird sich solcher Wünsche seltener bewußt; dann sind sie kein Vergehen gegen Gottes Geist. Wer hingegen aus den Wünschen sich errechnet, wieviel Gutes er zurückerhalten muß, wird außer seinem Lohnverlust noch Strafe zahlen müssen.

Laßt nicht die Köpfe hängen", lächelt er. "Solange es ein Mensch nicht weiß und – eingestanden – auch nicht fühlt, hat er darin keine Schuld. Wer es jedoch ahnt, nur aus Trägheit seiner Seele und aus weltlicher Gewinnsucht es nicht eingesteht, dem bleibt die Rechnung nicht erspart (Joh.9,41)."

Zuriel wird wieder ernst. "Ein jeder ist, außer in des Schöpfers Element, allen Wesenheiten Gottes herrlich angezogen; daher kann ein Kind zufolge dieser Angleichung so tun, wie Gott Selbst für uns das beste Beispiel gibt. In der Angleichung, wie es besagt, braucht ein Kindgeschöpf nicht so zu handeln, wie der Herr, was außerdem nicht möglich ist.

Allein, sie verlangt ein möglichst Bestes. Wenn Gott sagte: Ihr müßt das Gleiche tun, wie Ich euch tue, – was würde daraus werden? Kein Lichtkind und nie die Materiellen würden aus den Gaben Gottes Segen schöpfen; denn es steht keines auf des Schöpfers Stufe und wird nie dort stehen können!

Aus dieser gnadenvollen Angleichung, ein Herrlichstes von Gottes Herrlichkeiten, kann man dementsprechend lichthaft handeln, – sogar auf einer Welt. Das setzt voraus, das Gute nur des Guten wegen tun und nicht um einen Preis. Menschlich ist's nicht leicht. Freund Dalphon fragt, wie es da wäre, wenn ihm Gedanken kommen, die er gar nicht will. Allgemein gibt es das nicht; denn Gedanken, scheinbar ungewollt und jäh erstehend, sind ein Reflexivum des weltgebundenen Seelenteiles.

Fremdes oder eigenes Erleben bilden jene Meinung, etwas sei von Gott gesandt oder selbst heraufbeschworen worden. Bei der eigenen Erfahrung hängt man gern den Mantel der Beschönigung um; bei den andern sieht man allzusehnlich die Schuld, ohne Wissen, ob es eine gab (Joh.9,2-3).

Würde man nach Einsicht dem Beschuldigten die böse Denkungsweise eingestehen, so wäre das ein Akt, der allmählich solcherlei Gedanken ausradiiert. Man kann zudem – wo anders nicht gegeben – GOTT statt seinen Nächsten um Verzeihung bitten. Wer Ihn nicht dabei als Umweg wählt, der wird rasch erfahren, daß der Herr sein falsches Denken liebevoll bedeckt.

Auf dieser Basis lassen sich Gedanken prüfen und vor allem überwinden. Steigt ein ungewollter auf, so greift ins eigene Leben tief hinein, und es wird klar, von wo er ausgegangen ist. Sehr wichtig ist, Gedanken dieser Art mit ernstem Flehen anzuhalten. Wer dieses tut, dem hilft der Herr!"

Sallumin fragt, ob sie, die Engel, derlei auch bekämpfen müßten. "Nein, mein Freund, Seufze nicht, da hättet ihr es schwer und wir sehr leicht. Wir hatten Kämpfe, und mancher unter euch erlebte sie einst mit. Da ging es um die Treue, GOTT zu halten, oder ohne Ihn zu handeln. Erst mit dem Griff

nach einer falschen Freiheit kam aus dem UR-Gut jenes Ungut, welches dann den vollen Fall ergab. Die Getreuen hielten an dem UR-Gut fest, was besagt: Sie ließen sich vom Schöpfer leiten und stellten Seinen hehren Willen über ihren Freiheitsdrang."

Bichras wendet sich an Zuriel: "Wäre Gottes Lichtreich auf die Welt herabzuholen? Würden alle Menschenkinder friedlich und es gäbe keinen Haß, demnach auch kein Leid, müßte das den Schöpfer nicht erfreuen, könnte unsere Erde auch ein gutes Abbild Seines Reiches sein?" Wer wünscht das nicht –? Die Hügelleute ganz gewiß. Zuriel nickt ernst und fragt:

"Wer, lieber Bichras, könnte dieses tun? für das innerliche oder äußerliche Leben?" "Eigentlich für beides", erwidert Bichras. "Ah – herunterholen – ich mußte besser fragen, ob es sich heruntertragen läßt. Das könnte aber nur ein Himmlischer; denn das Herunterholen wäre Sache eines Menschen. Und da – verzeih, Debora", lächelt er ihr zu, "möchte ich fast meinen, daß auch du trotz hoher Art dies nicht vermagst."

"Nein", sagt sie freundlich, "nicht wie du es meinst. Frage unsre Lehrer, ob sie es könnten." "Ohne Zweifel!" "Natürlich!" "Bringt's nur schnell herbei!" schwirrt es durcheinander. Muriel dämpft die Enthusiasten: "Euer Glaube ist zu rühmen, eure Zunge weniger. Ein Himmlischer, sprach Bichras richtig. Und das wäre?" "Gott!" ruft Su-el-Kambynos und reibt sich wieder mal die Hände. Den kleinen Stolz, es zuerst gesagt zu haben, übergeht der Ritterliche lieb. Die Israelen ebenfalls, weil ein alter Feind und Heide ihnen Freund und glaubenstreuer Helfer ward.

"Ja, der Heilige! Die Frage: ob Er es erst bringen muß." Das besinnen auch Matthanja und Debora. Wie beweist sich denn ein Ja, – man möchte es wohl allzu gerne sagen –, wenn man das Taumelwesen aller Weltlinge bedenkt. Und ein Nein –? Das gibt es nicht. Endlich sagt die Richterin:

"Keine Frage war so schwer wie diese. Wenn man ernst erwägt, daß man beim Sterben alle Dinge dieser Welt zurückzulassen hat, dann brauchte

Gott Sein REICH nicht erst herabzubringen, und in gewisser Hinsicht brächte Er es nicht (Joh.18,36). Ja, die hohe Wirklichkeit des Reichs erlebt man besser dort, wo der Schöpfer es gegründet hat: außerhalb und vor Erschaffung der Materie! Denn die vergeht;

Das Reich besteht!

Jedes Edelgut, in der Materie investiert, gehört dem Gottesreich auf ewig an. Was bloß zum Heile für die Hingefallenen erstand, hat ausgedient, sobald der Fall bereinigt ist. Also braucht Gott nicht das Reich in dessen Substantialität herabzubringen, weil es seinen festen Ort bereits besitzt.

Anders bei des Reiches Wesensart. Da gibt es nebst dem Ja, das die Menschen selig macht, die Gegenwärtigkeit des Herrn. ER, Träger der UR-Ewigkeit, ist ewig Superiorität! Ob wir sie anerkennen oder aus der Leugnung nicht verspüren, hebt Seine heilige Allgegenwart nicht auf. Sie offenbart sich weniger in Gottes Sichtbarkeit; dafür steht – für die Welt am wichtigsten – die Lehre und die daraus sich folgernde Erlösung auf dem Plan.

Wer Gottes Lehre anerkennt, dem ist Er jederzeit allgegenwärtig, wenngleich nicht stets gespürt. Denn das Spüren fällt dem Menschen schwer, gemeint sind absolut die Gläubigen, weil die Gotteslosen sowieso nicht können; es sei denn, wann des Lichtes Eingriff nötig wird (Ap.G.9,3).

Zurückgeschaut, hat sich Gott von alters her grundsätzlich durch die Lehre offenbart, aber auch in Seiner heiligen Gestalt. Wo Sein Wort, Sein Wesen wirkt, ist des Reiches Herrlichkeit, soweit dies aufzunehmen einer Menschheit möglich ist. Der Herr schuf eine feste Leiter, die ein jedes Kind nach seinem Weltenleben wieder aufwärts steigen kann, die Verlorenen ebenso, sobald sie sich zum Schöpfer umgewendet haben."

"Das war eine Predigt aus dem Reich!" Zuriel umarmt Debora. "Und zeitlich ist jetzt nichts hinzuzusetzen." Nur Fürst Jizri sagt noch innig: "Nächst unserm Hohen Herrn und euch lieben Lehrern bin ich froh, daß wir unsre

Palme haben. Was auch hätten wir davon, brächte Gott Sein Reich zur Welt, der Mensch jedoch nach kurzer Zeit von hinnen muß?

Für Gott ist's kein Problem, die Materie zu vergeistigen und dem Lichtreich einzugliedern. Ist das richtig, Bruder Zuriel?" Jizri zögerte ein bißchen bei dem 'Bruder', Des Engels Augenstrahl zeigt an, daß jener damit gleichfalls eine Himmelsleiter schuf, – für sich und für die Heiden.

Zuriel lehrt noch: "Ihr habt von eurer Erde wenig Ahnung. Später wird man über sie viel Wissen sammeln. Ein gut Teil, was die äußere Substanz betrifft, wird richtig sein. Gottes Güte macht daraus den 'Vorhof' zu der höheren Erkenntnis, die aus der Gebundenheit des materiellen Wissens in des Lichtes Weisheit führt. Diese gibt die geistige Erkenntnis, jene Umschulung, mit der erst hinterher die planetare Welt im Ganzen und ihre obzwar bloß kleine Herrlichkeit verstanden werden kann.

Eure Welt speziell ist Trägerin urheiliger Symbole. Das freilich nicht, weil ihre Menschheit vor den andern Universumskindern einen Vorrang hätte, wie noch weit weniger der Planet ihn hat. Nein – das, wie die Menschen später glauben werden, ist eine Überheblichkeit, der Stein, über den die Seele fällt. Solche Steine rollt der Mensch sich selber in den Weg.

Aus Gottes wunderbarem Walten wohnen Seine Kinder überall – im Licht, auf eurer Welt und anderwärts. Und die bösen, einst von Ihm gewichen, hat die Erbarmung nicht verstoßen, nur für ihre Zeit aus Seinem Reich verbannt. Denn Erbarmung ist und bleibt die Brücke, auf der ein jeder wieder heimwärts pilgern kann. Doch ein Weiteres von eurer Welt.

Euere Schriften, von den Alten sorgsam hergestellt, weisen einen Unterschied zwischen Welt und Erde auf. Aber von der herrlich hohen Weisheit, wie Gott den Himmel und die Erde schuf, blieb bloß das Wissen übrig: die Sterne über euch als Himmel, der Planet als euere Erdenwelt.

Wer tiefer denkt, ersieht im 'Also ward vollendet Himmel und Erde mit ihrem ganzen Heer' (1.Mo.2,1), daß ERDE nie die planetare Welt bedeutet,

weil es zu jener Zeit dem Sinne nach noch keine ganzen Völkerscharen (Heere) gab. ‚Ward vollendet‘ gälte gleichfalls nicht dem Fertigwerden des Planeten, weil die Materie kein wirkliches Vollendetsein besitzen wird.

Ja: 'Merkt auf, ihr Himmel, und du Erde höre an die Rede meines Mundes', stammt aus Moses letztem Lied (5.Mo. 32,1). Merkt auf, ihr Himmlischen, ist gemeint, und mit 'Erde' die Lebendigen. Sollte etwa der Planet (Erde), sollten denn die Sterne (Himmel) hören? Die Kinder dieser Welt merkten auf des Knechtes Stimme nicht; und Israel nahm nur die Worte wahr. Weit weniger ward auf die 'Stimme Gottes' acht gegeben. Darum redet Mose jene Kindgeschöpfe an, die außerhalb der Weltmaterie leben.

Gott spricht Seine Worte nie vergeblich aus! Alle werden Seine Stimme hören, denen sie erklingt. Das läßt zu, daß Mose unter Erde nicht die Welt und ihre materiellen Kinder meint. Doch sie sind mit eingeschlossen, wie die armen Hingestürzten in den Vatermantel der Barmherzigkeit.

Abermals ein Unterschied: Abraham", wieder geht ein sonderbares Leuchten über Muriels Gesicht, den Menschen unbekannt "fordert die Gerechtigkeit vom Herrn vor dem Untergang von Sodom und Gomorra. '... der Du aller Welt Richter bist!" (1.Mo.18,25), Weshalb sagte Abraham nicht Erde, da Gott Selbst der Welt den Namen gab? Weshalb hier, wo es nur um die Verdorbenen geht: 'aller Welt Richter'? Der Untergang der Städte galt weder einer ganzen Welt, erst recht nicht der Materie.

Noch eines: Josua sah nicht nur zwei Städte, er sah den Untergang des völkischen Gefüges, der kurzen Planetarzeit unterstellt. Das Geistige, die Wirklichkeit als ERDE angesagt, ist stets dem Himmel anvermählt. Himmel und Erde, sagt der Herr, wenn es den zeitewigen Bestand betrifft; und da gibt's keinen Untergang. – Nun zu Josuas Wort (Jos.23, 13-14):

'Seht, ich gehe heute dahin wie alle Welt!' Vorher die Drohung: 'Der Herr, euer Gott, wird nicht mehr alle diese Völker vor euch vertreiben.' Zum

'Strich und Netz, zur Geißel und zum Stachel' macht Er sie. Ein vierfaches Wehe! ... bis daß Er euch umbringe hinweg von diesem guten Land!'

Nicht deutlicher ist der Gegensatz herauszustellen. Völkisch ist der Untergang besiegelt, weil jeder Ruf nach kurzer Zeit mißachtet ward, schon fünfhundert Jahre lang (ab Abraham). Noch dreimal wird der Herr die gleiche Zeit dem Weltvolk schenken; und auch Seine Gnade mißt er vierfach aus! Doch sollte es zu keiner Umkehr kommen, werden diese Worte wahr. Zum Beweis dafür sagte Josua von sich, daß er auch 'wie alle Welt' von hinnen ginge, womit er aber nur das Körperliche meint.

Wer die Gesetze hält, besitzt das gute Land: das Erd-Reich! Dann erlebt ihr schon auf eurer Welt des Reiches Wirklichkeit. Sogar darin zeigt sich das Symbol: Ein gutes Land trägt gute Frucht; die steinigen, hart getretenen, die dornbesäten Äcker zeitigen keine Frucht (Matt.13,4-8).

Ein anderes Bild, was unter Erde zu Verstehen ist. Die Struktur der Welten, gleichnishaft die Universumskörper, dienen uns. Das für geschöpfliche Begriffe als 'ad infinitum' ausgedehnte Empyreum prägt seine hehre Wesensart in der Gesamtmaterie zu einem unerhörten Segen aus. Deshalb nicht: Was ihr hier sehet, wäre auch im Reich; es ist umgekehrt der Fall.

Im Schöpfer herrscht das Feuer erstgestaltlich, erstgestaltend als Sein Element. Dem verwandt, nicht erst hervorgegangen, nur als Zweites an das Werk, den Kindern offenbart, wirkt das Wasser als das Priester-Element (Beisp. die Taufe). Materiell verzehren sich die beiden Elemente, wenn sie aufeinanderstoßen; lichthaft aber bringen sie das dritte oder Gottes Element: die Erde, Symbol auch Seiner Sichtbarkeit.

Aber diese Offenbarungsart der Gottheit, wie ferner die daraus entstandene Fraternität zwischen Gott und Kind, war urbestandlich da. Nur materiell zeitigte ein Kampf zwischen Feuer und Wasser das planetarische Gebilde. Aus diesen Elementen schuf Gott aber ebenso die Lichtraumkörper,



allerdings nur nach dem Raum-Zeit-Gesetz des Lichts. Vergleichsweise lassen sich die Elemente für das Licht und die Materie wie einheitlich betrachten.

Das vierte Element, Luft oder planetarische Atmosphäre, ist wie die drei ersten urmäßiger Bestand. Zum besseren Verständnis: Die vier Elemente wurden gleichzeitig und gleichmäßig zur Erschaffung aller Werke angewendet. Hingegen wirkte jedes in seiner Oberhoheit suzerän nach seiner Art.

Die Luft, lichthaft ATMA, tritt in der Offenbarung als das Vierte auf, aber stets von Anfang an mit tätig. Gegensätzlich zu den erst genannten Elementen, die in Vermählung eine Form gestalten, umgibt das vierte jede Form, stellt sich ihnen aber auch bereit. Ihr atmet es ja ein, während euch das Feuer und das Wasser dienen, die Erde euer Lebensträger ist.

Im Reiche wohnen wir auf Lichtraumkörpern, dienen auch das Feuer und das Wasser, umgibt uns stets das hehre ATMA, das allen Werken eine Hülle ist. Nichts ist Gott teurer als das Leben Seiner Kinder; darum hegt Er sie mit diesem Element, dem ATMA ein, behütet und beschützt sie durch die ihm anhaftende Barmherzigkeit. Das ist die Vater-Eigenschaft. –

Jetzt genug! Heute ist der Samen ausgesät, morgen kann er Wurzeln schlagen, späterhin aus eurem Erd-Reich wachsen, euch zur Freude, anderen zur Frucht. – Tummele dich, mein Su-el-Kambynos, deine Leute warten schon auf dich. Du gehst nicht allein, wenn du auch keinen Himmelslehrer bei dir siehst."

"Heute weiß ich es", sagt jener tief bewegt, winkt allen zu, küßt den Ärmelsaum der Engel und – geht hinaus. Draußen ist es dunkel, da mögen seine Tränen tropfen. Dalphon und die Midianiter tun es ihrem Fürsten nach. Als sie fortgeritten sind, dankt die Richterin. Ihre Anbetung gilt Gott:

"Herr, unser Herrscher, herrlich ist Dein Name, den man in Deinem Himmel lobt! Aus uns Unmündigen der Welt hast Du Dir Lob und Ehre zubereitet.

Deine Kraft wird helfen, die Feinde zu vertreiben. Deine Werke, die wir sehen: Sonne, Mond und Sterne als das Firmament, und die unsichtbaren allemal, – DU hast sie gemacht und hast uns, Deine Kinder, über sie gesetzt. Sogar den Menschen hast Du die Materie unterstellt. Nimm Dich bitte unser an, für und für. Du tust Tore auf, die wir nicht sehen; öffnest Türen, die uns noch verschlossen sind. Herr, Herrscher, wie herrlich ist Dein Name in allen Landen Deines Himmels!" Matthanja wiederholt singend das letzte Lob; er hat eine schöne Stimme. (Ps.8)

Lange ist es still; und Gottes ATMA segnet. Muriel kündigt für den zweiten Morgen jemand an. "Freut euch nicht zu früh", warnt er. Der Gibeer, Jephon, fragt nach dem Namen. "Unbesorgt, euch entsteht kein Fehl." Da bekennt Gibbar: "Wir sind von Gottes Güte eingeschlossen wie von einer turmbewehrten Burg (Ps.18,3). Nennt der Himmel keinen Namen, so ist eine Frage überflüssig."

"Ich habe eine Frage", sagt Sallumin. "Erlaubt", lächelt Muriel. Jener räuspert sich: "Es ist – Bruder Muriel – ich merkte stets, du bist bewegt, wird der Name 'Abraham' genannt. Ist es unbescheiden, dich zu fragen, ob du unsers Volkes Vater näher kennst?"

Die Engel grüßen mit des Lichtes Segenswort. An der Türe wendet Muriel sich um. Für Augenblicke sieht er ganz verändert aus. Er winkt ihnen zu: "Ich war Abraham." Benommen, stumm jubelnd, mit hohem Herzen sehen sich die Hügelleute an. Wortlos suchen sie ihr Lager auf. Gesegnet ist der kurze Schlaf, gesegnet das Erwachen.

## Delajahs armer Weg; ein Gott, ein Geist, ein Kindervolk; Zwiegespräch; weiteres über die Feindesliebe.

Es ist am übernächsten Morgen. Bezai macht sich an die Richterin heran. "Weißt du", sagt er traurig, "als die Ritter kamen, wollte ich das Weite suchen. Ein Glück, Matthanja hielt mich fest. Nur – du sagtest, ich solle wegen eines Amtes auf den Abend warten. Mir ist nun so, ich wäre nicht für wert befunden worden, an dem 'Krieg des Lichtes', wie ich das Treffen nenne, teilzunehmen. Allerdings, betrachte ich mein früheres ..."

"Versunken!" winkt sie ab. "Merktest du es nicht, welches Amt in Frage käme?" "Das von Arthasus?" "Ihr seid beide Priester; nahe liegt, daß ihr zusammenwirkt." "O, Richterin von Israel!" Gleich greifen beide Männer neue Pläne auf. Debora lächelt leise vor sich hin. 'Gottes Finger lösen, was verknöchert ist; sie binden, wo der Faden reißen will.'

Der milde Morgen lockt hinaus. Am Hangrand ist ein großes Stück zur Rast planiert. Da beschattet Barak seine Falkenaugen. "Muriels Mann", deutet er ins Tal. Manche sehen ihn noch nicht. Barak äugt gespannt. "Ein Wanderer", berichtet er, "ärmlich angezogen, und er wankt ein wenig." "Er wird müde sein." Debora weist gleich an, den Kommenden zu laben.

Barak murmelt: "Der sieht mir sehr verdächtig aus. Es wird doch nicht ..." "... Delajah sein?" Auch Jizri kann gut sehen. "Gang und Gestalt, – unzweifelhaft, er ist's!" Der Debora am feindlichsten Gesinnte kommt so bald, nachdem sie ihm den Weg zum Hügel bot –? "Freut euch nicht zu früh", wiederholt sie Muriels Warnung. "Kommt ins Haus; es ist besser, Charkros meldet ihn, als daß er plötzlich vor uns steht."

Ungehindert tritt Delajah ein. Irgendwoher hört er lautes Sprechen. Ah, keiner ahnt, wer kommt. Der kleinliche Triumph geht in seines Herzens Wirrnis

unter. Er spürt's wie einen Schlag, daß von der Bastion die Strahlen durch die Lande laufen, viele Fäden hierher finden und wie – –

Ein Midianiter scheint des Hauses 'Geist' zu sein oder – Ha, der Spion wird nicht erkannt! Midian, der Grenzfeind Israels, seitdem man Kanaan erobert hat. Wäre er bloß nicht hierher gekommen. O, am besten ist – – Schon wieder umgewendet, berührt ihn eine leichte Hand Die Richterin.

Sie stehen Aug' in Auge: Debora sanfte Helferin, Delajah kalter Fordernder. Sie gibt Brot und Wein und schüttelt dabei seine Kälte ab, nicht aber er die sanfte Freundlichkeit der Frau. Um so härter panzert er sein Herz, um so weicher macht sie ihr Gemüt. Licht und Finsternis prallen aufeinander. Allein das weiche Wasser nagt den harten Felsen durch.

"Tritt ein, Hoherpriester", redet sie ihn höflich an. "Heute sind nur Israelen da." "Nur –?" dehnt er böse. "Und sonst?" Sie übergeht die Frage. Er schnauft: "Die Fremden dürfen wissen, was des Volkes Obersten verborgen wird?" "Nein", bewahrt sie Ruhe, "du weißt, wer zur Zeit des Volkes Erster ist." "Niemals erkenne ich dich an; ich komme wegen Israel." Es sollen Schläge sein, doch Delajah trifft daneben – trifft sich selbst.

"Die Ritter kündigten dich an." Er wird erdfahl. "Die –?" "Dein Sinn schlägt nicht mehr aus. Des Volkes Wahl war GOTTES Wahl! Du dienst Gott nicht; kann dich wundern, wenn Er Seine Rechte von dir zog? Und wie leicht wäre dir zu helfen." "Durch dich nie!" erbot er sich. "Dann mußt du deine arme Gasse gehen, und eine arme Grube ist dein Ziel!

Meine Hilfe wäre – Gottes Hilfe", zwei leise Worte. "Ich bin nicht vermessen noch allein erwählt. Dir ging solches durch den Sinn, mir nicht durchs Herz. Mir wäre lieb, ich könnte dich als Hohenpriester wieder wählen lassen, und ..." "Niemals!" preßt er das Wort durch seine Zähne. "Ich habe andere Wege, um zum Ziel zu kommen, – ohne dich – das merke dir!"

In feierlicher Strenge erwidert sie: "Dein Ziel ist dir gesetzt! Und wenn du an die arme Grube kommst, dann liegen vor mir dreißig Arbeitsjahre, und

sind dann schon zehn gute Jahre hingegangen, im Frieden, Jude, in Ruhe für das ganze Land! (5,31). Du aber wirst neun Jahre unstedt sein, ein letztes wird dir eine karge Hütte lassen. Zehn Gebote hast du übertreten; die Barmherzigkeit wird dir den Zehnten schenken! –

Nun komme mit", mahnt sie wieder freundlich und öffnet ihm die Tür, während sich Delajah sammeln muß. Sagte sie in Silo nicht, sie sei der dritte Ritter? Ihre Worte klangen ähnlich wie des einen, der den Flamburg trug. Haha, Hexerei! Man will ihn, einen Meister aus dem Stamme Juda, bluffen. Brusk zieht er seinen Arm zurück, und die 'gelegten Falten' des Gesichtes sollen zeigen, daß er als des Volkes Erster kommt.

Im Innern wie bedroht, muß er konstatieren, daß 'man' ihn nicht so, wie er hoffte, froh begrüßt. Er ist eben da. Das nimmt den Wind vom Segel weg. Zu geschult – er ließ sich nur zu gerne Meister nennen – (Matt.23,10), übergeht er ihren lauen Gruß, setzt sich auf den ihm angebotenen Stuhl und sagt:

"Ich komme, euch zu warnen. Gestern kam die Kunde, Sisera hätte neunhundert Wagen, ohne seine Reiter und die Lanzenknechte. Dazu Jabins auserlesene Schar. Ich bin bereit, dem König einen Frieden anzubieten, ehe es zu einem Kriege kommt. Man hatte mir die Hälfte Streitmacht angesagt. Gegen diese traute ich mir wohl den Krieg zu führen, der Freiheit, Wohlstand, Frieden brächte, auf lange Sicht hinaus. Aber so –? Nein, zwecklos, einem solchen Gegner Widerpart zu setzen."

Delajah wischt sich seine Stirn. Das Arme-Leute-Kleid beengt ihn sehr. 'Dein Gewissen ist's', haucht es ihm zu. Aber heute wäre es verfehlt, würde der Prophet den Hauch erklären (Matth.13,13), fragt jedoch, warum er so verkleidet kam. "Zu eurem Schutz", redet sich Delajah aus. "Man wäre mir in hellen Haufen nachgeeilt, wäre ich in meinem Prunkgewand gekommen."

"Das konntest du zu Hause lassen", höhnt Bichras trocken. "Der Bettler sieht so aus, als wolle er ..." "... um Gnade betteln?" tobt Delajah. Jizri

warnt: "Auf diesem Hügel hast du nichts zu melden! Dein Kommen ist Betrug, wenn auch die Zahl der Feinde stimmt. Denkst du, wir würden voller Angst dir samt und sonders alles wieder in die Hände legen? Wir kennen längst des Feindes Stärke; aber wir – erschrecke nun – haben halbmal mehr als Jabin hat." "Lügen!" Delajah brennt schier durch. "Unsere Männer sind nicht kriegsgeübt, und altbewährte sind nicht gar zu viele da. Die Wagen sind veraltet, die Schwerter schon seit zwanzig Jahren eingerostet. Und da willst du sagen, ihr hättet um die Hälfte mehr?" Gellendes Gelächter hallt an des Saales Wänden wider.

Schnellen Schrittes steht Debora neben ihm. Und wieder ist's ein Ritterwort: "Eine Lüge hörte ich – – von dir! Gott braucht keine Feuersäule und wir keine Wolke, um zu wissen, daß der Hohe Herr uns führt! Du bist ganz Gotteslos, Oberster der Priester! Deine Lehren waren Lüge, deine Predigt war Betrug; deine Lippen sprachen, doch dein Herz war leergefegt!

Hier hätte ich geschwiegen, du solltest deinen Groll nicht über meine Schwelle tragen. Hast du anderes zu sagen, dann sprich dich aus; andernfalls gebe ich dir gern Bewachung mit. Allein zu gehen ist zu ungewiß. Die Verkleidung steht dir schlecht; man sieht von weitem, wer du bist."

Delajah brüllt: "Ich brauche eure Hilfe nicht! Unterwegs fängt man mich ab; soll ja nicht verraten, was bei euch im Gange ist!" "Verrannt", sagt Salthiel. "Wir kämpfen; und die Jesreeler Ebene ist jedermann bekannt. Zudem wäre es sogar sehr gut, würden Jabin und Sisera unsere Zahlen kennen. Das bräche ihre Siegesbrunst entzwei, nicht wahr? Von mir aus kannst du uns verraten, nur greife dabei nicht ins Wespennest."

Viel gehört dazu, die Pille zu verschlucken. Delajah tut's mit grober Kraft. "Ich verrate niemand, das wisset ihr; mir geht es nur um unser Israel. Jetzt ziehe ich die Hand zurück, seht zu, wohin die Karre rollt! Eine Prophetie, mir dunkel vorgesetzt", ein böses Auge grollt zur Richterin hinüber, "erschreckt mich nicht." Er wirft knapp den Kopf zurück. "Deshalb gehe ich

nicht unter; auch braucht es da für keinen Strick noch irgendwelche Grube, um mein Leben zu beenden."

"Nein!" sagt Debora. "Den Körper brauchst du nicht zu töten, der ist verweslich und kommt sowieso nicht wieder (1.Kor. 15,42.44.50). Aber deine Seele hast du hingemordet, weil du GOTT in dir gemordet hast! Deine Seele wird aus ihres Körpers Hülle schlüpfen und kann nie in sie zurück.

Der tote Körper macht die Seele frei, aber – nicht gesund! Lange wirst du brauchen, bis du alle Übel abgegolten hast, auf der Welt getan. Dann, Judäer, stehst du vor dem Herrn. Und wie Adam geht es dir. Der bedeckte und verbarg sich hinter einem Baum. Gott aber rief – einmal –! und Adam mußte kommen. Genauso du, wenn Gottes Langmut für dich abgelaufen ist."

"Ich denke", Delajah krampft die Hände in das Armenkleid, "mir bliebe ein Dezennium? Du widersprichst dir ja!" "So? Dir sind zwei Wege frei. Den ich in der Halle zeigte, ging nach rechts, den Berg hinan; der zweite, jetzt enthüllt, kann dir deinen Zehnt der Gnade nehmen. Dann mußt du alle Schuld samt Zins und Zinseszins bezahlen! Die Grundschuld ist die Sache Gottes, die Zinsen das, was du andern Menschen Böses tust."

Delajah ringt mit sich. Seine blanke Angst, die Prophetie könne jede Stütze nehmen, läßt ihn fragen: "Du wünschst es mir?" "Gottes Zorn gibt dir die Antwort", sagt sie schwer betont. Keine Drohung oder Pein verbindet sie mit diesem Wort. Mühsam rafft Delajah sich zusammen. "Gott kennt keinen Zorn; was Er tut, tut Er aus Seinem Willen."

"Das sagst du?" fragt Matthanja. "Du glaubst weder an den Zorn noch an den Willen, weil du Gott verloren hast! Überdies kann auch ein Asmodi die Wahrheit reden, zwar ungewollt und nicht des Guten wegen. Ja – GOTT kennt keinen solchen Zorn, wie du ihn allzu häufig hast. Dein Zorn zerstört; der Zorn Gottes heilt. Er rechnet ab, was freilich meistens wehe tut.

Prüfe nun, was Gott dir heute wies; nur prüfe nicht zu lang, weil sonst ..."  
Mit fahrigem Bewegung unterbricht Delajah des Propheten Satz. Unheimlich ist er ihm. Doch sich beugen –? Er hat sich immer festgehämmert, wohl mit im Sturm der Zeit, nicht bloß aus eitler Großmannssucht. Daß ihm eine Umkehr möglich wäre, eben jetzt, unter treuen Menschen, die gern ihm helfen und bis übers Grab hinaus auch schweigen würden, – – nein, geknechtet käme er sich vor, zertreten wie ein Wurm.

Er gibt sich einen schlimmen Ruck. Wieviel Kraft dabei der Leib verliert, die Seele opfern muß, – er wird es merken auf dem weiten Weg, mit dem er alle Brücken hinter sich zerbricht. Aufrecht geht er auf die Pforte zu, grußlos aus dem Haus. Nicht einen Blick wirft er zurück, – zu nichts – –

Würde man nicht wissen, daß das Schicksal sprach, man könnte es Entsetzen nennen, das die Freunde überfällt. Doch es ist Trauer um den armen Bruder. "Was wird aus ihm?" fragt Kis-Abda. "Man kann ihn nicht so gehen lassen. Mir wollte er ans Leben, was ich schwer verwinden konnte. Heute ist es ausgewischt. Sag', Debora, soll ich ihm nach?"

Sie steht am Freiblick, der den Abstieg überschauen läßt. Schon ist Delajah auf dem Pfad enteilt. "Es hilft ihm nichts", sagt sie bekümmert, "er treibt jetzt wie ein Ast dem Toten Meere zu. Vom Jordanwasser nimmt er nichts mehr wahr. Gott setzte ihm die letzte Frist, aber –", die Augen leuchten, "nicht die letzte Gnade. Die karge Fremde wird ihm eine Rettung sein. Bis zur Grenze muß ich ihn beschützen lassen."

"Bis zur Grenze?" Nekkoda ist hell verwundert. "Er gibt sein Amt nicht ab", meint Elam, "wir tun gut, das Heutige zu begraben." "Sein Weg führt fremd", widerspricht Debora. "Wie?" forscht Sallumin. Sie sagt nach kurzem Zögern: "Elams Rat ist zu befolgen. Vermauern wir die Lippen, die darüber reden wollen. Die Lehre aber, die auch uns geworden ist, wollen wir zeitlebens nicht vergessen. Wartet einen Augenblick".



Sie befiehlt zwei Dienern, Delajah bis nach Gilgal zu bewachen, dort ein paar Männer anzuwerben, die ihm bis nach Rabbath Ammon Sicherheit und Hilfe leisten sollen. Diese sollen dann zur Truppe kommen. Jetzt erst fühlt sie sich erleichtert; sie hat dem Vater einen Sohn bewahrt.

Den Freunden offenbart sie ihre Schau: "In Rabbath Ammon gerät Delajah in Gefangenschaft." "O weh", ruft Sathur aus, "da wird er sterben!" "Keineswegs; er kommt zu Leuten, die weder Krieg noch Spionage führen. Es ist ein Suchtrupp ihres Landes, der die Welt erforschen sollte. Doch sie kehren wieder um. Gut hellsehend, haben sie die Dunkelheit erkannt, die über Kanaan und rundum lagert. In Delajah sehen sie das Dunkle, aber auch die Seelenwüste. Deshalb nehmen sie ihn mit.

Ihr Land liegt weit entfernt und wird von hellen Kräften abgeschirmt. Da lernt er Arbeit und Gehorsam. Sie sind ein feiner Menschenschlag. Der Priester-Älteste oder Obere gilt als Vater, eine Priesterin als Mutter, die Bürger als die Kinder, wie es einst bei Abraham und Sara war.

Neun Jahre braucht er zur Verwindung und möchte dann noch lange leben. Nur ein knappes Jahr wird ihm geschenkt. Er muß beweisen, ob er sich GOTT oder nur dem Schicksal beugt. Wir aber, Freunde", sie zeigt rundum, "wollen – an ihn denkend – ihm im Bittdienst eine gute Jenseitsgasse bauen."

Jizri fragt: "Was tuen wir, wenn man sein Verschwinden merkt? Es wird heißen, daß man ..." Matthanja beruhigt ihn: "Es gibt immer Schwätzer; allein der Hohe Rat posaunt, daß er rasch gestorben sei, und wollen ihm ein Grabmal setzen. Des Volkes und des Krieges wegen wäre dieser Lüge nicht zu steuern, auch würde niemand glauben, daß er außer Landes ging, bitterarm, wie auf der Flucht. Warten wir es ab. Aber sicher wäre gut, Debora, Silo aufzusuchen, um das Ärgste zu verhüten."

"Es wird sich geben", sagt sie überlegend. – "Die Sanduhr rinnt. Bichras, du brichst morgen auf. Charkros geht bis Ophra mit. Dort warten treue Jebusiter. Sie sind dein Schutzgeleit und unterstehen dir. In Kedes richtest du die Nordblockade auf, etwa tausend Männer sind dazu bereit.

Ungut ist, wenn man wie wilde Tiere schleicht. Hier kommt's uns zustatten. Auch sind die Jebusiter noch vom Patriarchen her, den sie sehr verehren, gläubig. Bleibe stets ihr Herr, aber höre sie auch an. Als Riegel sind sie bestens zu gebrauchen." Bichras dankt von Herzen und fügt bei:

"Mir fehlt das Wort zum Ruhm, der dir gebührt." "Ja", Elam hält Deboras Abwehr an, "deine edle Überlegenheit schlug Delajah aus dem Feld. Er nahm an, ihm ginge seine Männerwürde ab, zolle er die Achtung einer Frau. Meine Würde ist durch dich gestiegen, vor vielen aus dem Volk und vor mir selbst. Das macht eben, weil du regieren kannst, ohne zu befehlen. Vielleicht rinnen hunderte von Jahren durch das All, bevor wieder eine Frau vom Himmel kommt, so wie du begnadet — wie du auserwählt."

Debora glättet ihre Stirn. "Auf dieser Welt steht eine Frau sehr lang zurück. Man legt das geistige Warum, wenn schon erkannt, falsch aus. Gott will nicht, die Frauen minderwertig anzusehen. Da hätte Er kein Weib erschaffen und obendrein dem Adam als Gehilfin beigesellen dürfen (1.Mo.2,20).

Die Engel lehrten uns, daß die Dinge der Materie nur ein kleiner Spiegel dessen sind, was im Reich gebildet ward. Vom Anfang der Geschöpfe an gab es zwei Gestalten: Cherubim und Seraphim. In der Sprache unsrer Welt: Mann und Frau. Es beweist die Gleichheit als Geschöpfe. Stellte sie der Schöpfer unterschiedlich her, so sicher nicht, um einen Teil hervorzuheben, den anderen zurückzusetzen. Es wird noch kund, warum die Frau auf dieser Welt für eine Zeit dem Manne nachgegliedert ist. Warum konnte ich die Himmelsgabe auf die Erde bringen?

Gebär ein Mann oder eine Frau den Mose? Sie gab von ihrem Geist und Blut dem Knaben mit. Was der Mann dazu gegeben hat, das wird vom Mutter-schoß hervorgebracht. Viele, nicht allein in Israel, sind die starken Wurzeln, ohne die kein Stamm besteht. In der Mutter wächst nicht nur des Kindes Form, allgemein geglaubt. O nein! Eine gute Mutter gibt dem zarten Geist, der kleinen Seele ihre Lehre mit, wenn das Kindlein in ihr wächst.

Es ist irrig, ein Mann sei einem Weibe völlig überlegen. Wohl – unterdrückt er seine Frau; und kommt sie nie zu ihrem Lebensrecht, dann verfällt die Denkkraft und das Können. Ihre Stumpfheit prägt sich in den Kindern aus. Anzunehmen, die Frauen hätten keinen Geist, ist eine Ausgeburt der Hölle, die des Menschen Geist beseitigen will. GOTT hat aber Mann und Weib gemacht, Sein Geist ist die Lichtkraft beider Arten."

"Das ist mir neu", gesteht Jephon ein. "Ich habe zwar mein Weib geachtet; aber sonst – na ja – sie gehörte halt zum Haus. Das soll jetzt anders werden. Ich merkte, daß du nicht als Frau gesprochen hast, nicht des Geschlechtes wegen, – o nein, tiefe Wahrheit ist uns kundgetan."

Man spricht sich aus. Natürlich gibt's ein Hin und Her; die alte Ansicht ist sehr eingewurzelt. Doch das behält den Sieg: Der Eine Gott schuf aus Seinem Einen Geist ein Kindervolk! Kis-Abda sagt zuletzt: "Das Alte war mir stets zuwider, Frau und Töchter standen mir – vom Schöpfer anvertraut – stets nahe. Ich besprach das meiste mit der Frau, und meine Töchter lehrte ich in vielem selbst, um sie lebensklug zu machen."

"Was dir auch gelungen ist", lacht Sallumin, der die Häuslichkeit Kis-Abdas kennt. "Bis auf meine wilde Hummel", lacht Letzterer mit. "Aber merken kann sie gut." Die Freunde haben sich schon umgestellt und mit dem 'Zopf' – soweit im Volksempfinden möglich – aufgeräumt. Debora kommt auf das Naheliegende zurück. Arthasus und Bezai gibt sie einen Wink:

"Ihr wollt schon jetzt die Armen, Witwen und die Waisen sammeln und betreuen, wollt sie registrieren, um zu wissen, wo sie sind, was sie bedürfen,

damit keins von ihnen Not zu leiden braucht. Ganz gut bedacht, wenn auch die Praxis manche Änderung verlangt. Und da ist etwas anzumerken.

Ihr bedachtet nur die Unseren. Nun überlegt, wie dem zu steuern sei: Auf des Feindes Seite werden Witwen weinen, Waisen schutzlos sein, Arm und Alt verhungern. Würde Jabin siegen, – viele Tausende kämen um. Hier wie dort! Ist ein kanaanäisch Weib verantwortlich zu machen? Warum nimmt man ihr den Mann, den Sohn, und sie bleibt auf einer Gasse liegen?! Helfen wir nur uns, dann helfen wir nicht viel. Gott bewertet es als selbstverständlich, aber nicht als wahre Nächstentat (Matth.5,44-47).

Die Unseren könnte Arthasus, die Feindlichen Bezai betreuen, und jeder Arme wüßte, wo er hinzugehen hätte. Denke nicht, Bezai, dein Teil sei minder. Leider wird es lange währen, bis Israel den Willen der Versöhnung anerkennt. Man wird heimlich Männer, Frauen, Kinder niederschlagen und berauben wollen. Du mußt mit deinem Helferstab in alle Winkel kriechen und das Gebot in jedem Haus erlassen: Kein Feind darf beraubt, getötet werden. Gefangene Krieger sind Baraks Lager zuzuweisen.

Man wird dich schmähen, du würdest für das nächste Mal die Feinde stärken, und die alte Spindel schnurrt: Gott will, daß wir die Heiden töten! Meuterer wirf ins Gefängnis oder weise sie an mich. Da wird mancher lieber eine Woche büßen gehen als eine einzige Stunde her zu mir. Des sei gewiß."

"Wie du das nur aus den Ärmeln schüttelst!" sagt Bezai naiv. Das Gelächter tut nicht weh. Debora aber sagt ernst-freundlich: "Aus den Ärmeln kommt es nicht; es kommt aus Gottes Hand. ER regiert!

Wohin ER uns sendet, dahin gehen wir;  
wohin ER uns stellt, dort bleiben wir;  
Sein WILLE sei der unsere;  
und in Seine BAHN münde unser Pfad.  
So getan, wird alles gut getan!"

O – gute Kräfte sind im Volk, die die Materie nur überwucherte. Schuld hat hinterher der Nachbar oder – Gott (1.Mo.3,12). Schwermut drückt Deboras Herz. Sie brauchten immer eine feste Führung, einen Mose, Josua oder andere von deren Art. 'Da könnten sie sich nicht entscheiden', sagt Gott geheim. 'Sie blieben zwar gehorsam, blieben aber blind.'

Was Josua gesehen, setzt du Mir dawider? Und es wäre besser, blind gut als sehend böse sein? Du wähnst darin die echte Hilfe, liebe Tochter. Das wäre sie doch im Höchstdfall für die Welt, obendrein für wenige, für eine kurze Zeit. Überlege, wieviel Mühe Mose mit dem Volke hatte, Blind in Einsicht, im Bedenken, blieben Glaube und Gehorsam aus. Darum tu' dein Werk, wie es dir aufgetragen ist; das Meine überlasse Mir.'

'Mein guter Vater', gibt ihr Geist die Antwort, 'gar nichts kann ich, wenn DU nicht hilfst; nichts habe ich, wenn DU mir keine Gabe gibst. Laß mich und meine Arbeit unter Deinem Willen sein.' 'Fein gedankt, Mein Kind. Lehre Liebe und Gehorsam durch die Einsicht und den guten Willen.'

Daß Debora 'sinnt', so nennen es die Freunde, wenn Gott heimlich mit ihr redet, merkte man. Nie fragte einer, was sie hörte oder sah. Wenn nötig, sagt sie es. Heute gibt sie das Gespräch des Herzens preis. Dafür liebt man ihres Wesens Einfachheit, ihre Güte, Treue und die Freundlichkeit. "Man kann die Welt durchforschen, aber eine zweite Palme gibt es nicht!" Natürlich, Barak sagt's, der Junge, der Enthusiast.

Die durch viele Arbeit blassen Wangen rötten sich. "Gerade lebt ein Ebenbild. Die Oberpriesterin des fremden Landes, wohin Delajah ungewollt zu gehen hat, ist meine Schwester, – vom Lichte her, nicht von der Welt", erklärt sie eine Frage. "Sie und der Priester-Älteste sind des Volkes Richterpaar. Allein – dort ist's ganz anders als bei uns, menschlich leichter, weil alle treu und gläubig sind. Ihr Werk geht über unsre Welt. Täglich opfern sie die Kräfte, um das Licht den Menschen zu erhalten. –

Nun bricht der liebe Abend an. Wer von euch will, kann sein Haus bestellen. Am vierten Tage nach dem Sabbat müssen wir bei Jedothun in Sichern sein, möglichst früh. Es gibt keinen Aufenthalt und geht weiter bis Beth Sean, wo südöstlich unser erstes Lager ist. Reiten wir von Sichern ab, dann wird die Kriegsdrommete klingen. Matthanjas Rat war gut; einige und ich reiten morgen früh nach Silo. Wer will mich begleiten?"

"Sicher alle gern", meint Jizri heiter. "Ich bestimmt; auf dem Rückweg kann ich auch nach meinem Haushalt sehen." "Drei oder vier genügen", entgegnet sie, "als Zeugen." "Wenn's dich nicht zu sehr bekümmert, Debora, bleibe ich gern hier. Auch möchte ich am liebsten schon am Sabbat reisen, euer schneller Ritt fällt mir zu schwer. Ja ja, der graue Bart!" Alt-Salthiel hebt seinen Kinnschmuck lächelnd hoch.

"Für dich ist ein Geleit mit Wagen vorgesehen. Zum Sabbat habe ich ihn herbestellt." "An was du alles denkst", ruft der Alte froh. "Wann denkst du mal an dich?" Sie lacht silberhell: "Das besorgt ja ihr, obendrein zu viel."

"Zu wenig", eifert Gibbar. "Ich bedachte oft, wie könnte man dir eine Freude machen; aber Gaben nimmst du nicht." "Nein", wehrt sie ab. "Schau, mehr als auf einen Mann achtet man auf mich, wie ich mich verhalte. Was zehn Männern durch die Finger fiele, das bleibe mir in meinen Händen hängen. Das darum, weil es eine Richterin im Volke noch nicht gab.

Nähme ich Geschenke an, da würde man gleich zischeln: Ah, so geht das hinaus! Aber eine Gabe macht mir niemand dunkel, meine lieben Freunde", tiefernt ist ihr Gesicht, "euere Treue! Der Himmel kann nichts Heiligeres schenken, als die Treue guter Freunde auf der Welt. Und die habe ich!"

Jedem gibt sie ihre Hand, lange wird sie festgehalten. Es ist wie ein Abschied vor dem Krieg, Nekkoda von Thirza ist der Letzte. Ein paar Tränen dunkeln ihm die Augen ein, und Deboras Hand legt sich auf seine Stirn.

Man geht nach dem Abendessen bald zur Ruhe, denn die nächste Zeit erfordert alle Kraft.

## Hilfe in der Not; Abrechnung im Hohen Rat; Kisjath wird Erster.

Dicht vor einer Siedlung hört man lautes Jammern. Debora sprengt voraus. "Warum schlägst du dieses Kind?" Ohne Hilfe gleitet sie vom hohen Sattel. "Das fehlte mir", schimpft ein bärtiger Geselle, "in mein Hausrecht dreinzureden, noch dazu von einem Weib!" Er sieht giftig auf ein kleines, ordentliches Haus, hinter dessen Türe eine Frau verweint und auch zerschlagen steht. Debora nimmt es wahr, ehe sich die Frau verstecken kann.

"Komm!" befiehlt sie ihm. Selten spricht sie herrisch. Der Mann muckt auf, während sich das Kind an ihren Mantel klammert. Dicke Tränen laufen über sein Gesicht. Ohne sich zu wenden, geht Debora in das Haus. Wie oft hat sie auf diese feste Art die rohen Männer kleingekriegt. Befiehlt sie etwas kurz und streng, dann hat noch keiner widerstanden.

Das Weib hebt umgestürzte Schemel auf. Auch ihr befiehlt die Richterin: "Setze dich!" Zitternd folgt die Frau, angstvoll auf die Türe blickend. Wenn ihr Mann die Fremde schlägt – Da stehen an der Tür zwei Männer. Sie atmet auf; ach, die Fremde wird beschützt. Sie selbst – wen kümmert es, ob sie geschlagen wird? Viel hält ihr armer Körper nicht mehr aus. Doch das Kind – o weh – – Was kann sie denn dafür, daß kein Knabe kommt? 'Verfluchte Weiber', hört sie Tag für Tag, jahraus, jahrein.

Entgeistert flüstert sie: "Wer bist du denn?" Debora streichelt das zerschundene Gesicht. Ein Kampf mit neuen Tränen. "Weine dich nur aus", sagt sie, "das tut dir gut." Sie hebt das Kind auf ihren Schoß. Barak, mit Matthanja an der Türe stehend, hat den Wasserkrug entdeckt. Sein sauberes Schweißstuch taucht er ein und reinigt das Gesicht des Kindes.

Indessen kommt der Mann. Elam und Jizri machen den Beschluß. Vier Männer? denkt die Frau. Das muß sie bitterlich bezahlen. Plötzlich packt den

Mann die Wut. "Hinaus!" brüllt er, "niemand hat in meinem Hause was zu melden!"

"Warum bist du so gemein?" fragt Debora. "Weibern geb' ich keine Antwort; da müßten andere kommen!" "Kennst du mich?" Jizris Schläfen schwellen an. "Nein, auch kümmert es mich nicht", sagt der Grobe frech. "Ich bin Fürst Jizri, dem die Gerichte unterstehen. Das ist dir bekannt; oder nicht?"

Der Mann kratzt seinen ziemlich kahlen Schädel, während ihm der wirre Bart fast bis zum Gürtel geht. "Wenn dein Weib", weicht er aus, "kein Kind heulen hören kann, soll es zu Hause bleiben, wohin das Weibervolk gehört." "Und du ins Richterhaus!" zankt Jizri. "Wir haben einen Richter, und deine Schandtat wird zugleich dem Hohen Rat gemeldet; wir sind auf dem Weg dorthin. Weshalb hast du Weib und Kind mißhandelt?" "Geht dich das was an?" versucht der Mann zu trotzen.

"Jawohl, weil der Richter", noch schweigt Debora, wer sie ist, "seit langem kundgetan, daß kein Mann die Frau und Kinder noch das Ingesinde schlagen darf. Es wurde angezeigt, und die Strafen sind bekannt gemacht, wer sich der Hausbestimmung widersetzt. Kennst du den Erlaß?"

"Nein", knurrt der Mann und schielt auf seine Frau. Wenn die die Lippen öffnet, dann gnade ihr. Da sagt das Kind: "Der – der – Vater hörte es." Der Vatername kommt nur schwer heraus. "Er schlug die Mutter, daß sie lange liegen blieb, mich auch." "Und heute?" fragt Debora. Ihr Auge bohrt sich in des Mannes Blick, der vergeblich auszuweichen sucht.

"Ach, das war nicht schlimm." Das Mädchen merkt, daß dem Vater etwas droht und das – – Man liest es von des Kindes Stirn. "Ich bin bloß ein Mädchen", sagt es verschüchtert, "und der Vater liebt nur Knaben." "Dafür schlägt er euch?" Die Frau schweigt aus Angst, das Kind lispelt "ja".



"Barak", sagt Debora, "am Kreuzweg stehn zwei Wächter; hole sie herbei."  
"Nein!" gellt des Kindes Stimme. Die Tage seines armen Lebens sind zu zählen, wo es keine Schläge gab. Aber nun –? "Bitte nicht, es ist doch unser Vater!" Wieder weint es bitterlich. Auch die Mutter zittert bang. Was soll aus ihnen werden? Es gab ja wenig Brot, doch ohne ihren Mann kann sie mit dem Kinde Gras und Rinde essen.

Debora lächelt ihnen freundlich zu: "Jemand sorgt für euch; denn ich – du sollst es wissen", wendet sie sich an den Mann, "bin die Richterin von Israel!" Entsetzt fährt die Frau empor, fällt auf die Knie, heult jammernd, und das Kind mit ihr. Man hebt beide hoch und beruhigt sie. Der Mann starrt auf Debora. Ihm kriecht es kalt durchs Herz, uneingestanden, doch gefühlt, unterdrückt und drängt sich um so krasser vor.

"Du? die Richterin –? Ach", tut er lächerlich, "ich hörte diese Narretei." Lauthals meckert er. "Ein albern Weib als Richterin? Sowas gibt es nirgendwo! Hahaha, ging solch Befehl, man dürfe nicht einmal im eigenen Haus regieren, von einem dummen Weibe aus, dann bin ich völlig frei."

Debora unterbricht sein Lachen, denn Barak und die Wächter kommen schon. Sie sagt ohne Federlesens: "Bringt den Gefangenen nach Baal Hazor zum Jerusalemer Richter. Einer von euch beiden kommt hierher zurück, der andere meldet folgendes dem Volksrat Arthasus in Ophra: Thimna brauche dringend Hilfe; ihr Mann, der Maurer Zophat, sei für vier Wochen eingesperrt."

"Woher weißt du unsere Namen? Und vier Wochen? Gnade!" fleht die Frau. Er schlägt sie dafür tot, sobald er wiederkommt. "Lieber ziehe ich mit in den Krieg", ruft Zophat aus. Ihm wird gewehrt: "Ich sehe deinen Otterweg, fix ausgedacht." Nachdem er gehen mußte, werden Weib und Kind betreut und "getrost, er kommt anders wieder und ist hoffentlich für alle Zeit geheilt. Betet nur, und Gottes Güte wird euch offenbar."

Resigniert streicht sich Thimna über ihre Stirn. "Der kommt genauso wieder. Was habe ich Gott angefleht, und ihn, er möge sich doch ändern. Alles war umsonst. Um so ärger wurde er und höhnte: "Bei Gott gelten Weiber nichts; vor deren Tränen schließt Er Seine Augen und stopft die Ohren vor dem Seufzen zu. – Wir mußten schwere Arbeit tun, viel zu schwer für meine kleine Sua. Ich glaube nicht, daß er uns schont."

"Glaubst du an Gott?" "Es gibt einen", bekennt das Kind, "nur ging Er stets bei uns vorbei, denn sonst – –" Jizri dreht sich um, eine Träne preßt sich ihm ins Auge. Die Richterin liebkost die bleichen Wangen. "Gott ging nicht vorbei; Er hat nur gewartet, ob der Vater sich nicht selber wenden möchte. Da er es nicht tat, ist Gott heute bei euch eingekehrt."

"Wo?" fragt Sua. "Man sieht Ihn nicht." "Du fühlst dein Herzchen klopfen, sehen kannst du's nicht. So ist es auch mit Gott! Er ist zu fühlen, und durch Menschen kann Er uns begegnen. Auf der Welt sieht man Ihn selten, in Seinem Himmel stets." "Da will ich in den Himmel und Mutter mit", ruft Sua innig. "Und – Vater auch. Du bist so gut, jetzt ist uns Gott durch dich begegnet." Debora drückt die Kleine an ihr Herz.

"Glaubst du jetzt an unsern guten Gott?" fragt sie abermals die Frau. Diese haucht: "Ich will's wieder lernen. Wohl weil ich Gott verlor, wurde Zophat schlecht." "Der Gedanke liegt ja nahe", sagt Matthanja, "doch dir ging der Glaube durch den Mann verloren. Wenn er kommt, dann tue so, als wäre er auf einem Bau gewesen, was zudem auch stimmt. Er braucht nicht im finsternen Verließ zu hocken, er muß fleißig mauern." "Und übers Jahr", fügt Debora heiter an, "kommt der heißersehnte Knabe."

Thimna glaubt jetzt ohne Zweifel; denn die Richterin – welch eine liebe Frau –, nickt ihr freundlich zu. Es wird noch alles bestens angeordnet. Gar viele Freudentränen rinnen hinterdrein, als die 'Gotteshelfer' weiterreisen. Wie gesagt, geschieht es auch. Zophat wird ein neuer Mensch und er setzt Sua hinter seinem ersten Knaben nicht zurück. –

In Silo stehn die Leute gruppenweise auf den Gassen. Man munkelt es, der Hohepriester soll verschwunden sein. Als man die Richterin erkennt, fragt man, ob sie es schon wüßte. "Wir hörten es", weicht sie der Menge wegen aus, "darum kamen wir. Geht heim, Leute", mahnt sie herzlich. "Wir sind abends bei dem Wirte Bilsuel. Wählt zwölf Männer aus und deren Frauen; sie sollen kommen, um das Weitere zu erfahren."

"Die Richterin hat recht!" Es ist der erste Tag, daß eine ganze Stadt ihr jubelnd folgt. Der Jubel läuft durchs Land, eilig wie der Wind, der seit kurzem günstig weht. Sie soll es auf dem Weg nach Sichem merken. Debora mag den Jubel nicht; doch dem Volk die Freude nehmen, wäre ganz verkehrt. –

Im Priesterhaus, das neben Moses Gotteshütte steht, die Josua hier aufgerichtet hatte, tauscht man die Meinung flüsternd aus. Nie ging Delajah, ohne seine Wege anzugeben oder anzuordnen, was indes geschehen solle. Artham, Kisjath, Paros und acht andere Neugewählte fanden sich zusammen, um Vorkehrung zu treffen, falls ihr Oberster nicht wiederkäme. Heute drängt sich keiner nach dem Hohen Stuhle eines Ersten.

"Warten wir drei Tage, nachher ist er eben tot. Es bleibt nichts anderes übrig", schlägt Artham vor. "Anhänger des Delajah stehen am Gehegetor, fragend, was nun werden soll. Gestern sammelten sie sich in der Stadt. Ich weiß nicht mehr, was ich zur Beruhigung den Leuten sagen soll."

"Schuld der Richterin", bellt Paros. "Der nächste Löwe soll mich fressen, wenn die nicht Delajah fangen ließ!" Kisjath höhnt: "Dann frißt er dich mitsamt Orakel. Ich bin nicht ihr Höriger, aber die ist viel zu klug, um solchen Staatsstreich auszuüben. Auch traue ich ihr das nicht zu."

"Wenigstens ein Lob!" Die Hügelleute treten unversehens ein, die Wachen durften sie nicht melden. Wie beim Blitz aus heiterm Himmel schreckt der Hohe Rat zusammen. Debora trifft mit feinem Spott: "Ihr weint?" Artham knurrt: "Überlassen wir den Weibern." "Wenn man sie schlägt!" "Denen tuen Prügel gut", keift einer von den achten. "Dir noch mehr!", Debora setzt

sich auf den Stuhl, den sie zweimal inne hatte, "wenn du, Lapsas, in Silos Landkreis die befohlene Aufsicht unterläßt."

"Ich prüfe jede zweite Woche", gibt er an. "Dein Glück", führt sie ihn irre. "Richter Sallumin braucht einen Maurer. Wie steht's mit Zophat? Kann der gut mauern?" Augenlider flattern, ein Schweißbach rieselt, ein Gestotter: "Ja, er ist ein ordentlicher Mensch; mal fortzukommen tut ihm gut; sein Weib spinnt schlecht." Er meint, sie wäre unausstehlich.

"So so; Elam, berichte!" Bald wird Lapsas immer kleiner. Er wußte längst, daß Zophat das Gebot mißachtet; und er, Lapsas – auch ohne einen Sohn – , hat ihm nie die üble Schlägerei verboten, Hoheitsvoll richtet sich Debora auf, ohne Geste, es ist ihre Himmelsart, das Angeborene.

"Euch war bekannt, daß ein Richter residiere, der Spannung wegen zwischen Kanaan und uns nicht offiziell. Allgemeine Anordnungen haben viele Älteste des Volkes anerkannt; nur der Hohe Rat begehrte auf. Nachdem das Richteramt mir offen übertragen wurde, trat das von mir erlassene Gesamtgesetz in volle Kraft, auch und erst recht für das Synedrion.

Wer dagegen aufbegehrt, der lese das von Josua, was nicht in euren Predigtrollen steht. Dem 'Gesetz des Herrn' fügte ich den 'Rat der Menschlichkeit' hinzu. Berufe du dich nicht auf Gott, Paros, Sein Gesetz enthielte nur das Menschliche. Oder willst du statt der Buße ins Gefängnis? Würdet ihr die Gott-Gebote halten, wahrlich – es bedürfte keiner Satzung Moses, keiner Anordnung des Josua, noch einer Anweisung von mir. Das achte Grundgebot haben viele von euch übertreten.

Ich überließ es den Gemeinden, sich einen Rat zu wählen. Deren viele gaben mir Bericht, und manches Übel wurde abgestellt. Von Silo hörte ich noch nichts. Schön, wo der Hohe Rat zu Hause ist, muß ja beste Ordnung herrschen. Habt ihr gedacht, das glaube ich, weil ich keine Prüfung unternahm?

Heute tat ich's auf dem Weg hierher. Den ärgsten Fall hat Elam kundgetan. Aber schaut", sie zeigt eine lange Liste vor, "hier und da und da, wo ihr vielmals keine Ordnung hieltet, wo das Synedrion versagte, wo ..." "Das war Delajahs Sache", wehrt Artham, "er hatte es verboten." "Ah! Einem Toten", sagt sie scharf, "ist die eigene Schuld leicht aufzubürden; der tut ja seinen Mund nicht auf, nicht wahr?"

Schon Othniel gebot Gebietsbetreuung, nur bedachte er das Land und weniger die Menschen. Bei mir ist's umgekehrt. Und ihr, die ihr LIEBE üben sollt, handelt gegen das Gebot. Nennt eines, das nicht nächst dem Himmelssinn das Menschliche umfaßt. Ihr seid nicht mal ordentliche Landbetreuer, geschweige ordentliche Priester! Was soll man mit euch tun?"

Das klingt richterlich. Aber ist damit die Liebe auszuüben? Die Priester sehen sauer drein. Offener Trotz brächte Rebellion. Man weiß ja, wie beliebt Debora ist, wie rasch sie hilft, wie sicher sie ein Urteil fällt. Keine solchen wie bisher, mit Härte unter aller Würde. Manchmal – wie man hörte – schafft sie dies mit einem Blick. 'Hexe', nannte Paros sie. Da drohte man ihm Prügel an. Käme es zur Meuterei, – die Männer des Synedrions würden nicht zu sehr geschont. Deshalb – –

"Ihr tut, als wäre es für euch ein Spiel", unterbricht Debora die Gedanken. "Ich zwingen keinen, gut zu sein, Israel zu helfen, – nicht durch Last, wie ihr getan. Heute müßt ihr euch entscheiden. Ruft die übrigen des Hohen Rats zusammen, nur die Priester; die Obersten haben mich gewählt, was euch offenkundig ist. In einer Stunde sind wir wieder da."

"Unmöglich", windet Artham sich heraus. "Ohne Hohenpriester ist kein Beschluß zu fassen." "Ich denke, er ist tot?" fragt Jizri wie erstaunt. "Tot –?" Artham fährt sich hastig durch das Haar. "Wir wissen's nicht." "Ihr wißt es nicht? und wollt das Volk belügen, er sei tot und wollt sogar ein Grabmal zeigen? Wie denkt ihr euch denn das?" Kisjath, der gemäßigte, gibt kleinlaut zu:

"Wir sind ratlos. Delajah wäre hier, wäre er nicht tot." "Kann er nicht gefangen sein?" Elam fragt absichtlich so. Kijaths scheuer Blick fällt auf Debora. "Ich hab' es nicht geglaubt; aber wie die Dinge liegen ..." "... kann sie es befohlen haben?" unterbricht Fürst Jizri hart. Die Stimme wieder mildernd, fügt er hinzu: "Jemand, der bis ins Allerkleinste auf Gerechtigkeit und Liebe sinnt, wie unsere Richterin es tut, begeht das nicht, was man ihr unterschieben will."

Asa, für Bezai amtierend, braust auf: "Wenn ihr etwas wißt, warum führet ihr uns hinters Licht? Allerdings – ein Weib! Was kann man anderes erwarten!" "Beleidigst du die Richterin, dann beleidigst du das Volk!" Matthanja wird ganz grob. "In einer Stunde sind wir wieder hier." –

Vierzehn hohe Räte warten. Debora fängt gleich an: "Einer soll anstatt Delajah wirken. Nach dem Kriege wählen beide Fürsten, drei Städte-Richter und sechs Städte-Oberste, – und ich. Das Synedrion schlägt zwei Anwärter vor. Kijath kann bis dahin Erster sein, wenn er es will." Daß sie nichts bestimmt, ist gut, sonst hätte mancher losgedonnert.

Bloß Artham donnert: "Zwecklos unser Wille! Ein Weib", betont er kraß, "befiehlt, die Schafe müssen folgen." Sagt Elam trocken: "Auf dich trifft's zu; schafsmäßig hast du geblökt." Den kleinen Fehler streicht Debora aus: "Die meisten Leute sind wie Schafe ohne Hirten (1.Kö.22,17), richtiger: die dem Hirten nicht gehorchen wollen. Der Hirte", hält sie Arthams Abwehr an, "ist unser Hoher Herr! – Genug davon. Soll Kijath Erster sein?" Einige nicken unbestimmt, der Großteil schweigt.

"Gut", sagt sie, "durch einstimmiges Schweigen angenommen! Notiere es, Barak." Wie sehr die Richterin den Hohen Rat beschämt – nicht gewollt –, sieht man zu spät. Hätte man ihr widersprochen, so – Kijath wird ihr wie ein Hündchen folgen. Dieser aber denkt nicht dran, zu allem einfach 'ja' zu sagen. Nicht wissend, daß er schon am Scheidewege steht, sagt er zögernd:

"Den Brüdern ist die Freiheit arg beschnitten, wenn ihr Schweigen den Beschluß ergibt." Er fühlt sich sehr bedrückt; man wird ihm seinen Stuhl zur Hölle machen. Uneingeständenes, das ihn zu Debora zieht, wird von Sorge überwuchert. Was sie durch das Richteramt, von GOTT erhalten, aber wirken wird, soll er bald genug erfahren. Jetzt erwidert sie:

"Keineswegs, Erster Priester; so sei dein Titel. Meine Frage war nicht stumm. Kann eine ordentliche Frage keine ordentliche Antwort haben?" "Wohl", gibt Kisjath zu. Er wirft einen raschen Blick auf 'seine Brüder'. Was die denken, sieht man ihnen an. Debora spricht schon weiter:

"Du berufst dich auf die Freiheit. Es stand frei, den Vorschlag zu bejahen oder zu verneinen; ich habe also euren freien Willen nicht beschränkt. Hingegen frage ich: Hat jemand unter Jabins Herrschaft tun und lassen können was er wollte? War des Volkes Recht nicht arg gestutzt? Bezahlte jemand gern den Zins (Matth.22,17)? oder – mußten wir es tun?"

"Das gilt der Welt", fällt Phillas hitzig ein. "Hier geht es um des Geistes Recht; da ..." "... kann jeder machen was er will? Sag', du Kluger, was höher steht: Geist oder Welt, Jabin oder Gott!" "Wir sind überfragt", grollt Paros garstig. "Das allerdings!" Es klingt ernst und streng. "Und weil du eine Lehre brauchst, wird sie dir durch mich zuteil.

Von Gottes Grundrecht hast du keine Ahnung. Nur wenn's am Säckel nagt, entscheidest du dich für den Geist. Bei GOTT behältst du dir die volle Freiheit vor und übertrittst Sein heiliges Gesetz. Der Welt gibst du die Herrschaft in die Hand. Zähle deine Tage, wo du prüftest, ob du böse, ob du gut gehandelt hast. Du bezahlst das GOTT gegebene Gelübde nicht (Ps.50,14)! Was nützt der freie Wille, wenn nicht Gottes Wille dich beschützt? An Delajah seht ihr das Exempel." Prächtig hat sie auf den Kernpunkt ihres Kommens hingelenkt. Lapsas hakt auch ein:

"Wohl, ein Exempel! Wo blieb sein freier Wille? Wo erst recht der Schöpferwille, der den Mord versagen mußte?" "Mußte nicht", widersetzt Fürst

Jizri. "Niemand kann den Schöpfer zwingen. Kläre sie jetzt auf", sagt er zu Debora, "sonst verfallen sie zum Schluß in pure Gotteslästerung."

"Soweit möglich, soll es hier zum guten Ende kommen. Zuerst das eine: Paros, dir überbrachten die vier Abgeordneten vom Richteramt mein Urteil, zehn Witwen samt den Kindern einen Mondlang zu ernähren. Zudem solltest du für diese Zeit ins Richthaus kommen. Dieses bog Fürst Jizri ab. Ihr hattet es zur Hand versprochen, über jenen Tag im Rat zu schweigen. Allein, du wetztest gleich am Abend deine üble Zunge.

Auch das Heutige ist des Krieges wegen zu verschweigen. Haben wir dann einen Hohenpriester nach der Ordnung Melchisedeks (1.Mo.14,18; Hebr.5,6), dann wird die Angelegenheit dem Volke kundgetan." "Bis dahin bleibt es also Lüge?" ruft einer aus. "Gelogen und betrogen hättet ihr", sagt Debora kalt. "Wer die Schweigepflicht nicht halten will, muß bis zur Wahl des Hohenpriesters ferne bleiben." Viel zu gierig, Delajahs Schicksal zu erfahren, geht keiner fort. Zu Paros sagt die Richterin:

"Ich will dich absolut nicht kränken, doch dir hüpfst die Zunge allzu rasch dahin. Und weil du mich verleumdet hast, bist du bis zur neuen Wahl im Hohen Rate frei. Ein zweiter Wortbruch brächte dir Gefängnis ein." Es ist beklemmend still. Sechs möchten gehen, um zu zeigen, daß man 'sie' nicht anerkennt. Priester sind nicht einfach wegzuschicken.

Wäre es ein Synagogenleiter irgendwo in einem Winkel, – man überginge ihn. Drei Priester pendeln; nur Asbak, Kisjath und zwei neue stimmen ihrem Urteil zu. Das Feine der Gerechtigkeit hat ihr Eis geschmolzen. Wie körperlich fühlen sie, als hege sie Deboras gutes Wesen ein. Sie sagt:

"Zu eurem Schutze mußte Paros gehen. Oder wollt ihr, daß das Volk euch nichts mehr glaubt? Ich bin gegen keinen, nur gegen alles, was den Priestern nicht geziemt. Sie, das Vorbild, müssen doch in allen Stücken ohne Tadel sein. Das ist keine Überforderung, wie Artham meint: ihr wäret auch bloß Menschen, dem Verlangen, dem Versagen ausgesetzt.



Kein Mensch würde an euch rühren, wenn ihr mal versagt, wenn das Blut zu heiß durch eure Adern rollt. Aber viele nackte Lügen und Betrug, Herrschsucht, wie sie gang und gäbe ist, Überheblichkeit, Verachtung aller Armen und noch mehr, – seht, das hat schon längst dem Volk die Augen aufgetan. Nur die alte eingefleischte Angst ist noch das Band zwischen ihm und euch.

Seit Jahren war vom Rat nicht einer im Gebiet. Ja natürlich, der 'abgesetzte Rabbi', wie sie heißen, mußte zu euch kommen, wenn er eine Bitte hatte, die meist abgeschlagen ward. Seht nach Achsaph oder Arrat, nach Beth Kamul oder über Ataroth hinaus! Dort geht man gern zu einem Synagogenleiter, der mit den Armen noch sein karges Essen teilt, die Kinder freundlich lehrt, am Krankenlager sitzt und vieles mehr.

Es ist gut, euch die Augenbinde wegzunehmen. Ein Priester soll sich nicht ins Weltgetriebe mengen; zumal für ihn scheidet sich die Welt vom Geist (Matth.6,24). Wäret ihr wie Priester aus der Ordnung Melchisedeks, die ihr Werk mit GOTT beginnen und beenden, o – nie gingen wir verloren, wie ebenfalls kein anderes Volk mit solchem Priestertum. Aber so – –?

Der Hohe Rat ist hohl, ihm nützt keine Tünche mehr (Matth.23,27). Wer nun gehen will, dem wird es nicht zur Last gelegt." Das nagt am alten Trotz, an den man sich gewaltsam klammern möchte. Kisjath, mit Bedacht die Zügel an sich nehmend, entgegnet schlicht: "Wir bleiben und – wir schweigen."

Debora gibt daraufhin bekannt, was sich mit Delajah zugetragen hat. Ah, kaum zu glauben! Die Freunde nehmen einen Stab, Symbol des großen, wie er noch aus Moses Zeit in Gottes Hütte liegt. Die Nachbildung benutzt man im Synedrion. Wer nach diesem weißen Stabe langt, braucht keine Formel auszusprechen. Es ist das Zeichen für die Wahrheit, das niemand anzugreifen wagt, wenn sein Zeugnis unecht ist.

Grauen kriecht durchs Herz. Kisjath will der Richterin von nun an folgen. Gott hat sie gewählt. Sie ist gut und weise, wie die großen Alten waren. Er sagt: "Wir müssen schweigen, bis der Krieg beendet ist, Wenn man aber nach ihm fragt? Und dann: Wenn du wußtest, was geschehen würde, konntest du mit Gottes Kraft ihn nicht bewahren? ihn umwandeln, wie du viele umgewandelt hast? Auch fast das ganze Volk?"

"Nicht leicht verständlich", sagt sie warmen Tones. "Delajah ließ bloß seinen Willen und nicht Gottes Führung walten, denn er dachte sich zwei Wege aus. Er wollte mit Gewalt das Richteramt, von Gott dem Josua übertragen, mit dem Hohenpriesteramt einer einzigen Person verleihen. Wem –? Aber Geist- und Weltmacht so vereint, ist das schlimmste Übel was es gibt. Denn nur ein Träger beider Mächte muß sich stets in jeder Hinsicht spalten, sobald das Gottes- oder Weltenleben es erheischt.

Geist wider Welt oder umgekehrt! Doch auf welchen Teil man etwas stellt, das muß erst vom anderen genommen werden. Das hat Delajah nicht bedacht, weil solches Amt kein Beispiel hat. Ein Abraham, Mose oder Josua ist er nicht, jene, die aus GOTTES GEIST sowohl das eine wie das andere Amt beherrschten. Ihm wäre es zur untragbaren Last geworden. Davor hat der Himmel ihn bewahrt.

Das zweite Schlimmere war, weil er sich töten wollte." "Wenn wir alles glauben – dieses nicht!" rufen einige entsetzt. "Weil ihr keine Schau besitzt", sagt Debora ruhig. "In ihm nagte eine große Angst – vor GOTT! Ihr meint, dann erst recht hätte er sich nicht entleibt? Er sann öfter an den Grüften: 'Da liegen die Gebeine; wer weiß, ob und wann der Herr sie auferweckt. Bis dahin – hat Er sicher manche Schuld vergessen.'

Kindisch macht die Ausgeburts der Angst. Er sah seinen Stuhl zerstört. Diese Schmach wollte er nicht auf sich nehmen. Er konnte ihn behalten, hätte er

zum Herrn sich umgewendet; doch er hatte sich zu arg verstrickt. Zum dritten kam, daß nicht er den Krieg gewinnen würde, worauf er jene Macht zu setzen hoffte: Delajah – Weltfürst Israels; Delajah – Hoherpriester!

In einer Nacht ward ihm die Decke weggezogen. Das Licht, fernher leuchtend, kam ihm nebensächlich vor. Sein Glaube war nicht ganz verlöscht, sonst hätte er das Leuchten nicht gesehen. Doch wie er stets dem Weltlichen die Vorhand gab, so auch im Traum den Abgrund vor den Füßen.

Durch Gnade wurde er bewahrt. Die Brücke ist geschlagen, daß er noch im Leben dieses heiligerne Licht erreicht. Anders wäre seine Seele in den Tod gefallen. Erst der HEILAND hätte ihn aus seinem Tode, der nicht ohne Angst und Pein verläuft, erlöst. In der Fremde wird er eine Heimat finden; als Gefangener wird er von seiner Welt befreit."

Eine schwere Schlacht, die das Licht den Priestern liefert. Wäre es ein Mann, der das sagt und tut, – alle würden jetzt die Waffen strecken. Daß solche Wahrheit, Gottes Führung und die Offenbarung Seiner Herrlichkeit, vom GEISTE kommt, unabhängig von der Person, sieht nur Kisjath ein, und zwei der neuen, die noch nicht vom Hochmut angefressen sind.

Er bekennt: "Nun seh' ich selber ein, wie falsch es wäre, auf ein leeres Grab zu zeigen. Was aber sonst?" Sagt Matthanja: "Hast du wahres Gottvertrauen?" ?? Ein Schulterheben. Zu einem 'Ja' langt es noch nicht. "Ihr habt euch oft geärgert, wenn Delajah seinen Dienst euch aufgebürdet hatte." Das gibt man zu. "Also", fährt Matthanja fort, "ist man längst gewohnt, den Hohenpriester kaum zu sehen; man wird gar nicht fragen, wenn ihr eben wie bisher die Gottesdienste leitet.

Im Kriege sind die Männer fort; nur Alte oder Frauen kommen her zu euch; und die tun ohnehin den Mund nicht auf. Jeder wußte, daß Delajah selbst die Leitung übernehmen wollte. Da nur wenige an ihm hängen, so versteht man nach dem Kriege die Verlautbarung, er sei ausgewandert. Gerade dadurch wird man ihn noch achten, was auch dem Hohen Rate mit zugute

kommt, während – für die Welt gesehen – es ihm unerträglich werden mußte, ohne Sieg und abgesetzt den Menschen zu begegnen."

"So leicht hätte ich's mir nicht gedacht", bekennt Phillas, der eine neue Priester. "Und was die Schar betrifft, die sich in Silo sammelte", sagt Jizri, "wird Fürst Hamer zugewiesen. Da sie nicht wissen, daß der Fürst der Richterin die Treue schwur, gehen sie im guten Glauben nach. Haben sie den Sieg erlebt, dann ist ihr Jubel viel zu groß, als daß sie ihn, weil ohne Hohenpriester, sich selber schmälern würden."

Delajah hätte ausposaunt: Ich habe diesen Krieg gewonnen! – Seine Ehrsucht hätte noch das letzte Krümchen Licht erstickt. Doch bei uns heißt es: Israel hat gesiegt – aus GOTTES KRAFT! Dann kann sich jeder notfalls selber ehren. Gott legt der Richterin den Sieg in ihre Hand und sie – dem Volk! Sehet ihr den Unterschied, der sich aus ihrer Art ergeben muß?"

"Ihr bleibt kaum anderes übrig", beißt Artham wieder. "Schon daß sie zu Hause bleiben muß, trägt ihr keine Ehre ein. Ich gebe heute zu, daß sie gute Gaben hat; die beste wäre Demut." "Du kannst sie nicht beleidigen", entgegnet Barak glühenden Gesichts. Debora hält ihn an:

"Rege dich nicht auf. Er hat recht; nur weiß er nicht, was Demut ist. Er verwechselt sie mit Unterwürfigkeit, Willenlosigkeit der Frau dem Manne gegenüber. O, weit gefehlt! Als Geschöpfe sind wir – ohne Fessel aus dem freiherrlichen Willen Gottes an die Gottheit angebunden; darin liegt der Kern der wahren Demut, die vom Himmel kommt und nicht von dieser Welt."

Der Geist, Gottes höchste Gabe ans Geschöpf, beugt sich Seinem Willen; er fällt nie. Ob wir ihn hören oder nicht – er bleibt mit Gottes Geist vereint. Unseres Geistes Demut ist die Hoheit unseres Wesens, durch die wir Gottes Kinder sind. Was meinst du, Artham, ob nicht solche Demut auch dem Mann geziemt? Ohne diese wärest du kein Gotteskind."

Es ist eine Ausflucht: "Jeder ist Sein Kind, Er hat uns allesamt gemacht." Debora lächelt fein: "Zwei Fehler! Gottes Kinder? Fragt sich nur, ob auch aus uns geworden. Darin liegt die Rückgabepflicht an das Empfängerrecht! Das verstehst du doch?" Artham nickt ohne jegliches Verständnis.

"Ohne weiteres gelingt es nicht, wenngleich man aus dem eigenen Geist die freie Rückverbindung pflegt. Das zweite Minus: die Frauen in die Winkel abzustellen, du sagst jedoch, wir wären allesamt von Gott gemacht. Ist das der Fall, weshalb sind die Frauen weniger wert als Männer? Schuf der Schöpfergott aus Seinem einheitlichen Geist zwei grundverschiedene Geschöpfe, die vor Ihm getrennt in Hoheit und in Niedrigkeit verbleiben?"

Rede nicht erst wieder falsch", wehrt sie ab, "schon der Körper zeige einen Unterschied. An ihm, in der Materie, nicht in Hinsicht eines Wertes! Was tiefstherrlich es ergibt, des Geistes Hoheit, der Seele Kraft, des Gemütes Güte, der Gedankenadel, – das macht unser Wesen aus. Aus der Persönlichkeit des Schöpfers ist der Geistanteil geworden, aus Seiner Werkkraft unsere Seele. Vor Gott gibt's nur die Unterscheidung zwischen gut und böse. Die TATEN prägen unser Sein!"

Eine Sprache, den Gelehrten fremd. Gottes Wort haben sie studiert und manches davon weggenommen, auch hinzugefügt. Doch es blieb stets das, was es immer war. Keiner konnte daran rütteln. Hinein vertieft haben sie sich nicht, das hätte mancher Satzung widersprochen. Nun ist's, als schiene ihnen ebenso das 'ferne Licht', wie Delajah es im Traume sah.

Phillas sagt: "Ich habe einen Feind. Nun ich sehe, was du Gutes lehrst, will ich bitten, Gott möge ihm verzeihen." "Tust du damit nicht zuviel?" fragt Debora, nicht ohne kleine Ironie. Phillas sieht perplex und forschend drein. Hatte sie sich über seinen guten Willen nicht gefreut?

"Du meinst es ehrlich", nickt sie freundlich. "Doch überlege, ob nur dein Feind am Streite schuldig war. Und was hat das mit Gott zu tun? Du mußt deinem Feind vergeben! Reichst du ihm die Hand und er schlägt sie aus,

dann ist's gut, den Herrn zu bitten, Er möge ihm vergeben, – nicht das Unrecht, das ist deine Sache. Bloß wenn er deine Hand nicht nimmt, ist's dem Herrn zu überlassen. Alsdann ist die Bitte ganz gerecht."

Phillas seufzt: "Das greift tief in unser Menschentum hinein. Ich wollte ihn belehren, er hörte aber nicht." Sie erwidert: "Die beste Lehre ist, ein Beispiel sein (Joh.13,15)." Sagt ein anderer: "Alles schön und gut, doch für unsre Zeit nicht angebracht. Zwanzig Jahre ohne Sühne kann man Jabin nicht vergeben. Denn wer brennt, der wird gebrannt; wer schlägt, den schlägt man wieder. Meinst du", fordert er die Richterin heraus, "daß die zwanzig Jahre Elend Gottes Wille war?"

Sie weist ihn ab: "Nach Ithamar und Eleasar gab es wenig gute Priester, die in der Lehre der Leviten blieben (4.Mo.3,12). Diese wußten: Alles geht durch Gottes Hand! ER, selbstgewordene Güte, gibt nur Gutes; und jedes Ding dient dem zum Besten, der Gott über alles liebt (Röm.8,28)."

"Und ein Blitz?" fragt jener arg. "Kommt der auch von Gott, wenn er in des Armen Hütte schlägt? Ist er glaubenslos, kann man ja von einer Strafe reden; doch ein Reicher, mit und ohne Glauben, baut sich das Zerstörte wieder auf. Er ist von Gottes Güte oder dessen Zorngewitter unabhängig."

"Bist du fertig?" Matthanja zügelt sich nur schwer. Einer aus dem Hohen Rat und solche Anschauung! Der zuckt die Schultern: "Von mir aus?" Eine Antwort ist ihm ganz egal. "Deinetwegen, Basjuth, bliebe mein Mund still; und den HERRN braucht keiner zu verteidigen, das merke dir! Bloß möchte einer daraus seinen rechten Glauben wiederfinden." "Einer –?" lacht Basjuth langgedehnt. "Dieser Sieg kann mich erschüttern."

Matthanja übergeht die freche Anspielung. "Dir diene jetzt ein Bild. Ein Samenkorn ins Land gesenkt, und seine Ähre trüge hundert Körner, von denen wieder jedes hundert, und so fort. Es wächst ein Rebstock aus dem Kern. Rechne selber seine Vielzahl aus, von GOTT als Segen in den einen Kern gelegt. Noch ein anderes, das zwar selten vorzufinden ist.

Als uns Kanaan besiegte, als uns die Last aus Gottes Hand die Rute, um uns zum Glauben zu erziehen –, fast erdrückte, war ein Samenkorn zum Heil erwählt. Bei den Menschen währt es länger, bis der Same, aus dem Boden kommend, jene Früchte trägt, die in Gottes Licht und Liebe reifen. Zwanzig Jahre lag das Korn im Herzensboden einer Frau. Dann durchstieß es ihre Herzenerde und wurde für die Menschen offenbar: Debora!

Sie auch fand den elternlosen Barak, dem sie ihre Auserwählung anvertraute. Führende des Volkes waren noch nicht reif dafür. Und der junge Barak ward für uns der eine Same. Läßt sich's heute etwa leugnen, wieviel Früchte es geworden sind? Israel und viele Stämme sind erfaßt. Nicht nur, wie mancher von euch denkt, des Krieges und der Waffenhilfe wegen, die wir brauchen, – nein, nach dem Kriege werdet ihr erfahren, welche schönen Früchte unser Glaube bei den Helfern trägt.

Delajah – damals viele hinter sich – suchte die Verbrüderung des Krieges wegen. Das war nicht falsch; doch es durfte nicht an erster Stelle stehen. Debora lehrte all den Heiden unsern Gott, ER stand allein im Vordergrund. Sie hin zum Höchsten leiten war ihr einzig hohes Ziel. Weil sie daran keinen Weltgedanken band, es möchten ihr die fremden Freunde einmal helfen, darum kam die Hilfe ganz von selbst: durch GOTT!

Wir sind als Volk weder weltlich, am wenigsten dem Geiste nach zu stürzen, wenn wir Gott die Treue halten. Nun fraget euch, was einer kann. Überdies: der Eine Herr, Er segnet uns; der Eine Herr kann alles, was Er will. Ich wiederhole daher gern, was Debora einmal zu uns sprach: Gott sagt immer Ja; denn Sein Nein ist ein geheimes Ja Seines Willens an uns!

Der Blitz kommt wohl von Gott, zwar nicht wie Basjuth wähnt. Das Natürliche hat sein eigenes Gesetz, vom Schöpfer festgelegt. Wütet es wie blind, dann sind viele Menschen, auch ein ganzes Land ihm ausgesetzt. Jabin war für Israel ein Blitz, verdienstermaßen, weil man Gott verloren hatte.

Du hast zwei Ungläubige zitiert. Den Armen ruft das Ungemach. Er hört zu-meist darauf. Bittet solcher einen Reichen, ihm zu helfen, so ist das der Ruf, der dem Reichen gilt. Leider wird er selten aufgenommen. Ruf- und Warn-signale sind die Blitze und die Donner Gottes (OJ.4,5).

Ich erinnere an Hariph, dessen großes Haus am Ölberg lag. Er war reich. Vor Jahren äscherte ein Blitz ihm alles ein und blieb keine Mauer übrig. Er sprach lästernd: 'Schöner, größer baue ich's mir wieder auf. Gott hat mir einen Dienst erwiesen, ich brauche es nicht selber abzutragen.' Bald da-nach, und es standen Haus und Hofraum fertig da, wirklich schöner und viel größer. Ich selber hörte ihn dann sprechen:

'Man sagt, Gott hätte mich gestraft. Dann mußte Er mir alle Habe nehmen. Gott kümmert sich in dieser Weise nicht um uns; er regiert den Himmel, der Mensch die Welt. Mein Erbe habe ich vermehrt.' Mit Betrug –", betont Matthanja. "Nachts darauf starb der arme reiche Mann (Luk.12,20-21).

Genug der Bilder. Wer einem Schlag mit Schlägen Antwort gibt, ist Gott fer-ner als der Ararat dem Sinai. Doch eins, damit Artham nicht erst widerreden braucht: Kriege machen es erforderlich, dem Schwert mit Schwertern zu begegnen. Allein – man kann auch schlagen, ohne totzuschlagen."

Die Richterin steht auf. "Unsere Arbeit ist getan. Wir sind bis morgen früh bei Bilsuel. Wer etwas will, der komme hin." Kisjath sagt verlegen: "Ich bitte dich, nimm bei mir ein Mahl, alle", wendet er sich an die ganze Runde. "Dachte schon, du wolltest ihr alleine schnurren", haut Basjuth nochmals arg daneben. Debora lacht das Gift hinweg, das Kisjath traf. Sonderbar – gleich hat er verstanden und erwidert ruhig:

"Ich bat euch ja, also war die Rede überzählig. Und ich stimme in das liebe Lachen ein. Basjuth, hast mich nicht getroffen, daher ist's nicht ernst zu nehmen. Mich würde wirklich freuen, wenn ihr kommt." Debora nickt ihm zu. Mit Kisjath, einmal umgewendet, läßt sich eine Bresche schlagen und – wolle es der Herr – wird der Hohe Rat bald sauber sein.



Kisjath bereitet seinen Gästen ein paar schöne Stunden. Freilich sind nur Phillas, Asa, Asbak und Sophereth gekommen, lauter neue für die Abgegangenen. Lapsas wäre gerne dabei, doch er fürchtete die Richterin. Nebst anderen Fragen stellt Asa eine wichtige. Damals hätte es geheißen, daß bei einer Wahl Delajah noch am Ruder bleiben sollte, nur nicht mehr allein. Nun wäre durch die Flucht das nicht mehr nötig.

"Du meinst", kommt Debora ihm entgegen, "die Anordnung als meine Prophezeiung bliebe unerfüllt? Lieber Asa, wenn der zugegen ist, dem sie zu gelten hat, wird sie verhüllt, weil Gottes Liebe dann noch hilft, wenn der Mensch es gar nicht mag. Erst bei dem Zuspät zeigt sich Gottes zweiter Weg: der Ernst! Delajah mußte frei zur Umkehr kommen, dafür war ihm angeboten, noch im Amt zu bleiben. Er schlug dies aus. Also trat für ihn ein anderer ein, der sich rechtzeitig umgewendet hatte."

"Arthasus oder Bezai könnten Erster sein", sagt Kisjath. "Sie haben ja ein Priesteramt: die Tat!, mit der die Lehre auch verbunden ist", entgegnet ihm Debora. Beide danken später, weil Debora sie 'herausgerettet hätte', denn das begonnene Amt machte ihnen viele Freude.

Man geht zum Wirt. Die Abordnung von Silo grüßt Debora ehr erbietig, so daß Kisjath denkt: 'Gut, daß der Herr sie uns gesandt und ich ihr "Gottesamt" erkennen darf.' Das Vertrauen festigt sich. Als sie sagt, Delajah könne nicht amtieren, nimmt man's nebensächlich auf. Eine Frau wagt gar: "Man sah ihn selten, bei seiner Predigt wurde keiner warm. Dennoch achtete ich ihn, wie Gott befiehlt, den Obersten zu gehorchen (Hebr.13,17)."

"Wenn sie gut und weise sind", berichtigt Jizri und reicht dem Weibe einen Trunk. "Wenn sie gut und weise sind", wiederholt deren Mann. "Eine solche Oberin, wie nie gehabt, besitzen wir, dazu einen feinen Fürsten und Getreue, unseres Volkes hohe Zier."

Als anderntags die Deputierten überall erzählen, was sie mit der Richterin geredet haben, erfüllt die Leute frohe Zuversicht. Auch trifft Matthanjas

Ansicht ein. Wohl fragt man nach Delajah, begnügt sich aber mit "er ist dispensiert". So hat Debora samt den engsten Mitarbeitern vorgesorgt, spätere Konflikte zu vermeiden.

## Debora, Herzogin der geeinten Heere; viel gutes Werk; Baraks großer Sieg; Jabins und Siseras Untergang.

Der Krieg ist ausgebrochen. Manche Mutter hat gehofft, er wäre zu vermeiden; manche Frau hat still geweint, als ihr Mann die Waffen nahm. Keineswegs allein in Israel. Nur steht bei ihm trotz Not und Leid das große Licht: Gott hat uns eine Helferin geschickt, wie die Geschichte sie nicht aufzuweisen hat. Solch ein Wissen trocknet manche Tränen.

Diesmal gibt es nicht wie sonst Getümmel, kein Gerede: 'werden wir gewinnen', wie auch kein Getuschel, das Rache oder Unbarmherzigkeit verrät. Wenn nicht der Feinde johlen und Gedräue hörbar wäre, – man könnte fragen, was der 'große Friedenshaufe', mit viel Kriegsgerät gut ausgerüstet, will.

Nun erst hören Jabin und Sisera, wer ihnen gegenübersteht. Heute anerkennt Sisera jenen klugen Rat des Agratano und gibt Befehl, er möge seine Stellung schnell beziehen. Jabin täuscht sich über die Gefahr hinweg, zumal Siseras Untergang für ihn an erster Stelle steht.

Nahe bei Beth Sean, abseits allgemeiner Reiselinien, wohnt die Richterin. Geheime Wege führen hin. Der linke Heeresflügel unter Dalphon, der rechte unter Su-el-Kambynos, der Mittelblock, geführt von Jizri, sind bereit. Die Herzöge waren am verwichenen Abend bei Debora voll versammelt. Die letzte eingehende Beratung. Nichts war übersehen worden. Barak bleibt bei Jizri; seine Unterhelfer waren instruiert, wohin Gefangene und Verwundete zu bringen seien. Für beide Teile wurde bestens vorgesorgt.

Daran hatte man in keinem Krieg gedacht. Wie Abraham, Mose, Josua und andere taten, weiß man wohl; auch Noah soll sich keiner Last entledigt haben, wie das wasserschwere Land, arme, angstgepeitschte Menschen, die sich aus der ungeheuren Katastrophe retteten, es mit sich brachten. Sicher hat Debora das gewußt und nach Gottes Willen nachgetan.

Manche, denen Kriege Mord und Raub gewähren sollen, halten es für überflüssig. Doch die Überzahl, die Debora huldigt, achtet darauf sehr, daß möglichst keiner die Befehle übertritt. So ist wie unter Abraham Israel und seine Helfer äußerlich und innerlich geeint, das Gesetz des Herrn im Herzen, des Sieges frohe Zuversicht vor Augen habend.

Es ist früher Vormittag, das Wetter günstig, der Feind noch nicht gesammelt. Da sagen viele zu den Kommandierenden: "Die Palme, die mit GOTT verbunden ist, ziehe vor uns her als Zeichen, wie unsern Vätern in der Wüste Gottes Wolke und Sein Feuer auch vorausgezogen sind. Wir glauben an den Sieg, wenn die Richterin Debora, in unsern Reihen stehend, unser Herzog ist."

Vergeblich, sie sei der Kampfgefahr nicht auszusetzen; sie würde durch die Läufer schnellstens informiert, wird mit Zwischenrufen weggewischt, sie hätte alle Pläne festgelegt und man wisse es, wie klug sie sei. "Wir wollen unsre Palme haben; man muß sehen, daß sie unser Herzog ist!"

Sogar Su-el-Kambynos läßt Jizri sagen, er bewahre ihm die beste Freundschaft; allein, der Richterin hätte er geschworen. Sie solle keineswegs bei ihm, nein, inmitten soll sie leuchten. Barak, zwei Oberste und Jedothun rasen los, um ihr des 'ganzen Heeres Wunsch' zu überbringen.

Den Hügel stürmen sie zu Fuß hinan, ihre Rosse haben keinen Atem mehr. Droben halten sie verwundert an. Vor dem Hause steht Debora in der Rüstung. Der Midianiter hatte recht: sie leuchtet. Langsam gehn die Männer näher, beugen sich und bedarf es nicht, die Bitte auszusprechen. Charkros ist in ihren Anblick voll versunken. Wer kleidete sie ein? Sie sehen es ihr an, daß die 'Ritter Gottes' bei ihr waren.

Barak führt ihr Pferd den Pfad hinab, die Obersten als staunendes Gefolge. Mit ausgeruhten Rossen geht's zurück in Windeseile in das Treffen. Wo die Richterin erscheint, verstummen die Gespräche, erst recht ein Streit, wie es oft vor Schlachten üblich ist. Jeder fühlt sich hochgehoben, alle jauchzen

hinterdrein. Und müßte nicht die Ordnung eingehalten werden, – Israel samt allen fremden Freunden liefen brüderlich vereint ihr nach.

Ein Überläufer meldet Jabin, 'drüben' sei ein Fremder angekommen. Keine Ahnung, wer er sei. Nie wäre solch ein Rüstzeug, wie der selbe trüge, kundgeworden. "Einer?" Jabin lacht. "Irrer! Ich bin nicht mit einem Manne einzuschüchtern!" Sisera, der in der Unterredung ihre Lage nicht für gut bezeichnete, läßt sich näheres berichten. "Ein Marschall, der sich fürchtet", tobt Jabin unbedacht, "braucht auf meiner Seite nicht zu kämpfen. Das spürt die Truppe und verliert den Mut."

Der Gescholtene erwidert: "Du führst zwei Kriege: gegen Israel und – gegen mich. Zalman hat es mir verraten. Du hast nicht einen meiner Pläne anerkannt. Das war mir Bestätigung genug. Gut – also kämpfe ich für Kanaan, nicht für dich. Komme ich mit heuer Haut davon, rechnen wir zusammen ab, nicht wahr?" Sprichs und verläßt den Raum.

Auch der Melder stiehlt sich fort. Jabin wischt mit einer Handbewegung beides weg, Siseras Wissen und die Kunde, Israel sei stark gerüstet und hätte viele Unterjochte hinter sich. Vor einem Krieg ist jeder aufgereggt, denkt er. – – –

Man prasselt aufeinander. Schon ist es spät, die Sonne grüßt den Horizont. Jabin, einmal vorn gewesen, verhehlt sich nicht, er habe seine Feinde völlig unterschätzt. Absichtlich langsam dringt der Mittelblock der Israelen vor. Darauf konzentriert sich Jabin und verbietet seinem Feldmarschall, die Flanken stark zu stützen. Noch redet er sich ein, die Israelen kämpften wie seit eh und je: auf einem Haufen.

In der letzten Pause, die der Tag noch gibt, läßt Sisera Jabin melden: "Wir verlieren; wir können nur noch schädigen, nicht mehr siegen. Sie treiben beide Flanken vor, deren Spitzen uns umgarnen wollen." Jabin lacht dazu, lacht seine eigene Sorge weg. "Was sagt mein kluger Feldherr noch?" "Er ratet", sagt der Bote, "sich nachts zurückzuziehen. Legten wir die Endo-

höhe zwischen uns und unseren Feind, so könnten wir uns besser stellen, vielleicht den Mittelblock zerteilen und die Flanken schwächen." Des Königs Erster anerkennt den Plan.

"Nein", wird Jabin wild, "da würfen wir den Sieg dem Feinde vor die Füße! Geplänkel, es wird kaum zu Toten kommen." Einer, der das Schlachtfeld überwacht, um dort, wo etwa viele fallen, neue Truppen hinzuführen, sagt unruhig: "Mich macht stutzig: Man schlägt nicht einfach tot; man macht nur Verletzte, und die – werden schleunigst weggeschafft."

"Von den Kriegern?" "Nein, von älteren Männern, die nicht recht kämpfen können. Sogar Weiber helfen mit. Ich sah, daß diese nur die eigenen, die Männer die verletzten Gefangenen trugen. Ist sowas jemals vorgekommen? Das sieht gefährlich aus. Und dann ..." "... was noch?" Jabin zieht die Augenbrauen hoch, sein schlecht verhehlter Zorn bricht durch.

"Sie sind draufaus, Gefangene zu machen." "O diese Dummen, diese Dummen!" Jabin meckert widerlich. "Sie schonen uns? Paßt auf! Wer halbwegs laufen kann, reißt aus, stärkt uns wieder und bringt gute Kunde, was bei denen vor sich geht. Also bleiben wir, um ihre Wege kurz zu machen."

"König", sagt der Oberste, "gib dich keiner Täuschung hin. Ich hatte einen nachgeschickt und der sah –" "Nur raus damit", brüllt Jabin. "Die Unseren werden gut betreut. Auf diese Weise lotst man sie vom Feldzug fort. Denen ist es recht, so billig aus dem Krieg davonzukommen. Wohl wenige werden lieber kämpfen, lieber sterben wollen."

Jabin erblaßt: "Verräter! Die werden nach dem Siege allesamt dem Nisroch vorgeworfen!" "Ich befürchte", lacht jener heiser, "daß du dann zu wenig Schergen hast." "Das werden wir noch sehen", trumpsft der König auf. "Ich habe jedem kleinsten Mann versprochen, viel vom Raube zu bekommen. Nun gehen sie zum Feinde über. Und du", hält er plötzlich inne und kraut sich in den Rock des Obersten, "willst kneifen, was?"

Der Krieger löst des Königs Finger vom Gewand. "Niemand ging zum Feinde über; es ist wie verhext", ergrimmt er sich. "Die Taktik ist so neu, daß wir sie erst kennen lernen müssen. Darum ist Siseras Plan sehr gut, das Gros des Heeres nachts zurückzunehmen." Jabins Adern treten prall hervor: "Wer sich mir heute widersetzt, der hat morgen keinen Atem mehr!"

Am Mittelblock hat sich der Kriegsschauplatz beruhigt. Die Nacht bricht für die Müden an. Die Mär vom 'fremden Ritter' geht von Mund zu Mund. Wer ihn sah, ist bang geworden; man würde lieber rückwärts rennen als vorwärts fechten. Allein, der Haß ist gegen Israel tief eingewurzelt; kein Kanaaniter denkt daran, sich zu ergeben. Noch lange nicht.

Entgegen guter Ruhe in der Mitte herrscht bei beiden Flügeln ein geheimes Treiben. Dalphons Spitze strebt westlich von Beth-Lahem, Sebulon, Kabul und östlich von Abdon auf Kedes zu; die Spitze unter Su-el-Kambynos am Jordan und am Kinnereth entlang bis Hazor, wo sie mit den dort unter Bichras harrenden Jebusitern Kanaan umzingeln sollen. Das wird im Zusammenspiel mit der Mittelfront vollzogen; zudem haben weder Jabin noch Sisera hoch im Norden eine reguläre Truppe stehen.

Am dritten Tag der Fehde gibt es eine Ruhepause. Mancher fremde Freund, manch ein Israele versteht das nicht. Warum zerschlägt man nicht den Feind, um den Krieg in Kürze zu beenden? Trotz genauer Anweisung fragt an diesem Abend Su-el-Kambynos, auch andere, ob das nicht geraten sei. Weshalb drei Wochen warten, wie die Richterin für gut befand?

Die Obersten sind in ihrem Zelt versammelt, mitten in den ersten Reihen. Eine reine Wallfahrt geht ums Zelt herum; jeder will die Richterin bewachen. Man sitzt auf kleinen Stühlen. Debora läßt die Männer ihre Meinung äußern, und mancher Hinweis wird bedacht. Das letzte Wort wird ihr belassen.

Herzlich sieht sie die Getreuen an. "Ich versteh' euch gut. Doch das männliche Prinzip ist drängender, das weibliche ist wartender Natur. Allgemein!

Bloß ist zu beachten, daß ein Streich das Ende bringen kann. Man bezwingt den Feind, diktiert ihm eine Strafe und zieht jubelnd heim. Man hat den Krieg gewonnen. So ist es bisher stets gewesen, ja?" Stimmt!

"Und was war das Resultat?" "Ich ahne, was du meinst", erwidert Jizri "Diese Weise hat noch keinen Krieg für allezeit beendet." Es klingt leise, traurig. "Dann – vielleicht – gibt es einmal keine Kettenkriege mehr, wenn der HERR die Finsternis besiegt oder alle Menschen ausgestorben sind. Ob es dann noch eine Erde gibt –? Ich weiß es nicht."

"Das weiß keiner", sagt Debora. "Das Resultat war folgendes: Die Besiegten sannen auf die Rache, der Sieger auf die Festigung der Position. Sieg und Niederlage sind die argen Krankheitsherde neuer Kriege! Wann immer er entbrennt, von dem und jenem angezettelt, – die Ursache liegt in der vergangenen Fehde. Daraus sollten wir nun endlich lernen.

Wir", zeigt sie herum, "sind diesem Übel auf die Spur gekommen und versuchen jetzt einmal, das Bessere zu tun. Wenn wir mit Gewalt den Sieg kasieren, verfehlen wir drei Dinge. Wir üben an den Feinden nicht das Gottgebot; wir beenden zwar die Fehde, rotten aber nicht die Kriegswut aus; unser Sieg verfliegt so rasch, wie rasch wir ihn gewonnen haben. Gehen wir gemächlich vor, so geben wir dem Feinde zwar Gelegenheit, sich auszuruhen, uns aber ebenso. Hingegen machen wir auf unsere Weise viel Gefangene, und wenn es täglich auch nur hundert sind.

Heute sahen wir, wie sich die meisten freuten, daß wir sie wie unsere Freunde pflegen. Statt Haß wird LIEBE ausgesät. Da wir mit ihnen so verfahren, als wären Kanaan und Israel seit eh und je ein Brudervolk gewesen, stets darauf bedacht, dem anderen zu helfen, so verlieren sie bei uns die Depression, als die Besiegten und Gefangenen zu gelten.

Daß sie bleiben müssen, bis es ausgefehdet hat, sieht fast jeder ein. Die Gewißheit aber, daß wir weder jetzt noch später Kanaan bedrücken, keine Männer morden, hingegen ihre Frauen und die Kinder unterstützen, wo



Hilfe nötig ist, befriedigt sie. Je länger dieser Zustand dauert, um so besser; dann versinken allgemach die Triebe zur Empörung, zur Vergeltung. Das ist unser Wichtigstes, was wir zu erreichen haben.

Daran schließt sich automatisch, wahren Frieden, Ruhe, Ordnung und Gedeihen allen zu verschaffen. Alsdann wacht auch das Vertrauen wieder auf, das durch unser eigenes Verhalten nach dem Tode Josuas gestorben war. Seine Freundschaftslove wieder zu erwecken", ein Schatten gleitet über das Gesicht Deboras, "kostet Mühe, Überwindung und – Geduld.

Sollte unser Werk verwehen, als sei es nie gewesen, – o merkt es euch: Der Same, den wir heute streuen dürfen, der wird vom Licht geheiligt, von Gott bewahrt, wird einmal auferstehen, wenn die ganze Menschheit über ihres Lebens Trümmern weint! Dann wird das, was wir erkennen dürfen, neu erwachen; dann werden jene Einstigen wie wir zu ringen und zu kämpfen haben, um aus dem Sumpf der Welt sich und allen Menschen eine 'Gottes-Erde' zu gestalten. Was wir tun, das tun wir nicht vergeblich, nicht umsonst!"

Die Prophezeiung macht die Männer stumm, und mancher reibt sich ganz verstohlen seine Augen aus. Die meisten wortlos, um so inniger zum Ziele stehend, geben ihrer Richterinnen die Hand. Schon wird das Sternenheer vom Morgenrot gebleicht, als die Führenden zu ihren Truppen reiten.

Tag reiht sich an Tag mit schweren Schlachten. Die Feinde wehren sich erbittert. Aber unaufhaltsam müssen Jabin und Sisera weichen, nordwärts, immer weiter. Man gönnte ihnen manche Ruhepause, daß sie dachten, der Gegner zöge sich zurück. Wagten sie sich aber wieder vor, dann griffen die Verbündeten auf breiter Basis an, die nachts gebildet worden war.

Doch nichts wird eingeäschert, nichts geraubt. Im Gegenteil wird aufgebaut. Nach Jabins armem Frieden folgt ein reicher Krieg, wie jener, nach welchem Abraham vom 'König Melchisedek, Hochpriester aus dem Reich'

gesegnet worden war. Von einem solchen weiß ein Jabin freilich nichts (1.Mo. 14,18-20).

Noch vier Tage, und die drei vorausgesagten Wochen runden sich. Hauptmann Agratano steht abgedrängt im Norden, nahe Kabul. Sisera strebt auf Hazor zu, während Jabin, ängstlich und verwirrt, abseits jeder Stätte sich verborgen hält; aber unverborgen ihm: alles ist verloren, ihn wird man töten, niemals schonen, wie man es mit seinen Untertanen tut.

Ganz Kanaan ist eingekesselt. Man trug es Jabin und Sisera zu. An diesem schwarzen Tag wird außerdem bekannt, daß Ammon, der einzige Verbündete, aufgerufen, der Fürst geflohen sei und die Ammoniter unter sicherem Geleit in das Gebirge Kauran zögen, wo sie sich neu anzusiedeln hätten.

Das Finale bricht an. Noch schließt sich manche Lücke, weil der Feldraum eng geworden ist. Es gelingt Fürst Jizri, Agratano samt seinen letzten Reitern einzukreisen. Jizri steht auf einem mehrere Meter hohen Wall und ruft hinunter: "Ergebt euch, es geschieht euch nichts; keiner wird getötet!" Man stutzt. Das ist der Augenblick, wo man den Vorderen überwältigt. Agratano, ganz verzweifelt, zückt sein Schwert, um sich hineinzustürzen. Mit ein paar Riesensprüngen eilt Fürst Jizri selber hin, kann ihm noch das Schwert entreißen und keucht außer Atem:

"Halt!" "Ich mag nicht ehrlos leben", stöhnt Agratano. "Nie glaubt Jabin, daß ich mich nicht ergeben habe." "Sei beruhigt", erwidert Jizri, "seine und Siseras Tage sind gezählt. Nicht durch uns, des sei gewiß. Dich ruft unsere Richterin. Schon vor dem Kriege gab sie den Befehl, dich zu schonen und zu ihr zu bringen; denn du bist es wert."

"Wer –? Euern Ersten erkenne ich nicht an, nicht das Israelische Gericht. Ich tat, was eines jeden Mannes Ehre ist: ich kämpfte für mein Volk!" "Du ja", wird er unterbrochen, "nur nicht eures Königs Schergen, die uns den Gar aus machen sollten. Wir haben jedermann geschont, soweit es äußerst

möglich war. In diesem Krieg kannst du die Toten zählen, die es auf eurer Seite gab; und bei uns sind es noch weniger.

Gib mir dein Schwert." Der Fürst befiehlt es nicht. "Wenn du auch gefangen bist, wirst du dennoch freier sein als je zuvor. Du kennst unsers Gottes Güte nicht, lernst sie aber noch begreifen. Bitte, sei mein Freund. Willst du das?" Die Offenheit, der ein Ruf zugrunde liegt, verfehlt die Wirkung nicht. Zögernd streckt der Hauptmann seine Rechte aus:

"Ein Dank ist jetzt verfehlt", sagt er mit müdem Lächeln, "laß mir Zeit." "Gern! Tu dir aber nichts zuleide; bald wirst du danken, daß der Weg dir so geebnet ward." Agratano dreht sich um und sieht die meisten seiner Mannen schon entwaffnet, obendrein auch ohne alles Kriegsgeschrei. Verwundert schüttelt er den Kopf.

Wer regiert nur dieses sonderbare Volk – –

Jizri liest ihm den Gedanken ab. "Sie werden alle gut betreut; du wirst zur Richterin gebracht." Also eine oberste Regentin? Jizri gibt zwei Rondenobersten Befehl, Agratano abzuführen. Das Geleit ist eine Ehre; der Kanaanite fühlt es wohl, wird aber aus der Sache nicht recht klug.

Am gleichen Tag kann Barak seinen größten Sieg erringen. Jizri's Vorstoß wahrgenommen, war er mit flinken Reitern weiter nordwärts vorgejagt. Von einer Höhe aus sehen sie Siseras Truppen, aufgelöst entfliehn. Ein großes Banner weht; also muß der Feldmarschall bei ihnen sein. Barak will ihn lebend haben; nicht aus Rache, trotzdem wegen einer alten Abrechnung. Denn Sisera war es, der Baraks Eltern töten ließ. Er befiehlt den Reitern aufzupassen, wohin der Heerwurm fliehen würde.

Barak galoppiert zurück, berichtet Jizri von Siseras Flucht und bittet, ihn mit der Verfolgung zu betrauen. Das wird gestattet. Weil sich auch die Israelen samt den Flügeln immer mehr zusammenziehen und der erst weit gestaffelte Halbmond einem vollen gleicht, kann Barak soviel Tausendschaften nehmen, wie er für die letzte Phase nötig braucht.

Am Abend zieht er Sisera auf dem Fuße nach. Nur die Nacht gibt eine Pause. Aber schon in aller Frühe – noch wallen dichte Nebel in dem Tal – hat er einen langen Schwanz der Feinde abgezwickelt. Wenige entkommen. Kopf und Mitte des zerrissenen Heeresteiles spritzen auseinander. Die meisten werfen ihre Waffen weg, einige kämpfen auch erbittert; und noch manche Blutspur zeichnet diesen schlimmen Weg für Kanaan.

Zwei Obere schlagen sich zum Feldherrn durch, verhelfen ihm zur Flucht und pflanzen dessen Bannertuch woanders auf. Am Mittag ist die Truppe überwunden. Barak findet keinen, der den Feldmarschall verrät. Siseras Offiziere führt man gesondert ab. Die verwegenen Gesellen Baraks stürmen weiter.

Ein Greis, zerlumpt, verhungert, hockt am Weg, offenbar aus Angst geflohen. Als Barak näher kommt und dessen Blöße sieht, hüllt er ihn mit seinem Mantel ein. Des Alten Lippen lallen: "Wer bist du? Warum gibst du mir die Gabe? Ein Kanaanite sicher nicht. Jabin – möge ihm die Welt verzeihen, wenn sie kann – hat für uns Arme nie gesorgt; und Israel soll grausam hausen, wie mir zu geflüstert worden war. Deshalb wollte ich in eine Höhle flüchten, nur verließ mich hier die Kraft. Oder – was willst du von mir, weil du deinen Mantel hergegeben hast?"

"Trink und iß!" Barak gibt ihm Brot und Wein. "Ich will nichts von dir, nur eine Frage stelle ich. Vorher aber sei gesagt: Israel bedenkt die Armen von ganz Kanaan. Dich hat man belogen, und wer weiß, wer indessen deine Hütte nahm. Ich bringe dich zurück. Warte hier auf mich. Nun sage mir, wohin hat Sisera sich gewendet? Er muß dieses Wegs gekommen sein."

Nicht wissend, wer der Frager ist, jedoch angerührt von dessen Freundlichkeit und weil er seine Hütte wiederhaben soll, sagt er ohne Arg: "Die Sonne stand inmitten", er meint mittags, "da floh er hier zu Fuß vorbei. Am Eingang dieses Weges sprang er von seinem Wagen ab, mit dem der Lenker rasch von dannen stob. Der Feldherr ist allein und ohne Rüstung."

"Wohin?" Barak gibt dem Alten eine Münze. Der steckt sie hastig ein. "Ich kann's nicht wissen; aber er und Heber, ein Keniter, sind befreundet. Noch zwei Stunden Ritt bis zum Talausgang, dann rechts den breiten Weg; da steht ein weißes Haus. Möglich, daß er dorthin floh und Zuflucht sucht."

"Dank dir, lieber Alter." Ein Wink, und die Reiter sitzen hurtig auf. Zweie bleiben zu des Greises Schutz zurück. "Warte hier auf mich", sagt Barak und prescht los. Sie finden den genannten breiten Weg, nach rund drei Stunden auch des Hebers Haus. Bei ihrer Ankunft tritt ihnen eine Frau daraus entgegen. Sie ist sehr schön und gut gekleidet. Es ist Jael, Hebers Weib. Ohne Scheu geht sie auf Barak zu und sagt:

"Sei begrüßt, Held von Israel! Heber hat gehofft, dir in seinem Hause deinen Feind zu übergeben." Die Israelen glauben es; keiner ahnt, daß Heber seine Fahne nach dem Winde richtet. Jaels Augen funkeln. "Wir warteten auf Israel, damit es bei uns besser werden sollte." "Eure Armen warten nicht, aus großer Furcht vor uns, ihnen eingetrichtert." "Nicht so schlimm", tut Jael nebensächlich. "Aber das: Sisera ist zu mir geflüchtet."

"Er ist hier? Wo –?" "Komm und sieh", sagt Jael stolz. Sie geht voraus. Barak und ein Teil der Männer folgen. Im Haus liegt einer' zugedeckt. 'Er schläft', denkt Barak voller Mitleid. Ach, der Feind ist auch ein Mensch. Jael schlägt das Tuch zurück. Da fährt Barak jäh zusammen. Von der Schläfe sickert Blut. Ein dünner Dolch, einem Nagel gleich, steckt drin.

Triumphierend stellt sich Jael an die Seite. "Wer hat das getan?" "Ich!" frohlockt sie laut. "Hebers Lob und Jabins Lohn sind mir gewiß. Du, Held Israels, sollst ..." "Mich wundert, daß ein Weib das fertig bringt. Lasse dich von deinem Mann beloben; aber Jabin wird es wie Sisera gehen: Ermordet, durch sein Volk! Begrabe ihn; er hat ein Grab verdient."

"Der?" schrillt sie. "Er hat deine Eltern umgebracht und wollte Israel ..." "Halt!" ruft Barak streng. "Jede Ungerechtigkeit wird überprüft. Woher

weißt du, daß Sisera meine Eltern töten ließ? Die Wahrheit!" Das Weib erbleicht. Heber hatte bald erkannt, daß sie diesen Krieg verlieren würden.

Er war mit Schuld am Mord von Baraks Eltern, deren Hab und Gut an Jabin fiel. Für Hebers und Siseras falsche Zeugenschaft mußte Jabin vom Geraubten viel bezahlen. Jetzt hatten Heber und die Jael Angst. Würden Jabin und Sisera abgefangen, käme manches an den Tag, viele Schuld der Großen Kanaans, an der Spitze auch ein Heber. Jael war entsetzt, als Sisera zu ihr kam. Um ihren Mann und sich zu retten, darum hatte sie getötet. Heber hält sich anderwärts versteckt.

Ein Lichtgeist öffnet Baraks Augen. Er sieht das Tatmotiv, die Angst, und daß Jael Barak deshalb an sich fesseln will, um ihn zu erpressen, sie und Heber freizulassen. Er stellt noch einmal seine Frage. Jael trotzt: "Ich weiß es nicht; Heber sagte, es sei falsch gewesen, den hohen Würdenträger Abinoam, deinen Vater, und sein Weib, zum Tod zu richten."

"Du lügst!" Beinahe hätte er das Weib geschlagen. Wer verstünde nicht, wenn Groll dem Sohne der Ermordeten die Besinnung raubt? Er reißt sich zusammen. In Jael lodert heller Haß. Das soll der Fant bezahlen! Er aber redet wie ein alter Seher:

"Du hast's mit dem gehalten, darum hast du ihn gemordet und weil ihr mit ihm am Reichtum meiner Eltern reich geworden seid. Begrabe ihn! Der Mörder soll sein Opfer in die Grube tragen. Was dir davon erblüht, wirst du erleben. Ich lasse eine Hundertschaft zurück, bis Heber kommt. Er ist mein Gefangener."

Barak wendet sich gleich um. Jael droht ihm nach, einen Fluch auf ihren blassen Lippen. Der fällt auf sie zurück. Nach der Beerdigung wird sie ruhelos. Sisera, ihr vertrauend, daß sie ihn verstecken möge, steht als Gespenst vor ihrem Blick. Als Heber festgenommen wird, geht sie irre, bis sie nicht mehr wiederkommt. – Auf dem Rückritt wird Siseras Wagen und sein Banner Barak jubelnd zugeführt. Er schenkt beides Su-el-Kambynos; er will kein

Raubstück von den Mördern seiner Eltern. In Kanaan hebt die Richterin jetzt das Recht empor. Dazu bedarf es eines vollen Jahres.

An jenem Tag, an dem Sisera stirbt, begräbt man noch die letzten Toten, Freund und Feind. Da liegt einer. Das Kleid zerfetzt, das Gesicht zerstört. Jabin! Kanaaniter haben es getan. Die Ärgsten hat der HERR gerichtet, – durch den Tod von ihrer Bosheit weg gerichtet.

Nun kann Debora ihrem Land und allen Stämmen, wie es GOTT ihr aufgetragen hat, den Frieden bringen, Tränen trocknen, Leiden lindern, einen guten Aufbau sichern, wie es wahre Menschenliebe und die Menschenpflicht erheischt.

## Gute Winke über mancherlei Gotteslehren; Deboras und Baraks Jubellied.

Einen trägt man still den Berg hinan. Nekkoda von Thirza. Er war das letzte Opfer, das Israel zu geben hatte. Röchelnd gab er Jizri noch die Hand: "Grüß' die Palme – Friede Gottes – und – –" Das geschah zum Schluß, als sich von den Feinden bloß noch einige verzweifelt wehrten.

Debora hatte ihn mit Spezerei in Leichentücher eingehüllt. Ahnte sie, daß er als Letzter mit dem Tod den Sieg erkaufen half? Beim Abschied war er auch der Letzte, der ihr seine Hände gab. Nun soll er hier die Ruhstatt haben. Arthasus sorgt für die Familie, damit kein Bösewicht ihr etwas nehmen kann; denn Nekkoda ist nicht arm gewesen.

Debora lobte Bezai und Arthasus vor allen: "Das Heer hat mit dem Schwert gefochten, ihr mit Gottes Liebe. ER hat unsere Waffen, die des Geistes und der Hand, gesegnet." Arthasus erwiderte: "Du machtest uns zu Priestern unsers Hohen Herrn. Ihm sei Lob, Dank, Preis und Ehre dargebracht!"

Jizri, Barak, Elam und Matthanja tragen Nekkoda bergan. Da es vom Schlachtfeld bis zum Hügel langsam vor sich ging, holten Bichras, Su-el-Kambynos und Dalphon Jizris Truppen ein. Unter einer Palme wird Nekkoda begraben. Einen Stein mit einer Rune (Sichel), von keiner Menschenhand graviert, legt man auf die Gruft. Debora spricht das Abschiedswort:

"Fahre auf ins Licht, Freund der Treue und des Glaubens! Du und alle, die den Opferweg gegangen sind, tragt unsern Sieg der Treue und des Glaubens mit hinauf. Legt ihn nieder auf den Heiligen Herd (Altar) und sagt: 'Herr Gott, unser Heiland und Erlöser schon von alters her (Ps.51,16; Jes.43,3.11; 63,16), und Schöpfer derer, die im Licht und auf den Welten wohnen, DIR danken wir! DU hast uns erlöst, DU heiltest alle Wunden, denn DU bist unser aller HEILAND ganz allein (Hos.13,4)'.



O Getreuer, du ziehst mit den Geopferten ins Emyreum ein. Gib unsern Dank dem Höchsten für des Lichtes Sieg, den wir durch Seine Güte auf der dunklen Welt erfechten durften." Das ist ein guter Gruß. Beim Weggang legt jeder seine Hände grüßend auf des Grabes Stein. Dann geht man in das Hügelhaus, nach vier Wochen zum ersten Male wieder.

Oberste, Alträte, Richter, viele Wirte, die im Nachschubdienst ihr Bestes leisteten, die verbündeten Fürsten, der Amoriterhauptmann Sesalab, auch der gefangene Agratano sind versammelt. Als man sich zur Tafel setzt, kommen Kisjath, Phillas, Asa, Sophereth und Asbak an. Debora gibt ein reiches Mahl, keinen Siegesschmaus. Unterhalb des Hügels lagern hunderte von Kriegern; in Strömen kommt das Volk, dankbar seine Gaben niederlegend.

Su-el-Kambynos bittet: "Hohe Richterin, lange wird es währen, ehe ich dich wiedersehe. Sage mir ein Wort, das ich mit in meine Zelte nehmen kann; denn du bist den Himmelslehrern gleich. War ihre Lehre auch besonders tief, so ist aber das, was du uns gabst, aus Gottes-Licht geschöpft. Wunderbar war deine Führung und die Haltung in dem Krieg.

Ich weiß", wedelt er mit beiden Armen, "den Löwenanteil schiebst du uns Männern zu. Das sagt umsomehr, wieviel höher deine Weisheit über unserm Wissen steht. Die Schlachten haben wir gewonnen; der Krieg, dem Frieden dienend, mit Gottes Grundgeboten eingehegt, ist dein Gewinn!

Unsere Übermacht hätte ohne dich gesiegt. Allein – die Toten als Tribut möchte ich nicht zählen. Hätte einer", des Fürsten Augen flammen alle an, "den Feind geschont? Hätten wir verwundet, statt getötet? Wäre einem von uns eingefallen, Weib, Kind, Haus und Hof zu schützen? Ah, die Brände wären heute noch zu riechen, Verstümmelte lägen auf den Feldern, die gefangenen Frauen wären arger Drangsal ausgesetzt! Spreche ich die Wahrheit aus?"

Gewiß! Debora hat gezeigt, wie man bisher hauste, wenn es eine Fehde gab. Und nicht nur da – – Zwecklos, dem 'Einst' ein Mäntelchen zu geben.

Befriedigt nickt der Fürst. "Heute weiß ich eines, wenn auch schwerlich durchzuführen: Eine Frau sollte immer mit am Ruder sein, sollte mit beraten; denn sie ist's, die einem Volk die Kinder schenkt.

GOTT gab Seinen Auftrag dieser Richterin, die befähigt war, ihm in der Tiefe nachzuspüren, die Mord, Tod, Brand und Leid auf ein Minimum beschränkte, die nur des Höchsten Grundgebote gelten ließ:

Du sollst nicht töten!

(2.Mo.20,13)

Du sollst nicht begehren deines Nächsten Hab und Gut!

(2.Mo.20,17)

Du sollst Gott über alles lieben!

(5.Mo.6,5)

Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst! (3.Mo.19,18)

Dieser Auftrag machte uns zu 'Menschen Gottes'. Heute schwöre ich für mich und meinen Sohn: Solang die Palme lebt, soll Midian ihr bester Freund von allen sein!" Ein Handschlag festigt diesen Schwur. Könnte es so bleiben

--

Kommen später andere ans Ruder, sterben Friede, Treue, Glaube und die Freundschaft wieder aus. Dann sind die Älteren von heute nicht mehr auf der Welt. Aber was – Weshalb denn jetzt die Köpfe hängen lassen? GOTT allein wird wissen, wie die Völker sich entwickeln werden. Danach wird der Schöpfer richten: aufrichten zu weiterem Frieden und Gedeihen; nieder-richten, wenn nur dadurch die Erlösung möglich ist.

Darüber spricht Matthanja. Und Sallumin: "Ich bedachte auch das Auf und Ab. Zuriel erklärte uns den Josua. So wissen wir, daß Israel, wie in dieser Hinsicht alle Völker, sich immer nur für kurze Zeit ins Licht erheben ließ. Fast sieht es aus, als wäre man der Sünde unterstellt (Röm.3,23), als hinge sie den Menschen unabwendbar an.

Ich frage heute nicht wie einst, warum der Herr, von dem Joseph zeugte: 'Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen; aber GOTT gedachte es gut zu machen' (1.Mo.59,20), neben Seiner Güte soviel Böses, dem das Menschengeschlecht schier untersteht, auf dieser Welt geschehen läßt. Es betrifft den Ablauf aus dem Schöpfungsfall (Sadhana), der in der Materie zum Ausgleich kommt. Ein Kampf zwischen Licht und Finsternis.

Immerhin bleibt jene Frage offen, daß Gott die Menschen in die Sündenlast beschlossen hat. Warum gerade uns? Gibt es anderwärts Geschöpfe, die solche Lasten nicht zu tragen brauchen, nicht daran geheftet sind und deshalb größere Seligkeit erlangen, als wir einst erwarten dürfen?"

Wie wunderbar. Die kriegerischen Männer reden nicht von ihrem Sieg, es preist keiner seinen Ruhm noch seine Ehre. Als ob die Welt versunken sei, ihr Hügel in den Himmel rage, hoch hinauf, über alle Wolken, die die Winde bringen und vertreiben, so sieht es aus. Sie besprechen zwar die Last und Freude ihrer Zeit, nur vom Lichte aus besehen, nicht aus der Niederung pur weltlicher Erkenntnis. Das ist der Unterschied, aus Gottes Segen kommend. Verständlich auch, die Palme möchte Antwort geben. Sie tut's nach ihrer Art, freundlich, weise und bescheiden.

"Meine Freunde! War Gottes Auftrag zu erfüllen, so lag der größte Teil davon auf euch." Einen Widerspruch beseitigt sie: "Ich konnte wohl die Richtung zeigen samt dem Lauf, um aus dem Aufbau, den der HOHE HERR durch Seinen Auftrag offenbarte, das Ziel: Friede, Liebe, Menschlichkeit, vor allem auch den wahren Glauben zu erstreben. Der Aufbau wurde angezeigt; durch ihn erkanntet ihr dann Richtung, Lauf und Ziel.

Es ist etwas Schönes, anderen die Ehre des Gelingens lassend. Das wollt ihr tun. Angenommen! Glaubt ihr aber, daß ich sie für mich in Anspruch nehme? Doch wohin die Ehre legen? Seht, ihr habt es selbst erkannt, denn eure Augen glänzen. Laßt uns gemeinsam diese Ehre des Gelingens unserm Herrn der Höhe übergeben. Bei IHM ist sie am heilig-besten Platz:

Unser treuer Su-el-Kambynos sprach eine Wahrheit aus, nicht genau gewußt, dafür tief empfunden. Die Empfindung steht meist höher als das pure Wissen, es sei denn, beides ist gepaart. Rückblickend auf den Krieg deute ich: Wir standen – stehen noch – auf einem großen Schiff, dessen Sicherheit, Schnelligkeit und Ziel der Hohe Schiffer kennt. Einer wie der andere von uns durfte und darf ferner hin Ihm helfen.

Was gilt am meisten: Rudern, Segelsetzen, Säubern oder hie und da dem Kapitän zur Hand zu gehen?" "Da ist eines wie das andere", sagt Simeath von Ophra, der oft zu Schiffe fuhr. "Eines muß das andere unterstützen, zumal wenn Stürme toben. Dieser Krieg war auch ein schwerer Sturm."

"Genau, Simeath! Und ich überlasse euch", sagt Debora, "wer dieses oder jenes tat." Die Männer lachen. "Sieht dir ähnlich, den Spieß so fein herum-zudrehen." "Ist auch eine Kunst", lacht sie mit. "Ich bleibe gleich beim Ruder stehen. Su-el-Kambynos hat es erkannt, es sei jetzt für eine Frau kaum durchzuführen. Nicht deshalb, weil es überhaupt nicht möglich wäre; nein – 'Gottes Zeit' ist hierfür noch nicht da.

Sallumin sprach vom Fall, an dem das Weib zumeist beteiligt ist; nicht weil es sündiger als Männer wäre oder vor dem Herrn im zweiten Range stünde. Zwar schwer begreiflich, doch die Wahrheit ist: Jene Himmelstöchter, die wie die Söhne GOTT die Treue hielten, haben für die 'Schwester Sadhana' von deren Last sich einen großen Teil zur Ausgleichung erbeten.

Das prägt sich darin aus, daß das Weib dem Manne gegenüber wie im Zweitrang steht. Wenn einst die arme Schwester auf der Umkehr, auf dem Heimweg ist, da wird die Frauenlast allmählich aufgehoben. Nur dauert es sehr lang. Zum Zeichen, daß nicht GOTT den zweiten Rang bestimmt, bloß der Fall und die Freiwilligkeit der Himmelstöchter ihn ergab, deshalb wird eine Frau von Zeit zu Zeit besonders stark hervorgehoben. Noch sind es wenige, bis Gottes Opfer (Golgatha) jene Umkehr bringt.

Auch diese Lehre lautet: Was wir heute säen, muß erst keimen und dann wachsen, bis es reife Früchte gibt. Fürst von Midian schrieb sich die Gebote in sein Herz, ihr andern auch, zumal die fremden Freunde, denen unser Ein-Gott-Glaube erst zuteil geworden ist. Nun sind wir eine Schar, sind keine Israelen, keine Heiden; wir sind Gottes Kindervolk!

Matthanja sagte, daß der Herr Sich gerne nach uns richtet. So tut Sein freiherrlicher Wille, zum Segen, zur Erlösung. Herrlich war die Schau, daß durch Strafe die Erlösung möglich ist. Gottes Strafe ist mit der der Menschen nur in dem vergleichbar, daß sie schmerzlich wirken kann.

Zählt die Richter, die des Übeltäters Los erleichtern, ohne eine Strafe zu vermindern, was meist fehl am Platze ist. Bei Gott ist eine Strafe allzeit Hilfe, über menschliches Bedenken weit hinaus. Allerdings weiß Er, wann und wie die Strafe Besserung erzeugt. Doch Er bindet an Sein Allmachtswissen keine Reue noch die Buße eines Kindes an.

Sallumin ließ ein paar Fragen offen. Erstens: Warum hat Gott die Menschen in die Sündenlast beschlossen? warum gerade uns auf dieser Welt? Der eine Grund, aus der Ursächlichkeit des Falles kommend, ist bekannt. Wenn GOTT den Menschen aus dem Fall der Sünde unterwarf (Röm.11,32), so könnte auch nur Gott ihn daraus lösen, weil die Allmacht eine Unabwendbarkeit bedingt. Der Himmel hat das Wort dazu:

Die Welt (Fall) hat uns in die Sündenlast beschlossen. Aber GOTT in Seine ewige Barmherzigkeit! (Jes.54, 7; Sir:17,28; Eph.2,4)

Wer das erkennt, ist auf dem Wege zur Befreiung, allerdings aus Gottes Güte, der wir als Dank die Reue und die Buße schuldig sind. Das ist der notwendige Ablauf und der Ausgleich, wollen wir zurück zur Gottes-Einheit kommen.

Das Ziel der Einheit ist, aus Lichterkenntnis auch für alle Armen diese Einheit zu erwerben, weil ihrer keiner sie aus sich erreichen kann. Die Emphyreumskinder dürfen bei der Um- und Heimkehr arbeit helfen. Daran

schließt sich an, ob es anderwärts Geschöpfe gibt, die keine solche Last zu tragen brauchen und somit seliger und freier sind als wir."

Sesalab sagt bescheiden: "Darf man unterbrechen, wenn einen etwas drückt?" "Aber ja", gibt Jizri statt Debora Antwort. "Damit wird er Strahl des Lichts nicht aufgehalten." "Es ist so", sagt der Amoriter, "noch nicht alles kann ich klar erkennen, aber wunderbar ist's für mich doch (2.Kor.5,7).

Handeln Himmelstöchter für solch glaubenslose Menschen oder böse Geister, wie wir die Ungeborenen nennen, alsdann müßte sie der Herr besonders segnen, mehr als Seine Söhne. Oder übernehmen diese eine andere Ehrenlast?" Wie tief bedacht von einem Heiden. Dalphon regt gleich seinen Finger:

"Mir geht es ebenso; dieser Himmel ist mir auch zu hoch. Weltlich wußte ich zu sagen: Etwa dürfen darum Gottes Söhne für die Töchter sorgen. Der Mann muß Frau und Kind ernähren und behüten. Das sieht bloß meistens mager aus, wenigstens bis jetzt. Ob also solcherlei 'Familienpflicht' der Herr besonders wertet, sei dahingestellt. Nur erleichterte die Söhne es, wenn sie dadurch auch die Ehrenlast mit tragen würden." Wieder trifft ein Heide nah ans Ziel. Wen freute das nicht sehr?

"Beide habt ihr recht", lehrt Debora weiter. "Hinzugefügt: Die Armen, erstlinig die Ungeborenen, – nicht jene, die tot aus einem Mutterleibe kommen –, sondern die in Satan Gefangenen, die noch keinen Fleischweg gingen, sind gemeint. Man nennt sie besser böse Wesen zum Unterschied von bösen Menschen. Die allgemeine Ansicht über böse Geister ist zu streichen. Böse Geister gibt es nicht, weil GEIST soviel wie GOTT bedeutet (1.Mo.1,2).

ER, der pure Geist, schuf allein nur Gutes (1.Mo.1,31). Daher ist es falsch, fast frevelhaft, wenn man von bösen Geistern spricht. Das entfällt ins zweite Grundgebot: 'Du sollst den Namen deines Gottes nicht mißbrauchen.' Da der Geist, auf Gott bezogen, ja Sein NAME ist, gilt es als ein Frevel,

seinen heiligen Geist auf böse Wesen zu beziehen. Merket euch den Unterschied. Es ist immer besser, wenn man das beachten wird.

Ohne Zweifel sind die Söhne an der Ehrenlast beteiligt. Im Reich gibt's dabei keinen Unterschied. Fragt den Schöpfer, welcher Anteil größer sei, der größeren Segen brächte. Jeder kann sich eine Antwort selbst zusammenreimen.

Die Söhne baten, als die Töchter jene Last der Schwester auf sich nahmen: 'Vater, lasse uns zuerst in die Materie die Gasse bahnen und unter Deinem Schutz den Töchtern ein gerechter Beistand sein.' Das geschah. Der äußere Beistand ist nur nebensächlich. Ein anderes deutet darauf hin.

Naturhaft ist es besser, wenn der Mann vier Jahre älter ist als seine Frau. Das ist nicht streng begrenzt. Ungut ist hingegen, wenn der Mann das väterliche Alter überschreitet. Ein etwa äußerliches Glück ist nur für diese Lebenszeit. Die geistige Entwicklung, an welcher durch die Paarung beide Teile angebunden sind, ist außerdem gleich Null.

Der Dienst im Jenseits an den armen Wesen, wie an jenen Menschen (Seelen), die ohne einen Glauben ihre Welt verlassen haben, wird in größeren Stationen jeweils von einem Lichtpaar ausgeübt. Es genüge jetzt zu wissen, daß die Söhne und die Töchter eine 'Last zur Ehre Gottes' tragen. Denn den Wesen und den Seelen helfen dürfen, wieder heimzukommen, ist eine Ehre, die die Himmelskinder ihrem Schöpfer überlassen.

Nun das, ob anderwärts Geschöpfe wohnen und welcherlei Verhältnis unter ihnen und zu uns besteht. Das Einzel läßt sich heute nicht besprechen; auch genügt, das Allgemeine zu erkennen. Da wir schon von bösen Wesen und von Himmelskindern, letztere als Gegenstück die 'guten Geister', hörten, ist es verständlich, daß woanders auch Geschöpfe leben.

Es existiert vom Schöpfungswerden aus gesehen, nur das Empyreum und durch den Hinfall die Materie, letztere ein kleiner Splitterteil im Reich, das

die Menschen nie erforschen können, außer nach und nach das Mikro unseres Weltgehäuses. Das ist im Vergleich zu der Gesamtmaterie ebenso ein Sandkorn vom Gebiet des Musa, wie eben die Gesamtmaterie im Hinblick auf das Reich des Lichts. Wer glaubt ernstlich, daß Geschöpfe, ganz gleich welcher Art, ohne Raumgebilde leben können? Auch der Vogel braucht die Hecke, Ackerfurche, Baum und Fels, ein Nest, wo er seine Jungen zieht, wo er länger ruht, als er fliegen kann.

Ob Geist, Wesen oder Mensch, – man wohnt auf Sonnen, Sternen oder Welten. Stern und Sonne gelten stets als Lichtraumkörper für die Himmelskinder. Unsere Sonne, wie der Licht- und Wärmespender heißt, die Sterne, die wir sehen, haben nur den gleichen Namen. Doch aus unmeßbarer Gottesgüte übermitteln sie, was den Lichtraumkörpern eigentümlich ist.

Manche Sterne sind auch große Sonnen, die wie unsere ihr Gefolge haben: angestrahlte oder beleuchtete Planeten. Da diese stufenweise höher stehn als unsre Welt, sind deren Lebewesen in Erkenntnis und Entwicklung vorgerückter als wir Menschen. Daher richtig, wenn man diese Sonnen 'Sterne' nennt.

Allein fast überall gibt es Geschöpfe beider Arten: gut und bös. Da kehren ebenso die großen Himmelskinder ein, inkarniert oder in Erscheinung, wie Zuriel und Muriel als Lehrer bei uns waren. In beiden Fällen ist ihr Amt das gleiche, so nämlich den Gestürzten dienend, zugleich zur Unterstützung derer, die vom Lichte ausgegangen sind, um überall zu helfen.

Die Last der Helfenden ist nicht geringer als die unsere, obwohl diese Sonn-Planeten 'vorgereinigte Sphären der Materie' sind. Auch jene Wesen leben leiblich dort, die die Bürde unserer Welt nicht tragen können. Das sind die kleinen Mitgefallenen. Der Dienst an ihnen ist so wichtig wie bei uns an Bösewichten. Dort haben auch die glaubenslosen Abgeschiedenen ihr Zuhause, um nachzuholen, was sie als ein Mensch versäumten. Die Ärgsten



haften nach dem Tode eine zeitlang ihrem Weltplaneten an, zumal an unserer Welt. Es ist möglich, aber selten, daß sie dann und wann erscheinen. Die Menschen nennen sie Gespenst (Matth.14,26).

Das sind Armselige, die keine neue Stufe finden, bis sie in ihrer Irrfahrt um Hilfe rufen. Dann kommt ein Kind vom Licht, das der Seele weiterhilft. Jeder Hilfedienst gilt der Bereinigung des Falles. Die Seligkeit, aus dieser Hilfeleistung kommend, wird nicht nach einem Ort noch dessen Zeit bewertet, in welcher sich des Lichtes Kinder 'mühen und beladen' lassen (Matt.11,28), nein – einzig geht es nach der echten Tat!

Die hinwiederum sieht Gott nicht unterschiedlich an. Wenn Kleine eine kleine, Große eine große Ähre bringen, haben beide vollgerecht gehandelt und gibt's den gleichen Lohn dafür (Matt.20,1-15). Josephs Ausspruch in Ägypten, von Sallumin zitiert, ist gerade gut am Platz.

'Ihr habt aus Bosheit mich verkauft, aus Neid, aus Haß.' Genau dasselbe: Das Prinzip als Kraft des Bösen will das Gute in der Welt vernichten. 'Aber unser Gott ist im Himmel, Er kann schaffen was Er will' (Ps.115,3). Und was schafft Er denn? GUTES, aus dem Unendlich Seiner Güte (Ps.36,6).

Joseph gleicht den guten Kindern; und verkauft nach Ägypten: in die Sündenlast beschlossen; die Brüder wären so die böse Kraft. Sie fürchten Joseph, weil er Geistiges zu sagen weiß (Träume, Ap.G.2,17). Mit Mord wollen sie das Licht ersticken. Ruben entspricht als der Älteste 'Gottes lieben Großen', die rettend aus dem Empyreum zur Materie kommen.

Gott bewahrt sich die Getreuen. Denn gleichnishaft ist Ägypten die Materie, wo sich Gottes Güte doppelt offenbart. Wieder das Symbol: Joseph wird errettet und durch ihn später dessen Brüder. Oder so gesagt: Der Herr erhält Sich Seine guten Kinder, die alle bösen mit erretten helfen dürfen.

Wir durften auch wie Ruben handeln. Licht und Glaube sind nicht auszubreiten, wenn man andere Menschen dem Verderben übergibt. Ich könnte niemals unserm Volk, geschweige anderen befehlen: 'Du sollst nicht töten',

wenn dieser Krieg mit bewußt gewolltem Mord verbunden war. Jabin war ein Räuber zwanzig Jahre lang. Ließe ich in Kanaan desgleichen räubern, sagt, auf welcher Stufe im Vergleich zu Jabin stünde ich?"

Bilsuel von Silo ruft: "Viel tiefer und alle Israelen mit! Aber edle Richterin, unterlasse den Vergleich; er ist deiner überhaupt nicht würdig." Dem wird beigestimmt. Debora warnt: "Der Vergleich ist zukunfts wegen sehr am Platz. Gar leicht geschieht, daß weniger des Herrn Gebote, als weit mehr die selbstgeprägte Satzung gelten werden."

"Allerdings!" Kisjath seufzt. "Ich will mir Mühe geben, den Hohen Rat zu reinigen. In den Wochen seit dem Umschwung stellte ich es an mir selber fest, wie der Buchstabe dominiert. Die Lebendigkeit der Lehre – ach, sie war fast völlig zugedeckt. Von uns kann keiner sagen: Das lag an Delajah, als Hoherpriester mußte er das Recht der Gotteslehre überwachen. Gut; doch den Priestern steht es zu, einen anderen zu wählen, wenn der Erste nicht genügend tüchtig ist. Aber nein – es war der liebe Schlendrian, den Buchstaben für den GEIST zu halten."

"Wahr", bestätigt Bichras, "wobei sich zeigt, wie lichtklar unsre Palme denkt. Sie lockte dich aus deinem toten Priesterrock heraus. Von mir aus kannst du gern im Amt und Erster bleiben." Die vier andern Priester geben auch ihr ja. Kisjath verhält: "Die Wahl ist abzuwarten. Und Amt und Ehre? Ich wähle, nunmehr aufgeweckt, die Pflicht, an der das Amt mit hängen mag. Die Ehre soll dem Hohen Herrn allein gehören."

"Sei versichert", sagt Debora froh, "daß du meinen vollen Schutz genießt. Hauptsache, die hohe Pflicht nicht zu versäumen. Es gibt noch manche Obere, manchen Priester, die das nicht bedenken. Das erstreckt sich – ich erwähne es zum andernmal – auch auf die Führung dieses Krieges.

Der Menschenpflicht genügend, darf man sagen: Wir gaben uns der Gottesführung hin. Das Dunkle ist zu überwinden, wenn statt eigenem Willen alle Menschen ihres Schöpfers Willen walten lassen. Starres Festhalten am

Nur-Gegebenen wird es mit sich bringen, daß einmal kaum das äußere, noch weniger das innere des Gesetzes einzuhalten ist. Welt wider Welt hindert viele Gläubige daran. Aber lasset uns den Samen säen; die Früchte reifen, wann der Schöpfer ihre Zeit bestimmt."

Bezai setzt hinzu: "Wo Menschen schalten, dort regieren Lug und Trug. Was geschieht, wenn sie Gott nicht walten lassen? Er richtet Sich nach ihnen nicht! Bloß zeigt sich Seine Waltung oft geheim. Manchmal sieht es aus, als ob der Mensch im Regimente säße. Jenes schwere Wort '– wenn sie ihren Schöpfer walten lassen' gefällt mir nicht, obwohl ..."

"Erinnere dich des eigenen Weges", unterbricht Debora lieb, "sieh das Gleichnis an dir selbst. Nun merke auf: Das wenn bezieht sich keineswegs darauf, als ob Gott überhaupt nicht 'waltet', sobald der Mensch nach seinem Sinne 'schaltet'. Ein Nicht-können, wie du das Wort verstanden hast, gibt es bei dem Schöpfer nicht! Benennen wir es so:

Gott wird nicht walten, nicht für solche offenbar. Dann sieht es aus, als müsse Gott von ferne stehn und warten, bis der Mensch Ihn wieder ruft. Warten wird Er wohl; in Barmherzigkeit! Doch das wird berechnet, wenn es ein purer Notruf ist, weder aus Erkenntnis noch aus Umkehr und Besinnung kommend, sondern bloß aus Seelen- und aus Leibesangst.

Es galt", fährt sie in ihrer Rede fort, "die Gebote einzuhalten. Wir betrachten uns das erste: 'Ich bin der Herr, dein Gott; du sollst keine Götzen haben neben Mir!' Ist das ein Befehl?" Fast alle sagen ja, einige denken drüber nach, Arthasus sagt nein. "Wieso nein?" forscht Kis-Abda.

Arthasus erwidert: "Sage ich zu meinem Sohn: 'Du sollst mir helfen', dann wird er mir gehorchen. Er kann sich aber weigern, und er wäre dann mit einem 'muß' zu zwingen. Im 'soll' liegt kein Befehl. Gott befiehlt uns nicht. O wundersam, wie ich's nun erkennen darf:

Gott befiehlt uns etwas an!

Es müßte heißen: Du 'solltest keine Götzen haben neben Mir.' 'Es wäre besser, wenn du keine hast.' 'MICH verletzt du nicht, wenn du Götzenlarven dienst oder leere Opfer bringst. Solcherlei dient dir zum Schaden!' Gott sagt uns, was wir tun und lassen sollen. Denn im Anschluß an die Zehn Gebote heißt es ja: 'Alles, was Ich euch gesagt habe, das haltet!' (2.Mo.23,13) Klarer braucht Gott Seinen Willen nicht zu künden."

Hamer streicht sich durch sein Haar: Nie hätte ich gedacht, daß man hier, von wo aus man das Volk regiert, ganz andere Probleme wälzt, als nur annähernd mit der Regierung zu verbinden wären. Ich dachte, wir würden vom gewonnenen Kriege reden. Je mehr der Tag sich aber neigt, um so wahrer spüre ich, wie nebensächlich alles ist, was außerhalb der Gottesebene steht. Noch ist mir vieles neu, von unserm Glauben abgesehen. Aber der war leer, so leer wie der Tel Araba zur Trockenzeit.

Fein ausgedrückt! Jizri schlägt Hamer auf die Schulter. Weißt du, damals, als ich hierher kam, sah ich sozusagen auch nur grün. Doch wir wollen nicht vom Thema weichen. Bitte, Richterin, erläutere die Ansicht unsers Freundes Arthasus. Sie gibt gern Gewähr, läßt erst einen Imbiß bringen, und nachdem man sich gesättigt hat, greift sie auf das Erstgebot zurück.

"Ja, er war an jenem Brunnen angelangt, aus dem die hehre Wahrheit fließt: Gott befiehlt uns nicht! Er tut es nicht in jenem Sinn, daß wir so nicht anders könnten. Aber ‚weder-noch‘ würde es dem freien Willen etwas schaden. Würde Gott den Menschen, den Geschöpfen, nie befehlen, so zeigte sich die Allmachtsherrlichkeit beschränkt. Für fast alle Menschen ist der Glaube gut: der Herr befiehlt und – muß befehlen.

Für Eingeweihte gilt 'Er befiehlt uns etwas an'! Zu dem 'Er sagt es uns' zeigt Gottes Reich Besonderes in Anlehnung an Joseph, von Pharao ‚Heimlicher Rat‘ genannt (1.Mo.41,45). Aber erst des EWIGEN heimlicher Rat!, der geraten hat (Ps.16,7), wie wir zu verfahren hätten. O das 'Ich rate dir' (OJ.3,18)! Überflüssig jede Frage, was Er angeraten hat.

Beschränkt ER Sich jedoch auf Rat? Menschen raten viel; das Beste fehlt: die Tat. Bei Gott heißt es: 'Mein ist beides, Rat und Tat' (Spr.8,14)! Darin spiegelt sich Sein Herrschaftswille, dem nicht auszuweichen ist. Gehorchen wir dem Willen, stützen wir uns nicht auf jene arme Freiheit: ich kann tun und lassen, was ich will; und lernen wir, allein im Schöpferwillen die Erfüllung unseres Willens zu erkennen, dann, o Freunde, sind wir frei, wie die Welt es nie versteht und auch nie besitzen wird.

Entweder steht Gott über uns, wonach Sein Rat und Seine Tat die Waltung haben, oder wir erheben uns in purer Einbildung; alsdann wird Er nicht mehr walten. Er läßt die Überheblichen sich an den Eckstein stoßen, notfalls bis zum Tod. Dann aber offenbart Er Seine Herrlichkeit.

Manche sagen, nach dem Tode sei es aus. Ob zu bejahen oder nicht, ist leicht gelöst, wenn man erkennt, aus welchem Grund das Leben nach dem Tod geleugnet wird. Der Urmensch kannte keine Angst, nach dem Erdenleben ‚im Gericht‘ zu stehen. Fraget einen Henoch, einen Abraham und andere nach der Freude ihres Geistes, heimzukehren in des Vaters Haus.

Hingegen später, als die Sünden immer ärger wurden, als man alles leugnen konnte, nur die Stimme des Gewissens nicht, da erdachte man die Ansicht, es gäbe gar kein Weiterleben, also dergestalt auch keine Abrechnung; höchstens könne einstens eine Auferstehung kommen. Das gebiert einmal die nackte Gottesleugnung. Aber alles das und mehr sind nur die Angstgedanken. Wer in solche Irrung sich verrennt, dem fällt es schwer, sich vom eingefleischten Weltbild loszureißen.

Schuf Gott aus Seinem heiligen Gesetz, aus dem unvergänglichen 'Ich bin der Herr, dein Gott', die Lebenskinder, so mag sich jeder selber sagen, ob aus DEM, Der ewig lebt, das kommen kann, was einem Tode oder einem langen Todesschlummer unterworfen sei. Das gibt es nicht!

Gott schuf die Kinder Sich zum Ebenbilde. Wir erlebten Ihn durch Seine Lehre und die Führung, die Er uns angedeihen ließ und als Herr der Höhe.

Da sahen wir die Lichtgestalt, dem Äußeren nach uns völlig gleich. Sein Wesen freilich – o Freunde, wir schweigen davon still." Die Richterin versenkt sich ins Gebet, spricht aber danach weiter;

"Man kann Ihn mit dem Fortschritt unsrer Seele immer neu erfassen und bleibt doch stets der heilige ICH-BIN! Er offenbart Sich, wie wir Ihn ertragen können. Wir wissen: Nur die Sünde ist die Schranke zwischen Ihm und uns. Er gleicht uns Sich an, indem Er dem Geschöpf die wunderbare Form gegeben hat, die Er zur Enthüllung an das Kind Sich Selber gab.

Sein Gewand verdeckt Sein 'Licht im Licht', auf daß wir uns in freudiger Verbindung, allerdings auch in Verbindlichkeit Ihm nahen können. Mancher wünschte sich, als Gott bei uns war, Er möge immer bei uns bleiben, sichtbar; da käme es zu keiner Sünde, da würden die Gebote eingehalten.

Schon gut; doch der Materie unterstellt, vermag man es nur kurze Zeit, Gott sichtbar zu ertragen. Das hängt mit dem Entwicklungsweg zusammen. Die Gnade, Ihn noch nicht zu sehen, ist größer als wir ahnen. Wer Ihn sah, steht nicht im Vorfeld dieser Gnade, nur wenn mit einer Schau ein sonderliches Werk verbunden ist. Doch alsdann erstreckt sich diese allgemein auf das, was dem besagten Werk zu dienen hat."

Salthiel sagt lichtversonnen: "O Gottes Gnade! Wer begreift sie wohl? Was wir hörten, war ebenfalls ein Gotteswort. Kommt's allein denn darauf an, wer etwas sagt? oder was sich offenbart? GOTT hat geredet! Er hat als Erster Sein 'Ich-Bin', als ewig Letzter jenes 'neben Mir' Sich vorbehalten. In beide Teile des Gebots hat Er die Kinder und das Werk beschlossen, eingeschlossen, eingehegt. Nichts kann über dieses Erster-Letzter greifen, nichts außerhalb desselben sein!

Wer ist Ihm gleich? Als Superiorität ist Er der eine König, eine Herr. Sein Name wird nur EINER sein (Sach.14,9)!" Ein hohes Lied der Ehre. "Wenn es so weitergeht", sagt Gibbar, "wundert es mich nicht, wenn wir wie Henoch

plötzlich uns erheben und – die Welt hat uns gehabt." Trotz Feierlichkeit bricht heiteres Lachen aus. Elam ist der Fröhliche.

"Die Welt hat uns gehabt! Hast recht. Nur besitzen wir des Henoah hohen Reifegrad noch nicht. Was meinst du dazu, Debora?" Sie lachte perlend mit. "Ich muß nicht immer reden; Gottes Licht wirkt bei uns allen." Jedothun rückt seinen Stuhl ein wenig vor, sagend: "Ich bin glücklich, daß wir Frieden haben und auf Gottes Hügel Seine Lehre hören – auch durch unser Herz.

Wir sind kein Henoah; auch wird sich solche Heimkehr von der Welt nicht oft ergeben. Zehn im Symbol der Zehn Gebote oder ein paar mehr mögen bis zum Ende dieser Welt wie Henoah sich in Gottes Licht erheben können. Das ist gut. Nichts bringt größeren Seelen-schaden als die Überheblichkeit. Bleiben wir getrost mit Gottes Gnade auf der Erde, bis er uns heimholt in Sein Reich. Der natürliche Tod ist auch gleich einer Himmelfahrt, wenn man möglichst gut und wahr das Heilige Gesetz gehalten hat."

"Das war ebenfalls ein Gotteswort", sagt Altrat Sathur. "Glaubt es oder nicht: Die Welt hat mich gehabt, nämlich doppelsinnig. Ich war weltlich; nur auf Gerechtigkeit habe ich gehalten. Aber – ohne Gott! Ich dachte, Gott ist eine Sache, die in einer andern Welt zur Sprache kommt.

Erst durch den Zusammenschluß, damit verbunden das Kennenlernen unserer Debora, gingen mir die Augen auf, daß meine Ansicht Krücken hatte. Denn einen selben Krieg, wie sie ihn führte, wird die Welt kaum nochmals sehen. Ich nahm mir vor, nur noch allein für GOTT zu leben. Die Welt hatte mich gehabt; sie wird mich niemals wieder haben."

"Welch ein Zeugnis! Wie gut wäre das, wenn es dabei bliebe: Die Welt hat uns gehabt!" Jephah, der Oberste von Gibeah, drückt Sathur beide Hände. "Ich bitte: Herr, reiße mir die Rute aus, die wild in meiner Seele wächst, damit ich Dir ein Fruchtbaum werde – einst im Paradies (OJ.22,2)."

"Du bist bescheiden", lobt Matthanja. "Richten wir das Augenmerk für die Entwicklung auf das Jenseits hin, so werden wir hier nichts versäumen. Ein

Bild: Wenn ich auf des Hauses Söller stehe, kann ich ein paar Straßen und ein Stück vom freien Felde überschauen. Stehe ich vor meiner Pforte auf der Gasse, dann sehe ich nur rechts und links entlang. Dasselbe, wenn wir unsern Weg auf dieser Welt von unten her betrachten. Man kann zwar vorwärts kommen, doch es fehlt die große Sicht.

Betrachten wir die Lebensstraße von der Jenseitswarte aus, so ist sie erst recht zu prüfen und zu formen. Dann werden wir in Gottes Garten eingepflanzt." Asrikam seufzt: "Man müßte jemand haben, der erlösen kann, oder daß sich jeder selbst erlöste durch Gebet und Opfer oder sonst etwas."

Kis-Abda sagt: "Leicht wiegt die Ansicht: Der sündenfreie Gott kann allein die Sündigen erlösen. Oder nicht?" Ob das ohne weiteres geschieht, stellt Azelo von Michmas zur Debatte. "Wenn wir", meint Kis-Abda, "den festen Ausgangspunkt besitzen, daß der Sündenfreie ein ERLÖSER ist, so fällt's nicht schwer, der Frage auf den Grund zu gehen.

Daß Gott erlösen kann, steht fest; ob Er erlösen wird, wenn die Voraussetzung beim Sünder fehlt, wäre noch zu prüfen. Fehlt diesem die Verbindung, dann müßte Gott ihn mit Gewalt erlösen. Auf welche Art geschähe das? Man geht lau und flau durchs Leben, gedankenlos, meist skrupellos. Wie soll der Herr denn den erlösen, der gar nichts davon wissen will?

Setzt aber dann erst die Erlösung ein, wenn durch einen Umstand die Voraussetzung dazu gegeben wäre? Doch da müßte GOTT entweder auf die Umkehr warten oder überhaupt die mögliche Erlösung an den puren Glauben knüpfen. In beiden Fällen stünde eine Selbsterlösung mehr im Vordergrund. Darüber dachte ich schon früher nach, ohne einen Klarblick zu erhalten. Debora bitte ich um Antwort." Sie geht freudig darauf ein.

Sie spricht wie prophetisch: "Meine Freunde, eine tiefere Schau darüber werden wir auf Erden seltenst haben, weil die Voraussetzung meist fehlt, daß – Matthanjas Beispiel sei zitiert – die Erlösung als Problem vom Söller



aus zu sehen ist. Doch gehen wir der Reihe nach; und was zu erkennen möglich ist, werden wir vom Heilig-Hohen Herrn empfangen.

Der Wunsch, ein Erlöser müßte sein, ist alt und hängt bereits am Fall, ehe die Materie wurde, in die die Sünde eingebannt, aus der sie auch zu lösen ist. Der Fall war die Geburt der Sünde, nicht aber eine Ausgeburt. Allen Abgestürzten grub der Fall als Sünde sich in ihr Wesen ein. Deshalb wurde jene Raumgestalt geschaffen, die den Fall samt ihrer Sünde ausgebären sollte. Die Erlösung ist in jeder Hinsicht nötig, selbst wenn nach anderen Gesetzen Fall und Sünde zweierlei geblieben wären.

Der besagte Wunsch bezieht sich bei den meisten Leuten mehr aufs Materielle. Sogar 'Heiland' nannte man den Othniel, weil er Israel aus Kusan-Risathaims Hand errettete (Ri.3,8-10). Othniel verdient den Namen nicht. Ohne Gott wäre die Befreiung nie gelungen, wie es uns nicht möglich war, ohne Gott, den Heiland und Erlöser, Jabins Fessel abzustreifen.

Geht es wieder gut, wird solch 'Heiland' rasch vergessen. An die innere Erlösung denkt man nicht. Fall und Sünde haften wie in der Materie so im Menschen und sind vom Inneren her zu lösen. Kis-Abdas Glaube, nur der Sündenlose kann Sündige erlösen, ist ein Kernstück heiliger Enthüllung. Sünden sind Bestandteil unsrer Seele, die die Erlösung braucht und nie Erlöser werden kann. Hinzu kommt noch: Die Geschöpfe stehen in der Raum-Zeit-Entwicklung, unser Schöpfer aber über ihr.

Freilich fördert eine Überwindung der Begierden die Erlösung, nur nicht so, daß erst die Einsicht kommen müsse, damit hernach der Heilige das Kind erlöst. Das setzte ja voraus, Gott könne dieses nicht, wenn die Geschöpfe nicht zuerst die Hand nach der Erlösung strecken würden.

Oder müßte Er gar warten, um die Freiheit der Geschöpfe nicht zu schmälern? Damit rückte man Ihn in den zweiten, sich selber in den ersten Rang.

Wie falsch ist diese Ansicht! Vom Ewig-Schöpfer gehen alle Wege, jede Führung, jede Hilfe, wie auch die Erlösung aus, ob für große oder kleine Sachen, für die ganze Seele, – alles bleibt sich gleich.

Den Standpunkt, Gott erlöst, weil ER der Schöpfer ist, kann man zum groben Siebe machen, durch das alles fällt: Korn und Spreu. Man kann ihn aber auch auf einen Söller tragen, allda es heißt: Der Schöpfer macht uns frei von Sünde und vom Fall, weil Er als HEILAND über beidem steht!

Das 'kann' liegt tief verwurzelt. Schon Josua sagte: 'Es fehlte nichts an allem Guten, das der HERR dem Hause Israel verheißen hatte. Es kam alles' (Jos.21,45). Ob Er es auch tut, besprachen wir im Hinblick Seiner Waltung. Hier gilt's, das Höchste zu bedenken. Formen wir die Frage so: Wird die Erlösung im Rahmen des Gegebenen erfüllt, also mitabhängig von der Voraussetzung, wie sich das Geschöpf verhält, oder wird sie nur nicht offenbar in Hinsicht der Voraussetzung?"

Da sagt Matthanja: "Das letzte Licht sehen wir im Licht! Aber wie die Sonnenstrahlen auf die Erde fallen, uns beleben und zum Segen werden, so auch das Licht vom Sanktuarium. Von dessen Strahl fällt auf uns nieder, soviel ein Herz erfassen kann. Solches Licht darf uns Debora bringen." Sie nickt ihm zu; ihr Leib ist hier, doch ihr Geist hat seine Flügel ausgespannt und ist in Gottes Sanktuarium hinaufgeschwebt. Von dort bringt sie hernieder:

"Als jenes Kind sich wendete, stand die Erlösung in der Gottheit fertig da (Hebr.9,12), zugleich geformt, gefestigt und – getan! Daß die Auswirkungen der Erlösung jeweils an die eigene Entwicklung jedes Kindes angeheftet sind, hat mit der Erlösung selber nichts zu tun. Die Hingestürzten sollten sich in ihrer armen Freiheit danach sehnen.

Das kann bewußt, kann unbewußt geschehen, ist aber die Voraussetzung, damit sie sich am Kindgeschöpf vollzieht. Der Höhepunkt aus Gottes fertiger Erlösung wird sich für das Kindervolk erst zeigen (Golgatha), während

er im Schöpfer durch den Herrschaftswillen Seiner Liebe schon vollzogen ist, dahingehend, den ganzen Fall zu reinigen und heimzuführen.

Sein Wille ist schon die Erlösung; es kommt bloß auf wahre Reue und auf echte Buße an. Die Erlösung gleicht auch einem Haus, das der Schöpfer nicht erst baut. Wie wäre wohl das Ding, wenn Er sagen müßte: 'Es freut Mich, liebes Kind, weil du durch Erkenntnis dich zu Mir gewendet hast. Das ist zu deinem Besten. Aber sieh, nun mußt du warten, bis Ich einst durch die Erlösung eine Kammer richte, in der du unbeschadet wohnen kannst.' Das sähe menschlich, nur nicht göttlich aus.

Das Vaterhaus war fertig (Joh.14,2), bevor der Herr die Kinder schuf. Aus ihm, dem Sanktuarium, dringt die Erlösung als Sein Licht heraus. Allerdings bleibt offen, ob sich jemand Gott ergibt oder Ihm den Rücken zeigt. Davon hängt es eben ab, wie die Erlösung sich erfüllt: offenbar oder zugedeckt.

Würde Gott sie erst gestalten, so kämen die nicht heim, die bisher das Licht in die Materie trugen; und jene, die sich abgewendet hatten, würden nicht erlöst, bis das erste Kind zur Einsicht kommt. O nein, ganz anders zeigt es sich: Die Erlösung ist als Schöpferwerk getan. Nur an den Kindern wird sie sich zur Stunde der Bekehrung oder ihrer Heimkehr offenbaren.

Seht an: Ihr Freunde seid zu mir gekommen. Freiwillig?" fragt sie freundlich. "Und ob", sagt jeder. Bloß Agratano schweigt und denkt: 'Eigenartige Leute; freiwillig kam ich nicht.' Debora sieht ihn gütig an; da schmilzt allgemach das kanaanitische Eis. Auf das 'und ob' erwidert sie:

"Weltlich richtig. Aber wer oder was hat euch getrieben? Nur der Wunsch, Israel zu helfen?' das Forschen: was steckt dahinter, weil eine Frau so mächtig ist? Prüfet ihr genau, dann steht das 'wer' im Vordergrund. Zwar schwerer einzusehen, kann aber doch das Drängen zugestanden werden. Das Gute sollte Siegen und manches mehr. Wohl ist's ein Anteil eures Wesens; allein der Grund, der Anlaß zu den Stimmen, kam nicht aus euch, – wie nicht aus mir gekommen ist, daß ich Richterin geworden bin.

Der GEIST hat uns getrieben (Röm.8,14); unfrei sind wir aber dadurch nicht geworden. Das Herrlichste von Gottes Herrschaftswillen ist, daß Gott wirkt, ohne eine Fessel zu bewirken. Wir haben uns vereint, haben manches gute Werk getan und das Land von argen Übeln freigemacht. Allein – was Gutes hätten wir erreicht, wenn nicht der Hohe Geist die Triebkraft war?

Der Herr hat uns in die Erlösung eingeschlossen, um uns von Fall und Sünde zu befreien. ER ist unser Heiland, Helfer und Erlöser; ER ist auch der Segnende! In diesem Krieg, der wunderbar verlaufen ist, war über uns des guten Vaters Hand voll Segen, Kraft und Gnade.

ER reinigte den Hohen Rat, gab mir Weisheit und Verstand, über Israel hinaus zu wirken. ER hat Seine Herrlichkeit als Segen uns ins Herz gesenkt. Wundersam hat ER Sich offenbart! Wer aus Seinen Händen Leben, Segnung und Erlösung, dazu die Heimfahrt nimmt, der kann und wird aus allen diesen Himmelsgaben außerdem ein Segen sein (1.Mo,12,2).

Ich will nur hinweisend erklären und nicht, um einem armen Freund den Kittel auszuziehen: Delajah hatte sich auf jenes Wort berufen: 'Also sollt ihr sagen zu den Kindern Israel, wenn ihr sie segnet' (4.Mo.6,23-27). Er entnahm der Anweisung ein Segnungsrecht. Aber deutlich sprach der Herr zu Mose, wie die Priester sagen sollten:

Der HERR segne dich und behüte dich;  
Der HERR lasse Sein Angesicht leuchten  
über dir und sei dir gnädig;  
Der HERR hebe sein Angesicht  
über dich und gebe dir Frieden!

Der erste Spruch enthält das Leben und den Segen, nur geistiges gemeint; der zweite die Erlösung, der dritte die Heimführung: in dem Der Herr! Auch hat jeder Vers zwei Füße, den Schöpfungsfundamenten gleich. Als Liebeswunsch ist immer auszusprechen: Der Herr segne und behüte dich!

Noch ist zu erwägen, wenn jemand selber segnen will, ob sein oder Gottes Segen besser sei. Erkennt man es, dann bleibt nur zu sagen übrig: Der HERR segne und behüte dich; ER helfe dir! – Tut jemand das aus vollstem Herzen, dann nimmt Gott gern den guten Wunsch als Mitstrahl in den Segen ein, den Er zufolge dieses Wunsches doppelt fließen läßt.

Nicht so, daß Gott zu Seinem Segen etwas legen müßte, sonst läge der Gedanke nahe, daß er unzureichend sei. Nein – der zweite Teil vom Doppel kam ja auch zuerst als Gabenteil aus Ihm. Hat Gott den Segen aber hergeschenkt, dann kann er durch die schöpferische Güte Eigentum des Kindes sein.

Wünscht man aus diesem Gottes-Eigentum den Armen, wie der Herr zu Mose sprach, so erhält der Wünschende den besten Segen mit. Selber segnen wollen ist eine Überheblichkeit, unabhängig davon, daß ein Geschöpf nicht segnen kann, wie gleichfalls nicht erlösen, weil Segen und Erlösung, alle heilig-hehren Gaben, bloß vom Herrn des Himmels kommen!"

"Darf ich fragen?" hebt der Wirt aus Ai den Finger. Er wird dazu ermuntert. "Hattus war einmal bei mir", fängt Mikloth an, "und ..." "verlangte guten Wein", lacht Arthasus verächtlich. "Hm, das auch. Ich gab dem Priester aber gern umsonst." "Ist nicht gerade nötig", korrigiert Fürst Jizri. "Die meisten haben Geld genug, um ihre Zechen selber zu bezahlen."

"Er fing von Hohen und von Niedrigen des Volkes an", erzählt der Wirt. "Heftig schmähte er uns Wirte. Ich sagte, ich hätte ihn nicht hergerufen, meinen Wein zu trinken, ihn brauchte ich ja nicht, Er wurde grob, Gott könne mir die Sünden nicht vergeben, würden keine Priester zwischen Gott und dem gemeinen Volk vermitteln. Mir kam es hoch, ich machte meine Sache mit dem Herrgott selber aus; und er schrie zornig: 'In den Suhl wirst du verbannt, sobald du selber wagst, mit dem Herrn zu sprechen.' Ich solle doch an Mose als den Mittler denken, und daß der Höchste nur mit ihm, nicht aber mit dem Volk geredet hätte.

Ich konnte mich nicht zügeln, er wäre ja kein Mose, seine Predigt wäre immer alles andere, bloß nicht Gottes Wort. – Heute tut's mir leid, daß ich mich so gehen ließ; schließlich sind die Priester doch die Mittler. Mitunter kam mir aber der Gedanke, der Schöpfer schuf Sich Selbst Sein Kindervolk, und so wäre Ihm wohl jedes lieb und wert. Weshalb sollten also bloß die Priester mit Ihm reden dürfen? weshalb nicht der arme kleine Mann? Das macht mir heute noch zu schaffen, obwohl ich durch Debora Gottes Güte und Barmherzigkeit erkennen lernte."

"Gut bedacht", lobt Salthiel. "Einfach widerlich sind dünkelfhafte Priester, gerade weil sie – gerne zugegeben – klüger und teils reifer sind als die allgemeine Menge. Das rechtfertigt aber nicht, sich über Ungeschulte zu erheben. Dünkel ist der größte Seelenschmutz, zumal bei Würdenträgern und den Oberen. Doch zur Sache selbst: Sind die Priester Mittler zwischen Gott und Volk? – Debora bitte ich um Aufklärung."

"Ich halte es für richtiger", lenkt sie von sich ab, "wenn einer unsrer Priester spricht." Sagt Kisjath schnell: "Freundlichste der Frauen, erst durch dich sind wir, soweit hier versammelt, auf den wahren Weg gelangt." "Verstehe, lieber Kisjath", lächelt sie, "doch es sind noch andere vom Hohen Rat zugehen, die schon vorher gute Priester waren."

Fällt Asbak ein: "Ja, Matthanja, Elam oder Bichras können Antwort geben." "Elam", ruft Sophereth, der trotz Reibereien diesen immer leiden mochte ob seiner Heiterkeit. "Es gäbe bessere, als ich es bin", sagt Jener; "aber wen Gott ruft, der rede 'hier bin ich!' (1.Mo.22,1; 1.Sam.3,4 ; Jes.6,8 u.a.)

Laßt mich meiner Freude Ausdruck geben, daß wir nach dem Krieg zu einem Frieden kamen, wie nur einmal war: nach der Königsschlacht des Abraham. Die Waffen ruhn, die Völker atmen auf. Gewiß ist nach den harten Jahren vieles gutzumachen, wohl weniger vom Feldzug her. Und daß die fremden Freunde durch den Glauben uns verbunden sind, ist der Gipfel meiner Freude. Eurer auch!

Unser treuer Charkros", Elam zeigt zur Tür, an der jener förmlich klebt, "strahlt wie die Sonne in der Mittagszeit." Allseits Lachen. Aber Charkros streckt sich würdig hoch. "Wir sehen erst die Sache geistig an", sagt Elam weiter, "hernach menschlich, soweit es dann noch nötig ist.

MITTLER! Das ist jemand, der vermittelnd zwischen zwei Parteien steht; allgemein gesehen. Im Licht bedarf es keines Mittlers, denn da wohnen Gottes Kinder, die nicht erst über etwas einig werden noch ein Zugeständnis gegenseitig machen müßten. Die Treuen anerkennen Gottes Willen unter höchster uns ganz unbekannter Willensfreiheit. Ihre Freiheit ist der Wille, das zu tun, was der gesamten Schöpfung dient. Also braucht's dort keinen Mittler, der Gegensätzlichkeiten auszugleichen hätte.

Dennoch ist ER da! Abrahams Gott aus dessen Vaterstadt, Er steht inmitten Seines Werkes, ist in Seiner ständigen Allgegenwart die Nabe, um die sich jede Schöpfung dreht. Dasselbst 'dreht' es sich um GOTT! Jeder richtet sich nach Ihm; und sind alle glücklich, weil der Hohe Herr ihr Leben lenkt, sie segnet und behütet, ihnen Seine Himmelsfreuden gibt.

Gott ist in Hinblick auf die Übersicht der Werke aber auch der Reifen, der das Schöpfungsrad (Hes.1,15-20) umgibt, ist das Innere und Äußere; und alles, was dazwischen lebt, von Ihm geschaffen und gemacht, das vermittelt Er Sich Selber als dem UR-Geist aller Dinge. Oder so gelehrt:

In dem den Kindern übergebenen Gebiet, das auf der Schöpfungsebene verbleibt, wird ein Weg gebahnt, auf dem sie nach Erkenntnis hin zum Mittelpunkt streben, weil dort ihr Ausgang und von da aus nur die Raumzeit zu erleben ist. Jene Heilsverbindung ist es, die vom Kind zum Vater führt, während Er sie vorher auf die freien Füße stellte, ohne sie von Sich zu lösen.

Gerade diese Rückverbindung braucht die Mittlerschaft, nicht aber personell, sondern in der Art der Heilsverbindung, die ewig nur vom Schöpfer-Vater kommt. Es gibt nur Ihn und Seine Kinder! Wer sollte denn verbindend

zwischen beide treten –? Jene Kraft, mit der Er aus den sieben Lebensstrahlen alle Kinder schuf, reicht ohne jeden Zweifel aus, die Verbindung für die Kinder bis in Ewigkeiten zu erhalten, für die Verirrten wieder herzustellen, die von sich aus die Verbindung lösten.

Gerade diesen gegenüber wirkt nichts anderes verbindend als das Heil, das Gott-Vater ihnen zubereitet hat. Das ist in Beziehung auf die Lehre der Erlösung ganz besonders zu erkennen, denn

die Erlösung ist die Mittlerschaft, deren einzigwahrer Träger nur der Höchste Selber ist!

Wir betrachten aber noch, ob es zwischen Gott und Menschen einen Mittler gibt. Lässt sich der Mensch durch seinen Geist erheben, so erlebt er Gott, was nicht unbedingt die Anschauung verlangt. Anders einer, der gar nicht an den Schöpfer denkt, Ihn vielleicht sogar verleugnet. In diesen Fällen könnte niemand, auch kein Engel, einen Mittler machen.

Dem Gottes-Losen kann gepredigt werden Tag und Nacht – sein Herz bleibt leer. Aber etwas steht auch solchen Armen vor der Tür: die heilige Erlösung, die der Himmelsherr vom Anfang jenes Falles denen zubereitet hat, die im Fall gefesselt sind und ihre Geistesfreiheit selber nicht zurückgewinnen können. Ja – die ewige Erlösung ist bei allen denen, die gestürzt, die hingefallen sind, eine gnadenvolle Mittlerschaft. Denn aus der Erlösung ist sie ersten Ranges eben für dieselben vorgesehen worden.

Wer in der Schöpfungsfreiheitsprobe siegte, der braucht keine Mittlerschaft, denn er hatte sich vom Vater nicht getrennt. Nur während eines Opfers, das in die Materie führt, ist jedes Kind in die vermittelnde Erlösung eingeeht; denn die Inkarnierten stehen während dieser Zeit im Banne der Materie.

Da sie – wir dürfen es in hoher Gnade selbst erleben – auch auf diesem Weg den Glauben GOTT bewahren (1.Pet.1,5), laut Segen, wie Mose es erfuhr, so sind sie ja mit Ihm verbunden, zumal durch Seine heilige Allgegenwart.



Es erübrigt sich die Frage, ob sie jemandes bedürfen, der sie mit dem Herrn verbindet, der ihnen also erst die Gottesgaben bringt.

Dennoch gibt es eine Hilfe zwischen Kindern. Die Priester können da im Vordergrund stehen, wenn sie mit dem Vater die Verbindung haben. Aber nur den Mittler spielen, um sich eine Macht zu schaffen und obendrein ein reiches Leben dabei führen wollen, das kommt aus dem Abgrund eines Asmodi!

Besucht ein Priester Arme, Kranke, Krüppel und Gefangene, bringt er – das gehört erst recht zum Priesterstand aus Gottes Wort die gute Lehre, die die Menge selbst nicht so erleben kann, und zeigt er aus des Schöpfers Wort und Offenbarung jene Güte, die bedrückten Menschen Gottes Himmel öffnet, dann hat der HERR ihn in die hohe Mittlerschaft gestellt; dann hat Er ihn benutzt (Hiob.33,23), um Seine heilende Erlösung, Seine Liebe und Barmherzigkeit, die Gnade über ihn zu bringen.

So gesehen gibt es eine Mittlerschaft. Welcher danach tut, wird ein Priester Gottes sein (OJ.20,6) und Sein Recht bewahren. Solche sehen auf das Heil der Seele. Wenn zum nächsten Purim unser Kijath seine Antrittspredigt hält, dann wollen wir – wenn möglich – alle kommen, um seine Rede anzuhören, zu Gottes Herrlichkeit, zu unsrer eigene Seligkeit."

Welche Lehre! Kijath sagt: "Ich wünsche, daß Elam Hoherpriester wird. Er bewies, daß er ein echter Priester ist." "Bleibe du der Erste", sagt Debora, "aber Elam wird dein Stellvertreter sein. – Nun, meine Freunde, die Morgensterne fangen an, Gott ihr letztes Lied zu singen. Kommt mit mir zur Höhe, ehe wir die Morgenmahlzeit halten." Sie geht voraus, Charkros macht die Türen auf, bleibt aber im Gefolge seiner Herrin.

Auf der Hügelzinne offenbart der Segen einer gnadenvollen Nacht den neuen Tag. Wer sah die Sonne schon so kommen wie in einem Meer aus rotem Gold? Königlich sind ihre Strahlen, die sie ihrem Licht entnimmt.

Sichtbar bilden sich zwei heiligstarke Hände, die sie in des Himmels Höhe heben.

Debora nahm die Gittith mit und Barak seine goldnen Zimbeln. Sie spricht noch einmal über all die schweren Jahre unter Jabin, auch vom Unrecht Israels. O, sie holt das Dunkle an dem hehren Tag, der wie Gottes ATMA auf sie niederfällt, nicht gern hervor. Sie denkt dabei an Mose, der vor seinem Heimgang auch das Ungerechte, alle Ungebärdigkeit des Volkes zeigen mußte, ehe er als Letztes GOTTES Segen spenden konnte.

Sie spricht vom guten Segen und nennt den Krieg 'die königliche Schlacht'. Sie stimmt ihre Gittith, Barak seine Zimbeln an, beide von des Geistes Feuer angefüllt. Es wird eine bisher unbekannte Jubilate, deren Text und Melodie aus ihren Herzen kommen und ist keiner von den Männern, dem nicht die Augen übergehen wollen. Dann singen sie die Anbetung:

*Debora:* "Lobet den Allmächtigen, den Schöpfer aller Dinge. Er hat Israel geholfen, viele Freunde hergebracht, daß sie Anteil haben an der Güte, die der Hohe Herr uns angedeihen ließ. Du Vater, bist aus Deinem Licht gekommen, hast die Herzen angerührt eines wie das andere, daß sie Menschenwürde lernten. DU hast uns gewendet, wie Du Wolken wendest; und wie Du böse Stürme deckst, so hast Du uns mit Deinen Fittichen bedeckt. Dir sei Dank, o Herr der Ehre!"

*Barak:* "Hört zu, ihr Könige, ihr Fürsten und du Volk! GOTT singe ich zum Ruhm! Er hat Israel geleitet aus Ägypten bis zum Sinai, um den unwirtlichen Seir, aus den Gefahren, die von Edom kamen. Dir, o Heiliger, spiele ich ein Lob für alle Herrlichkeit des Lichts, mit der Du Deine Schöpfung ausgestattet hast.

Wenn Du kommst, erzittern Mensch und Welt. Ach, wie machtlos sind sie gegen Deine Macht! Ich zähle die Geschlechter auf. Herr, trotz Deiner Boten, die zur Erde kommen, haben alle, hat auch Israel die Augen auf das

Finstere gerichtet, nur nicht auf Dein heilig-helles Licht. Du sandtest Unglück her, das die Völker säubern sollte; doch man zog die krummen Wege vor."

*Debora:* "Es gebrach an Regiment. Aber Du, o Herr, Der Du uns in unerhörter reicher Gnade die Bedeutung Deines Regimentes zeigtest, legtest es in meine Hand und machtest mich zur Mutter Israels und vieler Völkerstämme, daß sie dessen inne wurden, wie wunderbar des Himmels Regiment zur Erde kam.

Keine Schilde, wenig Speere waren da, um die Feinde abzuwehren. Du brachtest aus dem Mittagland die Waffen, machtest uns und unsere Freunde stark. Wie herrlich hast Du Deinen Frieden offenbart! Die Speere stachen nicht; die Schwerter schlugen nicht; die Schilde deckten Freund und Feind. So, Herr, hast Du gezeigt, wie das Licht die Finsternis besiegt!

Nun hast Du auserwählt: Glaube, Liebe, Treue und Barmherzigkeit sind Deines Regimentes Räder, die auf den vier Ecken Deines Erdreichs stehen, um die Menschheit zu belehren, daß wir Deine Kinder sind. So will's das Regiment! Des andern Leid sei unser Leid, unsre Freude sei die Freude aller andern. O Hoher Herr, DU hast mich mit Deinem Geist behaucht. Die Guten hast Du zu mir hergebracht, die Willigen umgewandelt. Nur die Bösen nahmst Du weg, uns zur Entlastung und für sie aus Deiner Mittlerschaft zur heilenden Erlösung. Für Deine Güte loben wir Dich Tag und Nacht."

*Barak:* "O, die ihr Völkerführer seid, auf schönen Eselinnen oder starken Rossen reitend, die ihr zu des Regimentes Füßen sitztet wie auf einem Teppich denn der Friede hat sich wie ein Teppich in die Weite aufgerollt – , sollt nach dem Rat des Regimentes tun. Die ihr auf dem Wege seid, ihr Tätigen zu Nutz und Frommen nach des Himmels Herrschaftsstuhl, – allen gilt mein Ruf: Kommt und singt, singt dem Herrn des Dankes Lied!

Der Feinde Schreien gellte uns ins Ohr. Aber die Gerechtigkeit des Herrn fuhr nieder, uns mit Seinem Segen stärkend; Schild, Pfeil und Schwert der

anderen zerbrechend. Da zeigte sich Sein Regiment, der Richterin zur Hand gelegt. Wohlauf, Debora, auf! Singe uns das neue Lied! Und ich mache mich mit auf, dich zu begleiten. Dem Gott der Herrlichkeit sei Lied und Liebe dargebracht."

*Debora:* "Gottes Ehre und die Ehre derer sei besungen, die Er mir zur Seite gab, was übrig war vom Herrlichen im Volk. Nicht einmal zwei Hände voll sind es gewesen. Doch Er machte uns sehr stark und erweckte Israel. Mich – mit großem Dank sei es besungen führte Er ins fremde Land, wo die Feinde unsre Freunde wurden. Ja, in hellen Haufen kamen sie und war eitel Gottes Gnade bei dem Werk.

Die Oberen, Fürst Jizri, Richter, Priester, Räte samt dem guten Volk, alle zogen in das Feld. Aus den Stämmen kamen Herrliche, der starke Fürst von Midian, die Helden und die Obersten der Moabiter, Amoriter, Jebusiter, Hethiter, Keniter, Heviter und Edomiter, Wir waren eine Herde; unser Hirte war der HERR!

Man holte mich vom Berg herab. Am Wasser Meggido, am Kedumin und Kison, in der Ebene von Jesreel, bis hinauf nach Kedes brach der Feinde Widerstand zusammen. Die Rosse wirbelten den Staub, man warf Waffen und die Rüstung weg, um leichten Fußes zu enteilen. Viele sind gerettet, wenige kamen im Getümmel um. Auch war die Flucht der Großen ganz umsonst.

Der Himmel stritt, Gottes Engel waren unter uns. Da kämpften sie vergeblich, da flohen sie umsonst. Mit uns waren Gottes Helden, die Kriege segnen, Frieden bringen und den Armen helfen können. Nur eine Stätte ward vom Feind zerstört: des Jabins Stadt am Meron, die man Hazor nennt. Und zwei arge Große fanden ihren Tod:

Jabin und Sisera. Nicht durch unsere Hand! Gott ließ uns nicht beflecken, Er schenkte uns den reinen Sieg. In Ewigkeit gebührt dem Hohen Herrn das Lob dafür."

*Barak*: "Ich jagte mit den Reitern nach, bis fast keine Kraft mehr in uns war. Man wollte Jael hoch erheben unter der Keniter Volk. Sie lud schwerste Schuld auf sich. Den Schlummernden zu töten, der voll Vertrauen bei ihr Hilfe suchte, war der Hölle Ausgeburt. Im Norden, wo man vom Niederbruch des Königs noch nichts wußte, nichts vom Tod des Feldmarschalls, wollte man den Raub aus Israel wie eine Taube auf dem Dache teilen.

Was wußten jene von der Herrlichkeit des Herrn, wie Er Jabins Joch zerbrach? Sie ahnten nicht, daß der Heilige ein Reich des Glaubens, der Liebe, Treue und Erbarmung aufgerichtet hatte. Keiner wußte es! Siseras Mutter rief vergeblich nach dem Sohn. Wir aber sahen, welche Werke unser Volk und seine treuen Helfer zu erfüllen hätten. Die Lande sollen unter Gottes Regiment der Gnade stehn, wie Er es der edlen Richterin in Auftrag gab. So kommt herbei, lasset uns dem Höchsten dienen!"

*Debora und Barak*: "Preis, Lob, Anbetung und Ehre sei dem Herrn der Höhe dargebracht. Des Lichtes Feinde, die 'Ungerechtigkeit' an ihren Wagen spannten, hat Er ausgerottet; die Pfeile ‚Leid‘ hat Er zerbrochen; die Schwerter 'Schmerz' hat Er zerstört; die Schilde 'Frevel' warf Er in das tiefe Meer.

Gottes WILLE schafft die Dinge; die Werke baut Er auf die ORDNUNG auf. Mit WEISHEIT leitet Er die Schöpfung; und mit ERNST hält Er die Kinder fest. Mit GEDULD steht Er am Weg und wartet gern auf die Verirrten; LIEBE öffnet Seines Himmels Tor, um das letzte Seiner Kinder aufzunehmen. Danach deckt er aus BARMHERZIGKEIT die reiche Freudentafel ohne Unterschied für beide: für die Getreuen wie für die aus armer Fremde Heimgekehrten (Luk.15,22-24).

Ohne alles Maß zeigt sich der Bogen Seines Bundes und der Gnade; und alle Kinder führt Er heim ins Vaterhaus. Lasset unsern Dank erschallen, bis er zu des Himmels Feste steigt. O Gott, Dir danken wir von ganzem Herzen, wir erzählen Deine Wunder, die Du barmherzig an uns tust! Du hast Dir Deinen

Stuhl gesetzt; die Stätte Deiner Herrschaft bleibt in Ewigkeit! Du richtest mit Gerechtigkeit, und Gnade heißt Dein Regiment!

Was wir krümmen, richtest Du gerade;  
Was wir fallen lassen, hebst Du auf!

Herr, leite und erforsche uns, damit Gedanke, Wort und Tat die gute Folge haben, zu Deines Namens Ehre, Deines Herzens Freude, zu Deinem Ruhm im ganzen Schöpfungsrund. Dann lobsingen wir in Deinem Heiligtum: Macht, Kraft Gewalt ist Deine Tat; die Stärke Deiner Herrlichkeit ist offenbar. Und wir preisen Dich dafür!

Du hast des Lebens Wege kundgetan, die Gebote grubst Du uns ins Herz. Wer danach tut, der wird vor keiner Schranke stehen. Dein Geist belehrte uns, Gerechtigkeit und Liebe auszuüben. So bist Du der Fels geworden, unser Hort, ein Schild, das treue Schwert!

O unser guter Hoher Herr, Du Gott der Herrlichkeit und Güte, wir und alles, was da Odem hat, loben Dich! Die Erde lobe unsern Herrn!"

Alle:

"Gott hat uns behütet Tag und Nacht,  
Ihm sei Dank, Lob und Preis gebracht,  
dem HERRN allein die Ehre! Alles,  
was Odem hat, lobe den Herrn!"  
Und das Land war still –  
vierzig Jahre lang.

\* \*  
\*

\*  
\* \*

Anita Wolf: »Das Richteramt«

---

[ VH-LIF © 2016 ]